



XVII.

Schöne Wittenbilder.

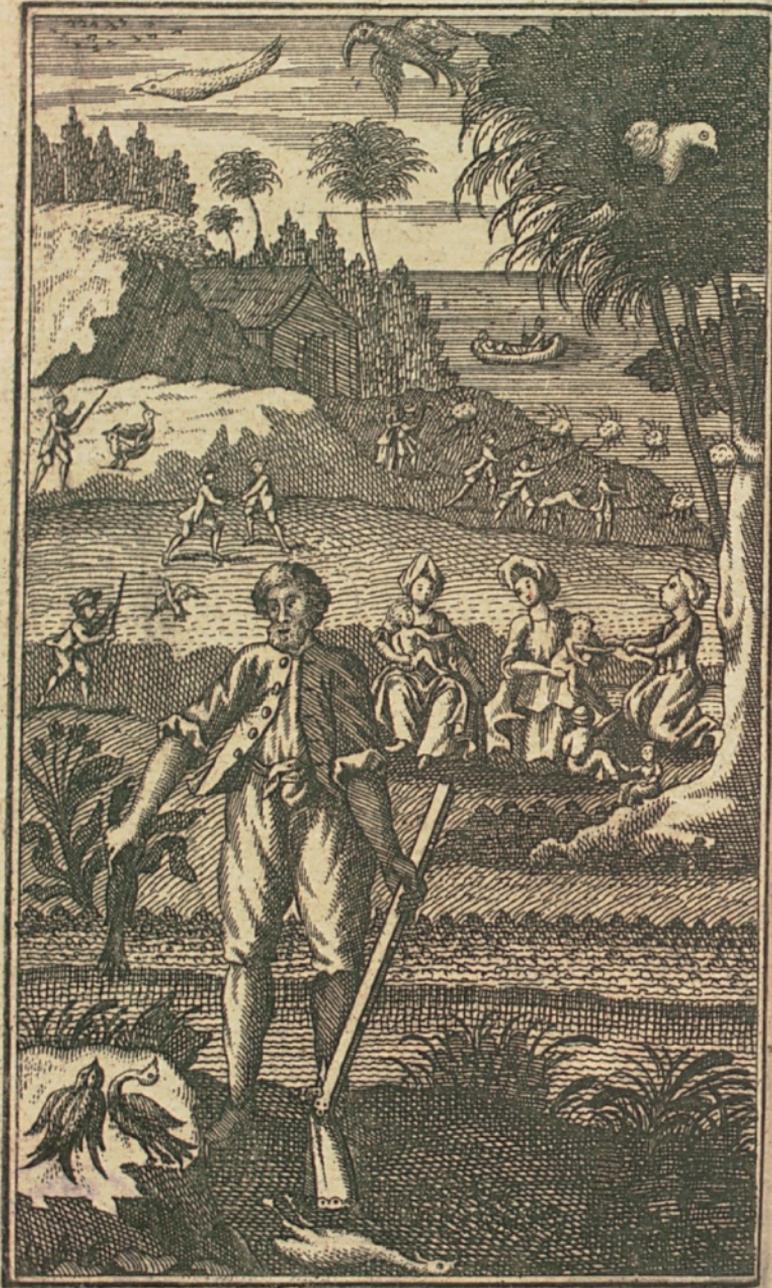
N^o 6988 *

oo
Tant









Wahrhafte
und merckwürdige Lebens-
Beschreibung

JORIS PINES

von Dublin aus Irreland bürtig,
Worinnen

Deffen Ankunfft und 70. jähriger

Auffenthalt auf einer wüsten Inſul Süd-Lan-
des, mit ſeinen vier Weibern, als einer ſchwar-
zen und drey weißen; Auch ſeine daſelbſt gehab-
ten Erſtaunens-würdigen Avanturen, Ver-
mehrung ſeines Geſchlechts, angefangene, und
von ſeinen Nachkommen den Pineſern fortge-
ſetzte Viel-Weiberey, deſſen Teſtament und
Geſetze, Zwiſpalt ſeiner Kinder,
derſelben nothwendige
Blut-Schande,

Ingleichen deren Bekanntschaft und

Handel mit den Süd-Ländern, beyder Sitten
und wunderliche Lebens-Art ausführlich
beſchrieben wird.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Zwente Auflage.

~~~~~  
Anno MDCCXXIX. . .

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, appearing as bleed-through from the reverse side.

Handwritten text in the middle section of the page, also appearing as bleed-through.

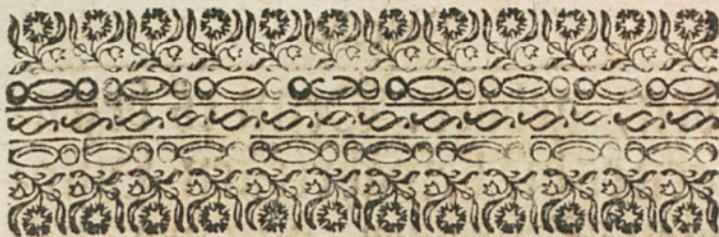
Main body of handwritten text, consisting of several lines of script, appearing as bleed-through.



Handwritten text at the bottom of the page, appearing as bleed-through.

239





## Vorrede.

### Geneigter Leser,

**S**er präsentiret sich deinen Augen eine curieuse Historie u. wahrhaffte Avanturen, u. kan ich dich versichern, daß solche nicht unter des Ferdinandez Pindos, oder Don Quichotte Aufschneidereyen aus frembden Landen,

10(2 den,

den, gehöre: Denn es bezeugen es die bewährtesten Historien-Schreiber, daß der ausführliche Bericht dieser Lebens-Beschreibung erst aus der Portugiesischen, als welche Nation mit den Pinesern in starcker Handlung stehet, hernach aus der übersehten Englischen Sprache geflossen. Du siehest hieraus, mein Leser in was Unordnung ein Mensch, wenn er in den ersten natürlichen Zustand gesetzt wird, geräth: Denn da hat Georg Pines, unser Autor, die Viel-Weiberey nicht vor

so

so eine abscheuliche Sünde gehalten, als sie von unsern heutigen gesunden Moralisten angesehen wird, so daß auch die Capital-Straffe darauff gesetzt worden, was auch ein gewisser Lehrer an dem Ostischen Meer = Busen zu deren Retablirung in der Christenheit einstreuen wollen; Einmahl hatte nun Pines seinen Kindern durch sein eigen Exempel die Nachfolge in dieser Jüdisch = Türckischen Morale, viel Weiber zu nehmen gegeben, so mußte es auch bey seinen Nachkommen dabey bleiben,

und bewiese in der That, daß diese Methode, der Natur nach so unmöglich nicht wäre, als wenn ein Weib viel Männer nehme; daß unser Pines aber ein so hohes Alter auff seiner Insel, (wor auff er sich zum Kayser, König, Fürsten oder Grafen, wenn er so viel Ehr-Geiß als die übrigen Europäer besessen, machen können,) erreicht, daran ist seine Gemüths-Zufriedenheit Ursach, als welche er ausser allen Kummer, so die Nahrungs-Sorge und hergebrachte Verfolgungen unter den Christen er-  
presset,

presset, im höchsten Grad besitzten konnte. Hier führte er bey seinen vier Weibern die Verträglichkeit, als die wahre Seele des Lebens ein, so daß keine vor der andern den Vorzug, als der meisten Weiber Schwachheit, sich zueignete, und nur damit zufrieden waren, daß sie GOTT in einen Zustand gesetzt, worinnen sie ihm vor seine so Erstaunenswürdige Erhaltung und Versorgung auff einer wüsten Insel, auch Vermehrung ihres Geschlechts, danken konnten. In welcher Zufriedenheit

auch Pines kaum seine Kinder bey Leb-Zeiten erhalten konte, da sie nach seinem Tode sich schon über sein Testament zu zäncken und zu beißen anfingen, und die Wohlthaten und Wunder, so Gott ihrem Vater erwiesen, auch wie bald ein Garaus den Menschl. Handlungen von ihn zu machen sey, vergassen.

Endlich ward aus diesen Wort-Zänckereyen über ihres Vatern letzten Willen bey des Pines Kindes-Kindern eine Gewohnheit, und, an statt daß sonst die Europäischen Völcker  
mit

mit denen Nachbarn anbin-  
den, sie, die Pineser aber, mit  
ihren benachbarten Südlän-  
dern in Frieden lebten, weil die  
letztern lieber alles über sich er-  
gehen liessen, als sich von ihrer  
gewohnten Handlung abzu-  
ziehen, so frassen sie ihnen in ih-  
rer eignen Insel das Herz ab,  
und machten Spaltungen un-  
ter sich selbst; trassen aber da-  
durch den in ihres Vatern Tes-  
tament drauff gesetzten Fluch  
an, u. bewährten das Sprüch-  
wort, daß Unfriede verzehre,  
der Friede aber ernehre. Wäh-  
renden diesen Zwistigkeiten

)o( 5 lag

lag aller Handel mit den Süd-  
ländern, biß endlich nach einem  
halben Viertel-Zahr-hundert  
die folgenden Pineser diese  
Faute erkandt, und sie mit den  
Portugiesern auffß neue an zu  
handeln gefangen.

Es wollen zwar einige Ge-  
lehrte die Wort-Zänckeren  
den subtilen Köpfen und Stu-  
dien, so man auff Academien  
perfectioniret, zuschreiben, auß  
dieser Historie aber und dem  
Zwist der in ihrer simplen Na-  
tur auffgewachsenen drey älte-  
sten Söhnen des Pines, dem  
Peter, Martin und Jacob er-  
siehet

siehet man, daß die menschliche Natur ihrer Eigenschafft nach zum Streit inclinire, wenn solche nicht durch eine gute Sitten=Lehre und gefaste Erfahrung gebessert wird. Mit kurzen: Hier hast du, mein Leser, eine Geschichte, woraus du viel Gutes fassen, und dich erbauen kanst. Lebe wohl und bleibe gewogen.



Joris





## Joris Pines merckwürdiges Leben.

**N**achdem die Portugiesen gegen Süden von Africa durch eine nach Ost-Indien angestellte Schiffart ein Eyland oder Insel entdeckt, welche unter denen, so bisher erfunden worden, fruchtbarer als die andern war; So hat solches einige Irrländische Kauffleute zu Dublin der Haupt-Stadt Irlandes bewogen, wegen des guten Gewinns, den die Ost-Indische Waaren abgegeben, alsofort eine Factoren zu Beförderung derer Commerciën anzustellen; haben auch deswegen im Jahr 1589. von der Königin Elisabeth in Engeland im eilfften Jahr ihrer löblichen Regierung und da der Graf von Essex Vice-König in Irland war, dazu Erlaubniß erhalten, und 4. Schiffe dahin ausgefertiget.

Als demnach einer von gedachten Principalen

A

palen

palen nahmentlich Jobst Sporcks, beschloffen, (weil er eines sehr grossen Vermögens,) sich dazelbsten niederzulassen, die Gewerb- und Kauffmannschafft besser zu befördern; So hat er seine Frau und Kinder, als nehmlich einen Sohn und eine Tochter, jener von ohngefehr 12. diese aber von 14. Jahren ihres Alters, zwei Dienst-Mägde, eine Mohrin, und endlich seinen Buchhalter, welcher sein Diener war, mit sich genommen.

Dieses Sporcks Vater Herbert Sporcks aber, hatte seinen Reichthum einem wunderlichen Glück in seiner Jugend zu danken: Dieser als er sich noch in England bey einem reichen Lord, als ein armes verlassenes und aufgenommene Kind befande, und die Braten in der Küchen wendete, ward von seinem Herrn dem Lord Mohum ein Schiff nach Indien auff gutes Glück, neue Länder auffzusuchen, ausgesandt, wozu ein jedes von seinem Gesinde etwas, es mochte auch so wenig seyn als es wolte, contribuiren muste, und solches in ein besonder Buch einschreiben lassen. Als die Zahl der Bedienten alle vorbey, war niemand mehr übrig als der Küchen-Junge Sporcks, so noch nicht zu dem neuen Schiffe etwas gegeben; er wurde daher zum Lord gerufft

geruffen, welcher ihm befahl daß er doch etwas auff Gewinn zum Schiff nach Indien geben solte; Als er aber seine Armuth vorgeschüzet, fügte er hinzu, er hätte nichts als eine Kaze, wolte solche der Schiffer von ihm annehmen, wäre es gut, wo nicht, bönte er sich auch nicht einschreiben lassen. Aus Spas ließ der Schiffer die Kaze auff den Rücken: Zungen einschreiben, und nahm dieselbe mit zu Schiffe. Indessen hatte das Schiff in Indien wunderliche Zufälle, biß es endlich an ein grosses wüßtes Land, bey Neu Holland gelegen, angetrieben wurde, Hier mußten sie landen, traffen aber zu ihrem Unglück so viel Ratten und Mäuse an dem Ufer an, daß sie nicht davor schlaffen konten. Einer von den Schiff Leuten hatte die alte Kaze mit in das Boot genommen, und als seinen Mignon salviret; diese aber that ihnen auf dem Lande solche Dienste, daß sie solche vor das nöthigste Stück ihres Lebens Unterhalts hielten. Und war noch das curieuseste, daß unsre Kaze auff dem Schiffe noch 4. junge geworffen, welche sich bey der übrigen Schiff-Compagnie wie die alte einzuschmeicheln wusten, so daß auch diese lebendig an Land kamen Hier fanden die Engländer das gediegene Gold in den Flüssen, und end-

lich ließen sich auch die Landes-Einwohner bli-  
cken, welche den Engländern allen Vorschub  
thaten, und ihnen ganze Gold = Klumpen vor  
nichtswürdige Tendeleyen, so in einigen ange-  
worffenen Kästen gefunden wurden, verwech-  
selten. Nach acht Jahren funden sich wieder  
zwey Englische Schiffe bey ihnen ein, und er-  
freueten sich sehr, daß sie ihre Lands = Leute  
da antraffen, schiffeten auch von dar ab  
mit allen ihren gewonnenen Guth, ohne  
was diese Schiffe von neuen wieder mit den  
Einwohnern ertauschten, und kamen glück-  
lich wieder im Lande an, Nun solte ein  
jeder sein Antheil nach der eingelegten  
Gelde von den Domestiquen des Lords Mo-  
hun empfangen, und da sich der Lord die un-  
gemeine Wohlthat erzehlen ließ, so ihnen des  
Rüchen = Jungen Sporeks Kaze nebst ihren  
Jungen erwiesen, und daß sie sonst alle von  
Ratten und Mäusen gefressen worden wären,  
hielt er vor billig, daß dem indessen herange-  
wachsenen Rüchen = Jungen drey Theile von  
der Schiff = Ladung, so eine Million betruge,  
zu Theil wurde. Er ließ ihm daher gleich zu  
sich ins Zimmer kommen, und sagte, daß er sei-  
ne Kaze zu dem Indianischen Schiff eingele-  
get, welche ihn nunmehr eine Million Pfund  
Ster

Sterlings eingetragen; Weil er nun nicht uneben von Gesicht, dabey aber von einem guten Gemüth war, der Lord hingegen eine etwas ausgewachsene Tochter, so sehr übel von Gesicht war, hatte, als er bot er ihm nebst der erhaltenen Schiff Beute zum Braut-Schatz seine Tochter dar, und ließ sie folgenden Morgen, da er seinen Eydnam Sporcks wohl ausgekleidet, durch den Priester zusammen geben. Dieser Sporcks fand sich nach Absterben seines Schwieger = Vaters in seinem grossen Reichthum so wohl, daß er in 10. Jahren drauff zum Bürgermeister in London gewehlet wurde, und hat er die obige Krage mit einer Schelle, wie sie auff dem Indianischen Lande gesehen, in Wappen geführet.

Solches Land nun, welches seinen Vater und ihn so reich gemacht hatte, suchte nunmehr dessen Sohn Jobst Sporcks, welcher Montags den 3. April. besagten Jahres mit seiner ganzen Hauß-Familie und allen was zu nothwendiger Unterhaltung vonnöthen war, auff dem Schiff der Indianische Kauffmann benahmet, ohngefehr 150. Tonnen groß zu Dublin zu Schiffe gangen.

Den 4. April. lieffen sie mit einem Ostlichen Wind in die See, hatten 3. Kauffarten =

Schiffe, wie auch einige andre Fleuten (kleinere Schiffgen) so nach Lissabon wolten, bey sich.

Den 5. und 6. war der Wind West Nord West, und lieffen die Nacht mit kleinen See- geln Nordwärts über.

Den 8. April. war es ziemlich Wetter, der Wind Westlich, des Abends sahen sie die Küste von Irreland, der Thurm von Kingsal lag ohngefehr 5. Meilen Nord, Nord- Ost von ihnen.

Den 10ten war der Wind Ostlich, mit stetiger Kühle. Des Nachmittags wurde der Wind Nord, mit einem harten Sturm, die Ecke von Irreland Missenhead lag ohngefehr 4. Meil. Nord Nord West von ihnen, lieffen ihren cours mit einer Schouvers Vock (Schönfahr Seegel) West Süd West.

Den 11ten Morgens war der Wind westlich und neblicht Wetter, bald aber Nord West mit starcker Kühle.

Den 12ten war der Wind Westlich mit starcker Kühle, des Morgens wandten sie sich wieder nach dem Lande Südwärts über, und waren ihre Schiffe von ihnen abkommen. Selbiggen Tages starb ein Constabel.

Den 13ten wurde der Constabel mit einem  
Canon-

Canon-Schuß über Bort gesetzt, der Wind war meist Westlich mit starcker Kühle, kamen mit der Sonnen Untergang gegen Capo finis terræ zu Ancker.

Den 14. biß 24ten blieben sie da vor Ancker liegen, weil der Wind stets variable.

Den 25sten sind sie von Capo finis terræ zu Seegel gangen mit Südlichem Winde, lieffen von dem Spanischen Lande auf 12. Klafftern. Der Wind war Nord-West mit wenig Stille.

Den 26. biß 30sten war der Wind meist Süd West mit gutem Wetter.

Den 31. war der Wind meist West Süd West, lagen vor Lissabon und warteten auff den Wind.

#### Majus.

Den 4ten war der Wind meist Süd West mit starcker Kühle. Selbigen Tag starb John Copy an den Blattern: Gleichfalls ein Soldat, so über Bort gesetzt wurden.

Den 5ten nahmen sie ihre Ancker auff, und seegelten an die Stadt Lissabon, tieff 9. Klafft.

Den 6ten war der Wind Süd zum Osten mit gutem Wetter.

Den 7ten war der Wind Süd Süd Ost, giengen mit der Sonnen Auffgang zu Seegel von Lissabon

U 4

Den

Den 8. 9. 10ten war der Wind Süd-Ost, mit steter Kühle.

Den 11ten war der Wind West mit starcker Kühle. Selbigen Tages starb wieder ein Soldat an Blattern. Des Abends blißte es.

Den 12. und 13ten war der Wind noch mit einer beständigen starcken Kühle.

Den 14ten war der Wind Nord-Ost, seegelten biß vor Cadin, und kamen daselbst vor Ancker.

Den 15ten war der Wind noch gleich zuvor. Des Nachmittags Nord-West mit steter Kühle. Des Nachmittags hatten sie vermeinte Höhe von 30. Grad, 10. Minuten. Der Cours Nord Nord-Ost, sieben Meilen. Die Länge von 18. Grad, 22. Minuten.

Den 16ten war der Wind meist Süd Süd-Ost mit harten Stürme, lage vor ein Seegel. Des Mittags hatten sie die Höhe von 23. Gr. 24. Min. Ihr Cours Süd-West zum West 24. Meilen. Hatten die Länge von 17. Gr. 39. Minut. Der Wind continuirte noch wie vor.

Den 17ten war der Wind Nord-West mit harten Stürmen. Des Morgens lieffen sie vor einen Seegel. Des Mittags hatten sie die Höhe von 42. Grad. Der Cours Süd Süd-

Süd:West und Süd:West zum Süden 24. Meilen. Länge von 16. Grad, 41. Minuten. Des Mittags gut Wetter. Des Sporcks Schiff war sehr leck worden, derhalben wurde es auf eine Seite gelegt, und von den Zimmersleuten wieder verstopffet.

Den 18ten war der Wind West Süd:West mit Stille und Regen. Des Mittags hatten sie die Höhe von 41. Grad und 21. Minuten. Ihr Cours durch einander gefoppelt, Süd: Ost zum Süden 12. Meilen. Die Länge von 17. Grad, 17. Minut. Nachmittags sahe Jobst Sporcks einen gebrochenen Mast mit noch einen Rhede:Seegel davon treiben. Ein wenig darnach sahe er noch ein Theil von einem Schiffe, darnach wurden sie noch 2. andre Schiffe gewahr.

Den 19ten war der Wind ganz variable mit Donner, Blitz und schweren Regen. Des Mittags hatten sie die Höhe von 40. Gr. 35. Minut. Der Cours gefoppelt Süd Süd: Ost 12. Meilen. Hatten die Länge von 17. Grad, 41. Minuten.

Von 20. May bis 5. Jun gut Wetter.

Den 6ten Jun. war der Wind Nord mit starcker Kühle. Des Morg. sahen sie 2. Schiffe, Süd:West zum Westen vor ihnen, darauf

sie Seegel machten. Des Mittags hatten sie die Höhe von 39. Grad. Ihr Cours Süd Süd West, wohl so Westlich 18. Meilen. Hatten die Länge von 17. Grad.

Den 7ten war der Wind Nord Nord Ost. Gegen den Mittag kamen sie zu einem von ihren Schiffen den Sieger genant, alle die andern Schiffe waren durch das böie Wetter von ihnen abgekommen. Ihr Schiffer fuhr mit dem Schiff Capitain an dasselbe Schiff. Sie hatten die Höhe von 37. Grad, 34. Min. Die Länge von 10. Grad. Der Cours Süd Süd West 31. Meilen.

Den 8. bis 12ten gut Wetter.

Den 13ten war der Wind Nord Nord Ost mit starcker Kühle. Des Mittags hatten sie die Höhe von 28. Gr. 28. Min. Ihr Cours Südlich 33. Meilen. Länge von 16. Gr. Des Abends pasirten sie das Eyland von Groß Canarien.

Den 14ten war der Wind gleich zuvor. Des Mittags hatten sie die Höhe 28. Grad, 1. Min. Der Cours Süd West zum Süden, wohl so Westlich 45. Meilen. Länge von 14. Grad.

Den 15ten war der Wind Nord Ost, mit starcker Kühle, führten auch stets Prang von See-

Seegel. Mittags hatten sie die Höhe von 23. Gr. 34. Minut. Ihr Cours Süd-West zum Westen 44. Meilen. Hatten die Länge von 22. Gr. 12. Min. passirten Nachmittags den tropicum cancri.

Den 16ten war die Sonne Süden. Die Breite gehet von 20. Gr. 54. Min. abgesetzt 48. Meilen. Süd-West zum Westen. Und die Länge von 70. Gr. 17. Min. Der Wind meist Nord-Ost mit einer top Kühle bey Untergang der Sonnen gepeelt, und befunden 2. Gr. 6. Min.

Den 17ten war der Wind Nord-Ost mit einer top Kühle, die Sonne Süden. Die Höhe gehet von 18 Gr. 43. Min und abgesetzt 39 und 1. halbe Meil. Süd-West zum Westen. Länge von 8 Gr. 45. Min. Der Wind Nord Ost.

Den 18ten 3. Uhr vor der Sonnen Aufgang war ihr Cours West zum Süden, und hatten von Verschieden Mittag geseegelt Süd-West 22. Meilen. Der Wind meist Nord-Ost zum Nord. Das ist mit Aufgang der Sonnen die Sonne Süden. Vermuthete Breite von 17. Gr. 48. und abgesetzt 10. Meil. West. Länge von 7. Grad 0. Min. Der Wind Nord-Ost. Ihr Cours war West.

Den 19ten war der Cours nach Westen,  
und

und West zum Süden. Mit der Sonnen  
Auffgang sahen sie die Inseln St. Antonii,  
St. Vincent. St. Lucia und St. Nicola,  
Die Sonne Süd-West, auff Ancker kommen  
an St. Vincent. auff 3. Klaffter, fanden da-  
selbst eine Fleuth und ein Englisch Schiffgen  
auf der Rheede liegen.

Den 20. Jun. hohlten sie Wasser und ge-  
hacktes Holz, selbigen Tag kamen 2. Schiffe  
von den ihrigen auf die Rheede, wusten von de-  
nen andern Schiffen nichts zu sagen.

Den 21sten kam noch ein Schiff von Enck-  
huisen auf die Rheede.

Den 22. und 23sten wurde noch Wasser und  
Brenn-Holz zu Schiffe gebracht, auch Stei-  
ne zu Ballast gehohlet. Die Canone so in  
dem Raum lag, wieder aufgebracht und zu-  
recht gestellet.

Den 24sten hohlten sie noch ein Boot mit  
Brenn-Holz, und blieben noch liegen, das an-  
dre Schiff gieng aber von ihnen ab. Der Wind  
war Ostlich mit guten Wetter, hierauff gien-  
gen sie mit guten Wind von S. Vincent. zu  
Seegel, mit noch 2. Galioten, die da zu sie ka-  
men, sie hatten die Nacht unter den Inseln  
meist stille.

Den 25sten war die Sonne Süden, kriegten  
sie

sie wieder Kühle, aus dem Ost Nord. Ost, und waren auf der Breite von 16. Gr. 6. Minut. und Länge von 4. Grad, 0. Min. Der Wind gleich zuvoorn umb der Sonnen Untergang sahen sie Jago.

Den 26sten haben sie mit der Sonnen Aufgang Isle de Bravv, Isle de Fuogo gesehen, sie hatten die Breite von 14. Grad, 36. Min. und abgesetzt 26. Meilen. Süd und Süd zum Osten. Die Länge von 4. Gr. 18. Min. Der Wind war meist Nord: Ost mit gutem Wetter, bey der Sonnen Untergang gepeelt, und befunden 1. Grad, 36. Min.

Den 27sten war der Wind Nord: Ost mit guten Wetter, die Sonne Süden. Die Breite befunden sie 12. Grad, 2. Min. abgesetzt 38. Meilen. Süd zum Osten. Die Länge von 5. Grad, 29. Minuten.

Den 28sten die Sonne Süden. Die Breite von 9. Gr. 41. Min. und abgesetzt 46. Meilen. Süd Süd. Ost. Länge von 6. Grad, 32. Min. Der Wind meist Ost Nord: Ost mit einer top Kühle.

Den 29sten die Sonne Süden. Die Breite befunden von 7. Grad, 28. Min. und abgesetzt Süd Süd. Ost 36. Meilen. Die Länge von 7. Grad, 28. Min. Der Wind meist Nord: Ost.

Jul.

Julius,

Von 1. bis 14ten meist gut Wetter.

Den 15ten war der Wind Ost Süd = Ost mit starcker Kühle. Mittags hatten sie die Höhe von 8. Grad, 36. Minuten. Ihr Cours Süd Süd = West 28. Meilen.

Den 16ten Mittags hatten sie die Höhe von 8. Grad, 30. Minuten. Ihren Cours West, wohl so Nordlich 30. Meilen. Hatten die Länge von 2. Grad, 45. Minuten.

Den 17ten Mittags hatten sie die Höhe von 8. Grad, 30. Minuten. Des Nachmittags sahen sie 2. Schiffe Westwärts von ihnen, mit welchen sie redeten, und sagten, daß es auff der Cap de bonne esperance noch alles wohl stünde, ließen des Nachts mit kleinen Seegel treiben, und weil sie den einen Strich von Osten hielten, ließ sich gegen August = Monat die Insel S. Helena sehen, so sich ihnen frey entdeckte. Als sie gleichfalls sich daselbst erfrischet, wendeten sie sich nach Cap de bonne esperance, woselbst einige von den Kranken so sie auf dem Schiff hatten, (von Sporek's Familie aber keiner) gestorben. Diese 4. Monat über, so lange sie zur See gewesen, haben sie meistens guten Wind gehabt, und von gar harten ungestümen Wetter nicht viel

zu sagen gewußt ; Als sie aber das Eyland S. Laurentii bey nahe im Gesicht hatten, so erhob sich plötzlich ein solcher Sturm, daß er gleich alle Schiffe von einander trieb, und weil er ohne Unterlaß und erliche Tage anhielt, daß sie aller Hoffnung der Erhaltung sich begeben, auch nicht mehr zu anckern wußten, wurden sie herum geworffen, unwissend ob sie auf einen Stein/Fels oder Klippen, oder sonsten wo vergehen solten. Sie inzwischen lebten in eitel Furchten, was doch bey herein sinkender Nacht ihnen überfallen möchte. Die See wüdete und tobete immer fort, daß das Schiff bald auf diese, bald auf jene Seite geschmissen wurde, und alle Augenblick gewärtig seyn mußten, daß es zerscheidert : In solcher Angst und Schrecken wünschten sie nur nach dem Tag und Lande, welches sie mehr als zu früh noch innen wurden ; denn nachdem sie allzumahl in Furcht und Hoffnung umgetrieben waren, wurden sie mit dem anbrechenden Tage, (wiewohl unwissend wo sie waren,) Land gewahr, das Land erschien sehr hoch und Steinflüßtig, die See aber blieb nichts destoweniger ganz ungestüm, und wolte gleich ihren erschrockenen Herzen sich nicht stillen ; Weil sie nun in solcher Verwirrung alle Augenblick den Todt

vor

vor Augen sahen, so befahlen sie ihre Seelen dem lieben GOTT, und übergaben sich den wilden Wellen.

Indem kamen sie immer näher und näher nach dem Lande, und weil sie in dem Schiff zu bleiben nicht für gut erachteten, indem alle Augenblick sie sich befahren mußten, daß es also bald zu scheitern gehen oder sonst aufflauffen möchte; so ist der Capitain Jobst Sporks, so diese Schiffart angestellet, mit seiner Frauen, Sohn und etlichen andern in das lange Boot getreten, in Meinung dergestalt ihr Leben zu erhalten, darauf sind alsofort auch alle Boots-Gesellen und Soldaten über Bort gesprungen, um mit schwimmen, wiewohl vergebens, sich zu retten. Da hingegen der Diener, namentlich Joris oder Georg Pines, nebst seines Herrn Tochter, zweyen Dienst-Mägden und einer Mohrin, als die nicht schwimmen können, auch nicht beherzt waren, an Bort geblieben, den ungestümmen Wellen sich zu Theil gegeben, und ihren Untergang und Todes-Stunde, mit jämmerlichen Geschrey, Heulen und Hände-ringen zu erwarten, so allen menschlichen Ansehen nach auch nicht ferne mehr seyn konte, weil das Schiff zu sincken, und an allen Orten Wasser zu schöpfen begunte.

gunte. Und was ihr Wehklagen und Verzweiffelung verdoppelte, war diejes, daß die andern, indem sie ihren Todt auff solche Weise zu entgehen vermeinten, selbigen um desto eher beförderten; Maßen sie solche allzumal für ihren Augen untergehen und verderben sahen.

Nachdem es aber **GOTT**, nach seiner Gütigkeit gefallen, dieser Unschuldigen Gebet und innigliches Flehen zu erhören, und, wiewohl zu mehrern Widerwärtigkeiten, bey dem Leben zu erhalten, so geschah es, daß, nachdem das Schiff zu unterschiedenen mahlen an den Klippen angelauffen, und dasselbe nach zwey oder drey Stößen sich zutrimmerte, die vier Weibspersonen nebst ihren Diener, so auff dem Bugspriet endlich noch, wiewohl mit grosser Mühe gerathen, welcher, nachdem er gleichfalls abgebrochen, und von den Wellen in einen kleinen Meerbusen, da ein Flößgen durchfloß, getrieben, wunderlich erhalten worden. Denn weil gedachter Meerbusen mit Steinklufften fast rings umgeben, und der Wind ganz stille war, so kamen sie endlich, wiewol es bald mißglücket, zu Lande.

Als sie nun halb todt an eine Klippe den 18. Aug. besagten Jahres, angeglimmet, sahen  
B
sie,

sie, (mit was betrübten Augen ist nicht zu beschreiben,) diesen erschrecklichen Schiffbruch und Untergang der Thren, mit alle ihren Haab und Gütern, desto eigentlicher an. Der Diener so auch mit ausgeschwommen, hatte noch zu allem Glücke einen Feuerschlag mit seiner Zubehör bey sich, so ihm wohl zu statten kam; und weil der Zunder dicht und wohl verwahret, sammlete er etwas trocknen Holzes, Feuer anzumachen, dabey sie sich, zumahl es nach dem Herbst gienge, zu trocknen, und so Rettung noch vorhanden, die andern sich darnach zu achten hätten. Der Diener suchte, nachdem er das Frauen-Volck in tiefen Schlass aus Müdigkeit verlassen, mit allem Fleiß, ob er nicht von ihren Leuten jemand finden und vernehmen könnte, war aber niemand, wiewohl er noch so groß Ruffens und Schreyens machte, anzutreffen; konte auch den geringsten Fußstapffen, weder von einigen lebendigen Menschen noch Geschöpfff damals verspüren, ausser viel klein und grosse Bvgel, so häufig da herum schwarmeten, und sich ohne Scheu mit Stecken, weil sie niemahlen einigen Menschen gesehen, todt schlagen lieffen.

So bald der Abend nun herein gebrochen, nahm gedachter Diener, Zoris Pines, in solcher

cher Bestürzung den Nacht-Weg wieder zu seiner hinterlassenen Gesellschaft, die, nachdem sie inzwischen erwachet, um ihren Joris sehr bekümmert waren, weil derselbe in solchem ihrem Elende ihre einzige Zuflucht und Beschirmung seyn mußte. Und solches nicht vergebens, indem ihre größte Bekümmernis gewesen, von denen wilden oder andern grausamen Thieren in solcher Einöde ausgespüret und überfallen zu werden; Unangesehen sie das geringste Wahrzeichen einiges Menschen oder Thieres bemercken können, weil der Wald worinn sie waren, von dicken Hecken, Dorn und Gesträuche dergestalt ganz durch und durch bewachsen, daß weder Weg noch Pfad dadurch zu finden. Dessen allen ungeachtet überfiel sie doch eine noch weit größere Furcht, (indem diese Wildniß fast bey weiten grausamer als selbst die Wellen anzusehen,) dieweil sie den geschwinden Tod darum entgangen zu seyn vermeynten, damit sie von der Hungers-Noth, so noch grausamer und unerträglicher als der Tod, nur desto länger aufgehalten und gepeiniget würden; Wiewohl es der grundgütige GOTT mit ihnen weit anders, als sie vermeynten, versehen.

In der Nacht war von den zertrümmerten

B 2

Schiff

Schiff ihnen noch etliche geringe Dielen, Seegel und ander Holz-Werck, eine Hütte davon zu verfertigen übrig gelassen. Wie sie dann zu Anfang vier Gabeln auffgerichtet, an Bäume fest gemacht, mit einem Seegel- Tuch bespannet, und also eine Lagerstatt bereiteten, darin sie noch selbige Nacht, nachdem sie sich wohl ausgetrocknet, süß und sanfft geschlaffen, dabey eins umb das andre Wach gehalten, alldieweil sie in drey oder vier Nächten (wiewohl die Mohrin beherzter als die andern war) nicht gar viel geruhet. Des andern Tages, als sie durch den Schlauff erfrischet, der Wind gestillet, und die Luft erwärmet war, ließen sie sich von dem Stein-Felsen und Busch-Werck nieder nach dem Strande, allwo sie einen grossen Theil von überbliebenen Schiff Zeug funden. Sie machten sich dran, so viel als möglich in Sicherheit zu bringen. Was zu schwer war, kunten sie bald leichte machen, hieben die grossen Packen, Fässer und und Kästen in stücken, und brachten so viel sie vermochten, ins trocken, also daß es ihnen weder an Kleidern, noch einigen Borrath und Geräthschaft zu einer völligen Haußhaltung ermangelte. Wie sie dann mit allen wohl zu frieden waren, hatten auch alles voll auff und überflüßig, ausser den

den Eßwaaren, so bey ihnen gebrechen wolten, und durch das See und Salz, Wasser ganz verdorben und zu nichte worden. Noch ein einzig Faß mit Zwieback oder Biscuit ward auffgefangen, welches sie eine geraume Zeit anstatt des Brods erhielt. Sie wurden auch eine Art von Vögeln, grösser als die Schwäne, schwer und fett, gewahr, so für Feistigkeit und plumpen Leibe nicht wohl fliegen konten: Es machtedaher keine Schwierigkeit dieselben zu braten und zu essen, welches ihnen an so einen wüsten und entlegenen Ort eine gute Speise und gnugsames Mittel zu Erhaltung ihres Leibes war. Auch funden sie bey einem Fluß im griechischen Sande eine grosse Anzahl Eyer, gleich als Enten-Eyer, so aber, wie sie hernach erfuhren, die Schild: Kröten hingelegt, welche gleichfalls ihnen zu einer guten Kost und Nahrung, ihren Unterhalt davon zu haben, dienen mußten; daß also ihnen an nöthiger Lebens Unterhaltung nichts gebrache.

Des dritten Tages, als die Furcht, so in ihren Herzen gewesen, in etwas gewichen, und sie sich nun in guter Sicherheit befunden, muthmassete Pines als ein guter Astronomus, daß diese Insel unter den 46. Grad südlicher Breite, nicht weit von dem unbekanntem

Süd-Lande, welches der Engländer Dampier entdecket, liegen mußte; und er daraus abuehmen konte, daß damahls im Sommer der Tag auf 16. Stunden lang war, und auch nach der Zeit befand, daß die Sonne nicht höher steigen, sondern im Winde die Nacht ebenfalls 16. Stunden ausmache; Es beschloß daher Pines eine bequembere Stelle zu einer rechten Wohnung, so sie vor ungestümen bösen Wetter und wilden Thieren beschirmen möchte, auszusehen. Und erwählte einen Ort bey einer grossen Wasser-Quelle in einer lustigen Ebene, so er hernach Pines-Kuh nannte, nicht fern von einem Busche, von dannen man Seewerts sehen konte, daselbstem fing er mit seiner Gesellschaft und Frauenzimmer an zu bauen, das Holz schlichtete er und bereitete es so gut er konte mit einer Schiff-Zimmer-Art, grub Löcher in die Erde, pflanzte die Stützen in ebener Weite, und nagelte die hölzerne Wand um das Haus, die Breter und Bedecke von zerbrochenen Laden, und was sie sonst für Holz zusammen bringen konten, ziemlich feste. Die Thüre setzte er recht gegen das Meer, daß man in die See über die niedrige Wand frey sehen konte, machte Fenster und besondere Schlaf-Gemächer, und bereitete innerhalb 8. Tagen eine

eine solche Hütte, daß sie allzumahl darinn gar geräumlich wohnen konten. Inmittelst blieben sie in der Hoffnung, daß ihnen Gott ein Schiff so sie wieder nach Hause brächte, zusehen würde. Weil aber niemahls einig Schiff daselbst gesehen, noch von Winden angetrieben worden, so mußte das Land, an welches sie verzschlagen, ziemlich weit entfernet liegen.

Als 4. Monat so verfloffen, darinn sie weder Wilde noch jemand von ihren Leuten wahrgekommen, konten sie die Rechnung leicht machen, daß die letztern allzumahl zu Grunde gangen, und nachdem sie diese Gegend besser kundig worden, erkenneten sie, daß es ein groß Eyland oder Insul von ohngefehr in der Runde 24. Meilen war, aber von keinem Menschen jemahls sey bewohnt gewesen. Sie vernahmen damahls keine schädlichen Thiere, die ihnen Leid thun möchten; hingegen war es ein lustiger sehr angenehmer Ort mit immer grünen und angenehmen Früchten erfüllet; Zudem hatte es mancherley Art Vögel in einer temperirten warmen Luft, und wenn es am kältesten, war es als in England, ohngefehr im Monat September zu seyn pflaget. Das Land war an sich selbst wegen der schon gemeldeten temperirten guten Luft sehr schön und anmu-

thig, auch meist vortreflich gesund, daher die Einwohner, wie hernach folgen wird, sehr alt, und etliche wohl hundert Jahr werden können; Hitze und Kälte war beydes nicht übermäßig, es gab viel schön und klar Wetter, wie auch viel Regen. Die Nacht fällt plötzlich ein, wie auch der Tag plötzlich anbricht, beydes ohne sonderliche Demmerung, weil die Sonne daselbst schnurgleicher als bey uns auf und untergehet. Der Winter fänget an im Monat Martio, und endiget sich im Junio, ist auch nicht viel anders als in Engeland der Herbst; nur allein daß es viel regnet, es giebt auch wohl des Morgens etwa Nebel und Dämpffe, aber es kommt täglich, ein gar angenehmer und gelinder Wind aus der See, welcher alles erquicket, die Wärme mildert, den Nebel zertheilet, und ein gar liebliches Sommer-Wetter macht. In Winters Zeit wehen die Süd und Süd-West-Winde; Im Sommer aber der Nord Ost-Wind: An etlichen Orten hat es viel Wälder und Büsche, an etlichen viel Ebenen und flaches Wend-Land, an etlichen auch gut und fettes und zum Acker-Bau geschicktes Erdreich, das allzeit grünet, und durch vielfältige Regen angefeuchtet wird; Jedoch ist es in dieser Insel in der Regen-Zeit, sonderlich  
wenn

wenn der erste Regen fällt, sehr ungesund, denn man hat befunden, daß der erste Regen, wenn er den 5. Einwohnern auf den blossen Leib fiel, Flecken und Buckeln verursachte; ja wenn er auff die Kleider fiel, fremde Würme in denselben wachsend machte. Aber wenn der Regen eine Zeitlang gewähret, ward es nicht mehr vernommen, sonst ist er niemanden schädlich. Man fand allhier so hohe Bäume, daß man mit einer Armbrust ihre Gipffel kaum erreichen konnte.

Ausser den Welsch- und Calcutsch-Hünern, hießen sie einige Vogel Jacotin, Jacoripen, Javoconassen, welches Vögel waren an der Grösse der Raben, und schwarz und grüne Federn hatten, auch wie die Fasanen schmeckten; Monton-Vögel waren denen Pfauen gleich, und an Federn wie die vorigen. Der Acat-Vogel, war ein Meisterstück der Natur mit seinen Purpurfarbenen und Himmelblauen Federn. Papagoyen Aprioris, lang und dick-schnabelichte Tourcams oder bunte Nester gab es unzählige Arten. Einen gewissen Vogel hießen die Weiber den Klag Vogel, welchen sie wegen seiner Stimme, von ihren verunglückten Freunden abgeschickt zu seyn vermeyneten, sie ihres Andenkens zu erinnern.

Einen andern Vogel hießen sie Ikonfoo mit schwarzen Federn, so groß als ein Rabe, (welchen Nahmen ihm die Mohrin beygeleget) mit einen sehr breiten und langen Schnabel. Dieser machte sein Nest mit Erde in die Bäume. Wenn sein Weiblein brütete, so zoge es alle seine Federn aus, seine Zunge darein zulegen, und blieb also mit nacketen Leibe bey den Jungen sitzen. Unterdessen flog das Männlein täglich aus etwas zu suchen, damit er sein Weibgen speise.

Der Busch trug eine Art von Nüssen in der Größe eines Apfels, welcher Kern, weil er angenehm und trocken, sie an statt des Brods gebrauchten. So waren auch die wilden Ziegen, so des Jahrs zweymahl trugen, und zugleich zwey Zunge brachten, so einer zahmen und lustigen Natur, daß sie sich mit Händen greiffen und leicht fangen ließen. In den Bildnissen fanden sie endlich wilde Dachsen, Kühe, Leoparden und Hirsche, welche die Mohrin Scovassau nannte, die etwas zarter, auch an kleinern Geweihen, als unsere, und sich jährlich wie die Gemsen häreten; Sie hießen ein gewiß Thier Sarassauarren und Janorave, auch waren allda Caninichen, die sie vielerley Art hatten, davon die eine ist, die bey  
uns

uns Meerschweine, bey ihnen, nach der Moh-  
 rin Angabe, Kavia Kobaja genennet wurden.  
 Das sonderlichste unter den wilden Thieren  
 und das bey uns nicht bekannt, war das Thier  
 Tapiroussa, oder auff unsere Sprache der  
 Kuh Esel, dieses hatte lange röthliche Haare,  
 war fast an der Grösse einer Kuh gleich, hatte  
 aber keine Hörner, einen geschmeidigen Hals,  
 lange hangende Ohren, geschmeidige schmahle  
 Schenckel, mit ganzen Hufen oder Horn an  
 den Füßen, und keinen, oder doch ganz kleinen  
 Schwanz, es hatte auch viel spizige Zähne,  
 that aber denen 5. Einwohnern keinen Scha-  
 den, denn es suchte sein Heil in der Fluth, wenn  
 es niemand sahe; sie schossen es mit denen am  
 Strand ausgeworffenen Flinten, und in den  
 Schiffer Kasten gefundenen Pulver u. Bley;  
 fingen es auch in Gruben. Sie hielten dieses  
 Thier hoch wegen der Haut, und so bald sie ihn  
 die Haut abgezogen, schnitten sie den Rücken  
 aus, dörreten ihn an der Sonnen, und mach-  
 ten Schilde draus, so groß als ein zieml. Fass-  
 Boden, umb sich derselben etwa gegen ihre  
 künfftigen Feinde zu bedienen. Das Fleisch  
 dieses Thieres schmackte wie Rindfleisch, und  
 ward gemächlich auff hölzernen Rosten, da-  
 mahls noch ungesalzen gebraten. In seinem  
 Kopff

Kopff fanden sie den Bezoar-Stein, womit sie sich bey ihren Krankheiten curirten.

Ihre wilten Schweine, so die Mohren Tajassoru benennen durffte, waren den unsrigen an Grösse der Ohren, Kopff, Füssen und langen scharffen Zähnen sehr gleich, aber am Rücken hatte es ein Loch oder Nabel, dadurch es Othem schöpffte. Sie fanden auch ein rothes Thier, welches sie Agouti nannten, und des Grösse eines Ferkens, von 4. Wochen, so hohe Bein und gespaltene Klauen hatte, eines überaus guten Geschmacks. Sie hatten eine Art Thiere, welches den Nahmen Taspitis bekam, so unsern Hasen nicht ungleich, nur daß es von Haaren röthlich. Serwoy war ein Thier in der Grösse eines Fuchses, hatte unterm Bauch zwey Säcke, darinn es seine Jungen trug und verbarg, welche so lang an seinen Brüsten saugten, bis sie sich selbst ernähren können. In den Wäldern funden sie grosse Mäuse, welche bunt Haar hatten, und so groß wie die Eichhörner waren, schmeckten wie die Caninichen; Play oder Pagol war ein Thier, ziemlich hoch wie ein Jagd-Hund, hatte einen ungestalten heftlichen Kopff, das Fell war schön gesprengt, mit weissen, schwarzen und Aschergrauen Flecken, das Fleisch schmeckte

te

te wie Kalbfleisch Sarigoy war ein vierfüßig Thier, so Pines wegen seines Gestancks nicht essen wolte, so man aber das Nieren-Fett weg thate, welches den Gestanck verursachte, konten es die Weiber als das delicateste verzehren.

Das Thier Faton konte nicht sehr lauffen, hatte so harte Schuppen, daß man mit keinem Schwerd, dergleichen Pinas auch vom Schiff erobert, durchhauen konte, dis Thier hatte weiß wohlschmeckend Fleisch. Die Crocodillen, welche sie Jacaren nannten, waren lang und sehr zahm, so daß sie in der Hütten mit dem Pines und seiner Gesellschaft spielten.

Die Meerkatzen so sie allda fanden, trugen ihre Zungen mit sich am Halse herum, wie eine Mutter ihr Kind, wenn sie gejagt wurden. Eine Art da von nannten sie Segovin, welche von Kopff und Hals weiß wie ein Löbe, sonst aber wie ein Eichhorn gestaltet seyn, es konte seiner Zärtlichkeit halben nicht in den Häusern auffgezogen werden.

Hier fanden sie dreyerl. Affen, davon dieselben, die man Paris nannte, grob und starck von Gliedern, und so vernünfftig und schlau waren, daß sie, da sie von Jugend auf abgerichtet werden, ihnen eben als ein Mensch dienen. Sie  
gien,

giengen gemeiniglich auf ihren Hinter-Pfoten, stampfften Nüsse in den gefundenen Mörsern, hohlten Wasser aus dem Flusse, in kleinen Krügen auff ihren Köpffen, und weinten und heulten, so sie solche Gefässe fallen lieffen. Sie konten auch den Bratsoieß umdrehen, und machten ihren Herrn mit Gauckeln, mancherley Kurzweil.

Auch befande sich allhier das Morcus-Thier, so eine Art wilder Ziegen, und den Biesam in ein Säckgen sammet, welches hernach abgeschnitten wird. Dieses Thier ist sonst von der Sibeth-Kaze unterschieden.

Allhier ward auch der so beruffene Halb-Vogel Greiff angetrossen, er hatte vier Füße, und Klauen daran wie ein Löwe, an dem Hinter-Leibe ist er schwarz und von vornen roth, hat weisse Flügel und einen krummen Schnabel wie ein Adler.

Sie fanden auch das Einhorn, war aber so schüchtern, daß sie nichts als seine Gestalt und weisse Farbe sehen konten.

Das Thier Hey genant, war so groß als ein Hund, von Kopff wie eine Meerkaze, mit einen hangenden Bauche, weißgrauer Farbe, einen länglichen Schwanz, zorigten Füßen, wie ein Bär mit langen Klauen, man hat es  
nie

nie fressen sehen, und bringet etliche Tage zu, wenn es auff einen Baum steigt; was es einmahl anfasset, läset es so leicht nicht fahren. Das Thier Coari ist so hoch als ein Hase, hat kurz gesprengte Haare, kleine spizige Ohren, einen kleinen Kopff, und ein lang zugespitztes Maul und lange Zunge, welche in der Mitten Rinne hat, die sie in die Ameisen-Hauffen stecket, und wenn solche voll kriecht, einschlinget. Wenn es gefangen wird, legt sich auf die Seite, und schlägt die Klauen fest in einander.

Ein gewisses Thier nannten sie den Strick-Fuchs, weil er, wenn er gejagt wurde, einen gräßlichen Gestand von sich gab, daß dadurch die Jäger genöthiget wurden, von dessen Verfolgung abzulassen.

Das Ungezieffer belangend, so fanden sich allda sehr grosse Schildkröten, welche bald in der See, bald auff dem Lande sich auffhielten, auch die Eyer in Sand legten, welche hernach die Sonne ausbrütete. Auff dem Schilde einer solchen Schildkröten konten sich zween Personen fort tragen lassen, acht Personen aber gemächlich in einem Schilde einer ausgeschnittenen Schildkröte sitzen und speisen. Welches erstere Pines mit einer seiner Gefährtin oft zur Lust versuchet.

Die

Die Cyderyen Tavous sind aschergrau von Farben, und sprenglich, fünff Schuch lang, dick und erschrecklich, halten sich in Pfützen und fließenden Wassern auff; und sind ohne Gift, wenn man sie streift und ausnimmt, haben sie so lieblich Fleisch, wie ein Kaphan. Sie assen auch die grossen Kröten, weil sie keinen Gift hatten; Item, Schlangen Arms dick und bey nahe 5. Schuch lang hatte man allda, die schwarz und röthlich gesprengt waren. Pines brachte sie seinen Weibß-Personen lebendig mit, daer und die Weiber mit ihnen spielten.

Eine andere grüne Wasser-Schlange stach zwar, doch ohne Schaden; wiewohl allda es dieser Sorten auch giebt, die Gift bey sich haben, als die Klapper-Schlange, die auff dem Schwanz ein Gewächs hat, das in Kriechen flappert, als wenn unsre Kinder Erbsen in aufgeblasene getrucknete Schweins-Blasen thun.

Die sehr lange und dicke Schlange Borqvake ist auch allda bekannt, mit ihrer rothen schwarz gesprengelten Haut, die alles, was sie anfällt, umbringet und zerdrucket, oder ihren Schwanz durch den Hintern in den Leib stecket, und also umbringt.

Un/

Unter diesen Schlangen sind die Graßgrü-  
nen am giftigsten.

Andre hielten sich bey der Wohnung des  
Pines auff ja kamen des Nachts in ihre Hute,  
und fingen allda mit Katten und Mause weg.  
Sonsten thun diese Art niemand böses.  
Drum wolten sie sie auch nicht getödtet haben.  
Die Mohrin glaubte, daß ihre verstorbenen  
Eltern und Freunde in diese Schlange wären  
verwandelt worden, ja sie sagte, wenn eine da-  
von todt geschlagen würde, daß als dan jemand  
davon sterben müsse.

Auch fande man allda Schlangen, welche  
den Menschen auff dem Leib sprungen, und sich  
um ihn herum wundten, also daß sie ihn A-  
them-loß machten. Ja noch andre, die den Zie-  
gen die Milch aus den Eytern saugten.

Auch sind einige, die so groß sind, daß sie ei-  
nen ganzen Rehbock verschlingen können. Ei-  
nige aber sind dick, als das dickste am Men-  
schen Bein, und mit so mancherley lebendigen  
Farben überschecket, als man an keinem an-  
dern Thiere findet.

Eine gewisse Schlange hießen sie Mema,  
so dick so lang und so starck, daß sie unter an-  
dern Thieren einen Hirsch tödten und ganz  
hinunter schlucken konte. Wenn sie ein Thier

**C**

anfällt,

anfällt, so schlinget oder windet sie sich zwey oder drey mahl um dasselbe herum, biß sie es umbracht. Hierauff siehet sie sich überall um, ob sie einige Ameisen gewahr werden, weil sie sich befürchtet, daß die Ameisen in ihren Bauch kriegen, und sie tödten, denn so lange sie das verschlungene Thier im Magen hat, kan sie sich nicht wehren.

Man findet hier Drachen und Nattern von zehen Ellen, und grosse Scorpionen mit Flügeln, sind aber den Menschen nicht so schädlich als die kleinen.

An etlichen Orten sind Schlangen zwey Ellen lang, die haben Flügel gleich den Fledermäusen, fliegen gemeinlich bey Nacht, und lassen allemahl Urin-Tropffen fallen, welchen solcher Tropffen berühret, der wird kräsig.

Hier giebt es Fledermäuse die so groß als eine Taube diese pflögte Pines zu essen. Zuweilen hengen ihrer so viel an einen Baum, daß die Sacken, welche wohl eines Manns Dicke seyn, davon brechen.

Man fand hier viel Heuschrecken, und kamen sie bißweilen mit solcher Menge in Sommer-Monate, aus dem Süd-Osten von dem Süd-Lande her, daß sie fast die Sonne verfinstern und alles Gewächse abfrassen; Und daher

her starben hernach viel Menschen, wie in der Historie folgen wird, sonderlich die Landwerts einwohner, vor Hunger.

Man hatte viel niedliche und wohlschmeckende Fische, welche in den frischen Quellen und Wasser-Bächen hin und wieder auch in der See anzutreffen. Unter diesen war der 40. bis 50. Pfund schwere Piratrapia; Der Hornschnauzige und ganz strachlichte grausame Grohithu aber ward in der See gefangen. Der schwarzkleinföfigte Paru. Der grunzende Abathahiaja aber konte nicht wie der Goldgelbe wohlschmeckende Derado oder Seebrasse geessen werden.

Die See-Krebse oder Krabben sind 2. Schuchlang, und zerwühlen sehr das Land, wie die Mäuse.

Sie hatten also, wegen Überfluß der Thiere an der Mund-Kost keine Noth noch Mangel. Durch dieses Mittel erhielten sie sich ganzer 6. Monat, ohne einigen Widerwillen, noch Beschweriß, weil ihnen die Zufriedenheit bereits gnug, auch gegenwärtiges Verhängniß alle Dinge gemein, und durch tägliche Gewohnheit ganz vergnügt und erträglich machte.

Zulezt als der Müßiggang und Überfluß

der Dinge, nebst der Lieblichkeit der Insul, Begierde zu dem Frauen-Volck erweckte, zumahl Monk. Joris ein junger hurtiger Mensch von ohngefehr 20. Jahren war, auch durch tägl. Gewohnheit immer freyer und freyer mit diesen Weibsbildern so allein zu leben und umzugehen begunte, sahe er beyde Mägde, Marien Engels und Elisabeth Trevors erstlich mit andern als der Freundschaft Augen an, deren Liebe er auch leicht erhielt, und sie mit gar unschwerer Mühe zu seinen Willen brachte. Also daß fast kein Tag verstrichen, daß er sie zu Nacht nicht besuchte, und nach beyderseits Gefallen sich mit ihnen ergötzet hätte. Anfangs zwar geschah es heimlich, und verstohlen, nachdem er aber durch den steten Umgang, so die Schamhaftigkeit gemeiniglich zu beurlauben pfleget, beherzter worden, auch die Zeit und Schwermuth besser nicht zu vertreiben wuste, gebrauchten sie endlich dieselbe Ergötzlichkeit und Lust, so oft sie von den Begierden gereizet wurden, frey und öffentlich. Die gute Vergnügung der beyden Mägde, mit welchen dieser Jüngling täglich sich ergötzt, war nicht eine geringe Anleitung, daß sich des Capitains seines Herrn Tochter, Sara Sporecks, so noch eine Jungfer und das 16te Jahr noch nicht erreicht,

Chet,

chet, zumahl bey der ersten Blüte ihrer Jung-  
 frau-schaft und Jugend auch dazu bereden lies-  
 se, als welche letztere gemeiniglich mit geiler  
 Lust und hitzigen Begierden herfürzubrechen  
 pfeget, indem solch zartes Alter viel zu schwach  
 ist, so vielen harten Anstößen brünstiger Liebe  
 sich zu widersetzen, und die Wahrheit zu sagen,  
 waren es allzumahl sehr wackere und frische  
 Dirnen, von Leibe munter und geschickt, und  
 von Gestalt hübsch, schön und wohlgebildet.  
 Diese lebten also durch einander, wie es ihnen  
 die Zeit, Art und Gelegenheit so frey erlaubte,  
 zumahl ihnen alle Hoffnung nach Haus zu  
 kommen nummehr entgangen, welches sie um  
 desto muthiger und kühner machte.

Die erste, Maria Engels, womit er sich am  
 ersten und meisten belustigte, war die längste  
 und schönste, sie hatte auffer der langen Ge-  
 stalt, schwarze funckelnde Augen, die weissesten  
 Zähne und erhabene Stirn, einen liebkosenden  
 Mund, auch nebst einer starcken Brust, kohl-  
 schwarze Haare; daher sie auch am ersten  
 schwanger sich befande; Die andre, so er  
 schwängerte, war seines Herrn Tochter, welche  
 Himmelblau Augen, kleinen Mund und kur-  
 ze Zähne, etwas blasse Farbe aber im Gesicht  
 hatte; Im übrigen nicht so wie Maria mit  
 C 3 Freund

Freundlichkeit begabet war; worauff bald in der Umarmung die dritte, Elisabeth Trevors folgte, so von seiner Liebe befruchtet ward. An dieser hatte die Natur auch eben nicht so viel versäumet, auffer daß sie mit dem lincken Auge etwas schielere, sie hatte rothe Wangen und einen bereyten Mund, war kurz von Person und starcker Brust, jedoch dabey eines verständigen Geistes. In Summa, jede hatte ihr behörig Theil, aufferhalb die Mohrin, Philippa Fez, so dieser Kurzweile bis hieher mit zugesehen, welcher, bis die Reihe auch an sie gelangen möchte, sehr verlangte, und dieweil ihr die Gelegenheit darzu ermangelte, machte sie auff Antrieb der andern einen lächerlichen Poffen, und verfügte sich des Nachts in Joris Pines Betten, in Meynung ihn im Dunkeln zu betrügen; als er sich aber ermuntert, und zuvor durch fleißige und genaue Untersuchung aller Sachen sich erkundiget, ward er den Betrug gar bald innen; Gleichwohl aber, damit ja keine übersehen und vergessen bleibe, (bevor aus man stets nach neuen Sachen, als die uns vergnüglicher vorkommen, mehr Verlangen trägt, daher auch neue Lust und appetit erwecken) ließ er sich für dieses mahl bey finsterrer Nacht, die alle Sachen gleich machet, zu

Prüf

Prüfung des Unterschieds mit dieser schwarzen auch gefallen, wetcher alsbald dieselbe Nacht, ungeachtet es das erste mahl gewesen, auch befeuchtet, und sie allzumahl von diesen Menschen schwanger wurden. Die Mohrin Philippa war in ihrem 18ten Jahre, kurz von Gestalt, und zarten Gliedmassen, lispelte in etwas mit der Zungen, und redete schwer Englisch. Als nun eine nach der andern niederkam, konten sie einander auch desto bessere Handreichung thun, massen es auch ohne alle Mißgunst, Neid und Widerwillen geschahet, und zu erst jede einen Sohn zur Welt brachte. Zuletzt, nachdem sie 22. Jahr also gelebet, und Maria Engels 3. Söhne und 3. Töchter, Sara Sporcks 5. Söhne und 4. Töchter, Elisabeth Trevors aber 2. Söhne und 4. Töchter, und Philippa Fez, die Mohrin 4. Söhne und 2. Töchter mit ihm während der Zeit gezeuget, wurde seine Mohrin, die die letzte zwar in seiner Liebe war, am ersten durch einen schleunigen und unversehenen Todt von der Seite den 1. Jan. 1602. ihm hinweg gerissen, welches ihm, Pines, sehr zu Herzen ging, und diß um desto mehr, weil es so uhrplötzlich geschahet, ehe er die geringste Kranckheit und Unpäßlichkeit an ihr verspühret. Sie ward hierauff von ihrem

C 4

Mann

Mann und Kindern, auch den übrigen Weibern und deren Kindern zur Erden bestattet. Ihrem ältesten Sohn hatte sie Mehemet benahmet.

Seine Kinder, so bald sie ein wenig erwachsen und mannbar worden, hat er alsbald verheyrathet, und ließ sie an der andern Seite dieser Gegend wohnen, und zwar eine jede Familie besonders, damit sie nicht einander überlastig oder zu gemein würden. Wie er denn dieselben allgemachsam nach Gelegenheit der Zeit bis auff 2. oder 3. der Jüngsten, nachdem er sie (die Männlichen im 18ten und Weiblichen im 14ten Jahre) mit Weibern und Männern versehen, von sich gelassen, zumahl er mit herbey nahenden Alter das eitle Leben der jungen Leute nicht mehr gar zu wohl vertragen konnte.

Allein an hiesiger Seite der Insel hatte diese junge Colonie den ersten Herbst bey anwachsenden Wasser, Noth von den See Krebsen und Krabben. (so keinen Schwanz, und hingegen runde Schilde auff den Rücken haben, auch von der Seite lauffen, und 2. Schuh lang sind) welche gleich einem Kriegs-Heer, oder nach Art der Heuschrecken die neuen Einwohner dieses See Ufers anfielen, und ihre alten Quartiere vorigen Jahres als ältere Besitzer

siger wider die jungen Pinefer und Philippiner (so hießen der Mohrin Nachkommen) behaupten wolten. In der ersten Nacht, da diese Krabben anlandeten, wurden die Pinefer dergestalt von ihnen in ihren Lager und Häusern überfallen, daß sie sich mit Weib und Kindern in den Wald salviren mußten, jedoch wurden bey diesem ersten Schrecken 2. Kinder in der Wiegen vergessen, und von den Krabben bis auff die Knochen aufgezehret, welches auch denen Ziegen und zahm gemachten Kühen also ergienge. Folgenden Tages rüsteten sich die Pinefer mit Gewehr, Spiessen und Stangen, so sie aus des Vaters Colonie gehohlet, diese Hauß-Friedbrecher wieder fort zu jagen, oder auff der Stelle zu ermorden; Es waren aber jene bey der Pinefer Anfall so starck, daß sie solche nicht allein wieder verjagten, sondern auch als die Pinefer zum zweyten mahl ansetzten, und viele Krabben todt schlugen, auch mit brennenden Holze forttrieben, noch einmahl so starck aus der See wiederkamen, daß die guten Pinefer mehr Landwerts ein ihre Wohnung auffschlagen mußten. Es wurde also aus einem schlechten und geringen Menschen, und der andern zuvor zu Dienst stunde, nemlich dem Pines, ein gewaltiger Herr und Be-

herrscher ganzer Länder und vieler Völcker, wie wohl er auch gnugsame Gewissens Marter wegen der unternommenen und in dem neuen Testament unerlaubten Viel-Weiberey auszustehen hatte. Eines theils entschuldigte ihn zwar die Nothwendigkeit, da die übrigen drey Weibs-Personen also ohne Mann hätten bleiben, und ihm nur dienen müssen: Bald aber brachte ihm auch die Natur das Exempel der gottseligen Alt-Väter aus dem Alten Testament hervor, so daß er es zwar vor eine Sünde hielt, die aber doch noch etwa bey Gott zu verbeten seyn würde, weil diese Insul doch einmahl von ihm bevölkert werden solle. Nachdem diese Gedanken in etwas verrauschet, und er sich dem Adam darinn nicht unähnlich sahe, daß, da jener nur eine, er hingegen 4. Weiber sich zugeleget, wolte sein Christenthum in etwas wieder bey ihm zu finden anfangen. Und konte er endlich keinen andern Trost seiner Viel-Weiberey als daher nehmen, weil doch so viele Völcker, als die Türcken und Asiatische, auch Americanis. und andere Nationen in diesen Lehr-Satz noch beständig blieben, und von Gott nicht, wie den Cananitern und Sodomitern wegen der Sodomie und Blutschande geschehen, ausgerottet würden, wenn  
 sie

ſie nur auſſer ihren Weibern keinen Ehebruch  
trieben, ſo könnte zum wenigſten das viele Wei-  
bernehmen bey dieſem ſeinem Noth-Werck  
von Gott zugelassen werden. Ja, redete er  
mit ſich ſelbſt, nach dem Recht der Natur iſt  
die Viel-Weiberey daher erlaubt, weil ſie nicht  
eigentlich mit dem Endzweck der ehelichen Ge-  
ſellſchaft ſtreitet, noch die menſchliche Geſell-  
ſchaft hindert, auch Gott ſie dem Jüdiſchen  
Volk erlaubt, und ſolche gar unter die Wohl-  
thaten von Gott gerechnet worden, ſo er dem  
David wiederfahren laſſen, welches Er nach  
ſeiner Heiligkeit nicht hätte thun können, wenn  
die Viel-Weiberey mit dem Recht der Natur  
ſtritte. Daß ſie aber nach dem allgemeinen  
göttl. Geſetz nicht verboten, erhellet daher, weil  
man deſhalb kein Geſetz finde. Denn die im  
alten Teſtament und bey dem Adam befindli-  
che Sprüche nicht die Vielheit der Weiber ver-  
boten, ſondern nur daß man das genaue  
Band zwiſchen den Eheleuten nicht ſolte wi-  
der den Willen des einen oder mehrer Weiber  
brechen. Und daß der Heyland im Neuen Te-  
ſtament nichts als die Leichtſinnigkeit der Ehe-  
ſcheidungen getadelt, und auff die erſte Einſe-  
zung des Eheſtandes ſich beruffen, da er ge-  
ſagt: Die Eheleute ſollen ſo verbunden ſeyn,  
nicht

nicht daß sie können getrennet werden, sondern daß sie ein Fleisch seyn. Nun sey aber jede Frau von den vielen Weibern des Mannes mit dem Manne ein Fleisch. Man lese auch nicht, daß die Apostel, und unter ihnen Paulus, wenn die Jüden Christen worden, darunter doch ohne Zweifel viel gewesen, so mehr als eine Frau gehabt, sie getadelt, oder die Ehescheidung verboten, daher denn zu schliessen, daß man auch den Türcken, so Christlich werden, die Vielweiberey gestatten müsse.

Nachdem Pines das 60ste Jahr seines Alters angetreten, welches das 40ste seiner Anfunfft war, berieff er seine Kind und Kindes Kinder allzumahl vor sich, damit er sie in Ordnung sehen und deren Zahl wissen möchte. Befand also 48. Kinder, so er in eigener Person mit 4. Frauen von seinem Leibe, als annoch vom 22sten Jahre seiner Anfunfft auff der Insul biß Anno 1624. mit Marien Engels 5. Söhne und 4. Töchter, mit Sara Spordts 3. Söhne und 3. Töchter, mit Elisabeth Trevors aber 4. Söhne und 2. Töchter, ausser den ersten zusammen in 40. Jahren nach der Mohrin Tode gezeuget, und in das dritte Glied 565 Seelen, so sich von beyden Geschlechteen wählender Zeit über wiederum vermehret, und  
aus:

ausgebreitet. Er nahm hierauff von männlichen Geschlecht aus dem einen, und von weiblichen Geschlechte aus dem andern, und verheyrathete sie als Mann und Weib, weil er nicht mehr haben wolte, daß die Geschwister einander inskünfftige heyratheten; gleich als er im Anfange, da er es nicht ändern können, aus Noth zugeben und geschehen lassen mußten.

Jedoch mochten sie noch so viel Weiber nehmen als sie wolten, weil er ihnen einmahl zum Exempel dienen mußte. Indessen danckte er Gott für seine wunderbare Vorsehung, Gnade und Gütigkeit, daß Er nicht nur über alles menschliche Verhoffen ihn mit so wenigen bey dem Leben erhalten, und aus so grossen Gefährlichkeiten heraus gezogen, sondern auch sein ganzes Geschlecht in so viel hundert nun erweitert hätte. Er unterrichtete sie von Jugend auff zu allen Guten, lehrte sie die Gottesfurcht und Christlichen Wandel, gab ihnen gute Geseze, Ordnung und Policen, wie sie und ihr Hauß Wesen sich vernünfftig und wohl regieren, zuförderst aber Gott und sein heiliges Wort annehmen, fürchten, ehren, lieben, und in demselben unsträfflich wandeln solten, so würde ihr Geschlecht und Nachkommen

men

men gesegnet und in viel tausend noch vermehret werden.

Die Gesetze des Pines, so er seinen Nachkommen hinterließ, waren folgende.

1. Soll jeder von ihm eingesetzter König und ältester Sohn ein absoluter Herr über aller seiner Fürsten Brüder und Kinder, auch Unterthanen Leib, Haabe und Gut seyn.
2. Sollen die Fürsten und Unterthanen mehr Tribut geben, als ihre Taxe mit sich bringen, um die Autorität ihres Königs und ältesten Bruders grosser zu machen, sich aber einen Ruhm zu erlangen.
3. Soll der König alle 6. Jahre erforschen, wie viel Seelen im ganze Reiche seyn, auch wie viel Soldaten, Bürger und Bauern angetroffen werden. Jegliches fünffte Haus soll einen geschwornen Schreiber in sich haben, welcher Rechnung halten soll, wer gestorben und wieder gebohren worden welcher Schreiber es denen Rätthen, die Rätthe dem Könige, der König aber denen 2. Officirern die von König darzu bestellet sind, zu wissen thun.
4. Sollen vier grosse Rätthe seyn, welche alle Tage zu Hofe erscheinen, und die nächsten nach dem König seyn, der König soll sie hoch ehren,

ehren, die andern Fürsten aber sollen sich vor ihnen demüthigen, ihr Einkommen soll sich auff eine Tonne Goldes belauffen, was sie einmahl ausgesprochen, soll unwiedertreiblich seyn.

5. Weiber soll ein jedweder halten, so viel er begehrt und ernehren kan.

6. Die Weiber in Pinis Insul sollen ihren Männern treu und so abgerichtet seyn, daß sie es ihren Männern an Augen ansehen, was ihnen gefällt, so daß sie solche nicht leicht erzürnen.

7. Die fürnehmen und gemeinen Weiber sollen sich nicht unter stehen, das geringste von ihren Männern wegen Reichs Sachen zu fragen, denn sie wissen sollen, daß ihnen solches nicht gehöret.

8. Die Kinder sollen ihren Eltern grosse Ehre erweisen, und festigl. glauben, daß diejenigen so es nicht thun, von Gott nicht ungestraft bleiben.

9. An dem Tage des Jahrs, da der Kinder Eltern gestorben, sollen sie nicht von denjenigen essen, so ein Leben empfangen hat, sondern von den Früchten des Landes gemessen.

10. Jedem Fürsten soll der König einen Cansler zugeben, welcher ihm das Land regieren hilfft,

hilfft, und der Fürst des Landes soll nicht das geringste in Reichs-Sachen fürnehmen ohne Vorwissen des Cantzlers.

- II. Sollen gewisse Personen dazu bestellet seyn, daß sie des Königs und der Fürsten Fehler, und was er nicht recht macht, sehr in acht nehmen, und solches ihnen hernach in geheim ungescheut sagen, indem ein Mensch seine eigene Fehler nicht wohl sehen kan, und weil grosse Herren, da sie in schwehren Sorgen sitzen, vielmahl aus Zorn, Ehrgeitz, Hochmuth, Trunckenheit wohl fehlen können.
12. Der Diebstahl so nur auch einen Heller betrifft, werde mit dem Leben bestraft.
13. Das Spielen und Würffeln um Geld werde mit dem Leben bestraft.
14. Was Haupt-Verbrechen betrifft, so sollen deshalb alle des Verbrechers Güter, dem Könige heimfallen, umb das heimgefallene Guth aber, nach Nothdurft Kirchen, Brücken und Wege gebauet werden.
15. Fürsten und die Rätthe des Königs, sollen, an statt daß ihnen das Leben soll genommen werden, auff das unbefannte Süd-Land gebannet seyn.
16. Die Todten soll man nicht mehr begraben, sondern

- sondern verbrennen, und die Asche bewahren.
17. Von der Religion soll keiner einen Wortstreit erregen, und keiner den andern zu seiner Meynung zwingen.
18. Keine Trinck- und Wirthshäuser soll man dulden.
19. Ein Mann soll nicht nach den Weibern fragen, sondern es sollen solches die Eltern thun, oder in Mangel deren ihre nächsten Freunde.
20. Der Mann soll die Weiber, so sie ihm nicht weiter gefallen, von sich lassen, und ihren ehrlichen Abschied geben, aber dieses soll nur unter gemeinen, und mit Bewilligung der Weiber statt haben.
21. Die Kinder soll man wenig schlagen, sondern sie behutsam, und mit lauter freundlichen Worten auffziehen.
22. Die Töchter sollen nichts erben, und soll keine Tochter zu ihrem Mann einig Mitgift mitbringen, damit sie nicht Ursach haben, sich hochmüthig und trozig gegen ihren Mann zu erzeigen.
23. Aus der Zusul Pines soll keiner bey Leib und Lebensstraffe Gewehr oder auch Geld führen.

D

24. Pi-

24. Pines Enland soll mit niemand in der ganzen Welt Correspondenz noch Bündniß halten.

Jedoch wurden auch diese Gesetze, so wenig als das Väterliche Testament von des Pines Nachkommen, wie hernach folgen wird, gehalten.

Endlich als dieser Pines gleich einem andern Adam seine Kind und Kindes Kinder noch einmal vor sich gefordert, und auff's treulichste zur Einträchtigkeit und Brüderlichen Liebe vermahnet, sie gesegnet und einen jeden in seine Hütten wieder von sich gelassen, nahm der Todt eine seiner Frauen, Marien Engels im 60sten Jahre hinweg, die er auff eine hiez u erwehlte Städte mit grossen Wehflagen begrub; Nicht lange hernach starb auch die andere, Elisabeth Trevors im 56sten Jahre, behielt also nur allein seines Heern Tochter Sara Sporcßs übrig, mit welcher er noch zwölf Jahr in guter Vergnüglichkeit, doch ohne Zeugung mehrer Kinder, lebte, bis endlich der Tod sie ihm von der Seiten entzogen, und in höchster Betrübniß in den leidigen Wittwerstand allein ließ übrig bleiben; In welchem Stand er auff dieser Welt, wenn er auch noch Kräfte gehabt Kinder zu zeugen, kein Weib auff der Insel  
von

von seinen Kindern nehmen durffte, welche letzte Frau er gleich den andern ehrlich zur Erden bestattete, nehmlich an einen solchen Ort, allwo er selbst, wenn seine Zeit und Stunde auch verflossen, und aus seyn würde, zu liegen ihm erwehlet: Und zwar diese nach der ersten und längsten, die Mohi in nach der andern und eusfersten, die andere nechst seines Herrn Tochter, an der andern Seite in der Mitte aber seine Stelle, die er sich allda zu liegen vorbehalten.

Als er nun sehr alt und wohl betaget worden, auch bey nahe das 80ste Jahr erreicht, begab er sich zu stillen Gedancken, als einer, der sich allgemachsam schickte seine Wahlfahrt nach dem himmlischen Vaterlande anzutreten; Als ließ er seine drey ältesten Söhne von den weissen drey Müttern, und die Töchter für sich beruffen, die einander Anfangs zur Ehe genommen, denselben überantwortet er alle seine Urkunden, Gesetze, Testament und letzten Willen, wie er diese Lande unter seine Kinder und Geschlechter ausgetheilet, und wie er es nach seinem Abschiede gehalten haben wolte, worinn er sie als die ältesten zu Herren über die andern allzumahl gesetzt.

Er hatte ihnen die Gewohnheiten und Gebräuche von Europa ziemlich beygebracht,

auch hinterließ er seinen Töchtern, zum Spiegel, um einen Abscheu davor zu bekommen, bengehendes Leben und Wandel der Europäischen Ordens: Jungfern, welches er in seiner Jugend aufgesetzt, damit auch diese seine Pinesischen Töchter die Europäischen Gebräuche und gottlose Lebens: Art, jedoch nicht solche nachzuahmen, innen werden solten, an statt aber daß die Pinesischen Jungfern sich davor hüten solten, nahmen sie dieses vor ein Gesetz an, und verübten noch viel schlimmere Thaten bey sich, als in dieser Geschichte zu lesen ist.

### Das Leben und Wandel des Europäischen Jungfer-Ordens.

Als die Sonne ihren Glanz unter die nebelhaften Wolcken verbergen wolte, und die düstre Nacht herein brach, so kam eine Manns: Person, welche durch einen gefährlichen Zufall dadurch genöthiget wurde, mit schnellen Schritten, als wie jemand von der Furcht gejagt wird, aus dem Walde, welcher bey dem Haag die flachen Felder anschauet, heraus, lieff auff einem Weg hin, so von da biß an Voorbury, ein dabey gelegenes Dorff sich erstrecket, welches rings umher mit vielen Land: Häusern und Lust: Schlößern besetzt, sich sehr annehmlich

annehmlich präsentirte. Diesen Weg war dieser fast zu Ende kommen, als er von ferne einig Geräusch hörte, und wie er sich darnach umsah, wurde er 8. Personen gewahr, die alle zu Pferde nach ihn zukamen, dieses brachte ihn in einiges Schrecken, denn er meynte, daß die Nacht nicht jedermanns Freund sey, und gieng also etwas enfriger. Dieses sein Entsetzen vermehrte sich, als er sahe, daß sie allzusammen um ihn still hielten, und nach einer kleinen heimlichen Unterredung ihn umringten, ohne daß sie ihn anders begrüßeten, als daß er sich gefangen geben sollte. Dis kam ihm eben nicht so frembd vor, weil er nichts anders erwarten konnte; und er sich so schon vor die Bäume, so um ihn waren, gefurcht hatte. Als er nun sahe, daß man ihm die Pistolen auff die Brust setzte, und keine Hoffnung zu flüchten hatte, wußte er nichts anders zu sagen, (weil er meynte daß dis von der Obrigkeit abgeschickte Personen wären) als daß er mit trauriger Stimme sich an sie überliefern wolte, wenn es ja nicht zu ändern wäre. Wenn es ihnen aber beliebte, so möchten sie ihm das Leben schencken, weil ihnen doch mit seinen Tod, den er zwar leiden müßte, nicht gedient wäre. Dieses Bitten war bey solchen Ohren, die nur über jemandes Flez

D 3

hen

hen lachten, umsonst. Sie nahmen ihn also gefangen, setzten ihn auf einb ihrer Pferde, und banden ihm die Hände auff dem Rücken, und ein Schnupff-Tuch um die Augen, damit er nicht sehen könnte, wo man ihn hin brachte. Da man nun lange genug unnöthige und einsame Wege eine ganze Stunde geritten, so brachte man ihm auff ein vornehmes Land-Hauß, da ein jeder vom Pferde stieg, ihm in die Stube begleitete, loß band, und einige Zeit alleine ließ.

Die Verwunderung, so unsern Gefangenen in diesen Zustand überfiel, war so groß, daß er kaum wußte, was er denken sollte; Bald meynete er daß er getret, und von einigen Räubern überfallen worden, und bald schloß er wieder was anders. Als er aber das Tuch von den Augen weg gethan, und mit Hülffe des wenigen Mond-Lichts, welches durch die Fenster schiene, um sich herum gesehen hatte, so ließ er diese Gedanken fahren, weil ihm das zierlich bekleidete Zimmer ein ganz anders versicherte, als daß dieses ein Wohn-Platz der Räuber seyn könnte. Oft glaubte er, daß ein Gerichtsherr mit ihm an diesen Ort gekommen, der die übrige Nacht daselbst hinbringen, und folgenden Tages ihn ins Gefängniß liefern wolte; Denn er konte leicht urtheilen, daß dieses  
Fein

kein Ort sey, da man die Ubelthäter hinbrächte, weil es so wohl das Ansehen des Orts selbst, als auch der Weg, den sie hergekommen, anzeigten, weil sie auff keiner steinernen Strasse geritten. Andern Theils kont er die Ursache nicht errathen, daß man fast eine ganze Stunde geritten, da man doch kaum den dritten Theil so lange Zeit nöthig hätte, um in den Haag anzukommen. Es mochte also seyn was es wolte, so stellte er sich doch seinen Todt vor Augen, und daß er von seinem Glück nichts anders zu gewarten hatte. In dieser Betrachtung brachte er tausend Klagen vor, die wir Kürze halber, weil wir nur die Zufälle von unsern Begebnissen erzehlen wollen, vorbeÿ lassen werden.

Da ihn nun die Einsamkeit tausend Sorgen an die Hand gab, darinn er sich durch die äußerste Betrübniß versetzt befand, so sahe er unvermuthet die Thür seines Zimmers auffgehen, und darauff, zu seiner noch grössern Verwunderung 8. Weibs Personen mit Masquen sonst aber ganz nackend hinein treten, da jede einen Leuchter mit einem brennenden Licht in der Hand hatte, und setzten sie die Leuchter alle miteinander auf dem Tisch, sungen auch um unsern Gefangenen rings umher einen Tanz zu machen

machen an, der fast vor Furcht todt war, und bey diesen unermutheten Zufall fast nicht wußte ob es gar ein Traum sey, oder ob er würcklich seinen Augen glauben solte, weil er so viel Schönheiten, die mit aller Anmuth, ohne mit der Schamhaftigkeit, so nur ein verstelltes Wesen insgemein ist, angefüllet waren, nackend vor sich sahe. Er urtheilte daher so fort, daß er keinen Gerichten in die Hände gefallen, weil sie ihn sonst nicht solchen schönen Landknechten überliefert hätten. Jedoch aber war dieses Schauspiel nicht vermögend genug, ihn frölich zu machen, weil die Furcht vor der Straffe, nebst der Betraurung seines Unglücks, ihm alle Freude, Lust und Muth benahmen, und machte ihm zu keinem Dinge vergnügt. Nachdem unsere entblößeten Venus-Kinder ihren Tanz vollbracht, so verwunderten sie sich nicht wenig, daß ihre Anmuth nicht mehr Macht habe, als daß sie eine Person, deren Neigung sie erwarteten, nicht einnehmen können. Sie redeten ihn also an, und suchten ihm seine Furcht zu benehmen, und ihn einen Muth zu zusprechen, weil sie ihm gar nicht unglücklich machen, sondern ehe ihm ein Vergnügen zu wege bringen wolten; Und möchte er sich also mit der größten Freyheit lustig und  
 ohne

ohne Scham anstellen, auch dasjenige vollbringen, wozu ihm die Lust und Natur anlockten, ohne daß er sich einige Bekümmerniß deshalb machen möchte. Diese Reden waren zwar unvermögend ihm seine Sorgen etwas zu erleichtern, jedoch aber konnten sie dasjenige nicht zu Wege bringen, wozu er weder Lust noch Kraft hatte.

Als sie aber sahen, daß es weder mit dem eignen noch andern bey ihm fort wolte, und daß alle Neigungen und Worte nichts fruchten, daß sie ihren Zweck erreichen könnten, fasseten sie ihn mit Gewalt an, und zogen ihn alle seine Kleider aus. Allein, was überfiel sie nicht vor eine Verwunderung, als sie sahen, daß man dasjenige hier nicht fand, was sie suchten, und daß ein Manns-Kleid eine Weibs-Person in sich, und sie betrogen hatte.

Sie fragten so gleich nach der Ursach dieser Verkleidung, und bathen sie, daß sie die Gutherheit haben möchte, ihnen offenherzig die Ursach davon zu entdecken, und nichts vor ihnen zu verschweigen. Sie versprachen hingegen auch diese Willfahung mit Erzählung ihrer eigenen Geschichte zu erwiedern.

Als unsere Gefangene sich so offenbahret sahe, so versprach sie solches zu thun, und wie

man ihr darauff einen Nacht-Habit gegeben, deren sich eine jede auch aus ihren eigenen Behältnissen bediente, und bey einander sich auff Stühlen niedergesetzt hatten, so fing sie folgenden massen ihre Begebnisse zu erzehlen an.

Das mächtige Amsterdam ist meine Geburts-Stadt, da mein Vater bey seinem stetigen Handel das Glück hatte mit vielen Reichtum sich begütert zu sehen. Nachdem er aber damit, nach der allgemeinen Gewohnheit der Menschen nicht vergnügt war, als dessen unerfättlicher Geiz durch das erlangte viele Geld nicht gestillet worden, überlegte er, durch welche Mittel er sich noch mehr bereichern könnte. Der Diebstahl gefiel ihm zwar wohl, aber die Gefahr so dabey ist, machte ihm davor einen Schrecken. Und war das eine Ursach, daß er etwas anders beschloß, welches ohne Gefahr geschehen konnte, und viel ehrlicher, jedoch nicht viel besser war; Er nahm also seinen Credit, welcher ihm den Weg zu seinem Unglück bahnte, zu Hülffe, und kaufte vor viel 1000. Thaler Waare, daß er solche auff eine gewisse Zeit bezahlen wolte; Als man ihn aber um das Geld ansprechen wolte, welches man bey niemand gewisser dem Urtheil nach zu fodern hatte, so war niemand zu Haus; denn mein Vater

nahm

nahm die Flucht, hielt sich einige Wochen außerhalb auff, und machte endlich banqverout; so daß man genöthiget wurde, wolte man anders nur etwas wieder bekommen, mit ihm einen Vergleich einzugehen, sich kaum mit dem 4ten Theil des Capitals vergnügen zu lassen, und das übrige vor verlohren zu schätzen; so daß wir mit Freuden in demjenigen sitzen blieben, was uns doch nicht rechtmäßig zukam, u. hielten den Mahmen eines Banpverouts vor so geseegnet, daß wir es nicht einmahl auff uns zogen, wenn wir so benennet wurden.

Mein Vater genoß diesen Reichthum nicht lange; denn als er auff einen gewissen Montag auff die Börse gehen, und daselbst ein neu Mittel zum zweyten banqverout ausfinden wolt, wurde er so schleunig durch, ich weiß nicht, was vor einen Unfall übereilet, daß er so gleich zur Erden fiel, ohne uns adieu zu sagen, in die ewige Reise nach der andern Welt sich begab, und mich, nebst noch drehen Schwestern, weil unsre Mutter lange vorher verstorben war, in dem Besitz aller ungerechten Güther ließ, welches unsre Trauer besonders versüßete, und weil wir zu so einer traurigen Gestalt nicht sehr geneigt waren, so verfluchten wir offft diese betrüglische Mode, da wir diese schwarze Kleider  
nothwen-

nothwendig anziehen musten, und waren viel mehr der Freude und Lustbarkeit desto mehr zugethan.

Mein Nahme ist Artesia, und meiner Schwestern ihre, Perdricena, Narcia und Omphilia, die schon alle Mannbar waren, weil die älteste nicht über 24. und die jüngste nicht unter 16. Jahren war. Wir haben bis izo noch bey einander gewohnt. Und da der Reichthum nicht allein vermögend ist die Schand-Flecke der Vor-Eltern abzuwischen, sondern auch die augenscheinlichste Untugend als die größte Heiligkeit vorzustellen, so haben sich verschiedene Liebhaber eingefunden, und um die Ehe uns angesucht. Wir aber konten uns noch nicht darzu entschliessen, weil wir so tumm nicht waren uns in einen Stand zu begeben, worinn man andern unterworffen ist, indem wir lieber sehen daß uns ein andrer unterthan, und da wir uns mit dem Vergnügen der Galanterie lustig machen, darinnen wir die Süßigkeiten gnugsam genossen, die so eine Menge andre zur Ehe anlocket.

Unter denen selben also, die mich sehr enffrig geliebet, waren zwey junge Herrn, Arselius und Dolander, die sich mit besondern Mühe mir zu gefallen suchten. Ich aber, da ich kei-

nen

nen von beyden æstimirte, ob sie gleich von Stande und Gestalt Liebenswürdighen genug waren, hatte meine gröste Lust sie zu vexiren, und einen gegen den andern zu hezen; daher stellte ich mich, als wenn ich bald dem einen, bald dem andern günstig wäre; so daß sich eine grosse Jalousie zwischen beyden erhub, und stets einer auff dem andern den Argwohn hatte, daß er ihm in seiner Liebe Eintrag thäte, gleichwohl aber durfften sie nichts wieder einander vornehmen, aus Furcht sie möchten aus meiner Gunst fallen, wie ich dann ihnen solches vorzuhalten und durch solchen Possen sie so im Zaum zu halten wußte, daß ich aller Unlust dadurch zuvor kam.

Als auf eine gewisse Zeit Dolander bey mir war, und mit den grösten Proben einer wahren und beständigen Neigung, mich zu seiner Liebe zu bewegen suchte, so stellte ich mich sehr empfindlich deswegen an, und bezeugte so viel Mitleiden gegen seine Schmerzen, daß er seinem Schicksal bald anfieng zu dancken, daß er so gute Prograss in seiner Liebe machte. Da ich sahe, was meine verstellte Gutheit bey ihm zu Wege brachte, zeigte ich ihm einige Brieffe, die Französisch geschrieben waren, und bath ihn, daß er mir solche vorlesen, und den rechten  
In.

Inhalt davon sagen möchte, weil sie mir aus Frankreich gesandt worden, ich aber die Sache nicht recht begreifen könnte. Es war auff diese Bitte gleich fertig, weil er nichts so sehr als mir zu dienen wünschte; Er ließ und wiederholte die falsche Briefe, die ich durch einen armen Franzosen, wie ich euch gleich sagen will, schreiben lassen. Er meldete mir also, daß eine alte Muhme, die ich zu Lion haben mußte, gestorren sey, so mich zum Erben ihrer Güther eingesetzt, und mußte ich jemand hinschicken, der dieses Erbtheil in Besitz nehme. Ich konte diese Worte mit solchen Schein-Gründen bestätigen, daß er nicht zweiffelte, die Sache mußte sich so wie ich erzehlet verhalten. Und da er hierauff sahe, daß ich niemand bekommen konte, der meine Sachen daselbst beförderte, so bot er mir seine Dienste an, und ersuchte mich inständig, daß ich ihm dazu nehmen möchte. Welches eben dasjenige war, das ich suchte, so daß ich seiner Bitte Platz gab, und ihm versicherte, wenn er meine Sachen daselbst zu Stande brächte, sollte er meine Gunst völlig besitzen, und wolte ich alsdann seine Dienste und Liebe belohnen. Hierauff gab ich ihm eine Vollmacht, dadurch er alles benötigte darinn unternehmen konte. Und nachdem  
alles

alles also angestellet, sagte er zu seinen Freunden, weil er ihnen die rechte Ursach von seiner Reise nicht melden wolte, daß er eine Reise nach Frankreich thun wolte, und daselbst ein 3. bis 4. Monat durchbringen. So daß niemand anders wuste, als daß er seine Reise um nur dieses Land zu besehen vorgenommen hätte. Als er hierauff von einem jeden, und auch von mir mit der größten Freude Abschied genommen, sagte er sich auff, und reisete fort.

Die Ursach aber, warum ich diesen Galan wegsandte, ist euch unbekandt, und wird euch eben so wunderlich als mein ganzes Leben vorkommen.

Es fügte sich einige Zeit vorher, daß auff einen Abend eine junge Person, so sich vor einen Franzosen ausgab, in mein Haus kam, und mich bath, daß ich ihm einig Reise-Geld geben möchte, weil er einen Herrn bisher gedienet, der ihn wieder abgedancket hätte, und besässe er nunmehr nicht so viel mehr, daß er seine Reise fortsetzen könnte, gleichwohl aber wüßte er nicht Betteln zu gehen. Da ich also sahe, daß er nett und wohl bekleidet, auch von solcher Gestalt war daß man sich wohl in ihm verlieben könnte, und urtheilte auch aufferdem, daß wegen seiner Wegreise meine Handel nicht offen  
bahr

bar würden, so ließ ich ihn ins Haus kommen, empfing ihm freundlich, und gab ihm zu essen und zu trincken, hielt ihn auch diese Nacht in meinem Hause und Kammer bey mir, da ich ihm so viel Gunst wiederfahren ließ, als meine Galane selbst mir nicht abbitten konten. Das Vergnügen, so ich von ihm in Überfluß bekam, war Ursach daß ich ihm 10. Ducaten zu Beförderung seiner Reise verehrte, und als ich ihm nach allen Gelegenheiten in Frankreich gefragt, so ließ ich ihm obgemeldte Brieffe schreiben; Er reisete hierauff fort, ohne daß ich biß izo von ihm das geringste weiter als Brieffe gesehen. Daß ich so vorsichtig gewesen, und ihm diese Brieffe abgefordert, das kam mir hernach wohl zu statten. Denn sie bahnten mir nicht allein den Weg meine Galane zu betrügen, als worinn ich allezeit mein größtes Plaisir fand, sondern sie gaben mir auch Mittel an die Hand, mich ihrer steten Campagnie zu entschlagen. Und zwar damahln als mir die Zeit edel zu werden anfangt, und da ich die Einsamkeit sehr wohl vonnöthen hatte, damit ich mich von den Früchtgen meines Vergnügens, so ich von dem Franzosen bekommen, entledigen könnte. Nachdem also Dolander einige Tage wegge-

wesen,

wesen, bekam ich einen Brieff von meinem Frankosen, darinn er sich vor meine Freundschaft bedankte, und mir ferner seine Dienste anbot. Und weil ich noch nicht vergnügt war, daß ich so weit meinen Verrug angestellt, so beschloß ich mich weiter dessen zu bedienen, antwortete daher meinem Frankosen, und bath ihn um einige Sachen, die ihr aus der Nachfolge hören werdet.

Arselius, mein andrer Galan, war nicht wenig durch das Wegseyn des Dolanders erfreuet, und hoffte nun leichtlich zu seinem erwünschten Zweck zu kommen. Da er dann seinen Fleiß nunmehr verdoppelte, und mir um meine Gunst anzuliegen nicht nachließ, als welches mich um desto mehr nöthigte, mich seiner zu entschlagen; Hierzu kam noch die Zeitung, daß Dolander todt sey, der, nachdem er in Franckreich meine Sachen besorgte, nach meinem Befehl nicht schreiben durffte, ehe er meine Sachen zu Ende gebracht hätte, weil ich nicht haben wolte, daß er mit jemand, ehe es alles seine Richtigkeit hätte, correspondiren sollte. Arselius empfing hieraus die größte Freude von der Welt, der mir desto mehr von dem Todt seines Mit-Buhlers zu erzehlen wußte, er sagte mir daß alle Freunde des Dolanders

E

ders

ders schon die Trauer wegen seines Absterbens angeleget hätten. Worauff ich mich kaum des Lachens enthalten konte, indem ich sahe, daß der Franke auf mein Bitten durch Brieffe, so ich ihn in meinem Schreiben, zu bestellen anbefohlen, so viel zu Wege bracht, und hatte er dabey seine Mühe nicht umsonst verrichtet; denn durch meine Nachricht bekam er 150. fl. welche die Freunde des Dolanders übersandten, damit die ausgelegte Begräbniß-Kosten bezahlet werden möchten, von mir aber geschähe es, daß ich seine von ihm empfangene Freundschaft belohnen möchte. Ich erzählte hierauff an Arselius, daß ich wohl gesonnen wäre auff seine Bitte ihm zu willfahren, und mich mit ihm zu verehlichen; damit er aber mich erst rechtschaffen kennen lernet, daß er sich hernach nicht über mich zu beklagen hätte, weil dasjenige so er suchte keine Sache wäre, die so leicht anzufangen, indem die Ehe den Weg zu einem ewigen Wohl und Weh bahnte, so sagte ich zu ihm: Hört Arselius, wenn eure Liebe so ist, wie ihr mir solche vorsagt, so will ich euch die Belohnung seyn; Ich bin aber versichert, daß sie nicht so standhaft seyn kan, daß sie sich nicht gleich verändern wird, wenn ihr mich recht kennen werdet. Ich will euch dann

war.

warnen, daß ihr euch nicht zu sehr mit meinen Tugenden schmeichelt, weil ich viel Schwachheiten an mir habe, die euch ohne Zweifel mehr Unlust als Plaisir verursachen werden. Ihr müßet also wissen, daß ich vor allen sehr böse, und nach Art der Weibs-Personen sehr hitzig und eigensinnig bin, so daß wenn mein Zorn aufwacht, ein jeder, der im Hause ist, sich ausweichen, und mir recht geben, ob ich gleich unrecht habe, und mir sehr flattiren muß, daß er mich nicht erzürne. Dem Arselio, der ganz blind und tumm vor Liebe war, konnten diese Ursachen und Reden nicht erschrecken, sondern versprach mit der größten Beständigkeit von der Welt, daß er mir alles zustehen wolte, und versicherte, daß er so eine Liebe vor mir hätte, daß sie alles vertragen könnte. Wohl- an denn, sagte ich zuletzt, so will ich euch vergnügen, wenn ihr aber ja mir einen Dienst thun wollet :: Ja gewiß Madamoiselle, fiel er mir in die Rede, ich kan auff der Welt kein grösser Vergnügen haben, als wenn ich eurent Begehren nachkomme. So müßet ihr dann, sagte ich, nach Hamburg reisen, und mir ein Schiff, so mir zugehöret, verkauffen, auch nicht eher wiederkommen, biß ihr solches ins Werck gesezet. Ich machte ihm hierauff sei-

ne Instruction, wie er die Sache anfangen sollte, und gab ihm zu dem Ende eine Vollmacht. So daß Arselius mit Plaisir fortreisete, und nicht durch seine Abreise eine mehrere Lust verursachte.

Nachdem ich mich also, wie ich nach meiner Rechnung bald zu Ende kommen war, in einer erwünschten Freyheit befand, und darinn einige Tage zugebracht hatte, so fühlte ich, daß mir sehr übel zu Muth war, und wurde endlich durch Mit-Hülffe meiner Schwestern u. einer Weh-Mutter, die ich durch Geld gewonnen hatte, einen jungen Sohn loß, der so fort weggebracht und zu Heemstede, einen Dorf außer Harlem, ausgedungen wurde. Indessen hatte ich das Glück, daß ich nach Verlauff von 4. Wochen mich wieder in meiner vorigen Gesundheit befand, und ging so wohl als Jungfer, wie die beste aus der Stadt mit durch, so daß auch niemand von meinen Freunden die geringste Wissenschaft von meiner Krankheit gehabt.

Da indessen Arselius meine Sachen zu Hamburg ausmachen wolte, so fand er wohl ein Schiff, wie ich ihm angewiesen hatte, aber nicht so eines das mir zugehörte. Er verfügte sich zu denen Schiff-Patronen, diese aber  
singen

singen an ihn vor einen Narren zu halten, und meynten nicht anders, als daß entweder er oder ich, die ihm abgeschickt, nicht wohl klug seyn müßten; Er wolte gleichwohl die Sache ferner darthun, und ließ sie vor den Richter citiren, anstatt aber daß er etwas ausdrückete, so wurde er abgewiesen, und noch dazu herzlich ausgelachet, so daß er endlich genöthiget wurde, wieder zurück zu kehren, und sich zu mir zu verfügen, da er nun alle sein Schicksaal vortbracht, konte ich mich kaum selbst des Lachens darüber enthalten. Er beklagte sich daß ich ihm betrogen hätte, und ich tröstete ihn damit wieder, daß wenn er mich liebte, er auch leiden müßte, wenn ich es also mit ihm anfieng; hielt ihm auch vor, daß die Ursach hieran gewesen wäre, daß ich seine Gedult dadurch probiren wolte. Er war also wieder vergnügt und kehrte sich nicht ferner daran, sondern suchte mich weiter zur Ehe zu bereden. Ich machte ihm gute Hoffnung dazu, in mir aber selbst hatte ich ganz andre Gedancken. Als ich also sahe, daß er nicht nachließ mir hierinn verdrießlich zu fallen, so beschloß ich bey mir, wenn es möglich seiner loß zu werden, oder mich zum wenigsten nicht mit ihm mehr gemein zu machen. Ich erzählte ihm dann mit unterschied-

denen Umständen, da ich sahe, daß ich seinen Anlauffen nicht entgehen konte, daß ich mit meiner Schwester auff eine gewisse Zeit zur Lust außserhalb Harlem gewesen, und da wir des Abends in der Einsamkeit spazieret, wäre ich durch eine gewisse Person, so mich ohnversehens überfallen, genothzüchtiget worden, und hätte ich, ohngeachtet ich allen Widerstand von der Welt gethan, solches nicht verwehren können, da auch hierauff meine Schwester mich gesucht und gefunden, so hätte er die Flucht genommen. Sie hätte ihn hierauff verfolgt, und ich wäre aus Erschrecken von dem Verlust meiner Ehre, die ich allezeit am sorgfältigsten als das wertheste von mir bewahret, auff der Erden liegen blieben; so daß sie, nachdem sie nach einer kleinen halben Stunde zurück gefehret, mich vor todt gefunden, welches sie noch mehr erschrecket. Sie that zwar, fuhr ich fort, in dieser Noth allen möglichsten Fleiß an mir, biß daß ich wieder zu mir selber kam jedoch wurde ich endlich hierauff getröstet, daß sie mich versicherte, wie sie den Schelm kennete, und nachdem sie ihn verfolgt, seine Wohnung ausspionirt hätte. Nach diesem und einigen andern Ursachen, so ich mit der grösten Beredsamkeit

vor

vorbrachte, seufzete ich oft, und bezeugte so eine starke Rache, daß ich aus Ohnmacht solches ausführen zu können, eine See von Thränen von mir lauffen ließ, dieses trieb ich länger als eine Stunde, ehe ich damit aufhören konnte; denn es wird euch sonder Zweifel gnug bekant seyn, daß unsre weibliche Natur schwach ist, und durch den Verzug durch tausend auffgeraffte Zügen auf das stärkste angespornet wird, auch eine Lust an Dingen hat, die wir selbst in unsern Gedanken schmieden, so daß es uns nicht schwer zu weinen ankommt, wenn wir nur unser Interesse dabey haben. Arselius bezeugte in dieser Erzählung, daß er, nachdem meine gegenwärtigen Schwestern die Sache meisterlich zu bekräftigen wußten, grossen Theil an mein Unglück nehme, und brachte alles vor, womit er mich trösten konnte, er gab mir auch wegen der scheinheiligen Blicke meiner Ehrfurcht in allen recht, und hatte so eine vollkommene Liebe gegen mich übrig, als er sonst jemahlen gegen mich sehen lassen. Ich schlug seinen Trost in den Wind, und sagte, daß mein Unglück noch leicht seyn würde, wenn dieses Beschaffen keine Schwängerung verursacht, und würde ich wegen einer Geburth nothwendig auf aller Menschen Zungen sprin-

gen müssen. Er sagte hingegen, daß, wenn ich seine Liebe belohnen, und mit ihm mich trauen lassen wolte, die Heyrath den Schimpf dieses unschuldigen Unglücks zudecken würde, und könnte ich versichert seyn, daß er Ursach und Liebe genug übrig hätte, mich nicht deshalb zu hassen, oder daß er das Kind anders als vor das Seine halten wolte. Wenn dem also ist, sagte ich hierauff, so will ich euren Willen nachkommen, und die Heyrath mit euch eingehen, doch müßet ihr mir erst ferner versprechen, daß ihr Rache an diesen Bösewicht nehmen wollet, und sind alle Plagen vor meinen Zorn nicht genug. Und weil ich mich selbst dazu zu schwach befinde, so werdet ihr solches vor mich gar wohl ausführen können. Arfelius war auff diese Vorstellung zu frieden, und fragte, wie und wo er solches thun sollte? Daruff sagte ich, daß er aufferhalb Harlem gehen müste, auff den Platz und Haus, da der Wirth, so alle seine Güther zu See verlohren, mit Bieranzapffen sein Brod verdiente, und die Herberge hätte, dieser hätte das Schelmstück gethan. Ich sagte ihm, daß er nicht gar zu groß, weisser Farbe, von langen und braunen Haaren, und fast meiner Statur sey. Und wären auch seine Kleider fast von ders

ders

dergl. Stoff, Art und Farbe. Er sollte bey ihm logiren, die Frau truncken machen, und wie er am besten sich verstellen könnte. Dieses gefiel meinem Galan sehr wohl, und weil er Theil an meinem Unglück nahm, fiel ihm es nicht schwer, dieses zu unternehmen, weil ihm die Rache wegen meines Mißvergnügens so eingenommen, daß er dieses so wohl wegen seiner eigenen als meiner Vergnügung auszuführen. Ich wolte aber daß er zwey Tage warten sollte, und alsdann die Sache unternehmen, welches auch so beliebt wurde. Ich ließ hierauff solche Kleider machen, und verfügte mich mit selbigen von 2. meiner Bekannten begleitet, die eben solch humeur wie ich, hatten, auffer Harlem in die angewiesene Herberge, ehe er darselbst ankam. Wir erzählten der Wirthin, die nicht gar zu eigenstinnig war, unsern Anschlag, und unterrichteten sie, wie sie sich aufführen sollte.

Ich kleidete mich dann auff diese Art, stellte mich als ihren Mann an, und that alles im Hause, was zu meinem Vorhaben sich schickte.

Arselius unterließ nicht zu gesetzter Zeit zu kommen, und die vermeynte Rache zu vollführen. Wie ich ihm sahe, fehrte ich ihm den Rücken, und that als wenn ich einige Sachen

suchte, womit ich aus dem Hause gieng einige Sachen zu bestellen, wie ich so zum wenigsten von mir urtheilen ließ. Ich betrog ihn aber in seinen Gedancken: denn ich versteckte mich in eine Kammer, da meine Gespielen waren, aus welcher ich alles sehen konte. Er forderete ein Glas Wein, welches ihm die Wirthin gab, so ein Kannen-Glas war. Solches trandf sie ihm zu bis auf die helffte, und sagte zu ihm mit lachendem Munde, daß wenn es ihm beliebte ein Glas ihr zuzubringen, jedoch müste es ein voller Römer sein, sie es ihm, wenn ers ausgetruncken, Bescheid thun wolte, weil sie sich einmahl lustig zu machen, vorhätte, indem ihr Mann ausgangen, und sie sich alle Berrübniß von Herzen schaffen wolte. Arselius meynte, daß dieses das bequemste Mittel zu seinem Vorhaben sey, trunct es aus, und meynte, daß er leicht gegen eine Frau als sie wäre, es ausstehen könnte. Sie gieng dann in den Keller, und zapffte noch einmahl ein, anstatt des Weins aber that sie meist Wasser in das Glas, und kam wieder hinauff, da sie ihm unter einen lustigen Discours die Augen verblendet, und Bescheid that. Dieses geschah mit diesen Römer einige mahlen, bis daß sie sahe, daß er truncken worden, da sie ihm, als er trincken

trinken sollte, einen subtilen Schlaff-Trunk,  
womit ich sie zu dem Ende versehen, unter den  
Wein mengte, so daß, als sie meist Wasser ge-  
trunken, wenig Ubel davon bekam, und er hin-  
gegen durch dieses Trinken nicht allein voll  
worden, sondern auch geschwind in einen tief-  
fen Schlaff verfiel. Als wir dieses sahen, war  
die Zeit kommen, wessen wir uns vorgenommen,  
und kamen ans Tage-Licht, fasseten ihn an,  
und zogen ihm alle seine Kleider aus, nahmen  
ein Bettlaken und Decke, darinn wir ihn wie  
einen kleinen Jungen wiegten. Wie dieses  
geschehen, banden wir zwey Stricke oben an  
den Balken, darauff wir ein Bret und einige  
Küssen legten, wie auch an selbigen einen Zieh-  
Strick fest machten, legten dieses neu-modi-  
sche Windel-Kind darauff, und fingen mit al-  
ler Lust an zu wiegen und zu singen; womit  
wir uns einige Zeit belustigten, auch dabey eine  
gute Mahlzeit stehen hatten. Wir hatten uns  
also an die Tafel gesetzt, ich aber saß mit dem  
Rücken nach ihm zu, und empfand daraus so  
ein Vergnügen, als sich nur niemand einbil-  
den kan.

Nach einigen Stunden wachte Arselius  
auff, weil wir so laut sungen, wie auch wegen  
des steten Wiegens. Und als er sich in diesen  
Stand

Stande befand, und daß sich diese Gesellschaft so bey den Wiegen belustigte, finger an zu schreyen, und sehr mißvergnügt zu seyn, daß man so mit ihm verfahren. Je mehr er aber schrye, desto stärker wir an den Strick zogen, und das Kinder-Schlaff-Lied sangen; so daß er, wie er sahe, daß er nichts damit ausrichtete, den Thon veränderte, und uns zu bitten anfang, daß wir ihn loßmachen und gehen lassen möchten. Jedoch gefiel uns dieses nicht im geringsten. Endlich aber, als wir uns gungsam erlustigt, sagte eine von unsern Gespielen, die mit frembden Kleidern sich sehr verstelltet hatten, daß, wenn er schweren wolte, daß er sich nicht mehr zu rächen suchen würde, und wenn er loßgemacht wäre, auff seine Knie fallen, und indem er durch seine Trunckenheit dieser ganzen Gesellschaft so viel Mühe gemacht, auch wegen des bösen Bornehmens, das er gegen jemand etwa gehabt haben möchte, um Vergebung bitten wolte, man ihn in seine vorige Freyheit stellen würde. Diese Vorstellung gefiel ihm sehr schlecht. Da er aber sahe, daß er das einzige Mittel wäre, wodurch er befreyet werden konte, so that er es, und schwur, daß er es halten wolte. Worauff meine Gespielen, nebst der Wirthin ihn so ferne loß machten,

ten,

ten, bis er sich selbst helfen und ankleiden konnte. Als er sich mit seinen Kleidern, die man ihm anwies, bekleidet, und nach seinem Eyd gezwungen wurde, uns umb Vergebung zu bitten, so fiel er auff seine Knie, und brachte es zu Stande, indessen wir ihn alle nicht wenig auslachten, und vorhielten, daß er fortan die Trunkenheit meiden sollte, um nicht mehr in solchen kindlichen Zustand zu fallen. Hierauff scheidete er nachdem er sein Zehr Geld bezahlet, misvergnügt von dannen.

Den folgenden Tag giengen wir von dar weg, nebst meinem jungen Kinde, und desselben Kinderwärterin, so da herum wohnte, wie ich oben gemeldet, und lachten nicht wenig, daß uns alles so wohl geglücket, da wir noch oft davon sprechen konnten, und da fürnehmlich meine 2. Gefährtinnen, so durch das Vergnügen so angeführet worden, wenn sie nur Liebhaber bekämen, sich mit ihnen spotten, oder auf ein u. andere Art sie zu betrügen suchen wolten, wie es sich denn auch schon einige mahl so gefüget. Arselius kam denselben Tag noch zu mir, und meynte nicht, daß seine wunderl. Begegnung mir bekannt waren, noch vielweniger aber, daß ich Ursach dran sey. Ich fragte ihn dann, ob er seine Sachen verrichtet, und mir das Vergnügen

gnügen gemacht, daß ich durch ihn gerächet worden? Er, weil er sich nichts durfte mercken lassen, sagte: Ja, er hätte alles nach Verlangen ausgeführt, den Hauß-Wirth weggeschickt, und bey der Frau geschlafen, auch hätte er sie hernach so abgeprügelt, daß er sie übler zugerichtet, als ihr Mann mir Leids gethan. Weil ich die Sache gar zu wohl besser wuste, so sagte ich frey heraus, daß es nicht wahr wäre, sondern daß er so hizig und unverständlich nach dem Wein seyn, daß er sich truncken machen lassen, seine Zeit verschlafen, und an nichts gedacht. Hierauff hätte er sich so Kinderhaftig ausziehen, wiegen und einsingen lassen. Und nach alle dem noch um Vergebung gebeten und angelobet sich deshalb nicht zu rächen. Auff diese Reden stund Arselius als ein Stock, und wuste nicht was er sagen solte; Sich mit der Unwissenheit der Sache zu entschuldigen, davon er hörte, daß sie mir wohl bekannt war, deuchte ihm vergebens zu seyn. So daß er es schlechtweg bekannte, und mich bath, daß ichs ihm vergeben möchte, weil er nicht wüste, wie die Frau nüchtern geblieben, und er truncken worden sey, er müste nothwendig bezaubert worden seyn. Es mag seyn wie es will, sagte ich drauff, so will ich es euch schon  
ein.

einmahl kund thun. Aber wie können ihr mich rächen? sagte ich weiter, da ihr gar nicht rächgierig seyn müßet. Ich will, sagte er, es durch einen andern thun lassen. Wohl, erwiederte ich, ich will euch bey mir entschuldiget halten, und euch, weil ihr so leicht um Vergebung bittet diesen Streich auch vergeben, jedoch solt ihr auch es geschehen lassen, daß ich nicht mehr schwanger bin, wie ich euch gesagt habe, sondern daß ich ein Kind bekommen, wie ich euch solches gleich will sehen lassen; Arselius konte dieses nicht glauben, und ich, umb es zu bekräftigen, rieß die Wärterin die mit uns von Heemstede kommen, und in meinem Hause war, daß sie das Kind zu mir bringen solte. Sie kam darauff und zeigte es. Als er solches sahe, meynete er, daß es mir ganz gleich sehe, nahm es auff den Arm und küßete es, glaubte meinen Reden wegen der Versicherungen so ich ihm that, und die so wahrscheinlich waren. Sehet da, sagte ich, das ist die Frucht von der Nothzüchtigung. Hierauff ließe ich die Wärterin das Kind wieder wegtragen, und sprach mit ihm allein, da er dann zur Ehe dennoch gewillet war, wenn ich ihm die Gunst thun wolte. Ich gab ihm hierzu gute Hoffnung, daß wir sie in etlichen Tagen vollführen wolten.

In

Indessen begab sichs, daß Dolander mein anderer Liebhaber den ich nach Frankreich gesandt, und der vor todt gehalten wurde, gesund wieder zurück kam. Er war so gleich ehe er jemand gesprochen in meinem Hause, und erzählte mit betrübten Herzen, daß er bis izo keine Nachricht von meiner Muhme, die nach meinem Vorgeben zu Lion gestorben, erfahren, noch vielweniger mein Erbtheil einfordern können. Es sey ihm leid, daß er mir nicht besser zu dienen gewust, und möchte ich die Gutheit vor ihm haben, und sein williges Bemüth zum besten auslegen, auch wegen der Unmöglichkeit in dieser Sache mich über ihn nicht erzürnen. Ich antwortete ihm, daß ich mich vor seine angewandte Mühe bedankte. Es wäre aber die Nachricht von meiner Muhmen Todt erdichtet gewesen, und sey die Ursach diese, daß er von ihr zu Lion nichts vernehmen können, weil sie schon vor 2. Jahren von dar nach Orleans sich begeben, ich hätte seit seiner Abreise Brieffe von ihr erhalten, und daraus verstanden, daß sie sich noch in guter Gesundheit befände, weil ich denn auch Brieffe an ihn wieder abgeschickt, daß er zurück kommen sollte, und müste er solche gewiß nicht bekommen haben, und dergleichen. Wir hatten hierüber  
noch

noch verschiedene andere Discurse, worauff der gute Dolander sehr wohl vergnügt von mir Abschied nahm, und nicht einmahl an den Poffen dachte, den ich ihn gespieler. Allein, o Himmel! was fieng er vor ein Verm an, als er von seinen Freunden, wie er zu ihnen kam, verstund, daß er in Frankreich gestorben; daß sie Geld zu seinem Begräbniß überschickt, und sie seine Güther in Besiz genommen hätten. Und gleichwie die Menschen dasjenige nicht gerne wieder heraus geben, was sie unrechtsmäßiger Weise zu sich gezogen, so wolten sie ihm auch nicht kennen sondern stießen ihn zum Hause hinaus. Dolander wurde daher genöthiget sich an die Richter zu verfügen; Und weil er hundert Zeugen auffbringen konte, so wurde seinen Freunden auffgelegt alles ihn wieder heraus zu geben, ohne die 150 fl. so sie an den Franzosen zu Begebung seines Begräbnisses übergemacht, welches Dolander geschehen ließ; Und meynte also nicht, daß er die Courtesie so er bey mir gehabt, so sauber bezahlen müssen.

Kurz hierauf gieng ich, Solide, Levenice, (so zwey von meinen Gefährten,) Arselius, Dolander und meine eine Schwester Omphilia, nach Leyden, da ich indessen durch

F Brieff

Brieffe an eine bekante alte Kuppierin, so eine Fränkösin war, und die ich vor meine Muhme ausgab, alles benachrichtiget hatte, was zu meinem Vorhaben diente. Wir nahmen den Weg über Harlem, da ich durch die Wirthin an Arselio alle meine Erzählung wegen des Wiegens bekräftigen ließ; Nebst diesem giengen wir nach Heemstede und besuchten meine Wärter-Frau, die ihm auch so viel zu zeigen wuste, daß das Kind so wir sahen, nicht meine, sondern ihr eigen wäre, so daß Arselius vollkommen vergnügt war, und der Frau 4. Ducatons vor das Kind verehrte, weil sie mir so wohl hätte können zu Dienste stehen.

Als wir ferner nach Leyden gekommen, giengen wir in der Magdelone ihr Haus, welches der alten Kuppierin ist, von der ich kurz zuvor erwehnet, die uns mit der größten Freundschaft von der Welt bewillkommte, und sich auff eine sehr artige Manier vor meine Waase ausgab. Ihre Wohnung war ansehnlich genug, und sehr schön ausmeubliret, weil sie viel Jahre zu Paris vor Kuppierin gedienet, und dadurch ungemein viel Geld erworben hat, davon sie hier ein stattlich Leben führte, so daß sie niemand hier anders als vor eine vornehme Dame aus Franckreich ansah, die etwa  
wegen

wegen der Religion daraus geflüchtet; Denn dies ist allezeit der beste Schein vor die ärgste Art von Leuten, wenn man einen wegen Verlassung des Vaterlands entschuldigen will.

Als wir nun hiet einige Süßigkeiten genießen und Gelegenheit die Einfalt der Galane auszulachen haben wolten, so ersonnen wir einen Anschlag, welchen wir auff folgende Art zu Werke richteren. Magdelone erzählte uns, daß sie einige Bücher nach Franckreich senden wolte, und wäre sie Willens, selbige folgenden Abend, um allen Unkosten zu entgehen, heimlich weg zu schaffen, und hätte sie sonst niemand, dem sie die Sache vertrauen dürffte, da sie solches keinem Träger oder andern Leuten offenbahren könnte, weil sie so viel Exempel wüßte, daß viel vornehme Leute in ihren Handel durch das Volk verrathen worden. Wir bothen ihr also unsre Dienste an, und beschloffen alles durch Mit-Hülffe des Dolanders und Arselii, so uns nichts dürfften abschlagen zu thun, was sie etwa derhalb urtheilte. Wohlan dann sagte sie, so weiß ich Rath: Ihr solt von dar Morgen an das Haus gehen, so geschwind als der Schlag-Baum auffgehet, alles soll abgeschickt werden, und so es euch nicht mißfället, sollet ihr diese Nacht bey den Gütern

§ 2

bleiben,

bleiben, ehe sie abgejendet werden. Ich will zuvor hingehen, und diesen Leuten davon sagen; Allein ich darfs ihnen auch nicht wohl vertrauen, denn wenn niemand dabey bleibt, der ein Auge drauff hat, so spielen sie offft ihren Vortheil damit. Gleichwohl werde ich sehr bekümmert seyn, daß vor das Ansuchen dieser jungen Herrn die Gutherheit nicht haben werde, sie diese Nacht bey mir bleiben zu lassen, damit sie mich wieder alle ankommende Fälle beschützen können, und nebst dem von den Sorgen, die mir die Ruhe nehmen könten, befreien. Nun fehlt mir noch jemand, der diese Güther die in einen Karren übergetragen werden sollen, wegbringt, jedoch müste der Karren wieder zurück kommen. Ich, die ich wohl wuste wo es hinaus wolte, stellte so gleich darauf vor, daß Arselius und Dolander einen alten Rock anziehen, und wenn es dunkel wäre, dieses verrichten solten, bath daher bey ihnen um Entschuldigung, und daß ihnen diese Mühe nicht mißfallen möchte; sie hingegen, die mich nicht erzürnen durfften, unternahmen sich, alle diese Mühe auff sich zu laden. Hierauff gieng die alte Frau nach dem Hause, um die Leute wegen der Ankunfft der guten Nachricht zu geben, und vor dieselbe, wie auch vor uns eine Stube

zu bestellen. An statt dessen aber bestellten sie die Stube ganz anders, wie man aus dem Erfolg hören wird. Arselius und Dolander folgten unter dessen hinten nach, damit sie das Haus wüsten, wo sie alles hindringen solten. Wir aber, die wir gesagt, daß wir gleich mit dem Abend da ankomen und uns dahin begeben wolten, indem ich mich stellte, als ob ich den Platz noch so wohl wüste, verbargen uns auff den Saal, da wir über den guten Erfolg den wir angerichtet, in die Faust lachten, und uns, so bald als mein Galan nebst Magdelone wieder kamen, so still hielten, daß niemand von ihnen beyden urtheilte, als wir wären bereits dahin gegangen.

So bald es nun dunkel geworden war, gab die alte Kuplerin an sie beyde einen alten Rock, welchen sie anzogen, um unbekannt zu seyn, und verfügten sich oben hinauff, befahl ihnen auch dazu bleiben, um das Gut zu empfangen. Sie öffnere hierauff eine Lücke, und warff man ihnen ein Stück von dem Strick zu, so oben durch einen Balcken ging, dadurch sie das Gut herab lassen solten, jedoch wurde ihnen befohlen, es wohl in acht zu nehmen, weil es sehr zerbrechliche Waare sey. Darauff ließ sie meine Schwester in ein grosses Paetz-Faß setzen, welches

welches sie zuschloß, ferner an den Strick fest machen, und wurde es hierauff herunter gelassen, wie es herunter war, setzten sie selbige auff einen Karren, welchen die alte Frau bestellet, und liessen sie nach dem bestellten Hause zuschieben, da 2. Personen fertig stunden, welche dieselbe ihnen abnahmen, und hinein in eine Kammer setzten, selbige kamen auch, wie wir ihnen gerathen, so gleich mit den ledigen Korbe wieder zurück, damit sie die andern Güter auff gleiche Weise wegbringen konten, als der Korb wieder oben war, wurde Cerenice hinein gethan, der auff eben die Weise auffgedachten Ploß gebracht wurde, und endlich Solide, und war ich die letzte, die an dieser Comœdie über meine Gefährten den größten Theil haben wolte. Nachdem ich in den Korb geschlossen, auff den Karren geladen, und ein gut Stück Weges von den einen und den andern fortgeschoben worden, so kamen 4. Personen, da sich der eine vor den Ober Auffseher, 2. vor seine Diener, und einer vor den Visitator ausgaben; Diese fielen ihnen ohnversehens auff den Hals, nahmen sie gefangen, und sagten, daß sie ihnen diese heimliche Vertuschung theuer genug machen wolten. Sie, die hierauff nicht die geringste Gedancken hatten, weil das vorherige

herige wohl abgelauffen, stunden vor Schrecken ganz erstarrt, und wußten nicht was sie thun solten; Sie hätten ihnen das Gut genommen, und da man sie fest hielt, suchten sie sich vergeblich zu entschuldigen. Endlich sprach ihnen der vermeynte Ober- Auffseher ins Ohr, daß ein jeder von ihnen so gleich 20. Ducaten geben sollte, und wolten sie selbige insgeheim gehen lassen; Wenn sie aber hierzu sich nicht resolviren könnten, so müßten sie mit ihnen gehn, das Gut verlohren, und noch zehn mahl mehr Schaden haben. Sie stunden hierauff noch mehr erschrocken, und wußten nicht, was sie thun solten. Endlich überlegten sie, daß wenn sie dieses nicht thäten, sie durch Verlust des Guts vielleicht einigen Undanck bey mir verdienen würden, und würde hingegen die alte Frau ihnen dieses Geld eher auszulegen, als daß sie das Gut verlohren solten, und boten also 10. Ducaten, damit sie aller Mühe Schadens und Schande entübrigt seyn möchten, weil sie sich nicht gern mit diesen alten Köcken in Arrest nehmen lassen wolten. Sie wurden hierauff losgelassen und in Freyheit gesetzt, und hatten Gelegenheit ihre Päckle in das Haus bey dem andern Gut zu bringen, auch hierauff so gleich mit dem ledigen Korbe zurück zu fahren.

So bald sie zu Hauß kamen, erzählten sie, da es ihnen doch schon wissend was vorgegangen sey. Und die alte Frau so sich meisterlich zu verstellen wuste, sagte, daß sie es nicht glauben könnte, so daß, als sie ihr Geld wieder fordereten, da sie die Sache doch nicht beweisen konnten. sie sahen, daß niemand zu Hauß war, und daß man alles ihr Gluchen und Schweren vor Kurtzweil auffnahm, darüber lachte, und solchen nicht glaubte. Sie legten sich un vergnugt zur Ruhe, und meyneten, wenn wir den folgenden Tag wieder kommen würden, so wolten sie mir alles erzählen, und sich da Trosts erholen, dachten ganz nicht daß ich selbst mit dabey gewesen, und die zerbrechliche Waare gewesen, oder ihnen selbst ihren Schaden verursacht hätte.

So bald als wir wieder beysammen, kam kurz darauff der vermeynte Auffseher mit seinem Gefolge, so nur Hausknechte von diesem Hause waren, welches das berühmteste Bordel von der Stadt war, und gaben uns die 20. Ducaten, wovon wir einen jeden einen verehrten, den Rest aber theilten wir unter uns, da wir nicht wenig darüber zu lachen anfangen.

Hier auff kamen so gleich vier Studenten, wovon zwey Haagische, und die andern beyden  
 Gel-

Getderische von Adel waren, die sich zu uns verfügten, uns küßten, und die eussersten Zeichen der Liebe, wie wir denn alles zuließen, von uns empfangen. Worauff sie endlich mit uns zu Bett gingen, um die Nacht mit Vergnügen zubrachten, ohne daß dem unschuldigen Arselio und Dolander einstens träumete, wie sie uns an andere gutwillig überliefert, und noch Geld zu gegeben hätten, und auffer daß sie im geringsten gedachten daß unsere Schein-Erbarkeit und Schaam nur lauter Verstellungen wären: Denn die meisten Liebhaber sind zu blind um die Geheimnisse des weiblichen Geschlechts zu erforschen, und wissen nicht einmahl, daß alle unser Trachten ist, sie durch den Schein zu verleiten, und sie, wenn wir ihnen am meisten lieblosen, am meisten zu betrügen. So schleunig es Tag worden war, schieden diese Liebhaber von uns, und wir verfügten uns, (als jeder einer zur Belohnung 4. Ducaten, worzu wir leicht gekommen waren, präsentiret hatten, ob wir sie gleich erst nicht annehmen wollen,) zu unserer gewöhnlichen Ruhme, die uns mit Freuden empfing, und uns so gleich erzehlte, wie ihr Arselius und Dolander weiß zu machen trachteten, daß ein jeder von ihnen bey dem Abpacken unserer Sa-

F 5

chen

chen 10. Ducaten verlohren hätten; und wie sie darauff auch uns beklagen wolten, achten wir sie aus und schlugen alles in Wind, indem wir uns dessen gar nicht schuldig geben wolten, zeigten auch, daß wir von keinem Verlust gehöret, sondern die Guther in vollkommene Sicherheit ausgeschifft hätten.

Als wir diesen Tag mit Vergnügen über unsern wohlgeglückten Anschlag vollbracht hatten, begaben wir uns wiederum nach Amsterdam, da wir Abschied von einander nahmen und jeder sich mit Vergnügen nach seinem Hause verfügte. Dolander und Arselius waren indeß sehr jaloux auff einander, und konte keiner den andern ohne Haß ansehen, indem sie sich allezeit fürchten daß der eine vor dem andern das Glück wegtragen würde, wornach ein jeder senffzete. Ich aber, um an meiner Seite allen Unglück vorzukommen, drohete ihnen, daß wenn jemand von ihnen beyden etwas zu des andern Nachtheil unternehmen würde, er vor ewig von meiner Gunst ausgeschlossen seyn sollte. Ferner hielt ich ihnen vor, daß es mir erlaubt seyn würde, sie beyde zu probiren, und zu untersuchen, welches Liebe, Neigung und humeur die besten wären, und versicherte ihnen, daß ich den voll-

kom:

kommensten am meisten lieben würde, durch welche Worte sie nicht abliessen, mir zu dienen und meinen Willen zu folgen, indem sie beyde in einerley Grad, verliebt oder thöricht waren. Als ich endlich einen neuen Streich spielen wolte, erzehlte ich an Dolander als er bey mir war, daß er mir in einen Anschlag dienen müßten, welcher seiner Liebe die gewünschte Erndte zubringen solte, und würde Arselius so dann von mir verstoßen seyn. Er, der aus dieser Rede einen grossen Trost empfand, gelobte, alles was ich von ihm begehren würde, zu vollbringen. Darauß meldete ich ihm, daß ich in meinen gewöhnlichen Kleidern förne in der Seiten-Kammer meines Hauses eine Nacht ihn still einlassen und bey ihm schlaffen wolte. Doch mußte er ja nicht reden, daß es meine Schwester innen würde; Auch mußte er vor Tage wiederum seinen Abschied nehmen; Außer dem solte er auch niemand das geringste davon melden. Dolander meynte auff diese Worte vor Freuden zu sterben, er umarmte und küßete mich, und danckte mir tausendmahl vor den Lohn, womit ich ihm beschencken wolte. Ich sagte ihm also um einen gewissen Abend die Stunde, wenn er mit der Hand an die Thür klopfen solte, und zwar dreyemahl, mit der

Bersta

sicherung, daß ich ihm auffmachen wolte, welches er zu thun versprach, und von mir Abschied nahm. Hierauff gab ich meiner Magd Befehl, wie sie sich gegen Arselius bezeugen solte, wenn er etwa zu mir kommen würde, welches sie auch nach meinem Willen vollbrachte, und erzehlte ihm, daß jener mich um die Ehe angesprochen; Er wurde sehr erbost, als sie sagte, daß ich auff einen Abend Dolandern Zeit angesetzt, zu mir zu kommen und bey mir zu schlaffen, wenn er solches nicht glauben wolte, könnte er sich daherum verstecken, da er mit einer kleinen Leiter durch die Gläser die Wahrheit von ihren Worten erfahren würde. Arselius meynte von diesen Reden zu sterben, beklagte sein Unglück, und wolte kommen, es mit anzusehen, indessen doch es geheim halten, und sich von dem gesagten nichts bemercken lassen.

So bald die Zeit erschienen war, kamen beyde unsere Liebhaber an, der eine mit einer Leiter, und versteckt sich vor den andern, der andere in lustigen humeur, weil er den Lohn meiner Liebe hohlen wolte. Und als er drey mahl an meine Thür geklopfft hatte, und ich meine Kappe tieff über mein Gesicht gehenget, auch meine Masque vorgethan, begab ich mich an die Thür, eröffnete solche, und leitete ihn mit

der

der Hand in meine Kammer. Indessen kam Arselius, der der weilen auffgepasset, setzte seine Leiter an die Fenster, um die Sache aus zu spintifiren, und meynte ich wüßte nichts davon, da doch alles auff mein Angeben geschah; Als Dolander mich gemasqvirt sahe, wußte er nicht was er dencken solte, und began halb zu zweiffeln, ob er auch betrogen wär, indem ich auch kein Wort redete, und mich in diesem vermennten Zustand zu entkleiden anfang; Er nahm hierauf einen Muth, und entkleidete sich auch. Es war etwa eine Viertel Stunde, daß ich meynte Arselius hätte gnug zugesehen, ich stund daher auff und fehrte mich mit den Rücken nach die Fenster, schmiß meine Masqve vor mir nieder, und winkete ihm (Dolander) daß er das Licht mit bringen solte, wie er auch that, worauff er mit Freuden sahe, daß ich ihm nicht betrogen. Hierauff bließ ich so gleich das Licht aus, wodurch dem Arselio ferner zuzusehen verbothen war, und da ich mich zu Bette begab, folgte Dolander, und brachte die Nacht mit Freuden durch, glaubte auch, daß er eine Blume von mir bekäme, so doch nach dem gemeinen Lauff schon lange vor ihm abgerupfft worden. Als wir nun in unsern Betck begriffen waren, wolte  
Arsc-

Arselius nahe bey uns vor Gram vergehen, und verfluchte seine Liebe die ihn so unglücklich machte. Als endlich der Tag anfing anzubrechen, nahm Dolander seinen Abschied, und da er mir tausendmahl gedanckt, verfügte er sich nach seinem Hause, da er durch so viel Freude wegen seiner glücklichen Liebe eingenommen wurde, daß er kaum wuste, ob er noch in der Welt lebte, oder schon Theil hätte an den Vergnügen der Elifäischen Felder. Allein die Frölichkeit, so von dem Weibs-Volck herkömmt ist eitel, sie verschwindet wie ein Blitz in ihrer Giburth, und giebt kein ander Licht von sich, als einen desto tieffer in die Finsterniß zu bringen.

Als dieser Streich abgespielt, gab mir die Zeit Gelegenheit, den weiteren Verfolg auch zu Ende zu bringen. Denn Arselius, der vor Trauren nicht ruhen konnte, kam zu mir, und verwieß mir mit dem größten Verdruß von der Welt, den Hohn, den ich ihm angethan; ich sagte ihm aber mit tausenderley Reden, daß alles was er mir sagte die Wahrheit sey, und daß ich ihn lieber als Dolandern nehmen wolte, wenn er dieses nicht achten wolte; Es hätte mir dieser so wohl treu als er gedienet, es sey mir unmöglich gegen ihn vor seine ungemeine Liebe

un-

undankbar zu seyn, und ihm nicht den Lohn davor zu geben; Jedoch könnte er gnugsam versichert seyn, daß ich vor die ganze Welt, wenn ich in der Ehe wäre, keine Untreu an meinem Mann thun wolte. Arselius wuste auff diese Worte nicht, was er dencken solte, entweder daß er keine Liebe mehr zu mir hätte, oder mich verlassen wolte, oder daß er aus der Masque so ich vorgehabt, einige List vermuthete, gleichwie er oft bey mir dergl. wahrgenommen, wie ich erzehlt habe; Es mag nun seyn woher es will, so ist doch dieses an dem, daß er anfieng um mich sich zu bewerben, und bath mich, daß ich ihm eben diese Gunst gestatten möchte. Hört Arselius, gab ich ihm zur Antwort, so ich euch eben diese Liebe wiederfahren lasse, werdet ihr nicht viel Vortheil haben; denn alles was ihr meynet gesehen zu haben, ist lauter Betrug; denn ich hatte dem Dolander zugesagt seiner Liebe mit der Condition ein Gnüge zu thun, wenn er getreu seyn würde, und solte er mir kein Wort, wegen meiner Schwester zusprechen, so ers aber thäte, solte er von mir keine Antwort bekommen, sondern meine Gunst verlohren haben. Darbey wolt ich masqvire bleiben, so lange das Licht brenne, und solte er im Finstern wieder weggehen, weil  
mir

mir die Schamhaftigkeit verbiete ihn anzusehen. Als er hierauff vergnügt war, ließ ich euch durch meine Magd die Sache entdecken, daß ihr die Sache mit ansehen möget, um eure Liebe zu prüfen, die ich heute in ihrer Vollkommenheit gesehen habe. Doch denckt nicht, daß meine Erbarkeit zuläßt, mich mit einem andern als den ich heyrathen will, einzulassen, welches ihr gegenwärtig sehet, da ich eure Liebe im höchsten Grad befunden habe. Ich habe also selbigen Abend ein junges Mägdgen, so mir an Gestalt gleich, und deren Keuschheit so wie die Geschenke kommen, zu verkauffen ist, in mein Haus bringen lassen, sie mit meinen Kleidern angekleidet, und sie es so vornehmen lassen wie ihr gesehen. Dolander lebt indessen durch diese Sache so lange vergnügt, biß ich ihm die Wahrheit entdecken und alles offenbaren werde. Nun will ich euch auch eine Gunst erweisen, aber auff eine andre Weise als jenen, so daß ihr gewiß an dem was ihr begehret Theil haben sollet. Kommt morgen Abend um 11. Uhr an meine Thür, und kloppet 2. mahl an, so will ich euch einlassen, und euch frölich machen. Arselius meynte daß alle diese Vorstellung die Wahrheit sey, was ich ihm vom Dolander erzehlet, und fing an mir tausend-

mahl

mahl vor meine getreue Zuneigung zu danken. Er schiede vergnügt von mir, und versprach um gesetzte Zeit nicht aussen zu bleiben; Und ich, die nun den andern auff eben solche Art prüfen wolte, sandte meine Magd zu dem Dolander, welche auff gleiche Weise diesen wie dem ersten erzehlte, daß ich den Arselium um 1. Uhr bestellet zu mir zu kommen, und wolte ich ihm meine völlige Liebe genießsen lassen, wie er es denn, wenn er sich bey der Thür verbergen wolte, alles mit einer Leiter durch die Fenster ansehen könnte. Dolander wird durch diese Zeitung mit der größten Betrübniß befallen, und verlohrt in einem Augenblick alle Zuneigung, die er vorher gegen mir gehabt. Er danckte meiner Magd, und wolte würckl. kommen, und es ansehen.

Als die bestimmte Zeit gekommen war, kam Arselius mit Freuden, und wurde durch mich in meinen Nacht-Kleidern, jedoch ohnmasqvirt bewillkommet. Ich führte ihn in meine Kammer, da das Licht auf dem Tisch stand und brannte, und redete mit ihm, daß es Dolander vernehmen konnte, der sich indes an die Fenster begeben. Arselius sagte ich zu ihm, ihr habt mich länger geliebt, und send allzeit in eurer Liebe getreu gewesen, nun soll ich euch die

G

Beloh:

Belohnung davon geben, und auch die erwünschten Früchte von eurer Liebe genießen lassen. Als er mir hierauff danckte, und mich um den Hals fassete, küßete er mich mit sothanner Freude, daß ich zweiffle, ob jemand auf der Welt daran in etwas grösserer Masse empfinden könne. Als ich meynte, daß es lange genug gewähret, und daß Dolander alles gnug gesehen, lieff ich nach dem Fenster von meiner Kammer, und ließ den Laden vor denselben niederfallen, so daß Dolander nicht mehr sehen konte, was zwischen uns vorging. Hernach machten wir uns fertig zur Ruhe, und brachten die Nacht mit so vielen Süßigkeiten durch, daß ich bekennen muß, daß dieses in der That den Genuß des erstern übertraff.

Als der Tag anfieng zu erscheinen, giengen wir von einander, und er begab sich so vergnügt nach Hause, als ob er ein Königreich empfangen, indessen der andre aus Gram nicht wuste ob er lebte. Ich lachte indessen bey mir selbst über meine Räncke, und dachte daß keine List Weiber>List übertreffe, die mit ihren Liebhabern eben wie die Kaze mit den Mäusen zu leben wissen, und die Gesicht, Gehör, und was die Manns-Personen an sich haben, betrügen können.

Dolan-

Dolander ließ nicht nach, den folgenden Tag zu mir zu kommen, und da er sein Mißvergnügen bezeugte, verwies er mir meine Untreu. Ich hörte ihm lange mit Gedult zu, ohne daß ihm ein Wort geantwortet. Zuletzt aber als er ausgeredet, sagte ich eben auff die Art, wie ich vorher zu dem Arselio gethan: Hört Dolander, ihr habt die Gunst genossen, die ihr an einem andern, der es eben so wie ihr verdient, bereuet. Was? meynt ihr, daß euch so glücklich kan machen, ohne daß einer, der mir allzeit treu gewesen, Theil an eben dem Glück haben sollte; Hinführo möget ihr versichert seyn, daß dieses sein Abschied gewesen und will ich euch hinführo treu verbleiben, und solt ihr vor ihm allein glücklich seyn, und versichere euch darneben, daß ich bey euch allzeit, so eine gute und keusche Frau seyn will, als ihr nur begehren könnet, ohne daß ich mich auffer euch mit jemand mehr einlassen will. Jungfer, sagte er, seyd dem getreu, wem ihr wollet, ich vor mein Theil befinde mich in meiner Liebe schon ersättigt, und dancke euch vor euer Erbiethen. denn ich keine Lust mehr habe, solche zu genießen. Als Dolander diese Reden dem Schein nach mit Zorn und Verdruß, so man wohl aus seinen Augen absehen konte, vorbracht,

bracht, veränderte ich die Sprache, und fieng einen andern Thon an: Die Veränderung eures Gemüths, mein Herr, sagte ich, hat einen verkehrten Wahn, und hat allzu geschwind Platz genommen, gleichwie ich euch allzu geschwind mit meiner Gunst beglückt habe. Wisset ihr nicht, daß die Weiber das Vorrecht haben, ihre Liebhaber durch alle Reguln, so nicht gegen die Tugend streiten, zu probiren? Wisset ihr nicht, daß wir verbunden seyn, niemanden von euren Geschlecht, wenn er kein gut Gemüth hat, zu lieben? Dis ist dann dasjenige, so ich in allen meinen Thun betrachtet habe. Und in Wahrheit, es ist meines Wissens kein ander Versehen bey der Sache, als daß ich euch meine Gunst gegeben, ehe ich euch recht geprüfet gehabt. Da ihr nu das gewünschte Theil eurer Liebe von mir bekommen, bin ich darüber traurig worden, und geurtheilet, ich müsse euer Gemüthe besser ergründen, um zu sehen, ob eure Liebe auch so unsterblich ist, als ihr sie ausgebt. Arselium hatte ich vorher durch euch auff die Probe gesetzt, welches die Ursach war, warum ich so lange das Licht brandte, gemasqvirt blieb, und ist er auff die Weise, wie ihr, durch meine Magd dessen benachrichtiget worden, daß er auff einer Zeit



ter vor dem Fenster gestanden. Und da er wieder, gleichwie ihr, ist zu mir kam, sagte er mir, ohngeachtet der Gunst, die ich euch erzeiget, doch die Ehe zu, als ich nun seine Standhaftigkeit sahe, verdrehte ich die Sache, daß ich euch betrogen, und eine andre in meiner Gestalt euch vorgestellet, um ihn zu prüfen, und zeigte ihnen, daß ich euch auff eine gleiche Probe stellen wolte. Dis ist dann die Ursach von dem das ihr gesehen, durch meine eigene Einfälle. Denckt aber nicht, Dolander, daß meine Tugend so schlecht, und meine Erbarkeit, da ich lieber tausendmahl vor sterben, als sie beschmizzen will, so gering ist, daß ich ihm eben solche Gewohnheit als euch zustehen solte; denn ich habe ihn ganz anders, als euch empfangen, ohngemasqvirt und ohnbedeckt, daß ich nichts unternehmen wolte, so ich etwa müste verdecken: Ich führte ihn in meine Kammer, da er das einzige Vorrecht, so er vor euch gehabt, einen Fuß erhalten, um eure Jalousie zu erwecken. Darauff hab ich den Laden von den Fenstern niederfallen lassen, um damit ich nicht mit ihm das Bette theilen, noch vielweniger darauff begeben wolte. Ich habe ihn einige Stunden bey mir gehabt, damit ihr dasjenige glauben möget, worauff ich doch niemahls meine Ges-

danken gerichtet. Und endlich hat er wieder  
 so scheiden müssen, als er erst gekommen. In-  
 dessen sind meine Schwestern bey mir in der  
 Kammer gewesen, die euch von der Wahrheit  
 meiner Reden werden zeugen können. Und  
 wenn die Sache anders ist, dürffte ich keine  
 Reden machen, um es heimlich zu halten, in-  
 dem sich Arselius mit mir verehlichen will, von  
 dem ich eben nicht weniger Vorthail als von  
 euch haben könnte. Dolander war auff diese  
 Worte nicht anders als neu gebohren, und  
 wuste nun nicht, wie er sich wieder entschuldi-  
 gen sollte. Er bat um Vergebung, daß er in  
 meine Jugend so ein Mißtrauen gesetzt, und  
 suchte sich durch überflüssige Liebkosungen  
 wieder in meine Gunst einzuwickeln. Ich  
 aber, die in der Sache beschlagen, begegnete  
 ihm forthin mit der größten Kalt sinnigkeit von  
 der Welt, und versicherte ihn, daß, so er jemah-  
 len dem Arselio sagen würde, daß ich die  
 Masque abgethan, und daß er mich und nicht  
 eine andre zu seiner Lust gehabt, sollte er nicht  
 allein gänzlich von meiner Gunst ausgeschlos-  
 sen bleiben, sondern auch die Straffe meiner  
 Rache gewiß zu befürchten haben. Worauff  
 er sonder grossen Trost von mir Abschied  
 nahm. Dergleichen ließ ich mich auch gegen  
 Arse-

Arselium verlauten, daß er gegen Dolander nicht der Günst, so er von mir genossen, offenbahren sollte, indem sie mir von seiner Seite dessen Treue genug zu verstehen gegeben.

Indessen fing Dolander an, (entweder daß er dem Arselio wolte einen Abscheu vor mir machen, und dadurch seine Sachen bey mir desto hurtiger zu machen, oder durch Jalousie angetrieben, um die Wahrheit von seinen Mit: Galan zu erforschen, oder gar um sich an mir zu rächen,) als er auff gewisse Zeit zu Arselium kam, und einig Gespräch mit ihm gehalten, im Spas ihm zu erzehlen, daß ich ihn mit Betrug unterhielte, und daß er warlich keine andre in meiner Gestalt, sondern mich selbst zu seiner Lust gehabt, und zweifelte er nicht, daß ich ihnen beyden auff gleiche Art zu Theil worden. Arselius, der dieses in Wind schlug, brachte mir so gleich diese Post, und sagte mir die Reden, die wir mit einander insgeheim gesprochen, welche mir versicherten, daß er solches nicht aus sich selbst, sondern von seinen Mit: Galan hatte. Worauff ich ihm zum Frieden sprach, und seine Liebe durch meine Beredsamkeit so zu stärken wuste, daß er nicht die geringste andre Gedancken hatte, als daß Dolander aus Neid oder Mißgunst solches  
 G 4 als

als ein Schänder meiner Ehre gesagt. Wor-  
 auff er mir seine Dienste anbot, um mich und  
 sich selbst an ihn zu rächen. Die Traurigkeit  
 aber die mich auff's heftigste eingenommen,  
 war Ursach, daß ich es abschlug, und die Sache  
 auff mich nahm, ihm versichernde, daß ich  
 Muth genug hätte ihm dieser falschen Nachre-  
 de halber zu straffen.

Es ist aber nichts so heftig zur Rache, ob sie  
 gleich noch so eine ungerechte Ursach dazu be-  
 wegt, als das weibliche Gemüth, so daß, wenn  
 wir mit derselben schwanger gehen, nichts in  
 der Welt gefunden wird, um uns davon zu be-  
 freyen. Ich überschlug es also, durch was Mit-  
 tel ich meine Rache ausführen könnte. Und fand  
 dazu endlich eins aus, welches ich auf folgende  
 Weise vollbracht:

Es hatte mir der Dolander einige mahl er-  
 zehlt, wie er einige Proceffe in dem Haag hät-  
 te, und wer ihm in denselben diente, ich schrieb  
 also einen Brieff in Nahmen eines seiner Ad-  
 vocaten Dieners, welchen er auff Ordre sei-  
 nes Meisters abgesendet, dieses Inhalts:

Mein Herr,

Nachdem dessen Sachen gestern auf den  
 Zug-Register gestanden, und dazu,  
 weil sich alles sehr favorable vor sie anstel-  
 let,

let, Dero Gegenwart zum höchsten nothig ist, um über einige Puncte mit ihnen sich zu berathschlagen, welche ohne dessen Nachricht nicht unternommen werden können, so er suche Ew. Hoch. Edl. die Gutheit zu haben, und sich cito hier einzufinden, ich werde ihrer gegen 10. Uhr an dem goldnen Loben bey dem Gerichts- Hofe warten, als

Mein Herr

Dero

bereitwilliger zc.

Als dieser Brieff geschrieben und gesiegelt, ließ ich ihn durch jemand, als wenn er aus dem Haag kommen, an des Dolanders Haus bestellen, und darauff verkleidet ich mich in die Kleidung, so ihr gesunden, welche des Arselii seine gewöhnliche Tracht war; Als um welche ich ihm gebeten, ohne daß er ihm, oder jemand von meinen Schwestern, die mich vergebens suchen sollten, mein Vorhaben zu entdecken, sagen müsse. Ich verfügte mich also so gleich nach dem Haag, da ich den andern Brieff so fort in besagte Herberge tragen ließ in folgenden Worten:

G 5

Mein

Mein Herr,

Weil ich zweiffle ob ihr courage gnug habt, weil die grossen Lasterer insgemein die elendesten Creaturen seyn, auff einen Ort zu kommen den ich am bequemensten urtheile, so habe ich euch lassen hieher kommen, jedoch um keines andern Processes wegen, als um euer oder mein Leben. Ich will euch dann diesen Abend um 10. Uhr an den Eingange von dem Busch erwarten, um demjenigen ein Gnüge zu thun, was ihr zum Nachtheil der Ehre einer Jungfer, so ihr wohl kennet, gesprochen, oder die Beschlimpfungen eures Lastermauls mit euren Blut abzuwischen.

Dolander, weil er in seinen Sachen wohl gesetzt war, ließ nicht nach zu bestimmter Zeit zukommen; Er verwunderte sich aber nicht wenig, als er an statt seines Advocaten diesen Brieff vor sich fand, worauff er hinaus zu gehen beschloß, um sich entweder mit dem Mund oder mit den Degen zu rechtfertigen. Und ich, von meiner Seiten, so mit grosser Ungedult auff den Abend wartete, weil meine Rache kein Ziel hatte, blieb auch nicht aussen, sondern hatte mich mit einer guten Klinge versehen, und wartete seiner.

Nach:

Nachdem ich einige Zeit hin und her gegangen, sah ich ihn endlich um die gesetzte Zeit ankommen, mit niedergeschlagenen Augen, und langsamen Schritten, gleich einem Menschen der einem innerlichen Streit mit sich führet, und mit tausend Gedancken umgeben ist. Als er mich sahe, dachte er, weil mir die Finsterniß zu statten kam, an der Parucken und Kleidern, daß es Arselius sey, daher er mit wenig Worten sagte, daß er gekommen sey ihm revange zu geben, und wolte er ihm zur Gnüge beweisen, daß was er gesagt, mehr geschehen, um einen Vortheil in seiner Liebe zu erjagen, als um mich zu schimpffen, und wolte er die Aufrichtigkeit seines Gemüths mit dem Degen rechtfertigen, und als ein treuer Liebhaber von mir, leben und sterben.

Ich wurde durch diese Worte zwar ein wenig bewegt, konte aber doch nicht von meinem Vorhaben abstecken, daher ich ihm nichts anders antwortete, um durch meine Stimme nicht verrathen zu werden, als daß ich mit den Kopff verächtlich schüttelte, und lief in den Busch tieff hinein voran, fanden auch einen bequemen Platz zu unserem Streit, und wurden wir rund um von den Bäumen umzingelt, es war also einsam gaug unser Vorhaben  
aus

auszuführen. Ich trat dann einige wenige Schritte von ihm abwärts, zog meinen Degen und warzte damit auff die Erden, indessen er sich auch in positur stellte. Hierauff brachte ich ihm als eine rasende Furie einen Stuch bey, welcher ihn, ohne daß ihn seine Erfahrungheit über meiner Unwissenheit darinn etwas half, in der Brust so wohl getroffen, daß er zur Erden sank, und kein einzig Wort von sich gab. Nach diesem nahm ich mit den größten Schrecken, wie ich bekennen muß die Flucht, weil dieses vor mir eine ungewohnte Sache war, ohne daß ich wußte, wo mich das Schicksal hinführen würde. Und nachdem ich ohngefähr eine Stunde hin und her geirret, als ich mich wohl hundert mahl, ob man mich einhole, umgesehen, fand ich endlich durch Hülffe der Sternen, welche ich alle vor Spiegel ansah, so der Welt meine Unthat kund thun solten, auff einen Weg, welches derjenige gewesen, auff welchen ich das Glück gehabt, euch zu begegnen. Ich war wahrhafftig in diesen Zufall nichts anders, da ich euch vor meine Richter ansah, als ein Uebeltäter der den Tod erwartet. Doch danck ich in meinem Glück, daß mein Schicksal durch eure Höfflichkeit so unverdient verbessert wird.

Hier habt ihr nun ein wahres Bild von meinem

nem

nem Leben, welches ich eurer Treu zu dancken habe. Und weil ich schon gesehen, daß ihr alle auch meines Sinnes seyd, so bitte ich euch auch mir eure Geheimnisse nicht zu verbergen. Hier endigte Artesia ihre Erzählung, und da sich ein jeder über die Vorfällenheiten verwunderte, danckten sie ihr tausendmahl vor diese Gefälligkeit, und versprachen ihr, in allen, wie sie nur könnten, zu dienen. Man sandte so fort 2. Diener nach dem Busch, um überall den elenden Dolander auffzusuchen, wozu Artesia in ihrer Erzählung nicht einmahl Anstalt gemacht, um wenn noch Hoffnung zum Leben sey, ihm solches zu erhalten, und ihn hin zu sich zu bringen. Hierauff urtheilten unsre Jungfern, daß Artesia nicht allein verdiente, daß man ihr sage, bey wem sie wäre; sondern auch daß sie nebst ihren Schwestern und Gespielen, und welche sie dazu vor beqvem hielten, Theil von ihrer Compagnie nehmen müsse, und singen an ihr von allen Ränntniß zu geben?

Wir sind Jungfern der vornehmsten Geschlechter aus dem Haag, und nicht allein 9. in der Zahl, als ihr hie sehet, sondern es ist auch die ganze Stadt davon voll. Dann welche von einiger Qualität und Mittel ist, trachtet so fort in unsere Zimung auffgenommen zu werden,

und unterlassen nichts, es mögen die Sachen noch so schändlich und böse an sich seyn, um nur dazu zu gelangen, als daß sie sich davon ausschliessen lassen solten. Diejenige so Mangel am Gelde hat, dazu zu kommen, sucht lieber durch einen ehrl. Diebstahl allen Menschen auf ewig schuldig zu seyn, als daß sie davon in ihrer Einsamkeit, und alle Leute wieder zu bezahlen, sich ausschliessen liesse. Eine andre stellt sich lieber des Nachts zum Gebrauch dar einem Reichen, nur daß sie bey uns erscheinen kan. Und die dritte isset nur alle 3. Tage, um sich mit Kleidern zu versehen, welche nach unsern Stand da seyn müssen. Diese bestiehlt ihren Vater, und jene betrügt ihre Mutter. Einige leben vuff den Beutel ihrer Liebhaber. Und viel ruiniren ihre Freunde und Verwandten, und tausend dergl. Sachen mehr, um die Ehre zu haben, unter unserer Kunst-Genossenschaft zu seyn, wie wir unser Collegium mit Recht nennen, weil darum wohl tausend listige Räncke jung werden. Man giebt uns den Titul der Junfer-Znning, ein Nahme der uns billig zukommt, weil wir keinen andern Versammlungs-Ort haben, als die Znning, so wir unter uns haben, da wir die andre unterweisen, üben, lehren, und zu unsern Gesezen, wel-

welche wir bald melden werden, sie zu halten, bequem machen. Indessen wird unsre Compagnie stärker durch die Gemeinschaft einiger junger Herren, die zu uns kommen, wenn sie aber weg seyn, offenbahren wir einander die süßesten Heimlichkeiten. Unsere meiste Bemühung ist, um unsern Leib und Sitten so zu gewöhnen, daß sie in jederman's Augen fallen. Zu dem ersten lassen wir es an keinen Kosten fehlen, so zu der Pracht und zierlichen Kleidung gehöret, da muß es alle Tage die neueste Französische Mode seyn, nach unserm Gesetz, welche steiffer als des Moses Gebot selbst unterhalten werden, und wird man daher so geschickt, daß jederman die Augen auff uns wendet. Unser Kopff mit Haaren von einen stinckenden Bock oder zehrlosen alten, wie die Parucke der Medusa ausgesehen, zeigt auff unserer Stirn, was wir vor Finten in den Gehirnen haben. Unsre Augen, welche wir den Augenblick lustig und wieder traurig stellen können, wissen durch bezaubernde Blicke bald den Brand von unserer Brust, und dann wieder den Abscheu davor zu unterhalten, und ist es uns nicht vergönt, damit auff uns, sondern ohne Auffhören auff anderer oder auff unsern Schaden zu sehen. Unsre Wangen, welche  
aus

aus dem Schminck-Topff alle Tage bemahlt werden, um die Rosenrothe und Schneeweise Farbe darzustellen, sey ein Vorbild von allen unsern Schein-Wesen; Unser Mund, der heiß und kalt zugleich blasen kan, und lacht, und dann flucht, ist freundlich ist, und dann traurig, ist küst, und hernach beißt, und pfeift als der Vogelsteller dem Vogel ins Garn. Unsr Brust, welche stets sanffte auff und nieder gehet, zeigt die Bewegung von unserm Gemüth, welches nimmer ruhig ist. Unsr geflügelte Armen sind ausgestreckt zu dem Umhalsen, in dessen unsre Hände mit Abwincken die Herzen mit Stricken ans Verderben binden. Unsr geheimste Gefälligkeit hat nichts in sich als die abscheulichste u. bedenklichste Erschrecklichkeit. Unsr Füße, welche hinten naus uns auff die verkehrte Bahn führen, betreten den breitesten und geräumlichsten Weg. So folgen wir stets unserm Schaden, und der uns folgt, findet nichts als Früchte des Verderbens, und Dornen ohne Rosen, Unruh ohne Ende, und Mißvergnügen ohne Wohlgefallen.

Zum andern, um unsern Gemüth und Sitten einen schönen Glanz zu geben, und unsre größten Laster unter dem Schein der vortrefflichsten Tugend zu verbergen, da wir keine Mühe

Mühe noch Fleiß sparen. Und wenn ihr bey uns eine vollkommene Ordens = Jungfer werden wollet, so müisset ihr alle diese Eigenschafften an euch haben. Ihr müisset vor allen listig in eurem Thun, artig in der Vollführung, tückisch in euren Herzen, unergründlich in euren Gedanken, betrüglich in euren Angeben, falsch in euren Reden, und sonst ganz ver stellt in den Fürnehmen und Vollstrecken von Haß, Liebe, Tugend und Untugend seyn. Ein Bubenstück, je mehr es gottloß ist, wenn es nur mit verdeckter List angefangen wird von uns allen als eine Sache gepriesen, welche des größten Lobbs werth ist. Ferner solt ihr alles, was euch ferner vonnöthen ist, aus unsern Gesezen, welche wohl ehe von einem Römischen Hoff = Pfaffen zu Zeiten des Käysers Caligula zusammen gesezt, und auch sonst confirmiret worden, kenne lernen, welche alle vollkommen unterhalten werden müssen, womit man den Nahmen einer Ordens = Jungfer mit Recht führe. Es wird meinen Mit = Gesellinnen, und allen, die dieses Joch tragen, sehr angenehm seyn, eine Jungfer von euren Verdiensten, und die sich so vollkommen nach unsrer Art zu tragen weiß, unter unsre Gemeinschaft zu bekommen. Deshalben ist

S

unsre

unstre Frage an euch ob ihr geneigt seyd, in unsern Orden eingekleidet zu werden, worauf ihr rundum zu antworten habt?

Als Artesia diese Vorstellung und artige Anerbietung vernahm, verlangte sie nichts mehr als das Glück zu haben; daher sagte sie, daß sie ihnen allen vor ihre Höflichkeit danckte, und sey sie ihnen zum höchsten deshalb verpflichtet, und bat sie, daß sie keine Zeit versäumen, um sie in diesen Orten auffzunehmen. Wohl an dann, sagten sie, wir wollen euren Begehren ein Gnüge thun, und morgen diese Sache vollstrecken.

Jndessen da sie so in ihren Reden begriffen waren, kamen die 2. Diener und trugen den unglücklichen Dolander als todt in den Saal, worauff man ihn auskleidete, und in eine andre Kammer auff ein Bette legte, da ihm einer von diesen Dienern die Wunden, welche er nicht vor tödtlich hielt, verband, und ihn sehr in acht nahm. Als Artesia dieses mit ansah, verwunderte sie sich, und fragte, ob ihre Diener die Wund-Arzenen verstünden? Ja freylich, sagte eine aus dem Hauffen, er hat einige Jahre bey einem Barbier gedienet, und hat von diesen Sachen gute Känntuß, welches auch die Ursach ist, warum wir ihn in unsern Dienst haben,

haben, und wird er aus unserer gemeinen Casse bezahlt. Denn ihr müsset wissen, daß wir so eine Person insonderheit vonnöthen haben, nicht allein zu den Wunden, sondern auch uns, so wir Unglück haben, von einer bösen Liebes Krankheit oder Frankösischen Seuche behafftet werden, von ihm heimlich curiren zu lassen, wie auch um allen andern Unheilen, so von Bey schlaffen herkömnen, indem wir nichts so sehr als unsere Jungferschafft hassen, zur vor zu kommen, und mit subtilen Hülffs Mitteln, damit keine kleine Frucht zur Welt komme, vor eine erbare Junger zu passiren. Artesia lachte hierauff so laut, daß sie kaum auffhören konnte, und priesse diese heilsame Vorsorge auffß äußerste.

Endlich beschloß man sich zur Ruhe zu begeben, und ob es gleich schon Tag werden wolte, noch 3. bis 4. Stunden zu schlaffen, daher man der Artesia ein Bette in einer grossen Kammer anwieß, worinn noch 3. andre Betten sich befanden, worauff sich die andern legte Als Artesia sahe, daß eine vor der andern das Vortheil haben wolte, bey einer gewissen jungen Jungfer, welches die neundte Person, außser ihr von dieser Gesellschaft war, zu schlaffen, und welche nicht nackend, sondern in ihren

Nacht-Kleidern in den Saal gekommen war, verwunderte sie sich, und fragte nach der Ursach; Und drung desto mehr drauff, es zu wissen, als sie sahe, daß man hier das Loos drum warff, und ihr auch die Würffel darbot. Eine unter ihnen sagte, daß die Ursach dessen verborgen sey, doch würde sie solches bey Gelegenheit wohl erfahren. Eine dann, welche mit eilff Augen es gewonnen, kam zu Artesia, und bot ihr ihren Gewinst, und zugleich die Gesellschaft von dieser jungen Jungfer an, so kaum das 17te Jahr erreicht. Da sie nun neugierig war, verwarff sie die Anerbietung nicht, sondern bedanckte sich davor gar höchlich und verfügte sich ins Bette, wie eine jede von ihnen that. Die junge Jungfer Doufitene, wie sie genannt wurde, folgte der Artesia, zog ihr Nacht-Kleid aus, und stieg zu ihr ins Bette, und fiel ihr mit mehrer Begierde um den Hals, als sie von einer Jungfer gewohnt war. Es währte aber nicht lange, so befand sie, daß sie durch den Schein betrogen worden, und daß Venus und Adonis bey einander waren.

Nach einigen Liebes-Handel erzählte sie ihr, daß sie eine Manns-Person, und hätte sonst als ein Page gedient, doch würde sie jetzt unter diesen Schein von den Ordens Jungfern unter-

hal

halten, und auch mit unter sie gezehlet, und würde sie als eine fremde junge Jungfer, so von grossen Staat und Vermögen, von verschiednen Herren um die Ehe angesprochen. Jedoch hätte sie, wenn diese wieder weg, gnug Ursach mit ihren Gespielen darüber zu lachen, indem sie sehen, daß die Kleider viel über das Gemüth des Menschen vermöchten.

Indessen man in der Ruhe war, hatte man einen Pagen nach dem Haag abgefertiget, um folgenden Morgen einige vornehme Orden & Jungfern einzuladen, zu dem Ende, daß Artesia darein eingekleidet werden solte. Und dieser vollführte seine Reise so wol, daß er ohngefähr um 5. Uhr wiederkehrte, und unsre schlaffende Gesellschaft nach seinem Befehl aufweckte, auch die Zeitung brachte, daß ihre Campagnie-Jungfern in kurzen erscheinen würden; welches sie alle besonders vergnügte, und insonderheit Artesia, welche schon nach der Ehre dieses Staats als eine Dohle seufzete.

Eine jede von ihnen stund wieder auff, und kleidete sich zierlich an, welches länger als 2. Uhr währete. So gleich hatte man Befehl gegeben, um eine köstliche Mahlzeit zu dem Einkleidungs-Essen parat zu halten, worzu man alle Nothwendigkeiten anschaffte, und

nummehr die embotenen Ordens Jungfern erwartete.

Nach einiger Zeit hörte man einige Kutschen, man lieff hinaus, und sahe die erwartete Gesellschaft, welche man mit der größten Freude von der Welt empfing, und hinein begleitete, man gab auch Ordre an den Kutscher, zurück zufahren, und nicht eher als gegen morgen Abends zurück zu kommen. Sie fuhren hierauff weg, und brachten an ihre Eltern die Zeitung, daß diese Jungfern sich auff der Mortencia Lust-Schloß belustigten.

Hier waren nun bey 24. Jungfern beyammen, so die vornehmsten von den Orden waren, die man zu dieser Einweyhung vonnöthen zu seyn geurtheilet: Es waren aber noch verschiedene andere, die man zu Hauß gelassen, um den ganzen Haag nicht so gar zu entblößen. Das erste das man that war die Erzählung des passirten, und ihnen zu melden, daß man sich geneigt befinde wegen der Verdienste der Artesia diese Amsterdamsche mit den Haagischen Ordens Jungfern zu vereinigen, worauff eine jede voll Freuden ihr gehörig Compliment ablegte, und darauff Anstalt machten, ihr Vorhaben zu vollstrecken.

Sie begaben sich alle zusammen in einen  
großen

grossen Saal, der sehr zierlich mit Tapeten versehenget war, stellten sich in einen Crayß, und fügten die Artesia neben die Garciane, welche die älteste von dem Orden war, auf einen erhabenen Gestelle, welches mit einer Tapete überdecket, und ohnaefehr ein Fuß hoch war. Der Artesia hatte man einen Lorbeer-Cranz um das Haupt geflochten, das Haar ausgefämmt und artig mit Bändern durchflochten. Sie hatte Hosen an als ein Mann, von rothen Tuch, und einen Rock wie die alten Römer. Ihre Ermel waren von feiner Leinwand, lang und räumlich gelegen, und mit rothen Bändern auffgebunden. An ihren Füßen hatte sie ein paar rothe Schuhe, und über ihrer Schulter eine Binde mit blauen Blumen, woran 2. Masqven. die eine weiß, und die andere schwarz, hiengen, welches das Zeichen ihres Ritter-Ordens war. Sie hatte ein Band von Schlangen-Fell um ihren Leib, woran ein bloß Schwert hieng; Vor ihren Füßen lag ein Schild, da ein Spinnen Kopff in einer Rose sitzend gesetzt war, welcher rund um mit einem Kranz von langen Binden und doppelten Zungen bezirkelt. Um ihren Hals hatte sie ein Hals Band von Fuchs Haaren, und war in den Nacken ein Schloß von 2. Augen dran

zu sehen. An jeder Seite bey ihr waren 2. hohe Altäre, da auff einem das Feuer brannte, und auff dem andern als in einem hohlen Kessel das Wasser stund. In ihrer einen Hand trug sie 2. Hörner, die zu dem Ende verguldt waren, und in der andern Hand hatte sie ein Rad von Dornen. Hinter ihr stunden 2. Bilder als lachende Satyren, davon jeder auff sie mit einem Finger wiesen, und mitten zwischen ihnen stund ein Bild eines schwarzen Engels, so einen Blasbalg in der Hand hatte, der ihr schien in die Ohren zu blasen. Garciane die Priesterin des Ordens, war gekleidet mit einem langen Gallgrünen Nacht-Rock, rund um mit Stücken von unechtem Golde durchwebet, und mit einem Gürtel von Zieger Fell zugebunden. Über ihrer Schulter hatte sie einen langen schwarzen Mantel. Auff ihrem Haupt hatte sie eine Mütze von Lappen von allerhand Farben gemacht, und mit allerhand Flockwerck. Sie hatte eine Brill von Brenn Gläsern auff der Nase, und in der einen Hand die Ordens-Reguln. Ihre andre Hand war ledig und bereit zur Einweihung, zu welchem Ende ein rauher steinerner Kessel mit Bircken-Wasser, darinn ein Fuchs-Schwanz hieng, an ihrer Seite stund. In dieser Figur, sagte sie mit lauten

lauten Worten: Höret zu mit Ehrerbietigkeit und Gehorsam die Gesetze verlesen, wozu ihr unter unserer Gesellschaft eure Pflicht ablegen sollet. Und darauff fing sie also an zu lesen:

### Reguln von den heutigen Ordensjungfern.

1. Zum Ersten soll man sich mit aller Pracht und Zier  
Auf der Franckosen Art versehen mit Begier,  
Und seine Schönheit stets zu bessern seyn bedacht,  
Durch sanbre Nettigkeit und stolze Kleider Pracht.
2. In Strassen und dabey in Kirchen soll man gehn  
Und so gestaltet seyn, dem Manns-Volck Preis zu sehn,  
Ja zeigen, daß man sich frey biere stets zu Rauff,  
Als wenn man seinen Stand der Junoserschaft heb auff.
3. Erscheinen soll man stets bey diesem Ordens-Saal,  
Und in den Reguln auch stets lehren nach der Zahl,  
Ja allermeist dabey sich suchen zu bemühen,  
Daß keine Zeit umsonst und ungethan fahr hin.
4. So bald jemand was thut, davon man nichts erhält,  
Und da die Müh und Fleiß so fort in Bünnen fällt,  
Die wird vor ewiglich aus diesem Saal gethan,  
Daß sie hinführo nichts des Rathells habe dran.
5. Vor niemand schweiget still, und lästert wem ihr wollt,  
Und schänd und schrzähet brav, das ist was ihr thun sollt.  
Dis ist stets gut gethan, als wenn man schweigend sitzt,  
Und vor die lange Weil in Trinken sich erhist.
6. Diejunge so nicht kan durch Schönheit und Gestalt  
Die jungen Herren sahn, daß ih'n'a das Herze wallt,  
Und die nicht List und Feder so ergreiff,  
Ist werth daß man auff sie als ein Uatreue keiff.
7. Es soll sich auch utemand als mannbär lassen sehn,  
Die nicht der Ehe Werck und Heimlichkeit versiehn,  
Und die nicht Freund und Bruder, Vetter, Mann  
Auffs allerfreundlichste, und recht betrügen kan.

8. In Antlitze halte man so sehr und starck an sich,  
 Daß du mit Röche nicht und Scham verrathest dich,  
 Jedoch bemühe dich zu haben stets den Schein,  
 Daß man still, fromm und auch gar erbar wolte seyn.
9. Besuch die Hoven und auch alles Hoven-Pack,  
 Und was der Teufel hat noch sonst vor Hackgemack,  
 Ja frage die Mutter selbst, und auch der Höllen Rath,  
 Er wird euch so versehn, als wie man Glauben hat.
10. Untreu und arge List, Betrug und Våberen,  
 Verstellung, Tugend-Schein, und was an Bosheit sey,  
 Sollt ihr von Jugend an stets lernen und verstehn,  
 Und utemahls ungelehrt aus der Versammlung gehn.
11. Hinführo soll man auch stets führen diese Lehr:  
 Die Hurerey sey nur der langen Zeit Verkehr.  
 Der Trunckheit Plaisir und Våberen Verstand,  
 Spitzböben Landes-Sitt; und Lügen treue Hand.  
 Das Laster-Maul beredt, und Hochmuth eine Ehr,  
 Nachster das beste Recht, und Haß nicht Sünde mehr.  
 Meid, Lobenswürdig und wenn Falschheit ist vollbracht,  
 So wird die Tugend und die Klugheit draus gemacht.  
 Verstellung, Undank und die Eigenstinnigkeit  
 Drehst Zanck und Eifersucht und aller Bößlichkeit.  
 Ist alles Ordens Brauch; Und so man darnach lebt,  
 Und ja zu Falle kommt, so wirds nicht aufgehebt,  
 Besondern es soll nichts als eine Schwachheit sent,  
 Und noch zu loben sehn, nur meid' sie nicht den Schein.
12. Kein Fleiß und kluger Kopff soll außser dieser Lehr  
 Das Lob zu nehmen ihm, je bringen die Gefahr.  
 In jede von dem Volck so diß Werk gut erkant,  
 Ein Ordens-Jungfer sey auff ewiglich benennet.

Nachdem diß der Artesia vorgelesen worden, fragte unsre Priesterin: Ob sie gelobte dieses alles unuerbrüchlich zu halten? Woruff sie mit Ja antwortete. So nehmet ihr dann diese ehrliche Gesellschaft hiemit zum  
 Zeu,

Zeugen an? Ja, antwortete sie wieder mit der größten Ehrerbietung von der Welt. Wohl! dann, fügte Garciane hinzu, so erwehlt dann aus dem Hauffen 2. Personen, die Bürgen für euch werden; sie winkte hierauf der Heresia, Ordelante und Orphelide, welche zu ihr kamen; Garciane nahm von jeder die Hand, und legte sie auff jede Schulter der Artesia, und diese ihre Hände auff jener Schulter, worauff sie den Fuchs-Schwanz anfassete, und sie mit bitterm Bircken Wasser besprengte, und also einwenhete; welches da es nur geschehen, so leitet diese neue Gespielen unsere Gewenbete unter einem Geschrey von lange lebe die Artesia vor alle die andern Ordens-Jungfern! welche ihr alle nach einander die Hand gaben, in ihren Ort annahmen, und mit einem Kuß Glück münsheten. Darauff führte man sie nach einer andern Kammer, in welche sie mit ihren ersten Kleidern war gebracht worden. Und nachdem sie wieder in den vorigen Zustand waren, verfügte man sich zur Mahlzeit, so man das Weyh-Mahl hiesse, und welches so lang aus der gemeinen Casse bezahlt wird, bis daß sie durch List dieses von ihren Galans wieder zu bekommen wußte.

Nach

Nachdem die Mahlzeit geendiget, fragte Artesia nach der Ursach von dieser geschehenen Ceremonie, wie und wenn sie ihren Anfang genommen, und wodurch selbige erst erforsomen worden? Worauff eine von der Compagnie ihr antwortete: Was ihr begehrt zu wissen, Mademoiselle, ist nicht ohne Ursach, und weil die Erzehlung dessen euch ohnfehlbar so frembd als die Sache selbst seyn wird, will ich euch darinn willfahren, und euch alles melden. Hierauff fing sie folgender Gestalt ihre Worte zu machen an:

Der Ort meiner Geburth ist das Durchlauchtige Grafen-Haag, und meine Familie von hohem Geschlechte, mein Nahme aber Ophilena. Nachdem ich ohngefehr 14. Jahr erreicht, schickte mich mein Vater, der seinen Adel aus dem ältesten Stamm her rechnete, nach Brüssel in die Schule, damit ich in guten Manieren und Hoff-Exercitien unterwiesen werden solte, und bekam ich daselbst die Mortentia, Egesia und Rengemora, so alle Jungfern von meinem Stande und Alter waren, zu Mit-Gesellinnen, es sind auch eben die so ihr hie sitzen sehet. Wir waren durch keine andre Verwandtschaft befreundet, als daß wir an einem Ort geböhren waren. Brachten  
also

also einige Zeit in unsern Exercitien zu, biß daß wir die Französische, und auch einiger massen die Italiänische Sprache verstunden. In dessen aber wurden wir sehr übel tractiret; denn man hielt uns nicht allein sehr in Zwange, sondern man gab uns auch ein schlechtes Muß, das von Kräutern und aus Fleisch, Brühe bestand, welche aus Knochen so mehr als drey mahl auffgekocht und ausgesogen waren. Das Fleisch davon theilte man in kleinen Stücken herum, und stancf selbiges so sehr, daß ich mich noch fast brechen muß, wenn ich dran gedencke. Unsre Auffseherin hatte einen Sohn, dem ein jeder den Titul eines Katzen- und Hunde-Schinders gab, weil er sein gröstes Werck damit machte, daß er solche weg fing, und weil wir allzeit Gebratens auff den Tisch bekamen, so man Haasen und Kaninichen nennte, das keinen Kopff, und auch den abscheulichsten Geschmack von der Welt hatte, so kan ich nicht mehr zweiflen, als es müsse solch Wild gewesen seyn, so man in den Häusern und Strassen siehet. Unter allen Tugenden strich man uns insonderheit die Mäßigkeit aus, die man uns so wohl vorstellte, daß wir aus grossen Hunger die Speisen wenig unterscheiden konten. Wenn wir an dem Tisch saßen, so hielte unsre Gouvernans

bernantin nicht zugleich Tafel, sondern hatte nur die Augen auf uns, und stellte sich an, als wenn sie dasjenige esse, so von der Tafel käme, jedoch glaubten wir, daß sie dieses was sie uns zu essen gab, nicht begehrete. Aller dieser Ursachen halber wurde sie oft von uns betrogen, und was wir ihr heimlich entwenden konnten, unterliessen wir nicht, welches auch so guten Effect thate, daß wir eine besondere Lust zu dieser Übung bekamen, und uns vorsezten, darinn fortzufahren. Garciane die wir in unsre Compagnie auffgenommen, war die vornehmste, die sonderlich an dieser losen Frau sich rächete; Als diese das Lauffen in die Beine bekam, weil sie nebst uns allen so schlecht abgespeiset wurde, so rieß sie einsmahls mich, Mortentia, Rengemore und Egesia allein, und stellte uns eine Sache vor, die uns allen wohl gefiel, nemlich daß wir ihr eine gute Beute entführen, und unser Glück nach Rom versuchen wolten. Wie wir dieses beschloffen, fanden wir dazu in kurzen erwünschte Gelegenheit: Denn da diese alte Curogne auff einen gewissen Tage nach Antwerpen gereiset, und an Mortentia, die sie am längsten kannte, und auch am meisten vertraute, die Sorge über ihre Hauß befohlen, so kam uns dieses sehr wohl zu  
 paß,

paß, so daß wir unser Verhaben ins Werk stellten, und durch Mittel eines ungemachten Schlüssels die Kasten auffmachten, da wir 4. Säckgen mit Ducaten fanden, die uns dem Ansehen nach baten, daß wir sie aus diesem so langen Gefängniß, worinn sie diese geizige Frau gelegt, erlösen möchten, welches wir auch aus Mitleiden thaten, und den Kasten wieder zuschlossen. Ferner hatte ich die Hand unserer Gouvornantin nachmahlen lernen, und schrieb also an diejenigen die im Hause waren, daß sie jähling franc worden, und solten Mortentia, nebst mir und noch zwey andern kemma, und sie abhohlen.

Worauff unsre Sachen einen guten Schein hatten, so daß wir, an statt unsre Reise nach Anwerpen oehen solten, sämtlich mit allen obigen Gelde uns nach Löven verfügten; da wir uns andre Kleider schafften, und in einen Männlichen Habit präsentirten. Wir vertheilten uns ferner in zwey Parthien, damit wir durch zweyerley Wege zu Namur zusammen kommen, und wegen der Anzahl unserer Personen nicht so leicht aus spioniret werden könten. Mortentia, Rengemora und Egesia blieben beyammen, und hatten die Helffte des Geldes bey sich, ich aber nebst Gar-

cia-

cianen, folgten mit dem Ueberrest. Unſre Kleidung war ganz ſchlecht, ſo daß man wenig acht auff uns gab, und uns vor Schneider und Schul-Knechte anſah, wie wir uns auch davor ausgaben, und hatten uns ſo verſtellt, daß niemand es errathen können, daß wir Weibs-Personen wären.

Als die alte Frau 2. Tage darnach nach Haus kommen, kam der Betrug an den Tag. Es iſt aber wohl 2. Wochen erſt hernach heraus kommen, daß wir den Kaſten erbrochen, und die Beute heraus genommen hatten.

Man ſchrieb alle dieſe Umſtände an unſere Eltern, die nicht wenig deſhalb erſchracken, und ihnen ſo gleich das Geld wieder entrichteten, daß ſie nur die Sache nicht ruchbar machten, ſo daß die ganze Zeit, als wir weggeſeſen, niemand anders gedacht, als daß wir noch in der Schule ſteckten. Indeffen ließ man uns überall auff allen Straffen auffſuchen. Es war aber alles umſonſt, ſo daß unſre Eltern in Gram und Sorgen blieben, und unſre Flucht beweinten.

Nachdem wir dergeltalt ſchon einige Zeit gereiſet, und den meiſten Weg zu Fuſſe paſſiret waren, kamen wir endlich nach Mantua, da wir 3. Tage ſtill lagen, ſo wohl daß wir ausruhn,

ruhn, als auch den Ort besehen konten. Wir wolten endlich unsre Reise vollbringen, da wir aber etwa drey Stunden auff der Stadt gekommen, so wurden wir auff dem Weg von 8. Räubern überfallen, die uns die Pistolen auff die Brust setzten, und uns bedrohten, wo wir ihnen nicht gleich alles was wir hätten heraus gäben, sie uns umbringen wolten. Weil wir einen solchen Überfall nicht gewohnt waren, hätten wir leicht alles verlihren können, eben wie wir es bekommen; Es kam aber zu unsern Glück ein gewisser Marqvis, der zu Mantua wohnte, und 4. seiner Diener bey sich hatte. Worauff dieses Geschmeisse die Flucht nahm, und uns in Freyheit das unsrige behalten ließ. Der Marqvis hielt bey uns still, und fragte: wo wir her wären, und wo wir hin wolten? Worauf wir antworteten, daß wir Schneider und Schuhmacher-Knechte von Amsterdam wären, und nach Rom wolten. Er besahe uns hierauff sehr genau, und da er an unsrer Gestalt etwas sahe, so ihm gefiel, so fragte er uns, ob wir in Dienste bey seiner Tochter gehen, und mit ihr nach Florenz reisen wolten, dahin sie in 2. oder 3. Monat gehen wolte? In dem wir uns nun gnug an das Glück übergeben, beredten wir uns zusammen, und nahmen

J

die-

diesen Vortrag an, so daß wir ihm nachfolgten, in sein Haus gebracht, und ferner in Dienste angenommen wurden, da wir uns so wohl wußten auffzuführen, daß er aus unserer Lebensart urtheilte, wie wir vielleicht mehr seyn müßten, als wofür wir uns ausgäben, und gewonnen wir die Gunst desselben und der jungen Marquisin vollkommen, als welche eine schöne junge Dame, und von ohngefähr 17. Jahren war.

Man hatte uns in eine Kammer angewiesen, da noch zwey andre Laqveyen schlieffen, welches uns sehr mißfiel, weil wir dadurch die Freyheit verlohren, so wir vor uns gewünscht hatten. Damit wir von ihnen abkamen, suchten wir einen Bettler auff, von dem wir vor Geld mehr als 50. Läuse bekamen, die wir alle in ihre Betten streuten, so daß sie sich dadurch sehr gemartert sahen, und wußten doch nicht, wo sie hergekommen waren, und durfften sich auch nicht blicken lassen, daß sie von diesen Ungezieffer besaamet waren. Darauff gieng ich zu der Marggrägn, und meldete, daß wir so viel lebende Thiere von diesen Laqveyen erbten, daß wir davor nicht schlaffen könnten, und bathen sie, daß sie solches selbst sehen möchte, da sie dann genung von diesen Blut-Igeln im  
Bette

Bette antreffen könnte. Zudem die Marggräfin uns sehr günstig war, so kam sie hinauff, und befand daß mein Sagen wahr war, so daß die armen Laqveyen so weit weggeschafft wurden, daß man sie nach dieser Zeit nicht mehr im Hause gelitten, und sie mit allen Läusen davon ziehen mußten.

Es war auch unter andern ein jung Mägdgen, Leonita genannt, die vor Staats-Jungfer diente, und die von Alberto, der ein Kammer-Diener der Marggräfin war, geliebet wurde, welche ihm nicht allein einen freyen Zugang gab, sondern auch wenn er des Nachts oft zu ihr kam, sich von ihm umarmen ließ. Als welches wir, die wir auff alles gute Acht hatten, in kurzen gewahr wurden, und solches zu unsern Vortheil nahmen. Wir hatten nehmlich gesehen, wie dieses alles im Dunkeln geschehen, und wußten auffer dem, daß er ein artiger Mensch war, daher giengen wir, bald die eine, bald die andre, und vertraten der Leonita Platz, und opfereten ihm das Juwel auff, welches wir nach unsrer Meynung lang genug getragen hatten. Die Sache ging in der Verschwiegenheit so gut, daß wir nicht davon abliessen, sondern stets unsre Lust an dieser Veränderung hatten. Endlich fügte sich, daß

Mortentia ihre Schanze wahrnahm, und wie sie bey ihm war, jemand bey dem Bette sahe, welches Leonita war, die ihre verliebte Gesellschaft zu hüten suchte. Als Albertus un-  
 vermuthet sich von einer andern überfallen sa-  
 he, meynte er, daß der Handel offenbahr wer-  
 den würde, oder daß ihm der Teufel wegen sei-  
 nes Lebens straffen wolte, und flohe ganz er-  
 schrocken vom Bette weg, worauff Leonita,  
 die nicht wuste was die Ursach dessen war, ihn  
 nicht ansprechen durffte, weil wir in der nech-  
 sten Kammer schlieffen, und also wieder dahin  
 ging, wo sie hergekommen; Da indessen  
 Mortentia Gelegenheit überkam, dergleichen  
 zu thun, ob sie gleich sehr betrübt war, daß sie  
 in einer Übung gestört worden, welche sie vor-  
 her so viel Vergnügung verschaffet, und über-  
 legte also mit uns, durch was Mittel sie sich am  
 besten hierüber rächen könnte. Den folgenden  
 Tag, als Albertus bey seiner Schönen war,  
 hörte ich, als ich mich verborgen hatte, ihn zu  
 behorchen, daß sie ihn verwieß, wie er sie ver-  
 schmähet hätte, oder daß er sie hätte suchen in  
 Schande zu bringē, da sie ihm die Gunst erwies-  
 fen, und zu ihm gekommen, und sich an seine Sei-  
 te legen wollen. Er entschuldigte sich, so daß,  
 um kurz es zu sagen, der eine versicherte, daß er  
 sie

sie die und die Zeit unarmet hätte, und die andere läugnete solches hingegen, so daß sie einander nicht allein mißtrauen, sondern auch anfangen sich zu hassen. Dieses dauerte aber nicht lange; denn die Liebe vereinigte sie in kurzen wieder, so daß man dieselbe Übung von neuen unternahm. Als wir dieses gewahr wurden, vollführten wir unsre vorgenommene Rache, und meldeten es an die Marggräfin, die darauff acht gab, und sie überraschelte, auch beyde zugleich durch uns, ohne daß sie was als die Hemdden anbehielten, zum Hause hinaus mußten. Also fanden sie sich genöthiget, sich in der Nacht anderswohin zu begeben; Wir aber konten über diesen Unfall so wir ihnen zugerichtet, nicht wenig lachen, und kamen durch diesen Fall immer mehr und mehr in des Marggrafen und seiner Tochter Gewohnheit.

Dieses war noch nicht genug. Denn weil wir uns vorgenommen das ganze Haus anzugreifen, erdachten wir schon wieder was neues, und stahlen dem Marggrafen einig Silberwerck und Leinwand, darunter wir von unsern drey bis viererley darunter schmissen, und versteckten alles dieses Gut in die Coffres der ander Laqveyen, die wir meisterlich zu öffnen wußten. Darauff fing ich an gegen den

Marggrafen zu Hagen, daß wir von unsern Sachen was vermisseten, und daß gewiß jemand unter den Domestiquen seyn müßte, der untreu wäre. Als ich hiermit beschäftigt war, kommt ein anderer, als wenn es so seyn sollte, der erzehlte, daß sehr viel Silber-Werck weg wäre. Der Marggraf, so einen geschwinden Sinn zu haben schien, gab so gleich Ordre daß man alle die Laqveyen zusammen ruffen sollte, welches auch geschah. Und als sich, ohngeachtet aller Drohung und Berheißens, keiner dazu verstehen wolte, ließ man uns alle in eine Kammer gehen und darinnen einsperren. In dessen hatte man einen Schmidt kommen lassen, der, nachdem man alle Winkel durchsucht, die Coffers öffnete, und also fand man alles, was man vermisset hatte, bey den Unschuldigen, der hierauff angegriffen und ins Gefängnis geleyet wurde; und machte man ihnen weiß, daß sie auffgehungen werden solten. Als wir dieses vernahmen, und urtheilten, daß sie bereits Straffe gnug ausgestanden, beschloffen wir, sie, wo möglich, zu befreyen, und zugleich die ganze Stadt in Aufruhr zu bringen; damit wir auch die Stadt, nachdem wir bey dem Marggrafen alles ausgetrieben, in unser unruhiges Vorhaben ziehen möchten.

Wir

Wir gingen nehmlich hin und gaben den Gefangenen eine Seile und Scheidewasser in die Hände mit einem Brieff, wie sie dieselben gebrauchen solten. Durch dieses Mittel sägten sie die eisernen Gitter von dem Gefängniß, und salvirten sich mit der Flucht: Indessen hatten wir Feuer in eine alte Hütte des Marggrafen gesteckt, die ganz abbrändte, worauff jeder zu Hülffe kam, und alles in allarm und Unruhe gerieth, so daß man, wie von dem Ausbrechen aus dem Gefängniß gehöret wurde, sicher urtheilte, daß dieselben Ursach daran gewesen wären.

Als sich etliche Tage hierauff die junge Margvishin zu der Reise fertig gemacht hatte, zogen wir mit ihr und 2. Staats Jungfern von Mantua weg, um die vorgehabte Reise nach Florenz zu vollziehen, und ward solche, ohne daß das geringste merckwürdige passiret, glücklich vollbracht.

Unsre Eltern in dem Haag ängstigten sich indessen wegen unsers Wegseyns, und ob sie gleich sich noch so sehr nach uns umthäten, so war doch alles vergebens, und konte ihnen niemand die geringste Zeitung davon bringen.

Nachdem wir nach Florenz gekommen, und an den vornehmsten Plätzen einen unser Logir

nommen, flügte sich daß die Marquilin durch einen sichern Grafen zur Ehe begehret wurde, der ihr so wohl wegen seiner Gestalt als Staat gefiel, so daß sie noch einigen Tagen sich an ihm vermählte, und keine andern Gedanken hatte, als solche Vermählung völlig zu vollziehen. Als sie daher mit jungen Blut und starken Anreizungen versehen war, und auf Rengemora verliebt worden war, so ließ sie selbige auff eine Zeit allein zu sich kommen, und nahm sie küßend in den Arm, warff sich auff ein Fauls Bette daß in der Kammer stund, und verlangte, daß sie ihr daselbst Gesellschaft leisten solte. Diese aber war nicht des Sinnes, sie sahe, daß sie ihr Verlangen nicht mit Ernst bestreiten konnte, und fing einen Vorwand an zu melden; welches aber alles vergebens war, so daß jene sich sehr verwirrt vornahm, sich wegen des Hohns zu rächen, dazu sie keine Zeit versäumte: Denn da da der Graf wieder zu ihr kam, so meldete sie ihm, daß wir ihre Staats Jungfern hätten nothzüchtigen wollen, welche solches auch unverschämt gestunden; Worauff man uns zu straffen drohete, und schwur, daß man uns ins Gefängniß legen wolte. Damit wir aber unserm Unglück zuvor kämen, traten wir ohne Schaam von ihr, und entblößeten

unsre

unsre Brüste, und meldeten, daß wir diejenigen nicht wären, vor die man uns hielte, sondern daß die Marggräfin selbst eine Sache von uns gefodert, die nicht in unserer Macht wäre, weil wir so wohl Weibs-Personen als sie wären, und geschehe diese Beschuldigung aus keiner andern Ursache als aus Rache. Der Graf verwunderte sich über diesen Zufall und glaubte unserm Vorbringen, verwieß der Marggräfin, die sich vergebens entschuldigte, ihre Untreu, und scheidete sich also gleich von ihr, und sagte ihr ein ewiges Adieu. Die Marggräfin verwunderte sich ihres Orts auch nicht wenig, und hätte wohl gewünscht, daß sie diese ungerechte Beschuldigung, dadurch sie sich betrogen, nachgelassen hätte. Ersuchte uns auch so fort, daß wir den Grafen wieder auf ihre Seite bringen sollten. Welches wir ihr wieder versprachen, nicht aber eben ihr zu Gefallen, sondern um uns noch mehr an ihr und an den Grafen, wegen seiner groben Reden zu rächen. Wir blieben also in unserm Dienst wie wir vorher gewesen, und verfügten uns zu dem Grafen, und stellten ihm vor, daß dasjenige er sich nicht als eine Wahrheit vorstellen müsse, was ihm zu Ohren kommen, weil die Marggräfin dieses nur angestellet, daß sie

eins Theils ihm eine Lust machen, und andern theils seine Affecten des Hasses, Betrübniß und Liebe auszuforschen, wie es einem klugen und weit heraus sehenden Frauenzimmer geziemete; Außer dem hätte sie wohl gewußt, wer wir wären, weil sie uns selbst von ihrem Vater ausgebeten; Denn da sie ein Frauenzimmer sey, hätte sie sich, wenn er ihr Laqveyen auff die Reise mit geben wolte, lauter Weibs-Personen, die man mit Kleidern gnugsam verkleiden könnte, ausgebeten, damit ihre Ehr nicht in Gefahr lieffe, und daß wegen ihrer Leute sie nicht beschämet und in Schande gesetzt werden möchte. Mit einem Wort, wir wußten durch viele scheinbare Reden den Grafen so von ihrer Erparkeit zu versichern, und wegen seiner geschwinden Kalksinnigkeit ihm eine Reue bezubringen, daß er auffß neue wieder zu ihr kam, und sie umb Vergebung bath, auch sich so verliebt als zuvor anstellte. Als die Marggräfin den so guten Erfolg von unserer List sah, nahm sie es vor ein Zeichen der Treue an, und verließ sich in allen auff uns, so daß sie uns nicht das geringste verschwieg, und uns selbst Befehl gab, daß wir ihr einen artigen jungen Menschen ausmachen solten, als welches wir auch thaten, mit welchen sie

offt

offt in geheim ihr Vergnügen hatte. Dieses war eine Sache, die uns besonders diente unsern Vortheil dabey abzusehen, und uns deshalb zu rächen.

Wenig Tage darauff giengen wir und benachrichtigten dem Grafen, wie die Marggräfin stets nach ihm seuffzete, und ungemein in ihm verliebt sey, und zweifelten wir nicht, wenn er in einer Nacht zu ihr käme, so würde sie ihm mit dem, was er verlangte, im dunklen, damit man ihre Schamhaftigkeit nicht sehen solte, beehren. Der Graf war über diese Nachricht sehr erfreuet, gab uns 2. Pistolen zur Berehrung, und versprach auff gesetzte Zeit und Stunde zu kommen. Wir lieffen hierauff ein gewisses Mägden von Florenz, welche nicht gar zu rein von den Franzosen, stillschweigend in unser Haus kommen, und machten ihr weiß, daß wir bey den Grafen dienten, und daß es eine Wett gelte, daß der Graf gegen jemand, der bey ihr schlaffen solte, gewettet hätte, sie würde in der ersten halben Stunde alles was man ihr fragte, nicht beantworten können. Sie mußte daher kein Wort sprechen, und würde sie der Graf mit 10. Pistolen, außer denen 4. die wir ihr in die Hand gaben, verehren, wenn sie ihm getreu wäre. Diese Jungfer

fer

fer, so eine von der schlimmsten Canaille war, bewieß sich wegen dieses Gewinsts sehr ämsig, und unternahm sich die Sache zu vollbringen. Wir legten sie denn in aller Stille in eine Kammer auff ein Bette, da sie im Finstern die Aufkaufft erwartete. Da indessen die Marggräfin von nichts wuste, hatte den vorbesagten jungen Menschen mit ins Bette genommen. Der Graf kam mit allen Freuden an, und wurde von uns bey der Thür empfangen, wir brachten ihn zur Kammer da das Mägden lag, und befahlen ihm, daß er es nicht lange machen müsse, und noch eher als vor einer halben Stunde sich wieder wegbegeben, weil diese Nacht vor der Thür einer Dame, so da logirte, eine Abend-Music gehalten werden solte. Der Graf bewilligte dieses, ging in die Kammer und legte sich auff das Bette, und vollbrachte sein Verlangen nach seiner Meynung, und als er gegen alle sein Liebkosen und Reden keine Antwort bekam, urtheilte er ohne Zweifel, daß die Erbarkeit seiner Schönen daran Schuld sey, und daß sie ihm stillschweigend diese Gunst bezeugen wolte. Wir stunden indessen an der Thür und horchten, bis daß wir vermeynten daß es Zeit sey; Hierauff giengen wir in die Kammer, damit unser Betrug verdeckt bliebe,

be,

be, und thaten so viel als uns möglich war, daß er fortgieng; Er schiede also davon, und drückte uns noch sechs Pistolen in die Hand, in der übrigen Nacht aber wurde an die Morgen-Musik im geringsten nicht gedacht. Hierauff lieffen wir das Mägdgen auff das schleunigste weggehen, welche die versprochenen 10. Pistolen annoch prætendirte, und nicht weggehen wolte. Worauff wir sie zu frieden stellten, daß der Graf sie folgendes Tages bezahlen würde, worauff sie dann wohl noch igo wartet.

Als einige Tage hernach sich der Graf sehr übel befand, kam er und klagte uns seine Noth, worauff wir ihn sagten, daß die Gräfin sich nicht erbar hielte, und wolten wir es ihm selbst sehen lassen, wie wir solches auch aus Rache geschehen lieffen, und den Grafen an statt des vorbesagten jungen Menschen in die Kammer kommen, und ohne Reden bey der Marggräfin schlaffen, die er also auch mit seiner Krankheit ansteckte. Indessen sagten wir diese Sache denen Haus-Leuten, die in die Kammer gelauffen kamen, und diese Sache mit ansahen, so daß alles in allarm war, indessen begaben wir uns auff die Flucht. Wir verliessen also die Marggräfin, die sehr übel auff uns zu sprechen, und nahmen unsre Reise nach Neapel, da wir endlich

lich ankamen, einige Tage auszuheten, und ferner unsern Weg nach Rom fortsetzen, um zu sehen was uns das Schicksal weiter zufügen wolte.

Als wir ohngefehr die Helfte zwischen Neapel und Rom unsre Reise zu Fuß abgeleget, wurden wir ohnvermuthet von einigen Personen, die wohl montirt waren, überfallen, die uns so arg als die Räuber zu Mantua zusetzten, und nachdem sie uns all unser Geld genommen, uns noch dazu bis auffß Hembde auszogen, worauff sie mit Verwunderung entdeckten, daß wir Jungfern waren, und da sie sahen daß uns die Natur und Jugend anmuthig gemacht, so wolten sie uns nicht gehen lassen, sondern brachten uns als Gefangene in ein grosses und starckes Schloß, da sie uns köstliche Kleider verehrten, und uns den Obersten verehrten, der uns sagte, daß sie Banditen wären, und das uns nichts böses geschehen solte, sondern wir solten Staat, Geld und Vergnügen gnug haben, wenn wir ihm getreu seyn, und bey ihm bleiben, wolten. Als wir gnugsam absehen konten, daß uns unser Zorn wenig fruchten würde, und wir hingegen durch verstellte Freundlichkeit das meiste gewinnen würden, so nahmen wir seine Vorstellung an,  
und

und versicherten ihm unserer Treue, blieben auch drey Monat in diesem Zustande, da er uns als seine Weiber hielte, uns wohl auffwarten und bedienen ließ, und hatten übrigens so viel plaisir als wir verlangten. Als er indessen sahe, daß wir hiermit vergnügt waren, und daß wir ihn liebten, welches wir den Schein nach blicken ließen, gab er uns so viel Freyheit als wir begehrten, und verbarg uns nichts von seinen Geheimnissen; seine Schätze und Cabinetter waren uns offen, und wurde kein Raub vollbracht, da wir nicht davon bekamen was uns anstund. Es ist mir nicht möglich zu erzehlen was wir vor grossen Ueberfluß an Reichthum und Pracht hier gefunden. Das Schloß an sich war sehr herrlich und unüberwindlich gebauet. Seine Wohnung war von Marmor, und alle Kammern und Vorhänge derselben mit künstlichen Türckischen Tapeten bekleidet. Er hatte viel Diener, und wurde von denselben besonders verehret, sein Volk hielt ihn hoch, und man gehorsamte ihm als einen König. Seine Tafel, an der wir mit sassen, war mit mancherley Speise und Franck versehen, und viele Schräncke voll prächtige Kleider, so daß wir uns über alles nicht gnug verwundern konten. Das grösste  
plaisir

plaisir so wir bey dieser Lebens-Art hatten, war, daß wir über alle herrschten, und von einem jeden geehret und gefürchtet wurden, wie auch, daß wir Überfluß an Geld und Kleidern hatten, welches 2. Dinge seyn, so dem Frauenzimmer gemeiniglich wohl anstehen. Gleich wie aber unser unbeständig Gemüth selten an einer Sache vergnügt ist, so gingen wir auch in kurzen hiervon ab, und beschloffen uns nach einer guten Versorgung umzusehen, und von hier loß zu kommen, und diejenigen, so uns zu diesem Staat gebracht, zu bestraffen. Daher baten wir den General, daß er uns das plaisir zulassen, und 7. bis 8. Personen zustehen möchte, uns zu begleiten, weil wir ein wenig zur Lust ausbreuten wolten. Der General war dieses von uns gewohnt, und gab es zu, und hatte nicht acht drauff geben, daß wir ihm ein klein Coffer gen mit Juwelen an diesen Tage entwendet hatten. Wir nahmen diejenigen, die uns auff dem Wege überfallen, welche da herum sich auffhielten, und ließen unsre Pferde sattlen, da wir uns einen ziemlichen Weg von dar machten, und saßen uns hierauf ins Feld nieder, assen einige Confituren, und nahmen etliche Boutailen von den stärcksten Wein, so wir bekommen können, und gaben uns

solchen den andern und sagten, daß sie sich damit frölich machen solten, wie es auch geschah, ohne daß sie den geringsten üblen Gedancken gehabt. Als sie truncken zu werden anfangen, gaben wir ihnen 2. Sorten, die wir zu dem Ende mit Giffit zurecht gemacht, theilten sie unter selbige, und assen sie solche mit dem größten Vergnügen völlig auff. Wir warteten was endlich drauß werden würde: Eine kleine Weile drauff stiegen wir auff unsre Pferde, und befahlen ihnen, uns nachzufolgen, unter diesen Reden aber fing das Giffit an zu würcken, und fiel einer neben den andern taumelnd zur Erden, so daß als sie vernahmen was wir vorgenommen, sie ihre Pistolen ergreifen wolten; Wir ritten indessen fort, sie konten aber ihre Augen nun nicht mehr brauchen, so daß viere, die nach uns schossen, und so gleich starben, uns nicht einmahl erreichten. Wir ritten indessen so schnell als uns möglich war, und kamen nicht ohne Furcht glücklich nach Rom, da wir ein Haus mietheten und unsre Juwelen verkaufften, davor mit mehr als 30000. Stück von achten bekamen. Wir nahmen also hier unsre Wohnung hielten einen grossen Staat, und hatten das Ansehen als vornehmes Frauenzimmer.

R

Unsre

Unsre vornehmste Übung bestunde in Compagnie mit den Römischen Jungfern, die wir taglich in ihren Zünfften besuchten, von denen wir auch wieder Visiten bekamen. Diese zeigten uns alle ihre Heimlichkeiten, und wir meldeten ihnen auch unsere Arcana, so daß sie uns würdig achteten, in ihre Jungferschafft auffzunehmen, welches auff eben die Manier wie bey uns geschah. Darauff ließen sie uns alle Arcana von ihren Gesezen wissen lassen uns dieselben vor, mußten sie auch auswendig lernen, und zeigten uns auch durch alte Antiquitäten, die als Siegel dran hiengen, daß dieses alles vom Käyser Caligula seinen Ursprung genommen, und confirmiret worden wäre. Wenn ich auch ihr Leben, Gewohnheiten, Wandel und Anschläge sagen solte, so würde es viel zu lang fallen, und könnt ihr aus unsern Vornehmen gnugsam abnehmen und bekennen, daß alles unser Unternehmen, List, Betrug und Gewohnheiten lauter Römische Stückgen seyn, die gegen die ältesten Römischen Huren, ja vor die Lais selbst nicht weichen dürfen. Als wir einige Zeit in diesen Leben durchgebracht, giengen wir fort, und legten die Früchte ab, die wir von den Banditen, General empfangen hatten, so daß als wir die,

se

so fünfß junge Räuber, darunter 4. Söhne waren, bey einander hatten, wir uns berathschlagten, wie wir derselben loß werden könten, welches wir dergestalt anfangen: Wir nahmen alle diese Kinder, nachdem wir sie angezogen, schlossen sie in einen Korb, thaten den Schlüssel nebst einen Brieff oben drauff, und lieffen vorher durch eine arme Frau an ein gewiß Kloster melden, daß ein vornehmer Herr dem Kloster wegen seiner grossen Sünden eine Verehrung thun wolte; Schickten also die Frau mit dem Pack dahin, da sie es an der Thür übergab und wieder weggieng; Wie es hierauf weiter ergangen, ist mir unwissend, weil wir es uns wenig angelegen seyn lieffen, indem wir uns wieder in unserer ersten Freyheit sahen, und Mittel hatten, uns wie zuvor als Jungfern auffzuführen. Wir trieben unser Leben auß neue fort, und sahen täglich verschiedene Galane, die uns ihre Dienste anboten, und waren sie vielleicht durch die Einbildung unsers Reichthums, den man auff 200000. Stücke von achten schätzte, dazu angetrieben. Wir lachten aber stets über ihr Anerbieten, lieffen uns zu feinen andern Ende in ihre Gemeinschaft, und wolten nur unsre Lust haben, sie zu betrügen. Und machten daher ihnen tausend List,

sie zu grossen Unkosten zu unsern Vorthail zu bringen.

Als wir endlich Lust bekamen uns wieder nach Holland zu machen, und meynten, daß wir in der Verstellungs- Kunst und Betrug gnugsam erfahren wären, um unsern Eltern blauen Dunst zu machen, und daß wir uns auſser dem versichert hielten, daß die Holländischen Jungfern curieux und böshafftig genug wären, durch unser Anrathen eine Innung, wie wir hier gefunden, und zu unsern plaisir bestehen, auffzurichten, so beschloffen wir Rom zu verlassen, jedoch wolten wir erst einige Zeugnisse unsers Hieseyns in Besehn unserer Gefährtinnen darthun, wie es folgender massen zu Wercke gerichtet wurde. Wir fuhren, nachdem wir das nothwendige angeordnet, mit sechsen von diesen Römischen Innungs- Jungfern aussershalb Rom, da sie von sechs gewapneten Kerlen, die wir dazu erkauft hatten, überfallen wurden, diese zogen ihnen alle ihre Kleider aus, bandten sie nackend an die Bäume, und beschmiereten sie mit Koth, und liessen sie in diesen Zustande, indessen wir wieder umkehrten. Von dar begaben wir uns nach Livorno, da wir zu Schiffe giengen, und von dar kamen wir nach Holland. Der  
Wind

Wind war den meisten Theil auff dieser Reise uns favorabel, so daß wir mit gutem Glück ohne einiges Ungemach ankamen.

Als wir dem Schiffer, der die meiste Zeit seine Lust mit uns gehabt, seine Fracht bezahlet, begaben wir uns nach Amsterdam, da wir unsere Kleider veränderten, und so gleich unsre Reise nach dem Haag fortgesetzt. Als uns unsre Eltern, die uns seit drey Jahren nicht gesehen, in die Augen bekamen, so empfangen sie uns wie verlorrne Schaaf, und wurden von uns mit so vielen Lügen betrogen, daß sie nur froh waren, daß sie uns wieder bekamen. Wir erzählten ihnen, daß nicht wir, sondern ein andrer die obgemeldte Dieberey begangen, und wurde es uns, weil uns die Sorge des Hauses anbefohlen gewesen, zugerechnet. Durch welchen Zufall wir voll Furcht und Sorgen uns auf die Flucht begaben, und hätten indessen zu Florenz und Rom vor Camer. Jungfern gedienet. Diesen Reden wußten wir so artigen Schein der Wahrheit zu geben, daß man an der Sache nicht länger zweiffelte, so daß einige Zeit darnach ein gewisser junger Herr von Brüssel, der die Garciana vor diesen geliebet, mit in den Haag ware, von uns in dieser Sache angegeben, und bey den Kopff gefasset; Nachdem aber derselbe

langer als 5. Monath in dem Gefängniß gewesen, und man ihm mit der Tortur gedrohet, endlich wegen Mangel mehrern Beweises wieder loß gelassen wurde.

Indessen begab sich ein jeder von uns zu der Compagnie der Hof-Jungfern, denen wir die Lebens-Art von den Römischen Frauenzimmer so wohl wußten vorzustellen, daß sie Lust gnug hätten es nachzuassen. So daß wir denn endlich eine Jungfer-Zünng aufrichteten mit allen den Gewohnheiten, Regeln und Gesetzen, die wir zu Rom gelernet hatten. Und so wie ihr sie hier gefunden habt; welches denn die Ursach ist, daß ihr, auf eine Art wie wir, und die wir dazu vor würdig erkennen thun, auch so einkleiden sollet.

Hier endigte Ophilene ihre Erzählung, und da sich Artesia davor und vor alle andere Höflichkeiten bedankte, befand sie, daß sie, Mit-Gesellinnen bekommen, die ihr in allen gleich waren.

Nach gethaner Mahlzeit ward die Taffel auffgehoben, und begab man sich zu die andere in die Cammer, da der verwundete Dolander, der indeß sich wieder etwas erhohlete, auff dem Bette lag und da er seine Augen eröffnet, sah er die Artesia, die er so hefftig liebte, unter so viel

Jungo

Jungfern bey sich. Er wußte kaum, ob das ohngefehr geschehe, oder ob er träumete, oder ob er ihm selbst glauben könnte. Und da er sich einen Muth gefaßt, redete er sie also an: Werthe Schönheit, sagte er, ich habe dennoch das Glück euch vor meinem Sterben zu sehen, in einem betrübtten Zustande, zu dem ich um euret willen gekommen. Arselius ist es, der mich nach den Haag hat kommen lassen, der mit mir duellirte, und mir diesen Strich beygebracht, jedoch mehr um sich meiner zu entlassen, als mich zu straffen wegen einer Sache, da ich keine Schuld an habe. Es mag aber seyn wie es will, so ist mir doch derjenige unbekant, der mich so glücklich gemacht, und mich hieher gebracht, zum wenigsten muß ich der Höflichkeit diesen Jungfern und euch davor danken; Dolander würde noch ferner fortgefahren seyn, wenn man ihm das Reden nicht verbothen, weil es zum Nachtheil seiner Wunde diente. Artelia tröstete ihn indessen, und sagte, daß als sie vernommen, was Arselius vorgenommen, hätte sie sich so gleich nach dem Haag begeben, um allem Unheil vorzukommen; Jedoch sey ihre Anfunfft zu spät gewesen, und hätte sie ihn durch das Schicksaal auf einen Ort gefunden, da sie es nicht gemeynet, allwo sie sich mit eini-

gen befaunden Frauenzimmer belustigen wol-  
 len. Als sie so noch sprachen, sahen sie, daß ei-  
 nige Herrn in die Thür ihres Landhauses traten;  
 worauf sich ein jeder so gleich in die Versamm-  
 lung begab, um sie zu empfangen. Es ist un-  
 nöthig die Reden, so von beyden Seiten gefal-  
 len, zu erzehlen, und ich will nur allein sagen,  
 daß sie in einigen Complimenten nach Hof-  
 Manier bestanden. Ich werde dann vielmehr  
 die Sachen so vorgefallen, als die Reden selbst,  
 melden, weil ich versichert bin, daß sie dem Leser  
 nicht unangenehm seyn werden. Man hielt  
 sich einige Zeit in dieser frohen Versammlung  
 auf, worinn sich das Frauenzimmer nicht wenig  
 befließen, durch den Schein der Erbarkeit und  
 Sitten, die wahre Eigenschafft ihres Gemüths  
 zu verdecken, und ihre Liebhaber zu bereden, daß  
 ihre Vollkommenheiten aller andern überträfs-  
 fen. Die Worte, so sie vorbrachten, und die  
 größte Beredsamkeit anzeigten, waren so  
 freundlich, vernünfftig, sittsam und auffricht-  
 tig, daß man geschworen hätte, dieses Frauen-  
 zimmer wäre aus den goldenen Zeiten gewe-  
 sen, welche ganz unschuldig gelebet, als die so  
 kein Theil an der verderbten Natur gehabt.  
 Das kleinste Wort, so sie etwas zu frey vor-  
 brachten, machte sie so voll Schamröthe im  
 Gesicht,

Gesicht, und andre die sich zu schwach befanden, solche aufsteigend zu machen, deckten das Gesicht mit dem Fächer, und erwiesen mit nieder geschlagenen und halbgeschlossenen Augen, als wenn sie merckten, daß man ihre Erbarkeit nicht gnug vermuthete. Indessen sahe man einige Jungfern, so den andern etwas ganz still ins Ohr sagten; worauff die Manns-Personen meynten, daß sie sich vielleicht durch Unbedachtsamkeit oder an etwas andern vergangen, oder daß sie von einiger Weiblichen Neugierigkeit geredet, allein sie betrogen sich darinnen sehr; denn man überlegte schon bey ihnen, wie man ihnen durch eine Gelegenheit einen schlimmen Streich spielen könnte, wodurch sie die Unkosten der Mahlzeit, die sie bey der Einweihung auffgewandt, zum theuresten bezahlen sollten. Und nachdem man hierzu ein Mittel ausgefunden, fing man an den Thon zu verändern, und die Christlichen Gespräche je länger je lauter wieder anzufangen; Sie nannten einige Prediger, und erzählten einige Reden aus der Predigt, womit sie ihren Berrug bedeckten. So daß unsre Liebhaber nicht zweifeln, ihr Gespräch bestünde in lauter heimlichen Sachen, ob sie gleich nichts als höllisches Vorhaben geschmiedet. Denn man mag

wohl denken, wenn diese Crocodillen solche Worte führen, daß ihre Kehle zum Raube aufgesperret ist, und daß sie zu keinem andern Absehen den Schein der Tugend annehmen, als um ihre lasterhafte Bosheit zu vollbringen; Denn es sind diese Ordens-Versammlungen nichts anders als Bosheits-Schulen, Kirchen der Hölle, und Zusammenkünfte der Teuffel.

Nachdem unsre Gesellschaft etwas beyeinander gewesen, ließ man endlich vier Karten bringen, so daß unsre Jungfern sich in vier Parthenen vertheilten, und ihre Galane zum Spielen nöthigten, welche hierauff sich vor einander begaben, und jeder sich bey seinen Hauffen verfügere, um das Spiel anzufangen. Es war auch einig Frauenzimmer, so sich stellten als wenn sie nicht spielen wolten, sondern daß sie sich nur am Zusehen vergnügen wolten: Diese saßen sich hinter das Manns-Volk, durchsahen ihre Karten, und wußten im Reden gegen einander und gegen die spielenden Jungfern zu verstehen zu geben, welches sie erst verabredet, was ihre Parthien in der Hand hatten, so daß sie sich in den Falsch-Spielen so gut verstunden, als die besten Spizbuben so aufgehangen worden.

Das

Das wenigste so man spielte, war auf jeden Zug einen Groschen, so daß groffe Summen aufgesetzt wurden, und ward durch unsre Herrn so unglückl. gespielt, daß sie endlich die Gold-Börse ziehen mußten, es wahrte aber nicht lange, so war auch die ledig; welches die Ursach war, daß sie sich bald in den Kopf frazten, und genöthiget wurden ohne Geld abzuziehen. Da sie das Spielen aus Noth verlassen, meynten sie nicht, daß diese unschuldige und ehrbare Schönheiten, so nichts anders als die Tugend zu besitzen schienen, die Reguln des Betrugs so wohl verstünden. Und da sie noch einige Zeit in ihren Umgang zugebracht, nahmen sie den letzten Abschied, und giengen hin, wo sie her gekommen, und lobte ein jeder deren grossen Verstand und Vollkommenheiten so sie bey ihnen angetroffen, jedoch meynte das Frauenzimmer, daß sie so sehr gelobet, als bey jenen ihr Verlust beklaget würde.

Unsre Ordens-Jungfern waren indessen mit ihrem Gewinn den sie gethan hatten, und der auf 2000. Gulden betrug, frölich, legten ihn in die gemeine Cassa, und lachten die verblendete Liebe ihrer Galane aus.

Kurz drauff trug sich folgendes Anmerckenswürdig zu. Eine junge Weibs-Person, so un-  
ver

vergleichlich schön, auffer dem aber elend bekleidet und eine Bettlerin war, kam in die Thür des Lust-Hofs getreten, und bettelte vor den Fenster ihrer Versammlung, um ein Almosen. Sie nahmen sich die Gelegenheit und lieffen sie hinein kommen, fragten nach ihrer Herkunft, Stande, Leben, und ob sie noch ledig. Mein Frauenzimmer, sagte das Weib: Mensch, ich bin arm, und habe weder Geld noch Güther. Mein Vater, Groß-Vater, und meine ältere Groß-Mutter, so lang als ich mein Geschlecht kan nachrechnen, haben alle nebst mir dieses Amt getrieben, und habe ich vor mir keine andre Mittel davon zu leben. Ich bin noch ledig, und will vielleicht mit der Zeit eine Person meines Standes bekommen, indem dergleichen gnug in der Welt seyn. Unsre Jungfern stellten ihr hierauf vor, wenn sie eine reiche Heyrath thun wolte, und hinführo in Überfluß leben, wolten sie ihr dazu helfen. Mit Kurzen, die Bettlerin nahm dieses an, es ward ihr das Bettel-Kleid ausgezogen, so man zusammen packte und weg schloß, und darauf bekleidete man sie mit den köstlichsten Kleidern als eine Staats-Jungfer und unterwiese sie, nachdem sie den Eyd der Treue abgelegt, wie sie sich auführen solte. Man lernte ihr in einigen Tagen

gen drauff einige höfliche Stellungen, und solte sie dasjenige was sie nicht so gleich nachthun könnte, durch Großmuth dem Ansehn nach, alles unterlassen. Man unterrichtete sie, was vor sie sich ausgeben solte, und dergl. Dinge mehr, so man vor dienlich erachtete. Man neunte sie auch mit einem Nahmen, wie sie selbst wolte. Und werden wir sie hinkünftig Eumene heißen. Es war eine jede von ihnen eine Lehrmeisterin, so sie vollkommen machte, ohne nur daß man ihr die Geheimnisse des Ordens noch zu offenbahren hatte. Nebst dem wurde beschlossen, daß sie bey der Dimonte so eine Ordens-Jungfer, welcher ihre Eltern gestorben, und vor sich Haus hielt, wohnen solte, und wolte man die Kost: Gelder nebst andern Aufsgang aus der gemeinen Cassa so lange bezahlen, bis sie verhehlicht, da sie alles gehörig wieder entrichten müste, und deshalb an unsre Ordens-Schwestern eine bündige Versicherung von sich zu geben hätte.

Mit diesen und vorhergehenden Dingen wurde der Tag vollbracht, so daß nach gethener Abend-Mahlzeit eine jede sich zur Ruhe legte, und Doucitena, von dem wir vorhin gesprochen, welches eine Manns-Person in Weibs-Kleidern war, und zum Dienst der  
Dr.

Ordens-Jungfern unter die Compagnie gerechnet worden, schlieff diese Nacht bey der Garciane, die ihn durchs Loß gewonnen; Und unterhielte er sie so beliebt, als sie nur in ihrer Natur es begehren konte. Eumene, welcher man diese Verstellung verdeckte, und durch Untreu einer die man nicht kannte, keinen Schiffbruch an der Ehre leiden wolte, hatte man auff ein Bette allein gelegt, sie meynte aber, daß man sie betrügen, und einen schlimmen Streich spielen wolte, und bald meynte sie wieder, daß die Neugierigkeit der Jungfern es auffrichtig mit ihr meyne. In diesen Gedancken aber tröstete sie sich, daß sie dabey nichts verlieren konte, weil man ihr das gebettelte Geld, so mehr als 100. fl. betrug, hätte behalten lassen.

Nachdem die Nacht sich wieder in einen angenehmen Tag verwandelt, verließ man das Bett, und begab sich eine jede mit Fleiß zum Aufspuzen. Jedwede stunde vor einen Spiegel, und hatte allerhand Schminck-Wasser und Salben bey sich, um durch diese Kunst eine schöne Farbe zu bekommen, und die Natur also zu beschämen. Indessen waren auch einige, so unsre frembde Ordens-Jungfer Eumene in diesen Dingen unterwiesen, und ihr Gesichte, Hals, Hände und Armen zierlich aufspuzten, so  
daß

daß hier das Aufspuzen den Meister spielten, und das erste Danc-Opffer den Himmel zu brachte. Nachdem man sich dann allzumahl in einen gnugsamen Zustand gestellt, um die Welt zu bekehren, überlegte man, wie man diesen Tag zubringen solte, damit man ein u. andre Freude haben könne; Und da man deshalb besorgt war, wurde starck an die Thür geklopfft. Man sahe so fort eine jede so voll Neugierigkeit, um zu wissen, wer da seyn möchte, als man nur von einem Frauenzimmer vermuthen kan. Wie ein Diener die Thür geöffnet, kam die Nachricht, daß es Prigitta mit dem Korbe sey, welchen Nahmen man einer Frau gegeben, so Spizen in den Häusern herum trug, und unter diesen Kram ihre Kuppelen mit wahrnahm. Man gab hierauf so gleich Befehl, daß sie hinein kommen solte, welches auch so gleich geschah. Als sie ihren Kram geöffnet, um ihre Rauffmanschaft anzubiethen, sahe sie den ganzen Saal durch, und gab indesseu gegen unsre Gesellschaft, welche sie ganz umringet, nnter dem Fragen wegen der Waare mit den Augen einigs Wincken, womit sie fragen wolte, ob es auch sicher zu reden wäre, (denn sie war sehr frey, und mit der ganzen Versammlung wohl bekant) sie bekam aber zur Antwort, daß sie sich  
vor

vor nichts zu fürchten hätte, es wäre niemand frembdes unter ihrer Gesellschaft. Worauf diese lose Caronge, so nichts anders that, als ein und andere zu betrügen, um von den Leuten Geld zu ziehen, ihnen erzählte, wie vorigen Abend ein Herr bey ihr gewesen, von schöner Gestalt, Stand und Vermögen, so noch ledigen Stande, solcher wäre gesinnet zu heyrathen, hätte sie deshalben um Rath gefragt, ihr zwey Ducaten auf die Hand gegeben, und sie um ihre Hülffe angesprochen; Er hätte ihr auch, wenn sie ihm Beystehen und Gelegenheit anweisen wolte, noch 2. Ducaten zu geben versprochen. Hierauf beschrieb sie seine Gestalt, Herkommen, Mittel und Lebens-Art; und bat, ob er diesen Tag seinen Besuch hier machen könnte.

Unser Frauenzimmer war mit dieser Begebenheit sehr vergnügt, und verlangten, daß sie so gleich zu ihm schicken solte, damit sie Gelegenheit hätten, den Tag über darüber zu lachen; Als dieses unsre Kupplerin versprochen, ging sie hin, da sie Abschied genommen, und wolte die Sache vollführen.

Indessen hatte man Befehl gegeben, den Thee und Coffee parat zu halten, welches bey ihnen so gewöhnlich als die Hitze bey dem  
Feuer

Feuer war, weil dieses die Mittel seyn einer ehrlichen Ordens-Versammlung, da Nachreden, unnützes plaudern, Trunckheit und alle Bosheit, durch sie als nothwendige Tugenden vorgestellt, und zu allem Verderbniß der völsige Zügel gegeben wird, wie sie so unter einander fleißig waren, hatte man in einem Augenblick tausenderley Discurse, so wohl von der Mode, von dem Wohlstand der Kleider, worinn die Manns-Personen sich sehen lassen, und wie sie sich darinn verstellten, auch was sie nebst dem vor üble Gewohnheiten an sich hätten, und andre Dinge mehr, welche wir als unnütz vorbeyle lassen wollen. Ich will nur so viel sagen, daß kaum einer in den Haag übrig blieb, der nicht von ihnen einen Fleck bekam.

Hierauff trand man etwas Brandtwein und andre distillirte Wasser, um den Thee wieder fort zu befördern, und durch den Schein die Gesundheit zu erhalten, sich selbst voll zu füllen. Und damit ihre Leiber durch alle diese Feuchtigkeiten auch nicht zu sehr überladen würden, ließ man die Confituren herbey bringen, welche mit einem guten Glas Rheinischen Wein hinunter gespület wurden, ohne daß man einige Entschuldigung vorwandte, daß man die Gläser bis auff den Grund ausgeleeret,

ret, wie man wohl in Beysehn einiger junger Herren zu thun gewohnt war.

Endlich kam unser frembder Herr, so von der Kupplerin recommendiret worden, in einer gemietheten Kutschen angefahren, und mit einem Knecht, so einige alte auffgeraffte Livree trug, und vielleicht auf das Glück seines Herrn diente, nebst einen Edelknaben versehen, welcher ein armer Schneider war, und seine eigene Haushaltung führte; Sie waren nur allein gemiethet, um des Tags als Ihre Gnaden zu Jungfern zu gehen beliebte, ihm nachzutreten und dieses Amt zu verrichten, unter der Versicherung, wenn er eine reiche Dame heyrathen würde, sie reichlich belohnet werden sollten. Der letzte kam dann, indessen seine Gnaden still halten ließ, und fragte: Ob sein Herr die Ehre haben könnte seine Auffwartung zu machen? Als dieses ihm gewillfahret worden, kam Ihre Gnaden, so ein Franzos war, und der sich den Nahmen eines Barons beygelegt, mit hohen Reden in den Saal getreten; Und nachdem er einen tieffen Reverenz gemacht, kam er endlich mit solchen Complimenten an den Tag, daß ich glaube, wie er selbst nicht gewußt was er redete, oder ob er sie anfieng oder endigte. So daß einige Jungfern, weil sie des Lachens sich nicht enthalten

Kalten

halten konten, das Gesicht wegwendeten, auch andre gar damit ausbrachen, daß der ganze Saal davon erschallte, und würde dieser Herr sich solches wohl als einen Schimpff zugezogen haben, wenn er es nicht als ein Zeichen ihrer Freude über seine Beredsamkeit angesehen, und in sich selbst darüber gefühlet, auch vollkommen zufrieden war, so daß er immer darinn fortfuhr, und mit seinem langen Gespräch bey sich selbst meynte, daß wenn Cicero auch zugegen gewesen, er von ihm dadurch beschämt worden sey. Als er sich endlich durch seine Selbst-Liebe in den Reden verwirrte, ward er gezwungen still zu schweigen; und da dieses Frauenzimmer sahe daß nichts mehr an Tag kam, antworteten sie ihm mit wenig Worten, doch mit solcher Geschicklichkeit und Höflichkeit, daß man geschworen solte haben, es wären diese Jungfern rechte sittsame Creaturen und die vernünftigsten Personen. Hierauf brachte Ihre Gnaden einige Discurse vor, doch so malé propos, weil er durch die Vollkommenheiten, womit er sie alle gleich versehen fand, so verblindet worden, daß man kaum wuste, was er damit haben wolte. Bald sprach er von Staats-Sachen um vor einen schlauen Politicum angesehen zu werden, mit solchen Grün-

den als der Blinde von den Farben: Bald wolte er unter die Zahl der Philosophen, welche er als einen Begräbniß-Settul in ihren Nahmen her zu nennen wuste, bald auch unter die Poeten gestellet seyn; und brachte hernach einige auffgeraffte Verse hervor, die schon vor einigen Seculis geschrieben, und sehr wunderlich klingen, welche er deñoch vor seine Arbeit ausgab, worinn er zu Zeiten sich als einen andern Roland, oder einen andern Amadis anzustellen wuste; So daß unsre Jungfern ihn zuletzt fragten: Ob er die Historie von dem vermehrten Don Quichot wohl gelesen? Worauff er sagte, er sey nichts anders als ein Narr gewesen. Seine Gedancken aber giengen viel höher, und sey er ein grosser Liebhaber von der Astronomie, und hielt er seine Sinnen stets auff die Sternen und ihren Lauff gerichtet. Es ist dann kein Wunder, mein Herr, antworteten einige drauff, daß dieselben öftters nicht wohl zu Haus seyn. Allein wissen sie auch einige zukünftige Dinge voraus zu sagen, u. haben sie gestern Abend daraus nicht gesehen, war ihnen diesen Tag widerfahren wird? Ja gewiß, Mademoiselle, die Ehre so angenehmer Gesellschaft bezuwohnen, so in allen Tugenden vollkommen seyn, und die seligen

See

Seelen selbst übertreffen, gleichwie ich izo das Glück habe, mich bey ihnen zu sehen. Allein, mein Herr, fragte eine andre, was können sie von unsern Vollkommenheiten wissen, da sie noch keine Bekantschafft von uns haben. Die Sternen, Mademoiselle, habens mir entdeckt. Es ist unnöthig alle Reden und Antworten her zusetzen. Jedoch ist dis gewiß, daß er ziemlich fest daran glauben mußte. Unse Jungfern hielten indessen nicht inne von lachen, und dachten bey sich selbst, daß sie ihm noch auf einen gewissen Tag lehren wolten, was von der Vorhersagung ihrer Tugend seyn solte, u. wie wenig er in seiner Kunst erfahren sey. Ihre Gnaden nahmen indessen ihr lachen vor eine Vergnügung wegen seiner Vernunfft an, und zweiffelte nicht, daß dieser Tag ihm in der That zu einem grossen Glück helfen werden. Er ging daher, als er sich erst entschuldigte, halb tanzende hinaus, und steckte seinen so genannten Pagen einen Ducaten in die Hand, mit den Worten: Hier hast du das, nun habe ich gefunden, was ich so lange gesucht. Ich habe mein Glück schon halb gemacht, alle diese junge Damen sind durch einen besondern Zufall in mich verliebt geworden. Und versichere ich euch, daß ich die wohl unter den ganzen Haufen

fen habe, wartet mir nur getreulich auf, ich schwere euch, daß euer Lohn nicht klein seyn soll. Monsieur Schneider war nicht wenig erfreut, über die ungewohnte Mildigkeit seines Herrn, und fieng an zu zweiffeln, ob er sie auch so bekommen, wie der tapffre Don Quichot, als er gegen den Riesen mit vier Armeen gefochten, Unfre Ordens. Schwestern überlegten indeß was sie thun wolten, um diesen Fremden brav auszuziehen. Einige befanden vor gut, daß man Eumene unsre verstellte Bettlerin, so es mögl. wäre, an ihm verheyrathen solte. Andre aber meynten, daß sie vielleicht an den Nahmen von Baron so wenig als nichts haben würde, daher hielt man vor gut, sich seiner nach dem ersten Tag so gleich zu ent schlagen. Als dieses fest gesetzt, kam mein Herr endlich wieder hinein, und da er einen frembden Reverenz machen wolte, um seine Ehrerbiethigkeit zu zeigen, hatte er das Unglück, daß sein Fuß ausgleitete, und er also zur Erden fiel, und in dem Auffstehen, um sich nachmals in Positur zu setzen, hatte er wieder das Mißvergnügen, mit einer Capriole den Degen, so aus der Scheide geschossen war, zu zerbrechen. Ich gebe euch zu überlegen, ob er ausgelacht worden sey oder nicht. Er entschuldigte sich aber, und rieß seinen Laqvey

gvey mit lauter Stimme: Page, Laqvey hör! Hierauf kam sein Kerl vor den Tag gelauffen, welcher ihm die Strücker wegnehmen, und so lange einen alten Degen von seiner Seite ansteckte.

Als man endlich urtheilte, daß es Zeit würde ihr Vornehmen ins Werck zu stellen, stellten sich Artesia, Garciana u. Mortentia an, welche letzte ihre Kutsche hier auf den Lust Sitz hatte, als wenn sie Lust hätten ein wenig auszufahren, mit der Versicherung, daß sie nach ein oder zwey Stunden zurück kehren wolten, wozu sie denn ihre Pferde anspannen ließ. Ihre Gnaden präsentirten ihre Dienste dazu, und da er Erlaubniß bekommen sie zu begleiten, gab er an seinen gemietheten Kutscher Befehl, mit seinen Laqvey und Pagen hin zufahren, und ihn gegen Abend abzuholen, welches man dann auch gerne so haben wolte. Als man nach genommenen Abschied in die Carosse gestiegen, fuhr man ein gut Stück Wegs weg, bis daß man endlich an einen einsamen Ort kam, so zu ihren Vorhaben bestimmet, allwo drey Personen mit den Pistolen in der Hand (welches die zwey Diener von unsern Jungfern, nehmlich, Doufitena, so sich verkleidet, und der junge Mensch war, von dem wir vorher gesprochen,

damit er mit bey diesem Streich Theil haben möchte, und daher mit dem benöthigten hieher gesandt worden) sie unvermuthet anhielten, und da unser Juncker, um den es nur zu thun war, so wohl vor sich, als vor seine Maitressen, von deren Tugenden ihm die Sterne so viel unfehlbarer Blicke gegeben, sich zur Wehre stellen wolte, sprang er aus der Kutschen, als er aber seinen Degen ziehen wolte, war er so fest in die Scheide gerostet, daß er ihn nicht raus kriegen konte, dergestalt daß auff diesen glücklichen Tag alle Unglücke zugleich kamen, und er mit Gewalt von diesen Gästen, welche vermasqvirt und mit frembden Kleidern versehen waren, angegriffen, zur Erde geworffen, nackend ausgezogen, und an Hand und Füßen fest gebunden wurde. Indes stellten sich unsre Jungfern erschrocken, und fuhren mit ihrer Kutsche davon. Man nahm hierauff so gleich Wagenschmiere und Pech durcheinander gemenget, und hatte man es in einen kleinen Paßgen dazu mitgeführt, und strich ihm ringsum mit einem Quast um den Leib, so daß er eher einen Mohren, als Franzosen gleiche. Und war man nicht zufrieden, daß ihm diese Salbe einen Daumen dick von dem Leibe überfloß, unterdessen ihm ein anderer drohete,

wo

wo er einen Laut von sich gäbe, ihn zu durchschießen, sondern man nahm auch aus einem Sack ein Theil Federn, so man vorher aus einem alten Bett-Küssen genommen, und dahin gebracht, und wendete ihn so oft darinn herum, daß er eher einem Vogel als Menschen gleiche. Und also ließ man ihn liegen. Seine Kleider hingegen nahm man mit, und fehrte wieder den Weg um da sie hergekommen, da sie nicht wenig über diesen Zufall zulachen anfangen. Sie durchsuchten seine Kleider durchaus, und meynten eine gute Gold-Börse zu finden; sie sahen sich aber darinn betrogen, weil der Herr Baron keinen größern Reichthum als 8. Gulden bey sich führte, womit sie sich hernach frölich machten.

Damit auch endlich dieses seine völlige Endschaft und die Ordens-Schwestern Ursach zu lachen bekamen, verfügten sich unsre Damen mit der Carosse wieder nach dem Ort, da sie den gemißbrauchten Juncker noch liegen sahen; Man stellte sich so gleich befremdet an, und gab mit einer Schrecken vollen Mine dem Laqvey so hinten auff stunde, Befehl, ihn bey sie in die Kutsche zu tragen, jedoch in aller Eyl, damit man nicht von den Schelmen, wie sie selbige neñten, eingehohlet werden möchte.

Jedoch gaben sie keine Ordre ihm die Hände und Füße los zu binden, sondern ließen den Kutscher so gleich fortfahren, und bedeckten indessen, als aus Scham, dem Schein nach ihre Gesichter, ob er nun gleich bath, daß man ihn los binden solte, war doch die Schamhaftigkeit so groß, daß solches alles vergebens war, und thate man nichts anders als sich creuzigen und seegneu über diesen erschrecklichen Zufall.

Der Fortgang der Pferde war so schnell, daß sie in kurzen in ihrem Land-Hause wieder ankamen, allwo sie still halten ließen. Unse Jungfern gaben eudlich an ihren Laqvey befehl, unsern befederten Hahn loszubinden, und gingen in aller Eil, als voller Scham und Schrecken aus der Kutschen, schryen auch stetig: Ach Himmel! was ist das vor ein Zufall! Hierauff kamen so gleich alle die andern, als welche lange mit Ungedult auff diese Ankunfft gewartet, und da sie sich der Sachen unkundig und erschrocken anstellten, sahen sie daß die Diener mit dem Juncker sich so fleißig erzeigten. Sie sahen alle den Baron so angestrichen liegen, als wie die Esopische Krähe, und wolten vor Lachen über diese artige Begabenheit bersten, indem sie ihn in dieser wunderbaren positur antraffen, daß sie sich kaum wieder zu stillen

stillen wußten, worauff unser Feder- Juncker vor Betrübniß rasend werden wolte. Der Laqvey hatte unter dem losbinden nicht sehr geeilet, um das Schau-Spiel desto länger zu machen, und stellte endlich, da die Stricke frey, ihm wieder auff ledige Füße, da er aus der Kutsche sprang als ein Vogel der fliegen wolte, daher einer aus unsern Philosophis einen Platonischen Hahn aus ihn machte, in dessen ein anderer die Federn auszupffte, und der dritte ihn den Propheten von Calcut betitulte. Inzwischen fragte man nach der Ursach von dieser saubern Veränderung, und sagte, daß er ein besserer Poet als Ovidius seyn müsse, weil er so bald aus der Menschen Gestalt in einen Vogel verwandelt werden könnte. Und hätte er auffer der Stern-Kunst auch gewiß die Zauberey gelernet. Unterdessen fragten ihn andre, ob er nicht diesen Zufall den Abend vorher aus dem Himmel absehen können? Ihre Gnaden aber antworteten mit nichts anders als Fluchen und halb rasende, und lieff als ein unsinniger durch diese vollkommene Schönheiten, welche aus Schaam die Hände vor die Augen hielten, und durch die Finger sahen.

Endlich, nachdem das so grosse Gelächter  
ein

ein weing gestillet, erzehlte man die ganze Historie, worauff eine jede dis Urtheil sprach, daß man solche Schelme lebendig rädern solte; lieffen hierauff so gleich ihr spotten fahren, befriedigten und trösteten unsern unglückseligen wieder, und sagten, daß diese Räuber ohne Zweifel ihre Straffe bekommen würden. Insonderheit schalt der Barclus, so unter dem Nahmen von Douzitene, eine Manns-Person und unter den Ordens-Schwestern, wie auch selbst eine von den dreyen gewesen, so die Unthat vollführen helffen, auff das hefftigste, und schiene mit dem Baron das gröste Mitleiden zu bezeugen, daß er von der Zeit an urtheilte, sie müste etwas in ihm verliebt worden seyn. Derhalben er auch sehr frey, weil er einige Annehmlichkeiten an ihr merckte, mit einem starren Gesicht sie ansah. Inzwischen bath er sehr erbärmlich, daß man ihm einen alten Rock geben möchte, damit er seinen nackenden Leib decken möchte, auch daß ihn möchte von einigen Dienern geholfen, und dieser federnen Haut ent schlagen werden.

Man war endlich des Ansehens müde, und gab Befehl, um ihn so viel möglich wieder rein zu machen. Wovon man so fort den Anfang mach-

machte, die Federn übersassen ihn schon so fest an der Haut, daß man sie mit Haut und allen abtrugte; so daß er toll vor Schmerzen werden wolte, und bath daß man doch etwas gemachsamer mit ihm verfahren möchte. Indessen bau man ihm von ferne ein alt Kleid an, daß er in etwas darinn den Brasilianischen Königen gleiche. Wie seine Schaam damit in etwas bedeckt, setzte man ihn in ein Gefässe mit warm Wasser, und befahl ihm einige Stunden darinn auszuhalten, weil dieses das einige Mittel sey ihn zu reinigen; welches er aus Noth, jedoch mit der größten Ungedult von der Welt und unter steten Fluchen auf die, so ihm diesen Streich gespielt, vertragen mußte. Wie unsere Jungfern an den Schau-Spiel des Monstri gefättiget, saßen sie sich zu Tische, und thaten nichts anders die ganze Zeit über, als daß sie über diese Comœdie anfangen zu lachen.

Nachdem solche abgehoben, fiengen die Diener einen neuen Aufzug an, sie waren aber darinn zu grob und schinderhaftig, daß er bat, man solte ihm in einem Kleide fortreisen lassen, worinn man ihm auch willfahrte; Indem man sich nun von mehr Mühe entschlagen und vergnügt war, in der Stille ihn zu spotten, bis seine  
Rutz

Kutsche ankam, so wurden seine Diener über diese Verwandlung ganz bestürzt, und halfen ihn in die Carosse, so daß er, ohne so tieffe Complimente mehr zu machen, fortfuhr, und unsern Jungfern Ursach gnug gab, sich über diese Dinge zu belustigen.

Endlich kamen auch die Chaisen wieder unsere Schwestern abzuholen, es nahm eine jede Abschied von der andern, und fuhren wieder dahin, wo sie hergekommen. Artesia nahm auf der Mortentia Bitte ihren Aufenthalt bey ihr, und Eumene die Bettlerin, welche nun in eine Ordens-Schwester verwandelt worden, blieb bey der Dimonte, und erwartete, was das Schicksal weiter mit ihr vornehmen wolte. Mittlerweile hatte man den verwundeten Dolander in einem Zimmer in den Händen des Barbiers gelassen, und ihm die Wiederbringung seiner Gesundheit aufs äußerste anbefohlen. Wir wollen ihn allda liegen lassen, und uns nach die Damen in Haag zu ihren Orden begeben.

Als Eumene durch diesen wunderlichen Orden mit allen versorget, und wohl unterwiesen wurde, auch eine Handschrift von sich gegeben, alle Unkosten wieder zu ersetzen, wurde sie in kurzen, so wohl durch den Ruhm, welche die  
Or

Ordens-Schwestern in ihren Versammlungen an einige junge Herrn rausstrichen, in grosse Hochachtung gesetzt, wozu ihre Schönheit auch ein Grosses beytrug, so daß keine vier Tage verliessen, daß nicht einige Galane mit grossen Fleiß nach der Ehre ihrer Aufwartung strebten, und wußten nicht anders, als es sey eine Dame von hohen Stande. Und unter andern war einer, so fast rasend vor Liebe, sie zu heyrathen gedachte, darinn sie so gut die Comædie spielte, daß alle ihre Cameradinnen selbst sich drüber verwunderten.

Er als ein halber Narr, verfolgte so fleißig seine Freyeren, daß er in kurzen seinen Endzweck erreichte, und sich mit ihr trauen ließ. Nach gethaner Hochzeit, worauf alle unsre Ordens-Schwestern erschienen wolte unser Herr auff die Herrlichkeit seiner Braut reisen, von welcher sie ihm gesagt, daß sie einige Stunden von dar abgelegen, und wolten sie unsre Jungfern sämtlich ein Stück Weges dahin begleiten. Wozu man denn auf einen gewissen Morgen mit einigen Carossen ausfuhr. Und nachdem sie einige Zeit gefahren, stellte sich Eumene als wenn sie schon nahe bey ihrer Herrlichkeit wäre, und wolte sie allein voraus gehen, um alle die, so ihr gefolget, zu betrügen, welches

welches sie auch alle vor gut ansahen.

Sie setzte sich hierauff allein in eine Kutsche und ließ tapffer auff die Pferde peitschen, bis sie ihnen aus dem Gesichte kam. Als sie endlich bey einer alten verfallenen Herberge kam, allwo sie wohl ehe mit ihrer Bettel-Zunft eine Zusammenkunft gehalten, und welche sie nunmehr zu ihrem Vorhaben ausersahn, so stieg sie aus ihrer Kutschen, begab sich in die Gemeinschaft von 7. bis 8. Bettlerinnen, welche dahin ums Geld bestellet waren, und wartete auff jener Ankunfft.

Sie zog so fort ihre Jungfräuliche Kleider aus, und ihre alten Bettler-Kleider wieder an, warff jene in die Kutsche, und befahl dem Kutscher, daß er etwa zwanzig Schritte fortfahren sollte, und könnte er allda bis auf weitem Bescheid warten, welches auch geschah. Sie setzte sich hierauff vor die Herberge, und alle die Bettel-Gesellschaft um sie her, aß auch etwas von ihren Bettel-Sack, bis endlich ihr Mann, der auf nichts weniger als hieran gedachte, mit der Gesellschaft ankam; Indem er nun die Carosse seiner Geliebten noch vornen stehen sahe, wußte er die Ursach dessen nicht zu errathen. Inmittelst kam unsre Jungfrau, mit einem Gefolg von ihren Bettel-Leuten vor die Thür

Thür seiner Kutschen, und bath ihn um ein Almosen, welches er ihr auch gab, ohne sie annoch zu fennen. Sie verfügte sich wieder nach der Herberge, mitten unter die andern Bettler, da dann eine kam und zu ihm sagte: Mein Herr, die Frau Eumene läst bitten, daß ihr aus der Kutschen zu ihr kommen möchtet. Er trat hierauff aus, und wolte sich nach der andern Kutsche begeben, u. meynte, daß sie indes etwa franck worden, die Bettlerin aber sagte: Mein mein Herr, folgt mir nur, eure Frau ist hier; Sie führte ihn hierauff nach der Herberge, er wußte aber noch von nichts, nur daß er noch hinter ihr hergienge; wie er aber rund um sahe, fragte er: Wo ist dann meine Frau? Hier stund nun Eumene mit ihrer Gesellschaft, sie trat zu ihren Liebsten, umbringte ihn mit ihrer ganzen Compagnie, und sagte: Wie Liebster, kennst er mich nicht mehr? Hier siehet er seine Frau, hier ist meine Bedienung, und da meine Herrschafft, weisende mit der einen Hand auff die Bettler, und mit der andern auf die Herberge. Dieser unverhoffte Zufall klang unsern Neu-Vermählten so frembd in den Ohren, daß er kaum zu antworten wußt, und konte sich nicht einbilden, ob es in der That gewiß wahr, oder ob er träumete. Er nahm

M

es

es aber alles vor einen Spas seiner Frau auff, und urtheilte, daß sie ihm vielleicht dadurch vorwerffen wolte, daß er ohne Untersuchung an eine, so er nicht kenne, sich verheyrahet, fiel ihr daher um den Hals, und rühmte ihren Verstand. Sie versicherte ihm aber mit kurzen und zu seinem Erstaunen, daß es die Wahrheit sey, worauff er fast rasend wurde, und unsern Jungfern, wie auch der Dimonte, verwieß, daß sie ihn so betrogen. Sie waren auff diese Erzählung, so ihnen vorher schon gnug bewußt war, alle aus der Kutschen gestiegen, stunden in einen Cränse herum, und entschuldigten sich daß sie nichts davon wüsten, worinn ihnen Eumene selbst Beyfall gab, und sie mit so vielen Einwendungen rechtfertigen halff, daß er, seinen Zorn allein gegen sie ausschüttete, und sie ziemlich würde zugerichtet haben, wenn man nicht darzwischen gelauffen wäre.

Man versuchte alles was man nur dienlich erachtete, vorzustellen, um sie zu befriedigen; es war aber alles vergebens. Bis daß sie endlich Eumene ersuchten, man solte, weil der Abend eintrate, in eine von der nechsten Herberge gehen, und solte sie ihm daselbst ohne Verstellung ihre Herkunft und Leben erzehlen, alsdann könte er thun was ihm beliebte. Wozu  
dann

dann die Sachen durch Vorstellung unserer Jungfern gebracht wurde. Ein jeder trat in die Kutsche, und verfügten sich, nachdem die Eumene wieder ihre Jungfräuliche Kleider angezogen, dahin, das Bettel-Volk passirte hingegen ihre Strasse.

Es währte nicht lang, so befand man sich vor der Herberge, woselbst man still hielt, und da man eine Stube allein eingenommen, sieng Eumene um ihren Versprechen nachzukommen, folgender Gestalt an zu reden:

Die Stadt Brüssel ist der Ort, darinn ich gebohren, allwo ich aus einem vornehmen Geschlecht entsprossen. Da ich ohngefehr 17. Jahr alt worden, wolte mich mein Vater, der ein reicher Mann war, durch meiner Mutter Unrathen als sein einziges Kind an einen vornehmen Herrn der Stadt verheyrathen, der schon ganz grau worden, und älter als 50. Jahr war; Ich hatte aber schon eine andre Wahl vorgenommen, darinn ich vielmehr Süßigkeit als bey so einen alten Grau-Bart zu erlangen verhoffete; so daß ich dazu wenig oder keine Lust bezeugte; und wies ich ihn, da er mich oft besuchte, mit der größten Kalt Sinnigkeit von der Welt zurücke. Hier:

zu war ein Diener, der bey meinem Vater war, ohngefehr von 20. Jahren, Ursach, er war sonst so wohlgestalt und artig, daß ich ihm vor Liebenswürdig hielte, und damahls lieber gestorben wäre, als daß ich mein Leben mit diesem alten Mann, dessen Jahre mir nicht viel Vergnügen versprachen, verknüpfet haben sollte. Das freundliche Angesicht so ich diesen Monf. Silitor gab, nebst der grossen Freyheit die ich ihm zustunde, machten ihn so frech, daß er bey mir von Liebe zu reden anfieng. Und ob ich gleich anfangs mich sehr fremde und hernach taub anstellte, so kamen wir doch endlich so weit, daß wir uns zusammen heiml. versprachen. Der alte Mann unterließ indessen nicht mir das Leben bitter zu machen, und mir in meiner Liebe Einhalt thun zu lassen, welches wir ihn je länger je mehr zuwider machte, so daß ich meine Eltern, da ich ihren Willen nicht folgen wolte, so erzürnet, daß sie mich mit Zwang dazu halten wolten, und mir vorschlugen, daß ich mich innerhalb 8. Tagen resolviren sollte den alten Mann zu nehmen oder ins Kloster zu gehen, und daselbst Lebenslang zu bleiben; So daß ich, in  
dem

Dem ich von meiner Liebe eingenommen war und mich zu dem ersten nicht entschließen konnte, ihnen mit einem Unmuth sagte, daß sie thun könnten was sie wolten, und daß ich diese Heyrath durchaus nicht, wohl aber, wenn es nicht anders seyn könnte, das Kloster-Leben eher erwählen wolte. Ich sahe darauff gleich mein Schicksal, und warff man mich in diesen elenden Zustand, da doch meine Natur einen ewigen Abscheu davor trug. Es hatte meine Mutter so den Contract gemacht, daß ich, ehe das Probe-Jahr um wäre, wieder heraus kommen könnte; sie ließ mich auch oft durch unsern Diener Silitor fragen: (aber dieses war nichts anders als Del ins Feuer gegossen, weil ich diesen Stein ansehen mußte, der mein Herz drückte,) Ob ich nehmlich mich dazu noch nicht entschließen könnte? Wir überlegten also endlich mit einander, daß ich mich stellen sollte, als hätte ich meinen Willen geändert, und mich also von den einsamen Kloster-Leben loß machen, auch endlich mit ihm die Flucht nehmen sollte. Meine Eltern hörten diese Nachricht recht gerne, daß ich in ihr Verlangen gewilliget, und versprachen mich endlich,

auch aus dem Kloster zurück hoblen. Es war mir keine Sache in der Welt so schwer als meine Liebe zu verbergen, hingegen aber auch mich gegen jemand verliebt anzustellen, den ich hasste, und den ich vor den Urheber meines Elends ansah. Jedoch musste ich mit der Zeit Gedult haben.

Es war bald drauf alles zur Hochzeit fertig, und auch der Tag der Hochzeit vorhanden, so daß sich Silitor die letzte Nacht mit 2. Pferden versah, und mich anfrischte, nunmehr das äusserste zu ergreifen; ich war parat, versah mich mit allen meinen Juwelen, wie ich sie schon zu meinen Braut-Schmuck bekommen, und verflügte mich in aller Heimlichkeit mit ihm des Morgens bey Aufschluß des Thores, zur Stadt hinaus, ritten auch Tag und Nacht so stark fort als es uns möglich war, bis daß wir nicht ohne grosse Furcht endlich der Gefahr entkommen, und uns nach Amsterdam begaben. Wir kleideten uns in einen andern Habit, und machten die Juwelen zu Gelde, wovor wir ohngefehr 8000. fl. bekamen, und uns damit helfen konnten.

Nachdem ich mich nach einiger Zeit befruchtet befand, ließen wir uns zusammen  
trauen,

trauen, und lebten so lange das Geld dauerte in einer recht güldnen Zeit. Mein Mann aber legte sich auff die siederliche Seite, und weil er mehr Geld in den Händen hatte, als ihm diente, so gerieth er durch böse Verführer an die debauchen, und gab mir an statt des Lohns vor meine Liebe nichts als Schläge und verdrüßliche Worte, so daß ich endlich eine tode Frucht zur Welt brachte, und mich unglücklich zu seyn, urtheilte, daß ich das Leben behalten sollen. Nachdem alles durch meinen unnützen Mann durchgebracht war, versiet er auff den Diebstahl, und als ich solches gewahr wurde, verließ ich ihm vollends, wie wohl er mich so schon gnugsam verlassen hatte, denn er sich in 2. bis 3. Wochen nicht nach mir umsah, und begab mich nackend und bloß nach dem Haag, da ich mich ohngefehr einen Monat lang in der größten Armut, die einer nur erdenken kan, aufhielt. Indessen wurde er, nachdem er bey einigen Diebstahlen, die er kurz nacheinander verrichtet, ertappt worden zu Amsterdam auffgehangen.

Wie ich also von allen beraubt war, wußte ich nicht wozu ich mich entschließen konnte;

te; Und da ich nicht länger in diesen Stande seyn konte, beschloß ich bey mir nach Hause zu gehen und meine Eltern um Vergebung zu bitten, und wo möglich, mich wieder in ihre Gnade zu bringen, wie ich auch solches ins Werk setzte; Ich fand mich aber sehr betrogen, denn als ich nach Haus kam war mein Vater vor Herzeleid gestorben, und meine Mutter fand ich so grausam, daß sie mich mit Gewalt oben in eine Kammer schloß und des Nachts meine Kleider herunter hohlte, so daß ich entweder im Bette liegen, oder mit dem Hemde in der Kammer herum lauffen mußte; und schwur sie dabey, daß sie sich gnugsam an mir rächen, und auf ewig in ein so strenges Kloster stecken wolte, daß ich ihr keine Unruhe mehr machen, noch die Welt weiter anschauen sollte.

Hier war ich nun aus einem Elend ins andre gerathen, und wolte also vor Bereuung sterben. Ich nahm mir aber endlich einen Muth, und überlegte wie ich dieser Gefahr am besten entkommen könnte. Ich hatte keine Kleider, und meynte auch, daß aus dem Ort so mehr als 20. Fuß hoch war, nicht wohl zu entkommen wäre.

Weil

Weil ich aber lieber mein Leben verlihren wolte, als dieses Leben abwarten, so schnitte ich die Lücher und Decken von einander, knüpfte sie zusammen, und warff das Bette aus dem Fenster auff die Strasse, so daß ich, da ich biß auff die Helffte mich hinunter gelassen, auff die Füße ins Bette fiel, und ohne Schaden dem Gefängniß entkam. Nun wuste ich nicht wohin ich mich so nackend begeben solte, weil ich aber einen alten Küssen, Überzug, den ich nicht mehr zur Wäsche brauchen können, mit den Betten herunter geschmissen hatte, so riß ich ihn mitten durch, und bedeckte mich so wohl unten als oben damit, so daß ich eher einer Heydin als einer Jungfer von guten Stande gleich sahe. Und wie ich so im Finstern auf der Strasse hin und her ging, wurde ich endlich in einer alten verfallenen Hütte ein Licht gewahr, und weil die Thür offen war, sahe ich daß ein Hauffen Bettel-Weiber mit einander lustig waren, und das Geld daß sie den Tag über mit Betteln bekommen, unnützlich verzehrten. Weil ich in der äussersten Noth und Elend war, auch mich befürchte, daß mich die Wache bekommen, und mich wie-

der in die Klauen meiner grausamen Mutter bringen möchte, so beschloß ich das äußerste zu wagen: Ich trat also getrost hinein, fiel vor diese Gesellschaft auf die Knie, und bath mir so viel Seuffzen und Thränen, als ich dazu vor nöthig zu seyn urtheilte, damit ich die harten Herzen dieser unhöflichen Menschen bewegen könnte, daß sie mich diese Nacht bey sich behalten möchten, und sagte, daß ich eine arme Dienst-Magd sey, die von ihren Herrn zur Unkeuschheit verleitet werden wollen, wegen meines Widerwillens aber hätte er so übel an mir gehandelt, daß ich mich mit der Flucht davon reißen müssen. Es hatte ein jeder Mitleiden mit mir, und erlaubte mir da zu bleiben, so daß ich mich bis an den Morgen daselbst auffhielte. Es hätte sich ein Mensch über dieses fröliche Leben, wenn er es ansehen können wundern müssen: Ein jeglicher hatte seine gesammlete Pfennige und Brocken an seinen Theil zusammen gelegt, das noch saubre Brodt brauchten sie zum Essen, welches sie vor Geld hatten kauffen und zurecht machen lassen, und bestund aus allerband frischen Slosch und einigen Fischen, das übrige so ihnen

ihnen nicht gut genug war, gaben sie ihren Händen, die sie in Menge bey sich führten. Dabey hatten sie gut Bier und Wein, soffen sich satt und voll darinn; indessen einige ihr übrig Geld wieder in ihre Kleider näheten, die an ihrem Leibe so steiff davon stunden, daß sie sich solcher als eines Panzers sich frey zu seyn hätten bedienen können. Hierauff verfügte man sich zu dem lustigen Tanzen und Singen, wie auch einigen andern Frölichkeiten, die mich selbst zum lachen bewogen. Zwen von selbigen fragten mich, ob ich mit nach Holland wolte? und gefiel mir solches ganz wohl, so daß wir uns auff die Reise begaben, nachdem man mich erstlich mit einem alten Rocke versehen, und die Arm und Hände mit Ruß aus dem Schorstein so abscheulich und schwarz gemacht hatte, daß ich eine ganze Mohren-Farbe bekam. Es ließ mich meine Mutter ohne Zweifel gnug, aber vergebens suchen, weil ich mich so wohl eingewickelt hatte, daß ich glaube, sie würde mich selber nicht gekannt haben. Wir bettelten weit und breit herum, so daß wir nicht weit kamen, und wohl drey Wochen brauchten, ehe wir, ohne daß das geringe

geringste merkwürdige vorgefallen, zu Amsterdam angelangten. Hier hätte ich gleich von meinen Cameraden Abschied nehmen sollen, weil ich aber noch nicht Geld genug hatte, daß ich mich damit behelffen konnte, so beschloß ich, dieses Amt, damit ich schon bis 40. fl. Ueberfluß gemacht, noch einige Zeit zu verwalten. Wie ich so von einem Haus und Straffe in die andre ging, so fügte sich, als ich gleich mein Geld in Gold verwechselt, und in meine Haarzöpfe versteckt hatte, daß ich ertappet und in das Zucht-Haus gebracht wurde, als an welchen Ort man die Landstreicher und Bettler bringt. Und wurden auch nach wenig Tagen meine andern 2. Cameraden hinein geschleppt. Wie wir hier einige Zeit geblieben, wurden wir wieder losgelassen, so daß wir Amsterdam verließen, und durch Holland, Friesland, Geldern, nebst andern umliegenden Dörtern reisten, damit wir unsere interessen, da wir doch kein Capital davon aussen stehen hatten, einhohlen könnten, und hatte ich in Zeit von einem halben Jahre mehr als 100. fl. übrig. Ich bekam endlich Lust, dieses Amt, ob es gleich ein ruhig und vergnügtes

tes Leben ist, fahren zu lassen, und mich sonst wo zur Ruhe zu begeben, bis etwa das Schicksal mir eine andre Lebens-Art anbieten würde. Als ich also zu Utrecht war, nahm ich meinen ehrlichen Abschied von meinen Gefährtinnen, und kleidete mich als eine Bürgerliche Jungfer, reisete nach Amsterdam, dunge mich da in einem Hause, da Schiffer und andre lustige Leute logirten, in die Kost, und hielt mich dasselbst auff.

Es fügte sich kurz hierauff, daß ein gewisser Spanier, der ein Capitain von einer Spanischen Fregatte war, dasselbst sich einlogirte, und sich in mich verliebte. Wie ich solches innen ward, führte ich mich so vorsichtig auff, damit ich ihm ganz ins Netz bekam, und mich in kurzen an ihm verheyraethe. Ich muß gestehen, daß ich mit demselben, so lange ich ihm gehabt, das beste Leben so ich wünschen können, geführt; Denn auffer dem, daß er mich nach seiner Art sehr liebte, indem sie nur ihr Vergnügen darinnen suchen, sich mit den Weibern lustig zu machen, so war er auch von einem freygebigen und frölichen Gemüth, so daß er nichts vor mich heimlich

lich hieß, und alles, was ich von ihm be-  
gehrte, mir willfahrte.

Wir fuhren in kurzer Zeit mit unserm  
Schiff aus Holland, damit wir unsre Rei-  
se nach Cadix und Mahuga fortsetzen könn-  
ten, wozu sich das Wetter und Wind nach  
Wunsch anließ, so daß ich meynete nun-  
mehr alle mein Unglück überstanden zu  
haben. Es währte aber nicht lange, so  
fand ich wieder ein neu Unglück, so alle  
die vorigen übertraff: Denn als wir ohn-  
gesehr auff die Höhe von Lissabon kamen,  
verfielen wir in die Hände dreyer Algieri-  
schen See-Räuber, die uns ihre völlige  
Stück Ladung gaben, und uns so gleich am  
Boot fielen, so daß wir, ob wir uns gleich  
wehreten, dennoch weggenommen, und zu  
Algier auffgebracht wurden. Nun könn-  
tet ihr leicht denken wie mißvergnügt ich  
war, da man uns auff den Markt als wie  
das Vieh schleppte, und uns zu Kauff  
brachte.

Es kamen unterschiedene von diesen Bar-  
barn, die uns rings umher besahen, so  
wohl wie der Leib beschaffen, was wir vor  
Glieder, Mund und Zähne hatten, biß ich  
endlich gekaufft, und von meinem Mann  
mit

mit den Thränen in den Augen wegzugehen gezwungen wurde. Wie er sich ohne Hoffnung erlöset zu werden, sahe, ward er wegen seines so betrübten Schicksaals, oder weil er bisher wenig auf die Religion gehalten, durch gegenwärtigen Zustand aufgemuntert, daß er sich beschneiden zu lassen u. ein Mahometaner zu werden versprach, und wurde dadurch wieder frey, sahe sich auch nach der Zeit nicht wieder nach mich um, und nahm kurz drauf zwey Türkische Weiber. Dieses alles vergrösserte mein Leiden, und ob ich gleich an den Türcken, der mich gekauft hatts, einen guten Patron bekommen, so hatte ich doch keine Ruhe, weil er mich vielleicht wegen meiner guten Gestalt, die mir so viel Betrübniß zugezogen, stets zu seinen unkeuschen Willen bereden wolte, so daß ich recht elend dran war. Nebst mir diente noch ein Italiänischer Kauffmann, der in kurzen erlöset wurde, und mich, wenn ich bey ihm bleiben würde, kauffen wolte, auch mit sich nach Italien zu führen Willens wäre. Die Begierde so ich zu meiner Freyheit hatte, war Ursach daß ich solches geschehen ließ, und mein Patron, der schon gehoffet seinen Willen mit mir zu haben,

haben, verkauffte mich vor 800. Stücken von achten; Wir fuhren hierauf weg, und kam ich also glücklich, mit meinem Herrn, der sich Livio hieß, zu Livorno an, allwo er sein Haus stehen hatte. Er hatte eine junge Frau und zwey Töchter, die sehr übel aussahen, so daß mein Herr sich lieber mit mir als mit seiner Frau lustig machen wolte, mir auch deshalb keine Ruhe ließ: Ich schlug es ihm aber allezeit ab; Da er nun sahe, daß er sein Geld übel angelegt, fing er an mich noch schlimmer als der Türcke zu tractiren. Denn an statt des Essens bekam ich vor meine schwebre Arbeit, die ich nicht gewohnt war, nichts als Schläge zu Lohn. Welches dann eine Ursache war, daß mir dieses Leben nicht länger anstund, und zu überlegen anfang, wie ich ihn am besten entkommen könnte, zumahl da ich Rundschaft mit einem Frangösischen Schiffer machte, der Seegelfertig war nach Franckreich zu gehen; Bey dem ich dann so viel ausrichtete, daß er mich des Abends heimlich auf seinen Schiff versteckte, und den andern Morgen drauf unter Seegel giengen. Ich kam also nach weniger Zeit zu Bourdeaux an. Er gab

gab mir 2. Reichsthaler Reise-Geld, und nachdem ich mich davor bedancket, nahm ich meinen Abschied, und begab mich allein auff den Weg, beschloß auch wieder nach Holland zu gehen. Dis Geld war in kurzen auffgezehret, so daß ich gezwungen wurde mich zu meinem alten Handwerck wieder zu begeben, so wohl wegen Armut, als daß ich der Gefahr entgehen möchte, wenn ich einen so langen Weg zu Fuß lauffen solte. Ich verkauffte also in einem von den nächsten Orten alle meine Kleider, und kauffte hingegen einige alte Lumpen, womit ich wiederum eine andre Person vorstellte, und reisete solchergestalt einige Meilen fort, manchmahl war ich allein, und zu Zeiten hatte ich Gesellschaft, bis daß ich endlich nach Paris kam, und daselbst ohngefehr drey Monat blieb, so wohl daß ich ein wenig ausruhete, als auch, damit ich das Geld so ich gesammelt hatte, verstecken, und durch mein täglich Handwerck mehr davon bekommen möchte. Ich brauche es nicht euch von dieser Bettelley viel zu erzehlen, weil sie schon aller Welt genug bekant ist, und weil sich auch niemand dieses Handwercks mehr schämt, ob

N

man

man gleich nicht bettelhaftig gekleidet ist; Jedoch kan ich dieses sagen, daß ich von keinem Leben in der Welt wüßte das so lustig als dieses wäre. Nachdem ich von Paris weggerislet, nahm ich meinen Weg durch verschiedene Dexter und Plätze, da ich rings herum mein Allmosen einsammlete und hierauff von Sedan nach Brabant vorbeiging, und es liegen ließ, damit ich von aller Gefahr befreyet seyn möchte. Von dar gieng ich durch Charleville, Charlemont, Namur, Huy und Lüttich, und kam endlich nach Herzogenbusch, und so dann wieder nach Amsterdam, da ich meine Kleider veränderte, mein Handwerk fahren ließ und mich als eine Dienst-Magd aufführte, bis ich endlich in einem vornehmen Hause bey einer Witt-Frau mich vor eine Ausgeberin vermietete. Diese hatte drey Söhne, und ihres Brudern Tochter so eine Jungfer von ohngefähr 18. Jahren war, so sich auch bey ihr auffhielte, und als Baase alle derselben Güter in Händen hatte; worüber der älteste Sohn zum Vormund bestellet worden. Als ich hier in Dienste kam, vermeynete ich mein Glück abzuwarten, und auff ein  
oder

oder andre Zeit mein Geld so ich auff der Reise mit Betteln bekommen, so sich auff 400. fl. belieff, zu einen oder andern anzuwenden. Nebst mir diente noch eine Dienst-Magd, Minea, die daselbst schon einige Zeit gewesen. Man gab mir ein Bett alleine, weil die Jungfer bey der andern Magd schlieff, und war mir dieses eben in kurzen drauff nicht leid, weil ich geschwind eine Sache entdeckte, die mir nicht gar zu wohl gefiel, wenn man mich aber in Ruhe gelassen, würde es keine Noth gehabt haben; Da aber die Söhne gewohnt waren, daß der eine sich bey der Magd, und bey der Mubme lustig machte, so bozthen sie mir auch ihre Unkeuschheit an, und insonderheit der älteste so Asperus hieß: Weil dieser wuste, daß sein Bruder Siloucher mit Minea, und Collerus mit seiner Mubme Sageffe sich in dem Liebes-Handel übte, so wolte er auch was haben, und suchte mich also dazu zu bewegen, damit also ein jeder ein Mittel zu Stillung seiner Begierden hätte. Wie er aber sahe, daß er nichts ausrichtete, fing er an mir Verdruß zu machen, und seine Rache an mir mit schwerer Arbeit und üblen Begegnen

zu erzeigen; welches ich aber damahlen alles mit Gedult ertrug. Da ein jeder sahe daß mir die meiste Arbeit auf den Hals geschoben wurde, so fragte man mich ob Minnea krank wäre, weil sie stets so eine gelbe Farbe hatte? Ich sagte aber daß ich nichts davon wüßte, ob mir wohl die Ursach dessen gnugsam bekannt war; Denn da sie als ein junges Mensch täglich von jemanden careßirt wurde, so brauchte sie stets Arzney, damit sie gesund bleiben und der Welt keinen Anblick dieses Spiels bringen möchte. Das war die Ursach, daß sich das Nühmgen auch dann und wann unpäßlich befand, jedoch sahe man es ihr nicht so sehr im Gesichte an, als daß sie nur etwas einer Frau gleich zu werden begunte.

Damahlen kam ein gewisser Monsieur, der durch den Ruff ihres Geldes angelocket worden war, welches auff 100000. fl. ihm gerühmet worden war, wiewohl sie das dritte Theil von diesem Capital nicht hatte, und suchte bey ihr um die Ehe an, versah sich auch dieserhalb mit 2. bis 3. Laqveyen, damit er mehr Ansehen haben möchte, und suchte also eine Blume, die schon lang abgepflückt war. Er wandte  
alle

alle Mühe von der Welt an ; Einer aber von den Söhnen, Colerus, der so wenig die Süßigkeit des caresfirens, als auch die Mühe, so die Interessen von dem Capital nicht verlihren wolte, waren sehr starck dawieder, und stellte der Sohn sich an als wenn er selbst Amour bey ihr machen wolte, ob er wohl nichts anders im Sinne hatte, als sich nur so weit bey ihr einzulassen, wie er so schon auffer der Ehe es frey thun konnte. Unfre unschuldige Jungfer ließ sich auch gleich so weit bringen, wohin man sie haben wolte, ohne daß auch die üble Begegnung, und auch die Schläge die sie von ihm als einen brutalen Menschen bekommen, so viel vermochten, daß sie die Süßigkeiten von seinen Umbarmungen hätte vergessen können.

Wie unser Liebhaber sahe, daß er nichts ausrichtete, und bey seiner Geliebten nicht kommen konnte, weil man stets sagte, daß sie ausgegangen, oder ihn nicht sprechen wolte, so suchte er die Magd Minea auf seine Seite zu bekommen, die sich so meisterlich aufzuführen wuste, daß sie einige Ducaten von ihm zog, ihm allen Dienst und Hülffe versprach, insgeheim aber ihm wieder ei-

nen Poffen spielte. Er machte sich auch mit einigen von ihren Freunden bekant, da sie manchmal ihren Besuch ablegte. Durch welches Mittel er Gelegenheit fand sie zu sprechen zu bekommen, und sich mit ihr von der Liebe zu unterreden, auch seine Sachen, so lange er bey ihr war, ziemlich angenehm zu machen. Sie war aber kaum ins Haus gekommen, so war alles umsonst. Denn Colerus wußte ihr so ein Vergnügen zu machen, daß sie alle andre aus dem Sinn schlug, so daß unser Liebhaber mit der einen Hand von ihr angenommen, und mit der ander abgewiesen wurde. Sie aber suchte, weil sie vielleicht bald durch diesen bald durch jenen Seuffzer bewegt wurde, stets aus zu gehen, weil sie sich bald mit den Umarmungen des einen, und dann mit den Discourfen des andern, wozu sie zu Hause keine Gelegenheit hatte, sich ergöhen wolte; bis daß die Söhne die ihren Ausgang aus spionirten, endlich gewahr wurden, daß sie nach der Zusammenkunft dieses Galans gieng, an statt daß sie diesen oder jenen besuchen, oder mit ihren Spiel-Cameraden spazieren gehen, oder aber, Garn, Spizen, Leinwand, Nadeln

deln und dergleichen Dinge kauffen wolten; darüber denn ein grosser Zank entstand, daß ihr endlich der Ausgang verbotten, und sie zu Hauß behalten wurde. Dieses alles aber konte Colerus mit einem gewisse caresiren gut machen, u. mit so süßen Küssen, wie er es gewohnt war, wieder ins feine bringen; Er ließ sie daher im Hause bleiben, und war unsre Muhme in allen gehorsam. Unser Galan wolte hierdurch gang rasend werden, und that alles, was ihm möglich war. Bald schrieb er Liebes-Briefe, die er durch ein oder andern Weg zu bestellen wuste. Bald schmierte er der Minea die Hände: Und endl. wartete er bey einen oder den andern Ort auf, als ein Jäger: Hund der das Wild verlohren hat. Wie nun diese erste Zusammentunft so verdächtig ausgefallen, und ihr selbst so abscheulich vorgestellet worden, daß sie gegen derjenigen, so sie dazu verleitet, einen ewigen Haß gefasset, so fand er wieder einen andern Ort durch Hülffe der Magd aus, als die ihn dazu sehr behüßlich war, und es doch so weit brachte, daß sie ausgehen, jedoch nicht an den ersten Ort, und allzeit mit ihr begleitet sich weg verfügen durfste.

Hier fand er nun durch neue Depensen wieder neues Vergnügen. Weil aber Sagesse sich nicht zur Heyrath entschliessen konte, und nichts that, als daß sie ihn nur auffhielten, auch indessen ihr Plaisir mit ihren Better sich machte, da er so wohl mit ihr ausspazirte, als auch ihr andre Dinge, die sie verlangte zustunde, so konte er nicht so avanciren. Er wurde indessen wegen wichtiger Ursachen genöthiget die Stadt zu verlassen, und gab seinen Laqveyen den Abschied, beklagte sich auch, daß er sich durch diese Freyerey selbst sehr geschadet, und hielt sich sonst in einer Stadt auf, ohne daß man seit dem, das geringste von ihm gehöret.

Kurz hierauf kam ein anderer Monsieur, der ihr mit der größten Bemühung, und Eyfer zu gefallen suchte. Diesem aber gieng es eben so unglücklich als dem ersten. Als er bald drauf Gelegenheit erhielt an sie zu schreiben, so sandte er ihr Briefe und Verse, und machte sich mit denen obgesagten Leuten bekant; Weil aber diese Dexter wegen der ersten Freyerey sehr verdächtig waren, so brachte es ihm keinen Vortheil, als daß man nur bey ihnen davon sprach,  
und

und Geld suchte zu ziehen, und kan man dessen Aufführung von des ersten Exempel abnehmen. Endlich aber fand er doch ein Mittel aus, darein er sich mit der größten Gedult von der Welt aufführte. Es war nicht weit von diesen Hauß eine Ecke, da man Seiden Waare verkaufte, und da er wahrgenommen, daß er von daher die Thür von seiner Geliebten ansehen konte; Er sand aber jemand dahin, und ließ fragen, ob er einige Tage daselbst auf der Stube bleiben, und auf jemand Acht geben dürffte, von dem er Geld bekommen solte, und wüßte er, daß er oft daherum in ein Hauß gienge, da man Assemblee hielte? Die Frau die denjenigen, so sie darum bat, kante, stund ihm solches so fort zu, so daß er daselbst den freyen Zutritt bekam.

Nach fünff oder sechs Tagen aber bekam sie gar bald Wind davon, und kam hinauf zu dem Herrn, meldete ihm auch, daß sie wohlgesehen, auf was vor eine Person er auffpassete, weil er, so bald diese Jungfer ausgienge, so fort zum Zimmer hinaus eilte, und konte sie wohl abnehmen, daß er wegen einer Summa Geldes sich den ganzen Tag in der Einsamkeit der Winter-Kälte

N 5

nicht

nicht so bloß geben würde; Jedoch könnte er sich ihres Hauses bedienen, so lange er wolte. Er blieb biß vier Monate in diesem Fleiß, ohne daß er das geringste erhielt, und war oft bemühet seiner Geliebten aufzuwarten, da sie sich doch in den Armen eines andern belustigte; Und indessen er festiglich glaube, daß sie die Tugend selber wäre, so machte er ihr verschiedene Lob- Gedichte, die mir noch im Gedächtniß schweben, welche ich aber der Kürze wegen vorbeÿ lasse. Es fügte sich damahlen, daß er, indem er wußte daß Sagelle nach der Utrechtischen Kirmeß sich begeben sollte, er sich auch dahin verfügte, und meynte, daß er sie allda finden würde; Alleine ihre Wächter bewachten sie wohl, daß er die Person nicht fand, die er suchte, saß also zu Utrecht in der Herberge, indessen jemand anders sein Vergnügen mit ihr hatte.

Wie er von Utrecht zurück kommen und sehr müde war, und auch außer dem gewahr wurde, wie wunderbarlich die Sachen beschaffen waren, so veränderte er sein Vorhaben, und urtheilte besser zu seyn, daß er über sich selbst victorisire, und dadurch sich eine kleine Gewalt anthäte, als  
daß

daß ein anderer zuletzt über ihn den Sieg erhielt, und er zu einer unendlichen Schmach verdammet werden solte, und nahm sich also vor, sich darnach nicht mehr umzusehen, wenn er auch gleich dasjenige wornach er gestrebet bekommen könnte, wolte ers doch nicht verlangen.

Als ich kurz hierauff eine andre Gelegenheit fand, und in meinen Dienst ausgedienet hatte, gieng ich weg und kam zu einem vornehmen Kauffmann, der eine Frau mit vier mannbaren Töchtern hatte, und ob sie gleich nicht die schönsten waren, so boten sich doch viel Messieurs an, die sie zur Ehe verlangten, und meynten mit ihnen viel Gütther zu erheyrathen. Sie betrogen sich aber sehr, weil mehr Schulden als Gütther da waren. Hier war es noch viel schlimmen und ärger, und kam ich gleichsam aus dem Fegefeuer in die Hölle: Die Töchter waren sehr liederlich, und verkaufften das Silberwerck und Porceliain, und da solches vermisset wurde, gaben sie mir die Schuld, daß ichs nothwendig gestohlen haben müste; Ja es war auch der Geld-Kasten nicht frey, denn sie wusten ihn sehr geschickt zu öffnen, und ganze Sä-

Ee

die Ducaten raus zu nehmen, welche sie mit  
 ihren Cameraden und mit ihrer Mäscherey  
 durchbrachten. Sie ließen sich neue  
 Kleider davon machen, da sie dann eine  
 Herumträgerin damit an ihr Haus kom-  
 men ließen, die es vor halb Geld bot, wel-  
 ches der gute alte Mann seinen Kindern  
 kaufte, und wußte es nicht anders, als daß  
 er einen guten Kauff damit gethan. Wenn  
 sie solche einen Monat getragen, so betrieß-  
 ten sie solche mit Fleiß mit Fett, und mach-  
 ten Löcher hinein, damit sie wieder andre  
 bekommen müßten. Die jüngste, so ein ge-  
 les Mensch war, ließ sich bald von den einen  
 und andern bedienen, und da sie vor einen  
 schlimmen Erfolg sich besorgte, so schickte  
 sie mich nach der Apothecke, daß ich oft auff  
 ein Recept, so sie mir zu diesen Ende gab,  
 einige Sachen hohlen mußte, womit sie alle  
 Schwürigkeit vertrieb.

Es wurden aber endlich die Bosheiten  
 so überhäuffet, daß es mir zu lang fallen  
 würde solche zu erzehlen, so daß ich anstund  
 daselbst länger zu verbleiben, und beschloß  
 zuletzt, da ich sahe, daß man allzeit wegen  
 der Weiber unruhig wurde, von da weg zu  
 gehen, und mich wiederum zu meinem al-  
 ten

ten Handwerck zu begeben. Als ich solches einige Monat außs neue getrieben, kam ich ohngefehr nach dem Haag, und war Willens, weil ich überflüßig Geld, auch einmahl eine Jungfer abzugeben, und da ich unter die Gesellschaft der Mademoisellen kam, both mir Dimonte ihr Haus an, und bezeigte sich recht auffrichtig gegen mir, da geschah es dann, daß ich von verschiedenen zur Ehe begehret, und mit euch endlich verheyrathet worden bin. Weil ich mich aber euch auf eine lustige und lächerliche Art entdecken wolte, so habe ich es auf diese Art angefangen. Wenn ihr nun als mein Liebster wegen desjenigen so geschehen ist, es euch wieder gereuet, so will ich, weil ich so viel Ungemach ausgestanden, auch dieses mit Gedult tragen, und entschlage euch wieder eures Versprechens, jedoch wird mir das einige dabey schwer fallen, daß ich eure Person entrathen soll, als die ich bereits mir so wohl in das Gemüth gefasset. wolt ihr mir aber wegen dieses Mittel so ich mein Glück zu machen, mich gebrauchet, es vergeben; so seyd ihr versichert, wenn ihr mich wegen so schlimmer Sündel die ich gemacht habe, nicht übel tractiren, denn sonst  
will

will ich lieber wieder in Ruhe betteln gehn, daß ihr eine gute Frau an mir haben sollet; die in der Welt gnugsam ihrer Pflicht nachzukommen gelehret.

Hier endigte Eumene ihre Reden, und bey diesen letzten Worten stunden ihr die Thränen in den Augen, so daß ihr Liebster dadurch und durch Vorbitte der Compagnie Jungfern, welche auch harte Felsen bezaubern können, bezwogen wurde, seinen Haß und Spott fahren zu lassen, und ihr um den Hals fiel; Und wurde durch ihre so grosse Liebe mit einer so starken Gegen-Gunst eingenommen, daß er ihr versprach, sich allezeit gegen ihr so aufzuführen als er schuldig wäre, und sie stets vor seine Frau zu erkennen. Endlich begab man sich zur Mahlzeit, da jeder sich vergnügt über das gute Glück der Eumene bezeugte. Folgenden Tag reisten sie wieder nach den Haag, da sie von einander Abschied nahmen, und hernach oft an diese Händel gedachten.

Wie Artesia einige Tage dergestalt zugebracht, beschloß sie sich wieder nach Amsterdamb zu begeben, damit sie desto eher allem Unglück zwischen Arselio und Dolandern, der nun meist an seiner Blessur wieder curiret, zuvor kommen könnte. Sie nahm daher von  
der

der ganzen Compagnie Abschied, und versprach in kurzen mit ihrer Schwester zurück zu kehren, ausser dem bat sie einige von unsern Jungfern, daß sie ihr die Ehre thun, und sie begleiten möchten, welches auch einige annahmen und fuhren mit der Mortentia's Kutschen viele Personen starck, als Artesia, Mortentia, Dimonte und Garciana, des Morgens sehr frühe weg. Und weil Artesia Lust hatte Dolander zu besuchen, so fuhren sie auf Voorbury, an welchem Ort sich Mortentia auffhielt.

Unser Liebhaber war sehr erfreuet seine Schöne zu sehen, und sie hingegen war froh, daß er von seiner Wunde wieder genesen: Nicht so wohl aus Liebe, die sie zu ihm hatte, sondern weil sie dadurch der Gefahr entgienge, an seinen Tode schuldig zu seyn. Sie erzählte ihm hierauf die ganze Sache, daß sie ihn selbst in des Arselii Kleidern, die sie ihm sehen ließ, blesirt hätte, und zwar aus denen Ursachen, wodurch sie dadurch wäre mit recht angefrischet worden. Dolander fiel vor ihr auff die Knie, und bat sie um Vergebung, und bedankte sich, daß er das Glück gehabt, von einer so schönen Hand blesirt zu werden. Sie ließ ihn auffstehen und begab sich zur Mortentia, legte

legte auch ihre Dancksagung ab, daß sie vor ihm so viel Sorge getragen, und weil er so viel Ehre von ihr genossen, so bat er sich aus, sie begleiten zu dürfen. Jedoch wurde ihm dieses abgeschlagen, so daß er seine Geliebte wegfahren sehen mußte, er gab aber seinen Wund-  
 Arzt eine Verehrung, und verfügte sich so gleich nach Amsterdam. Wir wollen sie da selbst lassen und uns zu der Omphilia wenden, welche wegen der Reise ihrer Schwester Artesiæ, nebst denen andern Hausgenossen eine grosse Alteration und Sorge hatten, so daß man sie überall suchte, aber nirgends antraff. Sie nahm sich endlich vor nach Verlauff drey oder vier Tagen einige Personen in den Städten herum zu senden, und sie aufzusuchen. Wie sie aber damit beschäftiget waren, so kommt ein Brief von ihr an, der ihr alles benachrichtigte; so daß sie darüber sich ruhig bezeugte und beschloß diese Begebenheit in eine Lustbarkeit zu verwandeln. Sie ließ daher einen Brief schreiben, und wies solchen mit einer verstellten Traurigkeit dem Arselio, in welchem enthalten war, daß ihre Schwester todt. franck darnieder läge, und wenn sie oder jemand von den Zhrigen sie lebendig antreffen wolte, so mußte sie schleunig nach Antwerpen auff-

auffbrechen, da sie selbige an diesen Ort finden würden. Arselius wurde auff diese Nachricht nicht wenig bestürzt, und wuste nicht, weil sie ihm seine Kleider entlehnet, was er deshalb dencken solte, zumahl weil er die ganze Zeit nichts von Dolander vernommen hatte. Er beschloß hierauff dorthin auffzubrechen, und wurden sie eins, einander Gesellschaft zu leisten, und da sie alles dazu fertig gemacht, reiseten sie alle viere, als Arselius, Omphilia, Cerenice und Solide, so zwey Gefährten der Artesia waren, und wolten sie alle an der Lust welche Omphilia angestellt, Theil nehmen. Solide hatte zu Antwerpen eine Muhme, die Berinte hieß, welches noch ein jung Frauenzimmer war, die war auff alle lose Streiche abgericht, und hatte man ihr vorher was man anfangen wolte, Nachricht durch Brieffe übersandt, und machten solche alle præparatoria dazu.

Nachdem sie also sämtlich zu besagter Stadt kommen, verfügten sie sich in das Haus bemeldeten Frauenzimmers, die sie mit Freuden, jedoch zugleich mit einiger Bestürzung empfing, so daß dem Arselio das Herz schon zu klopfen anfang, und so gleich fragte, wie es mit seiner Liebsten stünde. Es kamen hierauff so gleich  
D einige

einige verstellte Thränen hervor, und rollten dieser Schönheit die Backen herunter, denen so ein jämmerlich Klagen und solche Herzenskränckende Reden folgten, daß man geschworen hätte, daß sie die Zughaffteste Jungfer der ganzen Stadt übertreffen, die durch tausend Exempel aus der Schrift, die Sterblichkeit und die Pflicht sich daraus zu trösten, so accurat zeigte, und mit so herrlichen Sprüchen heraus streichen, daß man an der Sache nicht mehr zweiffeln konnte.

Endlich zeigt sie, daß Artesia sie kenne, weil sie die Ehre von Amsterdam in dem Hause ihrer Ruhme in ihrer Gesellschaft verschiedene mahl zu seyn, gehabt hätte, sie hätte einen gewissen Abend an ihre Thüre geklopft, und da sie auf die Erde niedergesunken, auch sie in diesem Zustand gefunden, und an ihren Reden gekannt, hätte sie selbige in ihr Haus aufgenommen; Sie wäre in Manns Kleidern, und sehr verwundet gewesen, hätte alle Sorge von der Welt vor sie getragen, daß sie so wohl gute Auffwahrung als auch Wund-Ärzte vor sich gefunden, es wäre aber alles vergebens gewesen. Sie hätte hierauff so viel verstanden, daß sie mit jemand der Dolander hiesse, duellirt, und diese Wunde in den Leib bekommen.

Auf

Auf diese Erzählung fiel Arselius in Ohnmacht, die übrigen aber fingen an zu lachen, daß dieses so wohl geglückt wäre. Als ihn endlich eine Magd mit Wein-Eßig besprenget, kam er etwas wieder zu sich; Als er aber in nichts als Klagen ausbrach, verlohr er alle Sprache und Fühlen wieder. Nachdem er sich etwas erhohlet, fragte er wo seine Schöne wäre, darauff Berinte antwortete: daß sie sich vor den Gerichten fürchtete, als welche erfahren daß sie duellirt, sie nach den Gesetzen an einen Galgen würden gehangen haben, wenn sie solche nicht vor 2. Tagen des Nachts in der Augustiner-Kirche ganz still begraben lassen. Dis war wieder eine neue Betrübniß vor Arselium; Er fragte: Ob man sie denn nicht noch einmahl zu sehen bekommen könnte? Welches man ihm so fort abschlug, weil solches viel Verdacht geben möchte, und müste man besonders dahin bedacht seyn, daß man denen Geistlichen nicht in die Hände gerieth. Mittlerweile kam der so genannte Chyrurgus und brachte seine Rechnung, und erzählte wie die Wunde gewesen. Man sagte ihm aber, daß er den folgenden Tag wiederkommen sollte, und sein Geld abfordern möchte. Darauff Arselius eine grosse Klage anfang, wobey Omphi-

lia unsern Liebhaber nichts schuldig blieb. Und konten mit einem Strohm von Thränen sich so verstellen, daß sich unsre andre Jungfern darüber verwunderten, und nicht wusten daß ein Mensch so viel Seuffzer, Thränen und Klagen vorbringen konte, als er wolte; wenn sie es hier nicht gesehen, oder wenn sie selbst keine Weibspersonen gewesen wären. Arselius beklagte nun dieses Unglück, und schwur, er wolte sich an Dolander rächen, und hierauf beschloß er, weil er Catholisch war, in ein Kloster zu gehen, allda die übrige Zeit seines Lebens seine Liebste betrauren. Wir wollen uns bey allen seinen Klagen nicht auffhalten, sondern ihn darinne biß auff den folgenden Tag lassen. Hierauff ließ Berinte alle die Leute kommen, die Geld wegen der Sterbeschuld haben musten, solches aber waren lauter Erfindungen, die wir auff Befehl der Omphilia foderten, damit die Sache einen desto größern Schein haben möchte. Da sahe man Doctores und Chirugos das ihre fodern. Es kam der Sarg-Tischer und Todtengräber. Es lieffen die Begräbniß-Bitter und die Kauffleute wegen der Trauer, die alles in Beyseyn des traurigen Arselii ihr Geld bekamen, welches sie vorn an der Thür  
der

der Magd zurück gaben. Wie dieses alles geschehen, beschloß man den folgenden Tag wieder aufzubrechen. Arselius fragte nach seinen Kleidern, doch sagte man ihm, daß sie bereits mit einem Schiffer nach Amsterdam geschickt wären, womit er sich zufrieden stellte. Indessen machte er auffer Antwerpen auch einen Contract mit den Prior eines Closters, in der Meynung sich da hinein zubegeben, doch bemühte er sich erst, Dolandern zu suchen, damit er seine Sache an ihn ausführen möchte.

Als er des andern Tages Abschiede von Berrinte genommen, und sich gegen ihr bedanckt, so zog er wieder nacher Amsterdam, da Arselius so fort seine Güter in die Hände seiner Muhme gab, und von seinen Freunden Abschied nahm; Omphilia und deren Schwester kleideten sich indessen einige Tage in Schwarz, so sie wegen ihres Vaters vorher getragen; so daß Arselius nun nicht mehr an der Wahrheit zweiffelte, und nachdem er von ihnen Abschied genommen, wieder wegzog. Er begab sich in eins der gestrengsten Closter contrahirte ohne das Probe-Jahr auszustehen, so daß er allzeit vor eine Summe Geldes darin bleiben wolte, daher er bis auf deren Anfunfft daselbst angenommen ward.

Er hätte es selbst seinen Freunden nicht sagen wollen, wu er hinreisete, damit er der Welt ganz absterben möchte, und betrauerte er daselbst seinen Verlust mit der größten Betrübniß. Unsre Jungfern lachten indessen nicht wenig in die Fäust über den guten Fortgang ihrer Betrügeren, und daß sie dadurch des Arselii loß worden.

Nach seinem Abzuge legten sie wieder andre Kleider an, so daß niemand deshalb klug draus werden können. Denn da Arselius niemand von dem Tod seiner Geliebten was gesagt, damit er seine Reise nicht offenbahren wolte, weil er deshalb in das Kloster gegangen, so blieb alles was vorgangen jederman unbekant. Einige Tage drauf kam Artesia von Mortentia, Dimonte und Garciana begleitet, nach Hause, an welcher man die vorgedachte Historie erzehlte, die darüber in geringsten nicht betrübt war, ob er ihr gleich alle Dienste und Zeichen einer vollkommnen und närrischen Liebe sehen lassen; sondern sie war Gegentheils sehr erfreuet, daß sie seiner dergestalt loß worden. Sie erzehlte dieses auch so gleich an ihre Gespielen, weil dieses Znnungs-Stück nicht verschwiegen bleiben durffte. Diese fingen darüber so unmaßig zu lachen an, als wie Arselius sehr getraus

trauret, und erkannten unsre Jungfern vor würdig, daß sie in der neuen Amsterdamschen Jungfer-Tunung oben an stunden. Nun fing man zu überlegen an, wie man auch den Dolander loß werden könnte, weil Artesia eben so wenig diesem als jenem zustehen wolte; sondern es stach ihr noch die Sache im Herzen, daß sie von seinen letzten Unforderungen befreyet seyn möchte. Und weil er die Person seyn könnte, an der man die Probe von einiger neuen List thun könnte, so befohl man die Sorge hierüber der Narcia und Perdrucine, denen zwey andern Schwestern der Artesia, und möchten sich selbige dadurch auch zu diesem Collegio würdig machen, weil die Tunung zu hoch war, daß sie niemand annehmen solten, der nicht ein Kunst-Stück von Betrüge sehen lassen. Diese nahmen hierauff die Sache über sich, und erfanden ein beqvem Mittel dazu, davon sie den übrigen Nachricht ertheilten, und es dergestalt zu Werke richteten.

Als Dolander kaum wieder gesund worden, erschien er so gleich bey dem Hause seiner Schönen, so sich verborgen hielt, so daß, er anstatt sie zu sehen nichts als die unvermuthete Zeitung hörte, daß Artesia nicht ferne von Leyden, mit Gewalt von dem Arselio, und ei-

nige Schelme, so ihm geholffen, auß der Kut-  
schen genommen, auff einen Wagen geschmissen  
und ihrer Ehre beraubt worden wäre; und  
hätte man ihr gedrohet, wenn sie um Hülffe  
schrye, sie zu ermorden; Doch hätte sie gleich-  
wohl jemand hieher gesandt, um sie auszufor-  
schen.

Diese Historie wurde mit so vielen Trau-  
ren und Klagen vorgebracht, daß Dolander  
nicht an der Wahrheit zweiffeln wolte. Er  
gerieth hierauff in die äußerste Schwermuth,  
und schwur, so es möglich wäre, sich dabey zu  
rächen, und nicht eher zu ruhen, bis er sie ge-  
funden. Er wolte deshalb so fort es dem Ge-  
richt melden, damit man den Arselium arre-  
stiren, und seine Güter bekommen möge. Sie  
riethen ihm aber dieses ab, biß er bessern Bes-  
weiß haben könnte. Womit er sich dann ver-  
gnügte, und beschloß nach ihren Gutdüncken  
die Sache heimlich zu halten, damit wenn je-  
mand etwas davon erführe, Artesia keinen  
Verlust an ihrer Ehre davon trüge; Und wenn  
man nach einigen Tagen, so es möglich, Nach-  
richt von dem Ort erhalten, wohin sie geführet  
worden, so solte man eher dahin sich verfügen,  
und sich ihrer versichern, ihn aber allda in die  
Hände der Gerichte zu liefern. Dieser Rath  
gestel

gefiel ihm besonders wohl, so daß er mit der größten Ungedult diese Zeit abwartete. Unfre Jungfern hielten sich mittlerzeit einige Tage im Hause auff, und belustigten sich mit Coffeé, Theé, Wein, Kartenspielen und andern Tadelwerck, und sonnen insonderheit auff solche Mittel und Berrug, wie eine rechte Ordens-Schwester seyn soll.

Nachdem vier Tage verfloffen, versäumte Dolander keine Zeit, und vernahm ob man noch keine nähere Nachricht erhalten, endlich gab man ihm zu verstehen, daß man den Ort wüßte. Darauff wiese man ihm den Mann, der auff seine Ankunfft schon lange im Hause auf ihm gewartet, welcher ihm erzehlte, daß, da er sie Tag und Nacht gesucht, auch noch einen Schuß durch seinen Hut bekommen, als er sehen könnte, hätte er sie endlich einige Stunden über Heusden in dem Gebiet von Braband auf ein Castell führen sehen; es sey ihm der Ort gnug bekannt, und sey er bereit, ihm solchen anzuweisen. Perdricena, welche stets mit ihren andern Schwestern sich traurig anstellten, bath den betrogenen Dolander, daß sie mit ihm in Manns-Kleidern reisen möchte, um die Sache auszuführen, und sie rächen zu helfen, damit man in dem ganzen Lande dort herum

von ihren Thaten zu reden wüßte. Es widerrieth ihr aber solches die ganze Gesellschaft, und da man ihr mit Gewalt Widerstand that, sagte sie: Geht dann, und verseht euch mit treuen Hülfss-Genossen, dieser Mann den ihr hie sehet, soll euch auff die Spur helfen, und den Ort anweisen. Vollführet eure Pflicht, welche ihr deren Liebe schuldig seyd, und ich versichere euch, daß diese That, wenn ihr sie noch liebet, euch nicht unbelohnt bleiben wird.

Geht Dolander, ermordet diese Schelmen, und ersättigt euch in der Rache. Rührt ihr geiles Blut ab in der Auswürkung eures rechtmäßigen Zorns. Oder Nein, macht euch nicht selber durch einen Todschlag unglücklich, sondern martert ihre Leiber, und lasset sie beyhm Leben, welches ihnen Henckers gnug über ihre Bosheit seyn wird. Laßt den Zorn aus, schlägt alles darnieder, was euch vorkommt, verlihet keine Zeit, und laßt euch nicht davon abwendig machen. Oder Nein, bleibt hier und begehbet euch nicht in Gefahr. Was! Meine Schwester geraubt, geschändet! O ihr Götter, was kan wohl das Leid wegen dieser Schändung und Unthat besänffigen. Frauenzimmer, sagte Dolander drauff; Lasset eure Ungedult fahren, ich schwere, daß ich euch und mich so sehr rächen

chen

chen will, daß ihr zufrieden seyn sollet, und sie von mir begleitet ihre Freyheit und Ersetzung ihrer Ehre haben soll. Hiermit nahm er Abschied, und ritte mit zwey Schelmen, so er gemiethet, und in Gesellschaft des Manns, so ihm das Schloß anweisen sollte, und welcher schon heimlich der Artesia Kleider mit sich führte, so geschwind es ihm möglich voller Feuer und Raserey ohne sich Zeit zur Ruhe zu nehmen, nach dem Platz, so man ihn genannt. So oft er nur an die geschehene Beleidigung und das Unglück der schönen Artesia dachte, wolte er vor Verdruß sterben, und gab sich nicht einst die Mühe, die Ursachen seines Thuns zu überlegen, um zu sehen, was ihm hierbey zu thun sey. Artesia lachte indessen in die Täust, und wünschte nichts mehr, als daß er nur in seinem Unternehmen unglücklich werden möchte, zu welchen Ende sie denn, der ihm den Weg und Platz wies, befohlen, daß er so wegen unterhabender Sache den Gerichten Nachricht geben solt, daß einige Schelme solch Schloß plündern wolten; damit er darüber ergriffen werden möchte. Sehet also die Liebe der Weiber, und den Lohn, welchen sie der getreuesten Liebe und Diensten suchen anzuthun, um ihrer Rache ein Gnüge zu thun.

Als

Als Tolander auffer dem Holländischen Gebiethe gekommen, und zu dem Ort, welchen Timedon (dis war der Mann, so ihm den Weg weisen sollte) so zu dem Vorhaben ausersehen, sich genähert, welchen er bisher ohne Auffhören gesucht, tratt unser Verräthet mit diesen Reden zu ihm. Mein Herr, wir sind hier nun nicht ferne von dem Schloß, ich will alleine voraus reiten, und sehen, ob ich auch etwas vernehmen kan, so uns verrathen könnte, und will ich euch die schleunigste Nachricht davon geben. Er nahm dieses vor ein Zeichen seiner Treue auf, und hielt mit seinen Hülffs Genossen so lang still; Der andre ritt indeß fort biß zu dem Castell, welches daselbst lag, und von dem der Herr, welchem es gehörte, zur Lust aus gefahren war, und kam in weniger Zeit, da er die Kleider Artesia mit guten Bedacht hervor genommen, wieder zurück geritten, und schrie mit vollem Halse: Hülffe! Ach seht dar, was ist das, an den Ausgange find ich dieses Kleid, welches mir vorkommt, als wenn es die Artesia getragen. Da Dolander es davor erkante, daß sie solches angehabt, als sie bey ihm zu Vorbury gewesen, verstummte er dergestalt, daß er nicht ein Wort sprechen kunte, er gab hier auff durch Zorn und Raserey angetrieben, seinem

nem Pferde die Sporn, und kam ans Schloß. Timedon sagte ihm: Mein Herr, hier ist der betrübte Ort, welcher so viel Greuel mit angesehen, der Himmel stehe euren rechtmäßigen Beginnen bey. Er ritte hierauff von ihm, und Dolander hielt etwas stille. Zener kehrte hierauff das Pferd wieder um, verbarg die Kleider wieder, und ritte so viel er reiten konnte, nach der nächsten Stadt, da er, als er sich vorher von allen erkundigt, jemand mit einen kleinen Brieff dieses Inhalts an die Gerichten sandte. Worauff er so fort die Flucht nahm und sich wieder nach Amsterdam begab.

### Meine Herren,

**D**Zweil ich gewisse Kundschaft habe, daß einige Schelme das Schloß des Herrn Rosaire plündern wollen, kan ich nicht unterlassen ihnen davon Nachricht zu geben, damit durch Dero Vorsorge das Unglück verhütet, und die Bosheit gestrafft werden möge. Ich hätte es ihnen wohl in Person hinterbringen können, da ich aber mir hierinnen keine Mühe machen wollen, gebrauch ich dieses Mittel, und überlasse alles Dero Bescheidenheit; wenn Sie also geschwind heraus gehen, können Sie

Sie

Sie die Wahrheit von meinen Worten ungezweifelt finden.

Über dieses Schreiben stund man in Verwunderung, und sandte so gleich einige Soldaten dahin, mit Befehl, wenn sie solches wahr befänden, solten sie diese muthwillige Frevler lebendig oder todt in des Gerichts Hände liefern.

Dolander, ohne daß er sich nach dem Timedon umgesehen, ritt indeß mit seinen Helffern nach dem Castell mit dem Degen in der Faust zu; welches als es Herr Rolaire sahe, nahm er die Flucht in eines von seinen verschlossenen Zimmern, und wuste nicht, was es zu bedeuten. Man fiel hierauff so fort dem Schloß Verwalter auf den Hals, warff ihn zur Erdon, und setzte ihn den Degen auf die Brust, schwur auch, daß er sagen solle wo Arselius mit der Artesia sey, oder man wolte ihn so gleich ermorden. Als aber diese von nichts wusten, und auch die Personen nicht kannten, suchten sie sich vergebens zu entschuldigen, und bathen um ihr Leben; Dennoch aber fuhren sie fort mit Drohen und grausamen Schelten. Als eine junge Tochter, von dem Castellan von  
ohn

ohngefehr siebenzehnen Jahren ihren Vater in diesem Zustand sahe, schriebe sie und klagte ohne Aufhören, und lieff als thöricht auffser dem Schloß, um durch ihre Thränen diese Barbarn zum Mitleiden zu bewegen. Als jene dieses vernommen, fielen sie auch auf sie zu, warffen sie unter die Füße, um die ausgesprengte Schwächung der Artesia mit einer wahren Sache zu vergelten. Hierauf kamen zwey Knechte von dem Herrn Kosaire aus Tages Licht, um sie zu entsetzen, sie wurden aber zurück gestossen, und salvirten sie ihr Leben mit der Flucht. Darauf fiel man wieder auf den Castellan, und indeß der eine seine Tochter in der Gewalt hatte, fleideten ihn die zwey andern nackend aus, banden ihn an einen Baum, und durchstachen ihn rund um die Haut, damit er sagen möchte, wovon er doch nichts wuste; so daß man ihn endlich in diesem Zustand ließ. Darauf nothzüchtete man die junge Tochter, welche als übermannet nicht mächtig war dieser Gewalt zu widerstehen. Als sie hiermit noch nicht vergnügt, lief man eine kleine Thür, so zur Seiten des Hauses war, in Stücken, begab sich ins Haus und suchte überall, man fand aber nirgends, das man suchte; Welches den Dolander rasend machte, und nicht einmahl

dach;

dachte, daß er betrogen war, weil er gnugsam so wohl durch das Klagen und Thränen des Frauenzimmers, als auch durch die Kleider seiner Geliebten versichert zu seyn vermeynte, und da sie nichts anders entdeckten, indem sie weder Arselium noch jemand von seinen Anhang gefunden, vermeynte er, daß man sie entweder entführt oder verkleidet haben müste. Welches letzte er wegen der gefundenen Kleider am wahrscheinlichsten zu seyn erachtete, und vergrößerte dieses seinen Zorn um ein Vieles. Er sparte keinen Fleiß, alle Zimmer und Winckel zu durchsuchen; Doch weil man rings um die Thüren, so gut man gekont, verwahret, fand er wenig Gelegenheit dazu; Indem er auch auf das Ruffen von Artesia keine Antwort bekommen, fehrte er wieder nach den unglücklichen Castellan, und derselben Tochter, welche man auch ihrer Kleider beraubte, Hände und Füße band, und also bey den Armen an einen Baum hieng, geißelten sie auch dergestalt mit einigen von den Bäume abgehauenen Zweigen, daß ihr das Blut den Leib herunter lieff, und drohte man ihr noch stetig, sie zu ermorden, wenn sie nicht sagte wo die genothzüchtigte Jungfer sey, wovon sie doch nichts zu sagen wuste, sondern tausend Eyde schwur, daß ihr davon nichts  
 wiss

wissend. Rosaire, der sich in eine von seinen Stuben verschlossen, woraus er diese elende Dinge ansah, hatte endlich eine Musquete bekommen, womit er aus dem Fenster einen von den Helffern des Dolanders unter die Füße legte, und noch zwey andre verwundete, wornach sie aber wenig zu fragen schienen. Endlich kamen die Soldaten, welche die Gerichten ausgesandt, an das Castell; Und da sie diesen ganzen Verlauff betrachteten, besetzten sie ihn von allen Seiten, und riefen, daß er sich sollte gefangen geben. Als Dolander sich umsah, war er auff diesen Zufall nicht wenig erschrocken, und hätte sich gerne mit der Flucht salvirt; es war ihm aber unmöglich, so daß er sich zur Wehre stellte, jedoch auch dieses umsonst. Sie wurden beyde gefangen und so wohl in acht genommen, daß sie keine Macht hatten darvon zu kommen. Der Herr Rosaire kam darauff wegen der Ubelthat bey seinen Castellan, und der Nothzucht dessen Tochter zur Klage, und suchten wegen solcher Gewalt Justiz.

Ferner examinirte man die Gefangenen, welche wegen der Nothzucht einer gewissen Jungfer erwehnten; Indes schrieb man daher nach Amsterdam, und da Artesia, um ihn  
P desto

desto eher an den Galgen zu bringen, alle ihre Schwestern bewogen ein Zeugniß zu geben, daß sie nicht genothzüchtiger worden, und daß sie von nichts hierinn wüßten, hielte man alle diese Reden nur vor Ausflüchte und Lügen, und urtheilte, daß sie Vorhabens gewesen, das Castell zu plündern; Ubrigens sey das Drohen und Ruffen wegen bemeldter Jungfer nichts anders als eine ersonnene List gewesen, um darunter ihren Muthwillen zu treiben.

Wie Dolander sich in der Noth sahe, und was Artesia nebst ihren Schwestern vor Zeugnisse zu seinen Verderben gegeben, nebst dem die ihm schon von ihr angethanen Betrügeren betrachtete, verfluchte er ihre Untreu und Bosheit, und verlohr seine thörichte Liebe nunmehr zu spät. Er brachte verschiedene Entschuldigungen bey dem Richter vor, so daß vielleicht die Sache nicht so schlimm würde gelauffen seyn, wenn die Beschaffung des Castellans Tochter und das hitzige Antreiben des Rosaire nicht gethan hätte. Man machte dann in kurzen ihr Todes-Urtheil, um alle 3. nebst den so schon todt war, aufzuhängen, ohne daß man auch an Dolander, er mochte noch so viel Geld präsentiren, ein anders, vielweniger sein Leben schencken wolte, welches ihm

ihm so sehr zu Herzen gieng, daß es ihm fast unmöglich war zum Tode zu bereiten. Endlich ward die Justiz an ihm vollbracht, und er im Gesicht aller Menschen neben den andern auffgehungen. Dieses hinterließ bey seinen Freunden, so die Sache geheim hielten und sich deshalb keine Müh machen wolten, eine ungemeyne Betrübniß wegen dieser Schande, ob sie gleich nicht recht hinter die Sache kommen konten, weil Dolander überall seine Freyerey gehabt, und konte man wegen des Scheins, so Artesia mit ihren Schwestern von sich gab, nicht anders urtheilen, als daß sie nichts davon wüßten.

Perdricena u. Nārcia waren indessen froh, daß ihre List so wohl geglücket, und sie dadurch würdig geachtet wurden in den Jungfern-Orden zu gelangen. Artesia hatte ihres Theils nicht die geringste Reue daß sie Ursach an einen so elenden Tode eines getreuen, wiewohl thörichten Liebhabers gewesen; Sondern sie war im Gegentheile erfreut, nachdem sie sich von den Fortsetzen seiner Liebe befreyet fande: In dem sie auch begierig war ihn zu sehen, beschloß sie unter einander dahin zu reisen, wie sie es auch ins Werck richteten. Als sie an das Ge-

P 2

richte

richte kamen, sahen sie ihn hangen, und lachten ihn noch aus, ohne sich zu befürchten, daß die Straffen des Bösen, davon sie vollkommener Ursach war, auff sie endlich kommen würde.

Sie fuhren von dar weg, und blieben die Nacht zu Groningen, sonder daß das geringste vorgefallen, bis daß sie den folgenden Tag wieder ihre Reise vollführten: Und nach dem sie ohngefehr zwey Meilen weit gekommen, hörten sie ihren Kutscher mit Schrecken rufen: Hilff Himmel; Was ist das? Er schlug hierauff starck auff die Pferde, und da sie voll Schrecken hinaus sahen, vernahmen sie, daß ein Mensch so an einen Baum auffgehangen, mit den Beinen noch einige Bewegung machte. Man befahl hierauff so fort den Kutscher ihn abzuschneiden. Als dieses geschehen, und er ein wenig wieder zu sich selber kommen, fragte man nach der Ursach, und wie dieses zugegangen? Er danckte ihnen hierauff, und sagte, daß er es selber gethan hätte, und wären sie also diejenigen, so ihn vor dismahl von der Hölle befreyer hätten. Sie trösteten ihn indessen, und unterhielten ihn mit so vielen Geistreichen Gedanken, daß man nicht hätte dencken sollen, daß sie vorher einen, der sie angebetet, zu eben dergleichen Schicksaal gebracht hätten. Sie  
baten

bathen ihn endlich in die Kutsche zu kommen, und ihnen die gründliche Ursach von dem ersten Anfang an zu melden, er vollbrachte auch ihr Begehren, und fing auff folgende Weise an zu reden:

Ich bin ein Bürger von Utrecht, da ich einige Jahre in Ruhe und Friede gewohnt habe. Und ob mich gleich das Glück reich anvermögen gemacht, so waren sie doch allen Ansehen nach nicht genug meinen Geiz zu ersättigen. So daß ich nach den reichsten Jungfern in der Stadt freyete, die mir aber alle abschlägige Antwort gaben, weil ich, wiewohl etwas unbilliger Weise weit und breit den Nahmen eines rechten Geizhalses hatte, so daß ein jeder der viel Güter hatte, vor mich erschrad, und ich hingegen hatte vor denen, die davon Mangel hatten einen Abscheu. Es nahm eine gewisse Kupplerin oder vielmehr Betrügerin diese Gelegenheit wahr und ließ ihre Schwester zu sich kommen, die Emoria hieß, und von Lüttich gebürtig war, und daselbst schon den Stamp, Besen bekommen, gebrandmarckt und verwiesen war, die daselbst gewohnt, und nicht allein ein Hur-Haus gehalten, sondern auch Die-

be und Schelme geherberget hatte. Da nun dieselbe nicht über vier und zwanzig Jahr alt, und schon von Gestalt war, so kam sie köstlich in Kleidern und mit zwey Laqvayen in Utrecht an, welches aber einige von ihren Galanen und Schelmen waren, die sie in Livrey-Röcke verkappt hatte, nebst einer grossen Menge Meublen, so sie aber alle gestohlen. Sie gab sich vor eine Französische Gräfin aus, die wegen der Religion flüchten müssen, und nahm daselbst ihr Quartier, ohne daß jemand erfahret, daß es der Kupplerin Schwester war. Sie hielt Kutsche und Pferde, und so grossen Staat als jemand in der Stadt hatte, so daß man nicht vermeynte, daß hier einiger Betrug dahinter steckte, sondern daß sie vielmehr eine reiche Dame seyn müste. Zumahl weil sie alles mit baaren Gelde kaufte und bezahlet, welches eben die izige Mode nicht ist; denn man zeigt vielmehr wenn man gemahnet wird, daß man Credit habe, und daß die Nahmen in den Büchern als heilige Reliquien verwahrt werden, als daß man sterben sollte, ohne seinen Nahmen nach zu lassen.

Die Kupplerin kam also einmahl zu mir,

mir, bot mir eine Magd zur Dienerin an, und nahm sich darauf Gelegenheit mit mir in Discurs zu kommen, auch mit lachenden Muth mir die Einsamkeit zu wiedererathen, und darneben zum heyrathen aufzumundern, jedoch mit solchen Künsten und Artigkeiten, wie dieses Volk wohl tausend Stricke allein mit ihrer Zunge zu stellen und besser als der schlimmste Vogel- Steller zu pfeiffen weiß, um jemand in ihr Netz zu bekommen, daß ich ihr einiger massen Gehör gab, und sie mir endlich die bemelte Gräfin Emoria vorschlug, die nach ihrem Vortrag einen ungemeynen Reichthum hätte. Ich fieng an mich sehr damit zu erfreuen, und wie ich mich je länger je mehr darin verwickelte, gieng sie bald bey mir, bald zu ihr, und bemühte sich so sehr mir den Weg zu bahnen, bis ich zuletzt durch den Glantz des Reichthums angespornet wurde, und mich zu ihr verfügte, ihr meine Dienste anboth, und mich mit allem Fleiß bemühte, diese Heyrath fort zu setzen. Als meine Freunde hiervon Nachricht bekamen, riethen sie mir aus guter Meynung diese Thorheit ab, und sagten, daß ich mich wohl vorsehen, und so eine Person nicht zu

meiner Frau wehlen solte, die ich nicht kenne-  
 nete, und von der ich mich hernach nicht  
 wieder los machen konte. Allein es war  
 dieses alles einem Toden geprediget. Denn  
 eines Theils war ich von der Erlangung  
 vieler Güter eingenommen, und andern  
 Theils so wohl durch ihre Schönheit als li-  
 stige Schmeicheleyen so bezaubert, daß mir  
 nicht möglich war davon abzustehen, so  
 daß ich meynte, ich würde hierdurch mich  
 ewig glücklich machen. Ausser dem ließ die-  
 se lose Curogne nicht nach alle Tage eine  
 Kupplerin nach meinem Hause zu schicken,  
 die mir alles wohl vorstellen und mir an-  
 zeigen mußten, daß sie bald diese bald jene  
 Mittel ausgefunden hätte, mir zu meiner  
 Freyerey zu helffen, welches dann ihnen  
 auch ziemlich Geld von mir eintrag. Allein  
 ich wäre glücklich gewesen, wenn es dabey  
 geblieben wäre. Da aber Emoria so zu  
 aller List abgerichtet, wie dis Volck von  
 dergleichen Art insgemein ist, hatte von  
 ihrer Schwester völlige Nachricht, so wohl  
 von meinen Vorhaben als Gemüths-  
 Neigung bekommen, und spielte die Sache  
 so listig, daß sie oft mir ihre Dienste anbie-  
 ten ließ, und keine Zeit versäumte, sich in  
 meinen

meinen humeur zu finden. Es schien, als wenn die Tugend ihr das Herz zu ihrem Tempel gemacht, und daß die Erbarkeit ihrer Seelen die Gesetze ihrer Vorsichtigkeit und Scham eingelöset, ob sie gleich aller Tugend und Ehre gute Nacht gegeben, und gebrauchte sie dieselbe, die ihr des Tags zu Gebote stand, des Nachts zu ihren gottlosen Begierden. Und da sie sich befürchte daß ich mich etwa anders bestin- nen, oder daß ich langsam in meinem Vorhaben seyn möchte, ließ sie noch zwey ande- re grundlose Schelme, die kurz vorher zu Amsterdam mit den Strick um den Hals unter den Galgen gestanden, in blau mit Golde chamerirt, kleiden, und da der ander des einen Knecht seyn und Livree tragen mußte, zum Vorschein kommen, die denn auch dem Scheine nach amour bey ihr machten. Als mir dieses zu Oh- ren kam, übereilte ich meine Sachen sehr, zumahl da ich vernahm, daß er als ein Frembder wenig Gehör bekommen konte, und aus Furcht, daß er sich Mittel dazu schaffen, sich bey ihr bekannt machen, und ihre Liebe davon tragen, und mir dieses Raß aus den Klauen reißen möchte. Ich

wandte also allen meinen Fleiß auff einmahl an, da sie sich anfangs, damit sie nicht so begierig sich darnach umthäte, etwas widersetzte, jedoch kam sie endlich mit mir überein, stund mir die Heyrath zu, und versprachen uns mit einander.

Um dieselbe Zeit begab sich, daß dieser angekleidete Herr des Abends allezeit Baumöhl mit hinauff in sein Zimmer nahm, dieses machte, daß die Mägde aus Neugierigkeit wissen wolten was er damit machte, und wurde er durch einen Riß in der Thüre von selbigen ausgekundschaftet, weil sie sahen daß der Herr den Diener, und der Diener den Herrn den blossen Rücken damit schmierte; Man verwunderte sich aber noch mehr, daß, als sich unser Juncker umkehrte, man die Striche von den Staup-Besen und einem neu empfangenen Brandmarck sehen konte. Sie lieffen so gleich hinunter, und offenbahren dieses: Worauff man ihnen die Herberge auff sagte, daß sie sich weiter begeben möchten, wie sie denn auch selbst keine Lust hatten länger in der Stadt zu bleiben. Diese Geschichte kam mir zu Ohren, und erschrack ich etwas darüber, ich wuste aber  
die

die rechte Ursache nicht davon, und erzehlte es also an meine Liebste, die sich deshalb creuzigte, sich auch beklagte, daß sie durch dergleichen Besuch so viel an ihrer Ehre verlohren hätte. Ich tröstete sie aber wieder, und sagte, daß man ihr solches nicht entgelten lassen würde, weil eine Jungfer solches schwerlich einem Herrn, ob er auch gleich freinbd wäre, wenn er sie zu sprechen suchte, abschlagen könnte, worauff sie sich wieder zu frieden gab. Endlich kam der Tag heran, da wir unsre Hochzeit begehren wolten, und machten wir dazu nebst der ersten Braut, Nacht den Anfang. Es wolte aber keiner von meinen Freunden erscheinen, weil ich diese Sache ohne ihren Rath und Willen unternommen hatte. Ich fragte aber nicht viel darnach, und trat mit meiner Liebsten in das fröliche Braut-Bette, welches mir aber ein Meer des Elendes geworden ist.

Wir lebten einige Tage beyssammen in Ruhe und Frieden, biß ich mich endlich nach ihren Güthern umzusehen begunte, und stund halb erstaunet, als sie mir erzehlet, daß sie solche meistens alle in Franckreich verlohren, die übrigen aber mit ihren  
Staat

Staat durchbracht hätte. Ich meynte auff diese Nachricht den Todt zu bekommen, denn da ich mich in meinen Geld-Geitz, davon ich euch gerne gestehen will, daß ich dazu eine Neigung gehabt, durch einen grossen Reichthum helfen wolte, und nun aber eine so genannte Gräfin ohne einen Heller bekommen, so wolte ich fast vor Bosheit zerspringen. Das erste so ich anfang, war, daß ich mit Rasen u. Brausen mich gegen sie stellte, ich fand aber dagegen so starcken Widerstand, daß ich ihrenthalben, daß sie wieder still wurde, den Himmel danken, sie um Verzeihung bitten, und angeloben mußte, ihr nimmermehr so wieder zu begegnen. Denn sie hatte nicht allein ihr Maul redlich gebraucht, sondern flohe mir auch dergestalt mit ihren scharffen Nägeln ins Gesicht, und drohte mir, daß sie mir mit der einen Hand die Augen aus dem Kopff reißen wolte, indessen sie mit der andern mir nach der Kehle griff. Ich rieth ihr, daß sie doch nur die Laqveyen, Kutsche und Pferde fahren lassen solte, und daß wir uns zu einem Bürgerlichen Leben begeben möchten, allein es war bey ihr nichts davon zu hören; Ja wie ich wegen dieses Aufgangs

gangs mich befürchte, daß auch meine eignen Güther fortfliegen dürffen, so suchte ich solche zu verbergen, ich hatte aber dadurch eine so erschreckliche Hölle aus meinem Haus gemacht, daß ich lieber alles nur mehr verwahrlosen als in einem solchen Zustand leben wolte, so daß die Helfte schon davon ausgeflogen war, und ich mich gerne von ihr scheiden lassen wollen, wenn es möglich gewesen wäre; Es war aber zu spät, und mußte mich in Gedult fassen, auch mich in die Zeit schicken lernen. Die Uneinigkeit zwischen uns verursachte, daß sie nicht länger bey mir schlaffen wolte, sondern sich allein auf eine Kammer schloß, und sich, wie ich hernachmahls gewahr wurde, durch ihre Laqvayen bedienen ließ.

Ihr könnet leicht dencken, wie dieses Borhaben mir angenehm gewesen, und insonderheit das letzte. Jedoch war es mein größter Trost, daß ich durch solches Mittel ihrer loß werden könnte; Ich fraß daher meinen Schimpff in mich hinein, als wenn er mich nichts angingen, damit sie dadurch mit andern thun, und ich Gelegenheit finden könnte, sie darüber zu ertappen. Ich ließ ihr in allen den Zügel, und lobte sie in allen

allen was sie vornahm. Dieses brachte  
 sie wieder so weit, daß sie von neuen bey  
 mir schlief. Es fügte sich einsmahls, daß  
 wir miteinander im Bette lagen, und sie  
 weiß Zeug anziehen wolte, welches sie noch  
 nicht in meiner Gegenwart gethan, son-  
 dern solches alles mit ihrer Schambästig-  
 keit entschuldiget, sie von mir verlangte, ich  
 möchte sie allein lassen, welches ich ihr aber  
 abschlug; Ich sahe zwar wohl wie ihre Er-  
 barkeit und Scham aussah, da sie bey de-  
 nen Laqvayen schlief, und sie wohl wuste  
 daß ich es gesehen, machte mir daher einige  
 Gedanken. Gleichwohl aber kunte ich die  
 Ursach davon noch nicht finden. Als ich a-  
 ber kurz drauf einen von unsern Laqvay-  
 en des Diebstahls überzeugete, und ihn ins  
 Gefängniß brachte, so erfuhr ich daß er  
 ein Brandmarck hatte, bekam also arge  
 Gedanken. Und dachte auffer dem an die  
 vorgefallene Sache, mit dem Herrn, der  
 sie freyen wollen, ich zweiffelte jedoch lan-  
 ge und wuste nicht was ich davon urtheilen  
 solte, so daß ich endlich beschloß die Wahr-  
 heit zu untersuchen. Und ich fand auch  
 hierauff, daß mein Argwohn nicht unge-  
 gründet war; Denn als ich folgende Nacht  
 bey

ben ihr schließ, steckte ich die Hand oben zu ihren Hals hinein, und erschrad überaus als ich eine Grube auff dem Rücken fühlte, die in der Mitten etwas rauhes auff sich hatte. Ich durffte nun nicht mehr zweifeln, daß dieses nicht eine vollkommene Diebs-Rotte sey. Ich zog meine Hand ganz sachte wieder heraus, und stellte mich an als wenn ich schließ, wiewohl ihr leicht denken könnet, daß ich nicht viel Ruhe übrig hatte. Als ich des Morgens aufwachte, stund ich auff, ging aus, und wolte die Sache jemanden vertrauen, daß er mir einen Rath gäbe, was ich thun könnte, und dieser befand es vor gut, daß ich es dem Richter melden solte. Ich konte mich dazu nicht resolviren, sondern hatte darüber mein stetes Bedencken. Wie sie dieses sahe, merckte sie wohl was vorgleng, zumahl weil sie wuste daß ihr Diener, oder vielmehr ihr Büttel gefangen saß, daher überlegte sie auch auf ihrer Seite was ihr am besten zu thun wäre, und trat daher gang allein zu mir, fiel mit thränenden Augen vor mir auff die Erde, und gab zu erkennen, wie sie in dem unglückseligsten Stand von der Welt wäre, ohne daß  
sie

sie im geringsten daran Schuld habe. Denn, sagte sie, wie ich sie hatte lassen aufstehen: es scheint, daß mir alle Diebe auf einmahl meine Ehre zu rauben suchen, weil ich erst von gebrandmarckten Leuten zum Freyen ersucht, und hernach von ihnen bedient worden bin. Was werdet ihr wohl von mir gedencken, die ich aufferhalb der Ehe euch ganz frembd und unbekannt bin. Meine Gedancken, sagte ich etwas kaltfinnig, sind nicht weit von der Wahrheit entfernet. Denn gleichwie ich wohl weiß, daß ihr nicht zu schamhafftig gewesen seyd, und mit solchem Schelmstücke mich in Unglück gebracht habt, ob ihr auch gleich euch geschämet vor mich zu entblößen, so weiß ich doch wohl was ihr vor ein schönes Merckmahl habt, denn wo meine Augen nicht hingekommen, so habt ihr im Schlaf meine Hände nicht abhalten können. Ich bin also, sagte sie, unglücklich, denn das Schicksal hat es so gefügt, daß ich dergestalt gebohren worden.

Denn wie meine Mutter schwanger gangen, und einen Sohn von ohngefähr zehen Jahren hatte, der dreymahl einen Dieb brandmarcken sehen, kommt das  
Kind

Kind zu Haus, und da man es fragt, was dann vorgegangen? antwortete es: Ach Mama! so machte man es, und nahm seine Hand, und stieß ihr solche steiff auf den Rücken, worauff sie einen solchen Schrecken bekam, daß sie mich hernach auff solche Weise auff die Welt gebracht. Diese Reden bekräftigte sie mit tausend Eydschwüren und Exempeln von dergleichen Zufällen, und versprach mir hierauff, wenn ich sie nicht deswegen hassen wolte, daß sie von iho an nach meinem Willen leben wolte, sie würde ihren Staat auffheben, und sich durchgehends nach meinem Belieben schicken; Nebst diesen bath sie mich mit thranenden Augen, daß ich ihr das, was sie mir zuwider gethan, vergeben möchte. Ich wurde auch, weil ich sie sonst sehr lieb hatte, so sehr eingenommen, daß ich es bereute, daß ich gegen jemand von ihr gesprochen. Ich sagte zu ihr, wie ich es zu bedencken nehmen wolte; Und sie meynte, daß eine Stadt, so accordirt, schon halb gewonnen sey, fiel mir daher um den Hals, und fing an, mit so viel Liebkosen und Thranen zu bezeugen, daß sie lieber sterben, als ohne mich leben wolte, so daß ich

D

bekenn

bekennen muß, daß ich mich ganz, ich weiß nicht was mich dazu gebracht, an ihr übergab, und versprach ihr, sie vor meine Frau zu halten. Da sie sahe was sie gewonnen hatte, wolte sie dieses zu ihrem Vortheil anwenden: Denn weil es schien daß sie nicht länger in der Stadt bleiben durffte, aus Furcht, daß sie durch das Wegnehmen ihres Laqveys auch bey den Kopff gefasset werden möchte, so brauchte sie ferner ihre List, und wußte mich dergestalt zu bezaubern, daß ich auff einen falschen Brieff, den sie an mich bringen lassen, und darinnen stund, daß diesen Tag ein Hauß von den meinen verbrandt, und meine Gegenwart allda nöthig wäre, mich noch diesen Abend nach Amsterdamb begab, und die wenigsten Gedanken hatte, daß dieses ein Brand, Brieff wäre, der mich unglücklich machen würde.

Ich war kaum weg, so packte sie alles Geld, Juwelen, Obligationen, und was ihr anstund, zusammen, und begab sich damit nebst einiaen andern Buben von ihrer Nothe auf die Flucht. Indessen hatte man schon einigen üblen Ruff von ihr gehört, so daß sie kaum weg war, daß sie nicht

vor

vorher jedermann scharff angesehen, welches auch die Ursach war, daß sie durch mein Nachsetzen, (nachdem ich des Morgens von Amsterdam zurück kömen, und alles vor Lügen befand, daher voll Zorn wiederkehrte, auch von ihrer Flucht und meinem Verlust Nachricht erhielt) zu Zürich eingehohlt und ins Gefängniß geworffen wurde, da mit der Zeit so viele Beschuldigungen auff sie gebracht wurden, daß man ihr das Urtheil sprach, und sie an einen Pfahl erwürgte. Ich wurde hierüber über die massen bestürzt, zumahl ich sehr wenig auffer den Obligationen wieder bekam, so daß so wohl mein Verlust und der Spott meiner Freunde, als auch die Schande dieser Ehe, mich bis izo desperat machen wollen, bis ich endlich durch diese Schwachheit mich hieher gebangen habe. Doch dancke ich dem Himmel, daß er mich durch eure Ankunfft von diesem elenden Tode befreyet hat.

Wie dieser unglückliche Geizige hier seine Erzehlung geendiget, so trösteten ihn unsre Jungfern, und verfluchten das unvernünfftige Bezeugen seiner Frau, ob sie gleich mit ihren Sitten nicht weit von ihr unterschieden

waren. Sie kamen endlich nach Utrecht, da sie, als er sie bat, diese Nacht bey ihm blieben, und mit ihm sich nach seiner Wohnung begaben. Sie wurden sehr höfflich empfangen, und war alles vollauff, wie denn auch ihr Schloff-Zimmer köstlich und mit zierlichen Tapeten auffgeputzt war. Folgenden Tages nahmen sie mit Abstattung schuldigsten Dancks und dieser Bermahnung Abschied: daß er hinführo niemahlen anders als mit der größten Freude an sein Elend gedencken möchte, daß er von ihnen davon zuletzt erlöset worden, und verfolgten ihre Reise nach Amsterdamm, da sie von den ihrigen mit Freuden empfangen wurden, und sich in allen vorfallenden Händeln frölich bezeugten.

So gleich fing Artesia mit ihren drey Schwestern, Perdricena, Narcia und Omphilia an zu überlegen, wie sie ihre Compagnie-Gesetze auffrichten und anstellen wolten, biß sie endlich beschloffen, durch eine Visite von einer zur andern, solche zu Stande zu bringen, und also eine stete Gewohnheit von Compagnien zu machen, wie es denn auch so geschah. Es lieff kein Tag hin, daß sie nicht beysammen erschienen, da oft andre Jungfern von ihrer Bekantschaft mit dazu kamen, so daß es zu verwun-

verwundern war, wie geschwind diese Art von der Jungfern Lebens- Art durch die ganze Stadt ausgebreitet wurde; und wie sehr sich eine jede von diesem Orden mehr als einen Ritter hochhielte, auch glücklich achtete, daß man sie mit den Nahmen einer Compagnie-Jungfer begrüßte. Garciana weyhete sie als die Priesterin des Ordens, ein, auff die vorhin beschriebene Art, und übergab ihnen die Gesetze, so in Kupffer sehr künstlich geschnitten waren, die sie genauer hielten, als die in Alten und Neuen Testament zu befinden seyn.

Erstlich waren sie 9. an der Zahl, als man aber die Haagische und Amsterdamische Ordens Compagnien zusammen bringen wolte wenn sie vorher die promotion gethan, (weil man niemand diese promotion zustund, er hätte denn durch listige und falsche Händel zu dieser Würde sich qualificirt gemacht) so währte es nicht lange, daß dieses Collegium auff mehr als hundert an der Zahl anwuchs. Denn es streckte bey nahe jede Jungfer ihren Kopff dran, um durch einige Betrügerereyen die Probe von ihrer Geschicklichkeit darzuthun. Eine betrog ihren Vater, die andre machte ihrer Mutter eine Nase, und die dritte überlastete ihre Freunde und Verwandten; und einige

Schafften fort, alles, was sie konnten, damit sie nur Geld schafften, und sie einen Staat als Compagnie-Jungfern führen konnten. Es war auch keine Bosheit so sie nicht ausübten, wenn sie nur dazu gelangen konnten.

Unter allen diesen war eine gewisse Jungfer die Bonnatrica hieß; diese war mit Perdrice-na bekannt, und sehr begierig in diese Jungfern-Zunft zu kommen, und beschloß, weil ihre Eltern sehr geizig waren, auch sie von aller Gesellschaft abhielten, damit sie das Geld sparen könnten, sich von diesem Zwange los zu machen, und nebst den andern Mittel zu finden, daß sie in diesen löblichen Orden, so diese Compagnie hatte, einverleibt würde. Als sie daher zu einer Zeit allein zu Hause war, so brach sie den Geld-Kasten auf, und nahm ohngefehr funffzehen hundert Gulden heraus, die sie an einen andern Ort versteckte. Als ihr Vater endlich nach Haus kam, und an jemand einig Geld auszahlen wolte, so erschrack er überaus, als er eine so grosse Summe vermissete; Als er hierauf alle seine Leute zusammen ruffte, und ihnen dieses Unglück erzählte, sagte Bonnatrica, daß sie seit einigen Tagen bey ihrer Magd viel Geld gesehen hätte, und verwunderte es ihr nun ein mehrers, wo sie solches her bekommen. Sie wuste

wusste mit einem Wort so viel Ursachen hervor zu bringen, damit sie diese List bekräftigte, daß man an allen nicht mehr zweiffelte; Die Dienstmagd wurde beyhm Kopff genommen, da diese aber unschuldig, war sie damit übel zufrieden, jedoch musste sie Gedult haben, und einige Zeit im Gefängniß bleiben, bis daß man aus Mangel von Beweis, sie loß lassen musste, gleichwohl beschuldigte man sie, daß weil niemand im Hause als sie und die Tochter gewesen, die es doch nicht thun würde, sie gewiß die Dieben seyn müste. Als dieses nach Verlauff einiger Zeit verzehret war, begab sich die Jungfer, die nicht viel Rath wusste dergleichen mehr zu bekommen, des Nachts in unbekanntem Habit oft heimlich in ein Hur-Haus oder Bordel und sagte zu ihren Eltern, daß sie bey einem ihren Bekannten schliese, die auf einer ihrer Landhäuser wäre; Als sie sich also vors Geld beschlafen ließ, folgte daher, daß sie in kurzen Schwanger wurde, sie kam hierdurch in Angst und wusste nicht wie sie diese Sache vor ihren Eltern verbergen solte. Endlich beschloß sie, als sie ein gewisser junger Herr, der wohl mit ihr befaßt worden, und sie nun verlassen hatte, weil sich seine Neigung geändert, oder nie mit ihr sich trauen zu lassen gesinnet gewesen, sich an ihn zu rächen.

Sie blieb also wohl acht Tage in dem Bordel, und kam nach Ende derselben nach Hause gelauffen, that auch mit solcher Verstellung, als sie es vor gut hielten, so ungebárdig, als wenn sie durch diesen Herrn genothzüchtigt und geschándet worden wäre. Dieses wuste sie so scheinbar vorzu bringen, daß ihre Eltern durch Zorn und Rache angeflammet wurden, diesen Herrn, der von nirgends wuste, bey den Kopff nehmen zu lassen. Dieser war dessen sehr úbel zu frieden, und brachte Beweis bey, daß er zu der Zeit außerhalb der Stadt gewesen; Als er sich dergestalt gerechtfertiget, wurde er des Arrests ent schlagen, und der alte Mann gezwungen wegen dieser falschen Anklage viel Geld zu geben, und wurde außer dem noch sehr ausgelacht. Dieser junge Herr beschloß bey sich Rache wegen dieses Schimpffs zu nehmen, daß der Bonnatrica diese Falschheit theuer genug zu stehen kommen sollte.

Der alte Mann wolte fast rasend werden, weil er sich nun zweymahl betrogen sahe, und urtheilte aus der ganzen Aufführung seiner Tochter ganz vernúnfftig, daß niemand als sie ihm das Geld entwandt hätte, und daß daher diese letzte Beschuldigung eben so falsch als die erste wäre. Er bestraffte sie wegen dieses Lebens,

bens, und vermahnete sie zu einem bessern. Es war aber alles vergebens.

Denn die Begierde, daß wegen dieses Unternehmens sie in den Rang der Compagnie Jungfern oben an sitzen wolte, machte sie ganz toll, und sie immer loser in ihren Thun, so daß also alle gute Unterweisung nichts fruchtete, er sie ins Haus einschloß, und als eine Gefangene hielt, biß sie von einer jungen Frucht entbunden wurde, die man auffer der Stadt auferziehen ließ. Als sie endlich wieder besser worden, und mine machte daß sie sich bessern, und ihren Kirch-Gang halten wolte, stund man ihr solches zu, weil sich ihre Mutter erklärte, ein Auge auf sie zu haben. Allein es ist Vergebens, eine Tochter, die schon ans Lauffen gewohnt ist, in den Zügel zu halten. Denn auch alle Augen des Argus sind zu blind sie zu behüten.

Die Kirche war so geschwind nicht aus, da sie mit der Mutter durch die Strasse gieng, so entlieff sie durch einige genaue Umwege, indessen die gute alte Frau nicht starck genug war sie zu verfolgen. Als sie zu Haus kam, erzehlte sie solches mit Thränen in den Augen, und ließ sie überall herum suchen, doch alles Vergebens; so daß sie darüber in die größte Betrübniß verfielen.

Bonnatrica war indessen in einem Huren-  
 Hause, darinn sie sich einige Wochen auffhielt,  
 und sich vor eine solche Schwester gebrau-  
 chen ließ, bis daß endlich ihre Eltern, die über-  
 all nach ihr fragen ließen, davon Wind bekame-  
 men, und sie mit Gewalt daraus hohlen ließen  
 und da sie mit dem Zuchtmeister in den Spiis-  
 Hause zu Almar einen Contract gemacht,  
 sie dahin führen und heimlich einschließen lies-  
 sen. Nun meynten sie, daß keine Möglichkeit  
 wäre, daß sie daher entkommen könnte, und dürff-  
 ten sie geruhig seyn, daß sie nicht ärger werden  
 könnte, indessen würden sie Hoffnung haben,  
 daß sie ihren Verstand und Leben besser anstel-  
 len sollte.

Der Bonnatrica stund dieses Leben gar  
 nicht an, und überlegte von Tage zu Tage, wie  
 sie aus dieser Gefängniß kommen möchte. Als  
 sie so ihren Gedanken nachhinge, fand sie end-  
 lich dieses aus, so sie auch zu Werke stellte.  
 Sie hatte einen Brief von ihren Vater bekom-  
 men, diese Hand konte sie so nett nachmachen,  
 daß man gewiß geurtheilet haben sollte, daß es  
 seine Person geschrieben. Diesen Brieff gab  
 sie einer Frau, die manchmahl zu ihr kam, da-  
 mit sie mit dem, was sie begehrte, versorget  
 werden könnte, und befahl ihr, nachdem sie selb-  
 bige

bige bestochen, daß sie den Brieff den Zuchtmeister zustellen solte, und daß er an denselben durch den Brieff-Träger bestellet werden solte, wie auch geschah. Als er denselben aufmachte, fand er, wie seine Frau, die Mutter der Bonnatrica, gestorben, und daß er es mit seiner Tochter nun einige Zeit ansehen wolte, bat ihn derhalben, daß er sie von dar weglassen solte, und möchte er sie durch obbemeldte Frau, die ihr auffwartete, ihm zusenden, jedoch solte sie versprechen sich zu bessern, gleichwie er selbst in kurzen dahin kommen und alles bezahlen wolte. Dieser Mann glaubte solches, weil er es vor ihres Vatern Hand hielt, gab ihr einige gute Vermahnungen, ließ sie auch loß, und gab ihr einen Brieff an ihren Vater mit, und sand sie mit dieser Frau nach Amsterdam. Sie sahe sich kaum auff freyen Fuß, so brach sie den Brief auf den man ihr mit gegeben, und machte die Hand durch ein Mittel nach, davon man lieber schweigt, als der Welt solches bekannt macht, und schrieb an ihren Vater folgenden Brieff. Als sie selbigen mit der Hand und Nahmen des Zuchtmeisters unterschrieben, u. ihn durch eine Person, der sie es vertraute, und die ihr versprochen, weil sie sich zuvor gekannt, mit ihr durchzugehen, und vor das Geld lustig zu machen:

Über-

**U**Berbringerin dieses Schreibens, so je-  
 mand von meinen Verwandten ist,  
 wird euch so viel melden, als ich euch schrei-  
 be, wie eure Tochter vorgestern eine Uhr  
 vor hundert Thaler von mir bekommen,  
 oder gar gestohlen, und weil ich dieselbe bey  
 ihr gefunden, bin ich nicht geneigt diesen  
 Schaden zu leiden, sondern ihn lieber an  
 den Richter bekannt machen will. Wenn  
 aber Derselbe mir diesen Schaden ersetzen  
 wird, und das Geld an diese meine Ver-  
 wandtin wieder geben, so will ich still  
 schweigen, und hinführo besorgt seyn, daß  
 ihre listigen Betrügereyen mich nicht mehr  
 ins Neg bekommen sollen. Derselbe  
 kan auch das Geld, so sie schon bey mir  
 verzehret nach unsern Contract hinzufü-  
 gen. Ich werde dahin bedacht seyn, daß  
 sie in acht genommen wird, jedoch finde  
 bey ihr wenig Besserung, und will aber  
 hoffen, daß die Zeit uns mehr bey ih-  
 ren Gemüth ausführen läffet. Ich ver-  
 harre

Des Herrn ꝛc.

Ms

Als ihr Vater diesen Brieff gelesen, war er deshalb sehr mißvergnügt, damit er aber allen fernern Unlust mit seiner Tochter vorkommen möchte, zählet er das Geld, und die Unkosten, schrieb auch einen Brief dabey, und gab ihm an die vermeynte Ruhme, die damit fortgieng, und nach Harlem zur Bonatrica kam, da sie ihr alles nebst den Brief, welcher nach dem Lesen verbrannt wurde, überlieferte.

Sie beschloß so gleich sich durch die Flucht von aller Nachsetzung zu befreyen, und als sie die Frau, die sie bisher begleitet, belohnet, zog sie fort, und nahm sich vor, die Person die ihr mit dem Geldbringen so getreu gedienet, zu betrügen, und sich von derselben weg zu machen, und befürchtete sich, daß er sich sonst zu viel Freyheit nehmen, und in kurzen es durchbringen möchte, weil sie meynte, daß sie es durch seine Hülffe bekommen. Sie meldete ihm also, daß sie auf ihres Vaters Brief ein Mittel wüste, daß sie eben mit solcher List wie vorher, noch hundert Gulden bekommen wolte, wenn er noch einen Brief an ihn überbringen wolte.

Als sie ihm dieses so wohl vorgestellt, so nahm er dieses an, an ihrer Treue im gerinastem nicht zweiffelnde auszuführen, und wolte er  
auf

auf dar geschwindeste zurück kommen. Wor-  
 auf sie ihm einen Brief schrieb, den sie zustegel-  
 te, und ihn solchen übergab. Er verfügte sich  
 so gleich damit nach Amsterdam, sie gieng hiera-  
 auf fort nach Leyden, und hierauf nach Brüs-  
 sel, da sie ihre Kleider einiger massen veränder-  
 te, und sich einige Tage in einer Herberge auf-  
 hielt, da wir sie wenige Zeit lassen wollen. Als  
 ihr Liebhaber nach Amsterdam kam, lieferte er  
 den Brief an ihren Vater über, und wartete  
 auf Bescheid. Als aber der alte Mann den  
 Inhalt las, darinn sie ihm die ganze Historie  
 schrieb, und dabey meldete, daß diejer Mensch  
 an allen Ursachsen, und sie selbst am ersten be-  
 schlaffen hatte, so kam unser alter Grau-Bart  
 mit solchem Zorn unsern jungen Menschen mit  
 einen Stock auf den Hals gelauffen, daß er sich  
 kaum mit der Flucht salviren konte. Und da  
 er sich wieder nach Harlem verfügte, um es an-  
 zuzeigen, fand er nichts als die Nachricht, daß  
 er schon weggerisset, und daß man nicht wüste  
 wohin. Ihr Vater wurde indessen genöthi-  
 get, die Unkosten vor seine Tochter nochmals  
 zu bezahlen, suchte sie zwar überall, konte aber  
 nirgends das geringste von ihr vernehmen.

Indessen sich täglich tausenderley Begeben-  
 heiten sehen lieffen, sahe man, daß dieser Jung-  
 fer

fer Orden je länger je mehr zu lieben anfing, so daß Mortentia, Garciana und Dimonte, als sie den guten Fortgang hiervon sahen, nicht nöthig hielten, länger hier vor diß mahl zu verbleiben; Sie setzten Artesia daher zur Priesterin, nahmen Abschied, und verfügten sich nach dem Haag.

Als sie da ankamen, und alles in guten Stande gefunden, versammelten sie sich täglich wie zuvor mit einander. Kurz hierauff kamen 2. Schwestern von der Artesia, die der Mortentia hatten versprechen müssen, sie so bald es möglich, zu besuchen, auch dahin, weil man Vorhabens war, so eine genaue Verbündniß der Gesellschaft zu halten, daß man keine Zeit vorbegehen lassen wolte, da nicht einige dieses Collegium, und andre das Amsterdamsche besuchen solten. Sie wurden mit der erdenklichsten Höflichkeit empfangen, und nahmen bey der Dimonte ihren Abtritt, unterließen auch nicht, täglich neue Regeln der List und Betrugs zu ersinnen, so sie vor nöthig bey dem Orden achteten, um sie zu den vorigen zu fügē. Man versäumte keine Kirch, dazu man als zum Schein von der Sehnsucht zum Gottesdienst getrieben wurde; Es war aber mehr des Anschauens wegen, darzu man sich prächtig ausfleis

fleidete, und allezeit ein und andere Neugierigkeit in Auffputzen, welche bey diesem Volck unendlich groß war, hinzu fügten. Man trieb solchen Übermuth damit, und mit solchem Schein, daß man kaum mehr schien auf der Erden zu gehen, weil die Augen unaufhörlich, wiewohl mit der größten Artigkeit und gelassenen sittsamen Mine rundum schweiften, davon sie endlich, wenn sie wieder zusammen kamen, ihr Gespräch hielten. Man verfügte sich auf die Bälle, da man seine Zeit mit fröhlichen tanzen zubachte, und hierauf gieng man in die Comœdien und Operen, wohin man von einigen jungen Herrn geführt wurde, welche sich glücklich achteten, durch diese Mittel zu diesen Schönen zu gelangen, um hernach von ihnen betrogen zu werden.

Der Baron, von dem wir vorhin gesprochen, daß man ihn mit Pech, Wagen-Schmier und Federn einen bösen Streich gespielt, und halb in einen Vogel verändert, wuste noch nicht, daß es ihm diese Schönheit zugefüget, welche er noch liebte; Und indem er Mühe genug gehabt sich wieder zu reinigen, so daß an vielen Orten seines Leibes die ganze Haut abgegangen, da er nunmehr in seinen vorigen Zustand völlig hergestellt, auch nicht wol ausser diese bezaubern-

de

de Syrenen leben konte, veräumte keine Zeit bey ihnen in ihren Versammlungen zu erscheinen, und sie stets so vergnügt zu unterhalten, als er zuvor gethan, so daß unsre Jungfern ihn gerne längst loß gewesen wären, wenn nicht Ursach gewesen, weil er gänzlich und ohne Vernunft auff dem Barclus oder wie sie sich nennen ließ, Doulitene, (welches der junge Mensch war, so in Weibs-Kleidern sich unter die Ordens-Schwester ver mengte,) weil er sie vor eine Jungfer angesehen, seine Liebe geworffen, ohne daß ihm einmahl träumen dürfen, daß sie eine von den Schelmen war, welche er wohl tausendmahl verfluchet. Da sie nun urtheilten, wie sie hierdurch Gelegenheit gnug haben könnten, sich in etwas mit ihm zu belustigen, wie sie dann es vorher schon gethan, und seinen Zuspruch ihm zugelassen hatten. Doulitene selbst freute sich, als sie sahe, daß sie von einem geliebtest wurde, der doch dasjenige, was er bey ihr suchte, nicht finden konte. Sie erzeigte sich sehr widerwärtig und ungebärdig, so daß unser Baron halb wahnsinnig, täglich an Brigitten mit dem Korbe, so seine Kupplerin war, viel Geld ausgab, welches ihm aber wenig half. Sie gieng indessen von den einem zu dem andern. und hatte den Baron

R

faunt

kaum gesprochen, so erzählte sie das gesagte der Douficene wieder, welche darüber nicht wenig lachte, und ihr befahl, daß sie nur weiter ihre Streiche spielen sollte, mit dem Versprechen, ihr in allen behülfflich zu seyn, so auch geschah. Denn dieser Herr hatte kaum die Geschenke an Tag gebracht, so war ihm die Liebste noch eins so günstig, so daß er nicht zweiffelte, es würde die Alte viel bey ihr gelten, und er durch ihre Mit-Hülffe in kurzen zu seinen Endzweck kommen; Die Hefftigkeit seiner Liebe war un-  
 aussprechlich, so daß er alles that, was er er-  
 sinnen konte, um sie zu erlangen. Des Tags ließ er ihr Geschenke bringen, von denen er meyn-  
 te, daß sie ihr lieb seyn würden, und des Nachts  
 ließ er Music vor den Fenstern bringen, und  
 kitzelte ihre Ohren mit den schönsten Stücken,  
 indessen sie mit Dimonte oder unsern 2. Am-  
 sterdamischen Jungfern auffn Bette ihre Lust  
 hatten, und seine Thorheit belachten, ohne  
 daß sie sich die Mühe nahmen, aus Fenster zu  
 kommen. Bald gieng er um ihre Thür her-  
 um, und stiesse bey der Mauer ihres Hau, es  
 wohl tausend Seuffzer aus, welche doch eben  
 so unbeweglich als seine Schöne war. Ob er  
 nun gleich dieses alles fruchtlos sahe, so nannte  
 er doch den Tag glücklich, weiln er sie zuerst ge-  
 sehen,

sehen, und erhub den Schmerz, welchen er wegen einer solchen vollkommenen Person hatte. Wenn er seine Füße auff der Strassen fortsetzte, dachte er, daß ohne Zweifel dieselbe auch die Füße seiner Schönen betreten, und hielt vor billig, daß sie gewenhet, und als heilige reliquien auffgehoben werden solten. Wie er nun in dieser Tollheit fortfuhr, fügte sich an einem Abend daß er an ihre Thür trat den Klöppel an der Thür und die Hirschklaue so an der Klingel hinge, küßete, indem er durch die Gedanken dazu verleitet wurde, daß sie solche so oft in ihren Händen gehabt, er durch einen Nacht-Scherbel, welchen Doucitene, als sie seine Thorheit sahe, ihm von oben über den Kopff war, so besalbet wurde, daß er kaum einen saubern Fleck an Leibe behalten; Die verdorbene Speise und das Masse (mit Erlaubnis zu reden) hing ihm in der Parucke, und saß ihm rund herum auff dem Kleide, so daß als er sein Kleid verdorben sahe, nicht wenig ungeduldig geworden war, wenn er nicht gedacht, daß es vielleicht durch Unbedachtsamkeit der Magd geschehen, und wenn er solche erzürne, er auch die Gunst seiner Gebieterin verlieren würde. Er schwieg daher still, und ließ sich in seinem Hause, worinn er nicht wenig ausgelacht wurde,

de, wieder reinigen. Doulitene erzählte folgendes Tages diese Lustbarkeit an unsre Ordens Jungfern, welche darüber dergestalt lachten, daß sie sich in keiner halben Stunde wieder stillen konten. Und als er kurz drauff wieder in ihre Versammlung kam, konte man sich, da er sich anders gekleidet, kaum des Lachens enthalten. Er hatte wenig Zeit drauff Gelegenheit und klagte seiner Schönen dessen Unglück, welche ihn herzlich bedaurete, und endlich er auff die Magd, so es aus Unversehnheit gethan, zu schieben wuste; Er aber blieb in seinen Thorheiten unverändert. Er unterließ nicht eben so wie vorher um ihre Thür sich aufzuhalten, und hatte selbst keine Ruh, befürchtete sich auch, daß ein oder anderer Mitsalzan seine Liebe fräncken möchte; Er wuste aber nicht, daß gnug sich im Hause auffhielten, von denen er dergleichen nicht befahrten, welche doch von diesem vergötterten Seelen-Räuber solch Vergnügen empfangen, so er ihr erst mitzutheilen wünschte. Endlich fing es ihr zu verdrüssen, und fing sie an auff Mittel zu denken, sich von ihm zu entlasten, und in den ersten ferner ihre Freude zu haben.

Ohngefehr um diese Zeit trug sich zu, daß ein gewisser junger Herr Orpelot mit Nahmen

men

men, einige mahl Dimonte in der Versammlung gesehen, und trug ihr mit besonderer Begierde seine Dienste an. Er war von zierlicher Leibes-Länge, wohl gemacht von Statur, wohlberedt und reich von Güthern.

Sie aber ob sie gleich einige Gedanken dazu hatte, weil er eine Person von ihrem Stande war, erzeugte sich doch nicht allzugeneigt dazu, vielleicht nach Art dieses Geschlechts, welche nicht ihr eigen Wesen betrachten, sondern als ein Camelon jeden Augenblick ihre Farben verändern.

Orpelot wurde hierdurch in der Liebe nur fränck er. Wenn gleich diese thörichte Leute in allen recht verkehrt seyn, so scheint es doch, daß diejenigen, so durch ihr Gift eingenommen worden, mit ihnen in der verkehrten Sehnsucht einige Gleichheit haben.

Er schwärmete stets um ihr Haus, und gab unserm Baron Ursach zur Eysersucht; Als dieser aber dessen hernach unterrichtet ward, gab er sich dabey zu frieden, und hielt Freundschaft dergestalt mit ihm, daß sie stets bey einander lagen. Als Orpelot so wohl von seiner Maitresse, als auch die Doustene angemahnet wurde, ihm einen schlimmen Streich zu spielen, und sie ihm vorstellten, auf was Weise er

solches thun müste, ward er froh, <sup>1</sup> Gelegenheit zu finden, ihnen dienen zu können, und versprach ihm ihren Willen dergestalt zu erfüllen, daß sie damit vergnügt seyn könnten.

Einsmahls als er mit unsern Baron spaziren gieng, meldete er ihm, daß ihm dieses lange und fruchtlose Lieben verdrieße, und sey er Willens Mittel zu erfinden, wodurch er ohne Zweifel einigen Vortheil ihm machen wolte. Die Sache aber müste sehr geheim gehalten werden, und solte er es niemand wieder sagen. Der Baron hörte hierauf mit der größten Ungedult zu, und versprach seine Treue; Darauf Orpelot fortfuhr, und erzählte, wie er mit einer Frau befañt wäre, so man die neugebohrne Catharine nennte, (durch diesen Nahmen war sie überall bey den Ordens-Jungfern befañt) welche sehr viel in der Zauber-Kunst vermochte, wovon er ihm tausend Exempel vorzusagen mußte; und wenn sie bey selbige giengen, würde sie ohne Zweifel mehr durch einig Geld durch ihre Hülffe zuwege bringen, als sie bisher durch alle ihre Dienste und Mühe ausgerichtet. Wie er diese Sache außß beste vorbracht, gefiel es unserm Baron so wohl, daß sie ohne Zeit-Verlust, so gleich dahin zu gehen beschloffen.

Unsre Jungfern waren mittlerzeit unsre  
Hexen

Hexen, als welche sie davor hielten, gewesen, und ihr von allen Unterricht gegeben, auch gemeldet, wie sie sich dabey aufführen sollte, so daß als unser Liebhaber an ihr Haus, so eine alte verfallene Hütte, mit dunklen Eingang war, kamen, sie die so genannte Here fanden. Als der Baron die alte Frau mit schwarzen garstigen und ungekämmten Haaren auf dem Kopff, rothen trieffigten Augen, ausgetrockneten Wangen, tieff hangender Nase, schwarzen Maul, garstigen und rund um aufgeborsteten Lippen, zahnlosen Maul und niederhangenden Brüste, in einen Rock so von alten Flecken zusammen gesetzt war, und ihr vom Kopff bis auf die Füße hing, sahe, meinte er, daß dieses sonder Zweifel eine von den Furien selber wär, und zweifelte bey diesem Ansehen nicht mehr, daß sie könnte wenn sie wolte, auch die Teufel zu ihren Dienst beschweren. Er sprach sie dann an, und sagte: Mutter, wir sind hieher gekommen :: Sagt nichts mehr, sagte sie, und fiel ihm in die Rede, ich weiß wer ihr seyd, und warum ihr hieher kommt; Kommt nur rein in meine Kunst Kammer, ich will euch erzehlen, was ihr bey mir suchet: Darauff führte sie selbige in einen tieffen dunklen Keller durch einen engen Durchgang, da sie vier Pech Lampen brennen sahen,

sahen, und der Boden war rund um mit todten Knochen belegt, so daß unsre Zuschauer halb bestürzt wurden. Durch die Liebe aber, so starck macht, bekamen sie einen Muth, und beschloffen alles abzuwarten. Unsre Zauberin nahm also eine grosse gläserne Flasche, worauf einige Teufel rings herum gemahlt stunden und füllte selbige mit einem Wasser an so wohl 25. Töpffen ausmachten, so alle wie in einer Apothecke bey einander stunden. Wie der letzte hinein geschüttet, murmelte sie in dem Maul, und sagte zu ihnen: Mein Herr Orpelot, ihr liebet Dimonte, ihr verzweifelt aber in eurer Liebe, weil der langwierige Dienst, den ihr Deroselben gethan, euch wenig oder keinen Vortheil zugebracht. Und ihr, Herr Baron, ihr habt euer Herz der Doucitene aufgeopfert, welche euch stets verwirfft, und euch mehr zu ihrer Lust, als zu eurer Vergnügung, zu lieben scheint; weil ihr nun beyde meine Hülffe begehret, und da es gnugsam bey mir lieget, euch glücklich oder unglücklich zu machen, so will ich euch weisen, was ich in dieser Kunst vermag, jedoch müßet ihr alles, was ich euch heisse, ohnfehlbar vollziehen: Vom Anfang eurer Liebe bis izo, haben sich folgende Zufälle begeben. Darauff erzählte sie ihm alles, was mit

mit ihm vorgegangen, so daß unser Baron sich höchlich verwunderte, und halb verstummte, und nicht zweiffelte, es müsse dieses ein Weib seyn, welche die ganze Hölle zu ihren Dienst haben; Es zog daher jeder 3. Pistolletten aus dem Sacke, und gaben ihr solche, mit der Versicherung, daß sie ihr bey Endigung der Sachen noch einmahl so viel geben wolten, hierauf stellte sie so fort ihre Kunst ins Werk, und setzte unsre Liebhaber mitten auff den Boden in einen runden Craysse, mit dem Befehl, daß sie bey diesem Vorhaben nicht reden dürfften, oder daß sie nicht allein dadurch unglücklich sich machen, sondern auch ihr gesuchtes Glück in Mißvergnügen verkehren würde.

Sie machte indessen einige verstellte Geberden, und las in ihren Zauber-Buch, bis man endlich eine grobe Stimme, die man nicht verstehen konnte, und eine geraume Zeit dauerte, sich hören ließ, wie sie sich endigte, hörte man ein wunderlich Geräusche, daß es schien, als wenn das ganze Haus von oben sich hernieder stürzen wolte, so daß unsre Liebhaber voll schrecken halb den Muth sincken lieffen. Und Orpelot selbst, ob er gleich hierbey nichts mehr vorhatte, als den andern zu berrügen, stund über demjenigen, so er sahe, erstaunet, und

wünschte bey sich selber, daß er hundert Meilen darvon sey, die Gedanken aber, daß er seiner Schönen hierinn einen Gefallen erwiese, machten ihn wieder einen Muth, nun bey seinen ersten Entschluß zu verharren. Als nun alles zu Ende gekommen, und nachdem ihn die Zauberin aus dem Circul gehen heissen, sprach sie ihn an, und sagte: Ihr mein Herr Orpelot, ihr sollt mitten in der Nacht nicht anders als allein in eurem Hembe gekleidet gehen, und euch in den Busch verfügen, da sollt ihr an einen Baum gebunden, und sehr geschlagen werden, doch endlich wird euch jemand loß machen, ohne daß ihr ein Wort sprechet, hierauf sollt ihr von allen den Bäumen, wo ihr vorüber gehet, einen Zaackten abschneiden, sie Creutzweiß übereinander legen, und darüber gehen, bis daß eure Liebste kommen wird, euch bey der Hand fassen, und euch zu sich ins Bette führen. Und ihr, mein Herr Baron, ihr sollt um selbigen Ort herum gehen, weil eure Freyeren Sachen nicht so glücklich fortgehen werden, da werdet ihr einen Brunnen finden, und sollt zwey Hölzer Creutzweiß drüber legen, euch in einen schlechten Habit einen Strick um den Leib binden, und an diesen Hölzern diese Nacht mitten in den Brunnen hängen. Endlich werden etliche kommen  
und

und euch auslachen und ausspotten, darnach wird eure Schone kommen, die euch daraus erlösen wird. Doch solt ih: bey diesen allen kein Wort sprechen, noch ihr auch nicht folgen, wenn ihr nicht unglücklich seyn wollet.

Den folgenden Abend aber um eilff Uhr ohngefehr, solt ihr an ihr Haus gehen, da werdet ihr einen Strick an den Wetter-Hahn ihres Hauses finden, daran könnt ihr euch feste machen, und so bald ihr tunima, tunima elio in exseltimus ruffen werdet, sollen einige dienstbare Geister euch von oben herab holen, da solt ihr nach dem Fenster euch anhalten, in die Schlaf Kammer eurer Liebsten steigen, daselbst aber niemand finden, euch ganz nackend auskleiden, und in ihr Bette legen, und sie wird zu euch in Finstern kommen, sich zu euch ohngefehr eine halbe Stunde verfügen. Merckt aber wohl drauff, daß ihr sie ja nicht berührt, sonst ist es euer Unglück. Vielweniger solt ihr ein Wort sprechen, oder von ihr dergleichen erwarten, wenn ihr aber meinen Befehl nachkommt, habt ihr euch nichts Böses zu befürchten; Und nachdem ihr wieder gangen, als ihr gekommen, solt ihr den folgenden Abend dasselbe wiederholen, und so lang schweigen, bis sie bey euch seyn wird, alsdann wird sie eure Begier:

Begierde erfüllen, und euch in allen vergnügen. Orpelot, der da wuste, wo dieses hingalt, nahm die Sache an, und unser Baronius der ganz rasend vor Liebe, hatte sich vorgenommen, lieber alles zu wagen, als länger unglücklich zu seyn. Sie verfügten sich also von hier, und schieden darauff von einander, als wenn ein jeder seine anbefohlene Sache verrichten wolte. Orpelot verfügte sich zu seiner Schönen, welcher er alles berichtete, so mit ihm vorgangen, worauff man dann ferner zuschickte, um die Sache zu Ende zu bringen.

Der Baron begab sich hierauff nach dem Läuse Markt, und kauffte noch diesen Abend einen schlechten Rock, welchen er anzog, und also ganz still nach dem anbefohlenen Weg sich begab, bis daß er endlich an dem Wege einen Brunnen fand, da er zwey Hölzer, welche er zu dem Ende mit sich gebracht, creuzweis über einander legte, und also einen Strick mit dem einen Ende daran, und mit dem andern Ende um seinen Leib fest machte, und hierauff sich in den Brunn hinunter ließ; So daß er gleich mit den Beinen ins Wasser hing, und mit der größten Gedult von der Welt solchergestalt hangen blieb, mit erwarten, was ihm ferner begehen würde. In diesem Zustand tröstete er sich

sich stets mit seinem bevorstehenden Glück, und dachte so oft an seine Schöne, und an ihre Vollkommenheiten, Tugenden und Ruhm, daß er kaum wuste, ob er noch in den Brunnen oder schon in ihren Armen liege, bis, daß endlich der Tag anzubrechen anfing, und da einige Leute diesen Weg vorbeigingen, sahen sie ohngefehr unsern thörichten Liebhaber in dem Brunnen hängen. Sie redeten ihm zu, bekamen aber keine Antwort, so daß sie vermutheten, er müste ein Narr worden seyn, und verspotteten ihn nicht wenig. Mittlerweise kam auch Doufitene, die, als sie die Versammlung dieser Leute sahe, nicht zweiffelten, ihre List wäre bis so weit wohl geglückt, trat also an den Brunn, und sah diesen narrischen Menschen als einen stummen Thoren hängen. Sie sprach so fort den Zuschauern zu, und brachte so viel zu Wege, daß man ihn heraus zog; Als er oben gekommen, und sich loß gemacht hatte, machte er, ohne ein Wort zu sprechen, einen tieffen Reverenz, und ging darauff seinen Weg; wie sie aber ins Haus wieder kamen, erzählte sie dieses an Dimonte, welche darüber bergestalt lachen mußte, daß sie den ganzen Tag kaum wieder auffhören konnte.

Als der Baron, so alles vorgegangene Spotten nichts geachtet gesehen, daß ihm alles so wiederfahren, wie es ihm die Kohlen Brennerin gesagt, bekam desto grössern Muth zum äussersten ihren Rath zu folgen, und unterließ nicht folgenden Abend, so bald die Uhr fünffe schlug, worauf er schon den ganzen Tag gewartet, an das Haus seiner Geliebten zu kommen, da er noch mehr Uhrsach fand, dieser alten Hexe zu glauben, weil er den Strick, so ihm zu einer Leiter dienen muste, um den Himmel seines Vergnügens zu erlangen, schon lang runter hangen sahe, so daß er sich daran feste machen konnte. Er hatte wohl tausendmahl die Worte, ob er sie gleich nicht verstund, welche ihm die Wahrsagerin gelernet, bey sich wiederholet, damit er sie nicht vergessen möchte; Und als er sich mit einem neuen Muth an dem Strick fest gebunden, fieng er an zu ruffen: Tunnima, Tunnima, elio in exseltimus. Worauf er bis oben ans Haus aufgezo-gen wurde, und meynte er, es wäre dieses ein vielkräftiger Gebet als das Ave Maria, von unsrer lieben Frau zu Loretto; Er sahe so dann ein Fenster oben offen, in welches er, obwohl nicht ohne Mühe, hinein kroch, und so fort im finstern sich in die Schlaf-Kammer seiner Geliebten begab. Er  
ent-

entkleidete sich ohne die geringste Furcht, legte sich in ihr Bette, und erwartete, bis sie sich an seine Seite legen würde. Doucitene, welche um den Streich zu Ende zu bringen, diesen Abend eine Freuden-Zungfer, in deren Hause Dimonte manchmahls erschiene, wenn fremde Herren sich hinein versüget, und ihre Wollust ersättigen wolten, in ihr Haus kommen lassen, schickte dieselbe in die Höhe, und da selbige nicht übel mit ihrer Statur überein kam, legte sie sich an seine Seite, so daß er nicht zweifelte, es wäre wirklich die, so seine Seele eingenommen, und dachte schon in den Himmel der Wollust zu sitzen. Jedoch durffte er noch nicht sprechen, noch weniger sie berühren, sondern vergnügte sich nur an dem Ende einer so glücklichen Zauberey. Nachdem dieses ohngefehr eine halbe Stunde gewähret, stund unsre Zungfer neben ihm wieder auf, u. verfügte sich da wieder hin, wo sie hergekommen, und der Herr Baron begab sich ganz verwirrt in seinen Gedancken wieder dahin, wo er her gekommen, vom Bette, und suchte im Finstern den Ausgang der Cammer, welchen er endlich fand, wie auch das Fenster, dadurch er war hineingestiegen; Als er sich wieder an den Strick fest gemacht, sprach er schon wieder seine erstere Worte;

te;

te; darauff er biß auff die Strasse niedergelassen wurde, und sehr frölich über diesen Fortgang war.

Er betrachtete den ganzen Tag sein bevorstehendes Glück, biß daß endlich der Tag vorbey, und die bestimmte Zeit gekommen, daß er in seine tollen habit wie zuvor, wieder an das Hauß seiner Göttin kam, da er das Seil zum andern mahl fand, sich daran befestigte, und mit einer muthigen und freudigen Stimme sein *tunnima, tunnima elio in exseltimus*, wieder an zu schreyen fing. Hierauf zog man ihn so gleich in die Höhe, da aber die Fenster überall zugemacht, und er dadurch nicht einkommen konnte, war er sehr besüßzt, sich in diesem Zustand zu sehen. Das einige was er thun konnte, war sein *Tunnima, Tunnima ruffen*, jedoch vergebens, indessen man inwendig in geheim über seine Thorheit zu lachen anfieng.

Er hing hier die ganze Nacht mit der größten Gedult von der Welt, und betrachtete bey sich, ob er sich nicht etwa vergangen. Endlich konnte er keine Ursach ersinnen. Das Seil peinigte ihn eben wie der Verdruß, daß er das eingebildete Vergnügen nicht erlangen können. Endlich kamen Leute an, so unsern thörichten  
Nar

Narren in diesem Zustand hängen sahen; Und wie sie an die Thür geklopffet, kam erst die Magd, und endlich auch die Jungfern so von nichts wissen wolten, hervor, und fingen nicht wenig nebst den Zuschauern über diesen Spectacul an zu lachen. Sie stellten sich, als ob sie ihn in geringsten nicht kempten, und deuteten es auf Diebstal aus, sanden auch nach denen Gerichts-Dienern, die so dann unsern Jucken, welcher noch mit seinem Tunnima, Tunnima beschäftigt war, her ab lieffen, jedoch mit solcher Unbarmherzigkeit, daß er Hals und Beine zu brechen gedachte; sie schleppten ihn ins Gefängniß, ohne daß er auf das was man ihn fragte, ein Wort antworten durffte, und befürchtete sich noch immer, daß dieses einige böse Geister seyn möchten, welche ihm um sein Stillschweigen zu probiren, diesen losen Streich gespielt. Jedoch befand er sich gar bald in einem verwahrten Zimmer, da er Zeit genug hatte, seine verderbten Sinne zu sammeln. Doulitene, Dimonte, Narcia und Omphilia lachten indessen nicht wenig über diese wohlgeglückte List, und stellten sich an, als wenn sie von nichts wüsten, sondern meynten, daß er Dieberey vorgehabt hätte, so daß der Barron vor den Richter gebracht, und als er damit

S

bez

beschuldiget wurde, ganz erschrocken da stunde, auch nicht wuste, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen sollte. Im Anfange wuste er kaum, ob es ihn träume, oder ob er seinen Augen glauben sollte, und da er durch einige Zauberey verirt worden zu seyn, vermeynte, war er Willens, gar kein Wort zu reden, damit er seine Freyerey und die Mittel so er dazu angewandt, nicht umsonst gethan hätte.

Als aber dieses bey dem Richter noch mehr Verdacht erweckte, und daß man ihn auf die Folter bringen wolte, fing er an seinen Entschluß zu bereuen, und brachte, da er nicht wuste, was er sagen sollte, einige blosser Entschuldigungen vor; Wie aber dieses vergebens war, ward er endlich gezwungen, die Sache nach ihrem ersten Ursprung zu erzehlen. Worauff man nicht wenig lachte und urtheilte, daß er seine Sinnen nicht beyfammen haben müsse, man fragte daher nach der Zauberin, die ihm den Kopff so verwirrt; Man mochte aber Fleiß anwenden, wie man wolte, so konte man diese alte Hexe nicht finden, weil sie ihren verborgenen Schatz-Keller oder Kunst-Kammer so verdeckt hatte, daß man den Ort nicht entdecken konte, dergestalt, daß unser Baron lange im Gefängnisse bliebe; Endlich aber, wie  
man

man weiter, nicht die Sache zu wissen bekommen konnte, wieder loß gelassen ward. Nach diesem suchte er zwar seine Liebe weiter zu verfolgen, er konnte aber keinen Zugang erhalten, weil Doufitene sich sehr über das Einbrechen ihres Hauses geschimpft befand, und andern Theils mit einem, der so lange als ein Dieb im Gefängniß gefessen nicht gern umgehen wolte. Dieses brachte ihm in solchen Gram, daß er halb unsinnig die Stadt verließ, und sich anders wohin begab, indessen unsre Jungfern in ihren Versammlungen daher neue Discurse auf die Bahne brachten.

Orpelot fuhr indessen mit seiner Freherey fort, und that alles, was er konnte, um den Zweck seiner Begierde zu erlangen, er mochte aber thun was er wolte, so konnte er Gelegenheit genug finden bey seiner Geliebten in Gesellschaft zu kommen; Jedoch konnte er seine Sachen nicht zu Ende bringen.

Indessen kostete es ihm groß Geld; denn diese durchtriebene Gäste, die auff alle Schelmerey abgerichtet waren, (ob sie gleich den Nahmen nicht haben wolten, daß sie jemanden schneuzten) hatten Erfindungen genug ihn stets in Unkosten zu setzen, so wohl zu ihren eignen Vorthell, als auch daß die andern, welchen

sie es zuwenden wolten, ihm günstig wurden. Er strich ihre Tugend raus, sie aber hasseten solche, und erzeigten ihm nichts als Verrug. Er lobte ihre Qualitäten, sie aber hatten keine andre als straffwürdige: Er rühmte ihre Erbarkeit und keuschen Reden, sie aber übten sich in garstigen Leben und heimlichen Unflath. Er nannte ihre Schönheit mehr als menschlich, die doch so oft anbrüchig worden, und mit höllischen Streichen beschmizt war. Und in diesem Zustande war er sehr oft denen Liebhabern gleich, welche alles an ihren Liebsten loben, welches sie doch nicht besitzen, und was sie an sich haben, vor Blindheit nicht sehen, ja mit so bezaubernder Tüntheit und so einfältigen Verstand, daß sie, ob sie gleich sagen, was sie nicht sehen wollen, sie solchem doch den geringsten Glauben nicht bey messen; Und in diesem Affect lauffen sie unauffhörlich in das Verderben. Indessen man also um Dimonte freyete, und sie zugleich durch die so genante Doufittene, oder eher Barclus wie auch unbekanter Weise manchemahl durch andre caressirt ward, fügte sich auf einigen Abend, daß sie sich krank befand; Und da sie wohl wusten, was die Ursache dessen war, entdeckte sie es der Narcia und Omphilia, die ihr ihre Hülffe anbothen, und

so gleich nach einer Wehmutter sandten, die gewohnt war dergleichen Berrichtung unter den Ordens Jungfern vorzunehmen, und allzeit es so verborgen hielten, daß kein Mensch auf der Welt davon etwas erfuhr. Denn das Geld, womit man ihr die Hände salbte, blieb ihr so fest in den Gedanken, das keine andre von dem vorgegangenem Plaze ergreifen konnten. Sie genasß dann noch diesen Abend von einer jungen Ordens Jungfer welche man aufzog, und einige Tage geheim im Hause hielt. Was aber das Wundersamste von allen war, so blieb sie keine vier Tage im Bette, sondern erschien so gleich wieder in der Gesellschaft, damit sie niemand kein Argwohn geben möchte. Auf einem Abend aber, als Orpelot, die sie indessen vor die keuschste Diana, so jemahlen gelebet, gehalten, das Glück hätte, seine Liebste in ihr Haus zu begleiten, und von zwen andern Amsterdamer Jungfern vergesellschaftet ward, auch nunmehr wieder weggelassen wurde, sahen sie durch das Stern Schimmern etwas in dem Staube liegen; Und da sie zutraten, befanden sie, daß es ein kleines Kind war, denn Doufitene hatte es indessen dahin legen lassen; Und da sie es mit dem größten Erstauen angenommen, creuzigten und seegneten

sich unsre erbarn Damen, über solche gottlose und böse Leute, die an keine Mütterlichen Liebe noch Gewissen gedachten, und viel ärger als die Thiere, die ihre eigne Frucht Fleisch und Blut wegwürffen, um ihre schändliche Thaten vor den Augen der Welt zu verbergen. Mit kurzen, sie musten dergestalt mit lauter Fluchen sich scheinbar und endlich wieder barmherzig anzustellen, daß Orpelot dadurch bewegt ward, es anzunehmen, und es an eine von den Weibern, so sich indes daherum versammelten übergab. Und sie bat, daß sie es stillen möchte, weil er durch die Verstellungen unserer Jungf. dazu angereizet wurde; Jedoch hatte niemand Lust dazu, bis daß Orpelot, nun in Beyseyn seiner Geliebten dessen Barmherzigkeit zu erweisen, alles auf sich nahm, und so viel gab, daß es die Frau mit nach Hause nahm. Als endlich der Richter hier von Kundschaft erhalten, ließ er die Frau fodern, u. wolten ihr das Kind aufbürden, weil sie es aufgenommen hätte; Diese aber meldete, daß Herr Orpelot die Ursach dessen gewesen, und weil er diese Sache auf sich genommen, sie dazu bewogen hätte. Brachte auch ferner so viel Zeugen bey, daß als der Richter die Sache umsah, daß dieses eine arme Frau sey, so selbst ein junges Kind habe, und daß

daß daher der andre mehr als sie, daran schuldig gewesen, sie diesen Gewinnst dem Orpleot anweisen, weil er es zum ersten ansichtig worden. Und ob er wohl damit nicht allerdings wohl zufrieden, so durfte er sich doch nicht auff unsre Jungfern beruffen, aus Furcht daß ihm seine Geliebte hassen würde, dergestalt daß er gezwungen ward, Versorgung und Kost davor zubesorgen, ohne zuwissen, daß dieses eine Frucht des Ackers sey, welchen er wohl tausend mahl zu pflügen wünschte. Dimonte war indessen froh, daß sie sich also von der Last ihres Liebhabers befreyet, und sich nicht nur mit ihm nicht veruneiniget, sondern auch daß er noch dazu ihr Kind auffziehen, und sie dennoch bey ihm noch vor eine eheliche Jungfer passire. Er beklagte sein Unglück der Geliebten, die darüber lachte, und ihm vorhalt, daß der Richter gewiß dazu einig Ursach haben müsse, und sonder Zweiffel ihn vor den Vater des Kindes, weil dieses mit seinem Auffnehmen überein stimmte, hielte. Mit kurzen, unsre Ordens Jungfern hatten ihren Spott damit, und Dimonte fing an den unschuldigen Orpelot die fernere Gemeinschaft nach kurzer Zeit aufzukündigen, und verständigte ihm, daß sie nicht gesinnet sey sich mit einer Person einzulassen,

die worinn verdächtigt gehalten wird, vielweniger die schon ein Kind habe, ehe sie getrauet sey, und sey er noch dazu Ursach dran, daß man es vor ihre Thür geleget. Wenn er ja heyrathen wolte, sole er die Mutter von dem Kinde suchen, und was dergl. Reden mehr waren, dergestalt daß unser Liebhaber sich vor gar sehr unglücklich hielte, und in seiner Liebe verzweifeln wolte.

Als sich dieses so begab, ward Mortentia von einem jungen Herrn ausm Haag, Amphilion genant, und Ordelante, eine von den Ordens Jungfern, von der wir vorhero gesprochen, von einem andern, Nahmens Derrotas, zur Ehe ersucht, welche sich mit so hefftiger Dienst Begierde als die vorigen gethan, von denen wir gehandelt, unterworffen, dem der Ruhm ihrer Tugenden, so zu verwundern war, ohngeachtet so vieler schändlichen Berrügeren, war dergestalt durch die List, womit sie auffß sorgfältigste zu bedecken suchten, und ferner zu verbergen wußten, angewachsen, daß man selbst unter der ganzen Ordens Gesellschaft keine einige fand, die nicht fast angebetet wurde. Amphilion der schon einige Zeit in Italien gewesen, und wohl gelernet, was das Jungfräuliche Leben bedeure, meynte daß keine grössere

grossere Tugend und heisamere Eigenschaft vor eine Weibs-Person seyn könnte, als daß sie ganz einfältig, offenherzig und auffrichtig wäre, weil sie dadurch Gelegenheit hätte, in allen guten zuzunehmen, und wenn ihr das Böse gezeigt, solches unterlassen könnte; Und da er urtheilte, daß Mortentia in diesen vor allen hervor leuchtete, so achtete er sie auch über alle, die er jemahlen gekannt. Derotas hingegen war in Frankreich einige Zeit gewesen, und hatte auff die Lebens-Art der Weibs-Personen gute Achtung gegeben, daher er meynte, daß man in diesem Geschlecht nichts nützlicheres finden könnte, als eine friedfertige und gut artige Vergnüglichkeit; Zweiffelte daher nicht, Ordelante hätte zur Gnüge ihr Herz an diese Tugenden geweyhet, und berete sie an in diesen Vollkommenheiten. Diese zwey Herren kanten nun schon sonst einander, und da sie oft beysammen waren, sprachen sie von diesen Tugenden, und lobten ihre Geliebten, welche sie auserlesen, weil sie sich gnug versichert hielten, daß sie der gleichen besäßen. Sie erschienen alle Tage bey diesen Schönen in ihrer Gesellschaft, da sie so viel Blicke zu ihren Vergnügen bekamen, daß sie als rasend vor Liebe ohne Aufhörenden Fortgang ihrer Ehe suchten. Unsere

S 5

Jung

Jungfern aber konten sich, vogleich diese zwey Herren, so wohlgemacht von Gestalt, jung und reich begütert, wie sie waren, noch nicht darzu entschliessen, weil sie vielleicht mehr Vergnügen in dem freyen Leben fanden, als in dem Heyrathen, wiewohl die nicht die Freyheit verlihren, so dennoch in der Ehe die Ober-Hand behalten, und alles nach ihren Willen vollbringen.

Wie nun Derotas dergestalt von der Liebe geplagt wurde, ruhre er weder Tag noch Nacht, und Ordelaute hielt sich gegen ihn je länger je kalt sinniger, so daß er wenig oder keine Gegen-Liebe empfande, und fast alles was er zum Vortheil seiner Freyeren unternahm, zu seinem Schaden ausschlagen sahe. Gleichwohl beharrte er in seinem Fleiß, und meynte, daß diese Widersinnigkeit vielleicht nur eine Vorsichtigkeit sey, um seine beständige Liebe zu prüfen. Des Tags suchte er sie in der Gesellschaft, und des Nachts war er bey ihrem Hause, um zu sehen ob ihm das Schicksal einigen Vortheil zuweisen wolte. Unter diesem Vorhaben fügte sichs auch, daß er in einer gewissen Nacht als er vor ihrer Thür wartete, einen grossen Tumult darinn hörte, als wenn man einander ermorden wolte, und meynte er nicht

nicht anders, als daß er die Stimme seiner Geliebten hörte. Er konte sichs aber kaum einbilden, weil sie so abscheulich klinge, daß sie derjenigen stillen Sittsamkeit nicht gleich kam, als er urtheilte, daß man sie bey ihr antreffe. Als er aber die Thür öffnen hörte, verbarg er sich dort herum hinter einen Baum, und sahe daß seine Liebste wie eine rasende Teufelin, nebst der Magd, so die Thür öffnete, einen Besenstiel auff den Rücken eines alten Manns, der kaum mehr gehen konte, und nichts that, als schreyen, bat und lamentirte, in Stücken schlug. Sie war aber damit noch nicht vergnügt, sondern fiel ihm mit den Nägeln in den Bart, daß ihm das Blut über die Backen lieff, und stieß ihn als mit Fluchen und Reiffen aus dem Hause, so daß er, weil sie die Thür zuschmissen, auff den Stufen mit Aechzen niederfiel. Als Derotas dieses alles mit ansah, wuste er kaum ob ihn träumete, oder ob er seinen Augen trauen solte, zumahl als er merckte daß dieses ihr Vater sey. Er trat ganz verstummt und mit Verwunderrung zu den alten Mann, halff ihn auff, und suchte ihn zu trösten, er war aber so geschlagen, daß es unmöglich war, ihn vor einer halben Stunde zufrieden zu sprechen.

Endlich stund dieser Alte auff, und ließ sich  
von

von Derotas anfassen, der ihn mit in seine Wohnung nahm, und seinen Rücken, so an verschiedenen Orten blau, zerquetschet und von dem empfangenen Schlägen ganz blutig war, ließ er mit einem guten Del schmieren, auch in ein Bett legen, und befahl seinen Diener, auff ihn zu sehen, biß es Tag würde.

Einen andern von seinen Laqueyen sandte er ans Hauß seiner sittsamen und friedfertigen Liebsten, um zu sehen ob auch jemand heraus kommen würde, und wenn es geschehen, solte er sie verfolgen und alles wohl auskundschaftten, mit dem gemessenen Befehl, nicht von dem Hause zu weichen, biß er andere Ordre bekäme. Als nun dieses alles veranstaltet, begab er sich zur Ruhe, ohne daß er schlaffen konte, weil die Bewunderung und Gram ihm Unruhe gnug machten.

Der Tag kam endlich an, da er dann aufstund, und sich nach dem Hause des alten Manns begab, da er seine Schildwacht noch fand, und als er vernommen, sagte er, daß weder Thür noch Fenster diese Nacht aufgegangen. Dieserhalb verwunderte sich Derotas noch mehr, und dachte bey sich selbst, wie es möglich seyn könnte, daß eine Tochter, die mit dem Schein der Tugend und Gutherzigkeit be-  
gibt

gab sey, so eine böse und mehr als viehisches Gemüth haben könnte, ihren eignen Vater so zu tractiren, heraus zu stossen, und die ganze Nacht nicht nach ihm zu sehen, da er doch wegen seines Alters nirgends hin könnte, auch kein Geld bey sich hatte, weil er von dieser Münze in den letzten zehn Jahren nichts in seinem Beutel, um sich damit zu helfen, möchte gehabt haben. Derotas gieng mit seinem Laqvay wieder nach seinem Hause, und verfügte sich zu dem Greiß, welcher die ganze Nacht nichts anders gethan als geklagt und geseuffzet, weil er so wohl von der Betrübniß als Schmerz dazu bewogen worden.

Meladon (denn so hieß dieser alte Mann) da er sahe, daß ich ihn fragte, was die Ursache dieses Zufalls sey, und da er wußte, daß Derotas mit Eifer nach seiner unbarmherzigen Tochter gefrenet, und nun ihm auch vor so viel empfangene Höflichkeit verbunden war, sagte er zu ihm: Mein Herr, ich will euch die ganze Zeit meines Lebens, die doch kurz seyn wird, vor die an mir gethane Wohlthaten danckbar seyn; Und will euch derohalben gern sagen, daß ich dergleichen Tractament nicht ungewohnt bin zu empfangen; weil mir dieses täglich von meiner Tyrannischen Tochter wiederfahren. Und  
ob

ob ich schon ihr widerstehen wolte, so kan ich doch nichts dargegen thun, indem ich nicht allein sie, sondern auch die Magd, und alles was im Hause ist, auf dem Halse habe.

Die vornehmste Ursach dessen ist wohl der Ueberfluß des Geldes gewesen, welches sie stets mit den andern Jungfern in der Ordens-Versammlung, in allerhand Pracht von Kleidern und wollüstigen Leben verthan. Ach das gottlose Ordens-Wesen: das böse Compagnie-gesellen! ist Ursach an allem meinem Unglück. Nun ich aber seit einiger Zeit ihr den Zaum frey gelassen, und ein geruhiges Leben zu führen gedachte, finde ichs immer noch ärger. Denn um das geringste Wort, ja so ich sie nur starr ansah, bekomme ich Gläser und Schüsseln an Kopff, und werde oft so elendiglich mit den Haaren auf der Erden rum geschleppt, bespewet, gestossen und geschunden, auch mit Schlägen gebleuet, daß ich mich nicht zu bergen weiß, tausendmahl mir den Tod wünsche.

Als ich gestern Abend, ohne daß ich etwas gegessen, weil nichts vor mir übrig blieben, ruhig zu Bette gehen wolte, kamen zwey Jungfern von ihrer Compagnie, welche sie nebst noch zwey Herrn, die diesen Gesellschaft leisteten, in unsern Hause tractirte; Und weil sie mir  
freunde

freundlich begegnete, wenn jemand in meinem Hause ist, weil meine Tochter, es ist mir leid daß ich sie so nennen muß, ihre böse Laster unter dem engelhaften Schein zu verbergen weiß, so sättigte ich meinen ledigen Magen, der zu zweymahlen nichts bekommen. Als aber die Compagnie wieder aufgebrochen, fing meine Tochter einen Anfang mit Reiffen zu machen, weil ich mich nicht weg gemacht, sondern in ihre Gesellschaft verfuget, und warff drauf, ohne daß ich ein Wort sagen durffte, alle Schüsseln, Teller und was auf dem Tische stund, mir nach den Kopff; da ich aber entweichen wolte, nahm sie die Magd zu Hülffe, und hat mich, als ich nach der Thür die Zuflucht nahm, so tractiret, wie ihr gesehen habt.

Nun verdriest mir dieser Schimpff so sehr nicht, weil ich dencke, daß meine Jahre bald zu Ende werden kommen seyn, indem ich schon 73 Jahr erlebet; Was mir aber die meiste Bekümmerniß macht, ist dieses, daß ein so schönes Bezeugen gegen einen Vater nicht ungestraft bleiben kan, und daß sie bald ihren Lohn deshalb bekommen wird. Nun hab ich euch so weit gewillfahrt, sagt mir nun, das bitt ich euch, was vor Ursach ihr gehabt, meine Tochter außer ihrer Schönheit zu lieben. Denn ich muß  
aus

aus eurem Verstand urtheilen, daß etwas mehr euch dazu bewogen, als das betrügliche Ansehen, so das Auge siehet, und den Menschen also ehe erß weiß, verräth? Derotas, der mit großer Bewunderung und Entsetzen diese Erzählung angehört, verfluchte die Bosheit seiner betrüglischen Geliebten, und antwortete dem alten Mann, daß er die Lebens-Arten der Menschen alle durchgesehen, und gefunden, daß unter allen Tugenden des weiblichen Geschlechts keine löblicher und bequemer wäre, um in den Ehestand mit sich selbst und mit ihrem Ehemann glücklich zu leben, als die Verträglichkeit, friedsamers Gemüth und gemachsamer Sinn, und daß er nicht gezweifelt, wie er solches in seiner Tochter finden wollen, weshalb er sie dann zu lieben angefangen. Weil er aber nun von dem Gegenheil versichert sey, so wäre auch die Liebe auf einmahl aus seinem Herzen verbannt. Als der alte Meladon das gehöret, sagte er, daß er sich in diesen Gedanken eben so wohl betrüge als in den Sitten seiner Tochter.

Denn, sagte er, eine Frau kan einen Anfaß zu dieser Tugend haben, im übrigen aber ganz untugendhaft seyn. Daroon will ich euch von meiner eigenen Frau ein Vorbild geben, und  
euch

euch mein Leben zu eurer Lehre erzehlen, damit ihr glücklicher, als ich in diesem Zustande euer Lebe, Tage seyn möget. Derotas war auff diesen Entwurff sehr begierig diese Erzehlung anzuhören, und bath den alten Mann, daß er ihm darinn zu Willen sey, der dann im Bette, doch nicht ohne Mühe und Schmerzen, sitzend dazu folgenden Anfang machte:

Wie das Vergnügen einer stillen Ruhe und frölichen Lebens, in dem Anfang meiner Jugend sich einstellte, kam die üble Unruhe der Liebe, daß sie mir diese Freude verdrüßlich und gallicht machen, und mich zum Ehelichen Leben anführen möchte, welches an sich selbst eine gute Sache seyn würde, wenn man eine andre Art von Geschöpfen als Menschen fände, sich mit denselben zu vermehren.

Nachdem aber die Natur die Weiber vor uns geschaffen, und die Hölle solche mit aller Bösheit angefüllet, so finden wir in ihren Besitz das elendeste Leben, so jemand auf Erden nur empfunden. Ich war einige Zeit in Engeland gewesen, da ich mit diesem Geschlechte, welches wegen der ihnen daselbst zugelassenen Freyheit allda ihr Paradies finden, mich auch etwas erlusti-

get,

get,

get, und gefunden, daß ihr freyes Leben wohl eine Ursache ihres friedsamem Haushaltens, aber auch zugleich eine Slaverey und Spott des Mannes ist.

Wie ich endlich von da zurück gefehret, hatte ich ein Auge auff eine gewisse Jungfer, so Artalia hieß, die mir nicht allein schon vorkam, sondern auch sonst so offenherzig von guten Gemüth und Sitten zu seyn schien, daß ich vermenynte, es würde die Ehe mit ihr nicht unglücklich seyn. Wir hatten beyde in unserer Jugend die Eltern verlohren und waren Erben nebst andern von ihren Gütern worden, so daß wir mit denen verheyratheten Geschwistern einen grossen Reichthum zusammen gebracht. Ich fand mich auch in meinen Gedanken nicht betrogen, denn sie war in der That von einem sanftmüthigen und stillen humor, so daß ich es vor ein Glück hielt sie zu besitzen, zumahl da sie sich allezeit in mich zu schicken wuste, und wir nicht den geringsten Streit oder Zandf unter uns hatten, sondern in Frieden und Liebe mit einander lebten. Wenn ich ihr ja üble Reden gab, so schwieg sie still, und stellte sich als wenn sie solches nicht gehöret; Und wenn die  
Knechte

Knechte oder Mägde derselben Schaden zufügten, und die größten Fehler begingen, so unterrichtete sie selbige, und vermahnete sie, in künftige es besser zu machen. Wenn auch jemand von ihren Freunden oder Bekannten ihr suchte Verdruß zu erwecken, entweder daß er sie verläumdete oder Lügen von ihr sprach, so war sie allzeit willig es zu erdulden, u. ihnen mit so vieler Bezeugung ihrer Tugend und Sanftmuth zu vergeben, daß man hätte meynen sollen, sie wäre ehe einem Engel als Menschen ähnlich. Unter diesen guten Schein, dabey ich mich so vergnügt befand, daß ich fast nicht wußte ob ich meine Wohnung nicht schon bey den frommen Seelen hätte, konte sie solche Berrügeren und Bosheiten begehen, daß ich erstlich nicht die geringsten Gedanken von demjenigen was ich hernach erfahren, hätte haben können. Erstlich hatte sie eine ungemeyne Liebe zum Trunck, so daß sie ohne Aufhören sich voll tranck, und wenn sie das ihrige redlich zu sich genommen, legte sie sich zu Bette, und ließ mir, wenn ich nach Haus kam, durch die Diener und Mägde, so sie alle durch ihre Geschencke auff ihre Seite bekommen,

Z 2

sagen,

sagen, daß sie sich nicht wohl befände, und sich niedergelegt, und ließ mich bitten, daß ich sie nicht auffwecken möchte. Und zwar kam diese Krankheit so oft, daß ich mich über ihre Unpäßlichkeit sehr betrübe, und auch ihr oft zum Argney=nehmen rathen wolte: Es war aber um sonst, weil sie selbst die Ursach davon am besten wuste, und was sie vor Medicin verlangte: Außer dem kam noch ein ander Ubel dazu: Denn Esopes, ein junger Herr von Delft, welcher, ehe sie sich noch verehlichtet das Auge auff sie geworffen hatte, ging ihr mit der größten Bemühung von der Welt nach, und klagte ihr mit dem äußersten Schmerz und Blicken seine Liebe, und unaussprechliche Dvaal derselben; Und da sie vielleicht durch eine grosse Gegen=Neigung und Mitleiden ihm einige Gelegenheit dazu gab, und ihr mit der Zeit sein Unglück besser zu erkennen gab, so wurde er je länger je beherzter, so daß er sie gar um die Vollführung seiner Neigung ansprechen durffte; Es war aber alles vergebens, biß daß er endlich, wenn sie ihm nicht willfahrte, sich zu ermorden vorhatte, und sich auch in ihrer Gegenwart mit dem De=

gen

gen verwundete, welches ihr so zu Herzen ging, daß sie ihm bat, ein so böses Vornehmen fahren, und sich wieder heilen zu lassen, sie versprache ihm hiermit in allen zu gehorsamen; Eloses wurde dadurch erfreuet, und brachte es durch einen guten Chirurgen so weit, daß er in kurzen wieder curirt und gesund war, und hierauff in kurzen sich wieder bey meiner Frau einstellte, die aber des versprochenen wegen schon ihre Reue bezeugte, und ihn mit thränenden Augen bat, welche ihm doch ihres Mitleidens überzeugten, daß er nicht nach so einer Unthat verlangen möchte; Es war aber alles einem Tauben gepredigt, und da er seine Hoffnung halb aufsteigen sahe, sieng er wieder seine erstern Droh-Worte an, sich selbst umzubringen, so daß meine Frau über sein Vermessen erschrack, und ihm in seinen Verlangen willfahrete, zugleich aber ihrer Treu und Pflicht vergaß, und ihm dasjenige überließ, was ihre Treu mir allein vorbehalten sollen. Nach dieser Zeit war sie gar nichts mehr nütze: Denn man siehet wenn eine Weibs-Person einmahl sich unehrlich hält so dencket sie stets in solchem Leben fort zu fahren.

E &

fahren, so daß kein Tag vorbehen gieng, daß  
 sie nicht beyammen waren, und allzeit ei-  
 nen oder den andern Vorwand hatten,  
 daß ich von ihrer Treulosigkeit nicht die ge-  
 ringste Gedanken fassere. Es wäre aber  
 noch zu verschmerzen gewesen, wenn es  
 dabey geblieben, denn die Hörner thun  
 nicht wehe, wenn man solche nicht siehet;  
 Allein sie hatte kurz darauf noch einen an-  
 dern Liebhaber, der Nerantes hieß, der sie  
 auff gleiche Weise bediente, und zwar so,  
 daß keiner von dem andern Galan wußte,  
 und geschah dieses alles unter dem Vor-  
 wand, da sie sich stellte, als wenn sie einen  
 oder den andern besuchen, oder dar und  
 dort zu ihrer Lust ausfahren wolte. End-  
 lich machte sie es in dieser unehrlichen  
 Handthierung so grob, daß sie sich selbst  
 mit einer garstigen Venus-Krankheit an-  
 gesteckt, und mich auch damit begabet, des-  
 halb ich aber übel zufrieden war, und von  
 ihren Verfahren einig Nachdencken zu be-  
 kommen begunte; Sie erzehlte mir aber,  
 daß sie vor einigen Tagen, da sie zwey Ta-  
 ge wegen einiger Angelegenheiten, allwo  
 sie aber einen Galan bey sich gehabt, verrei-  
 fet gewesen, auf der Reise eine Frau gefun-  
 den,

den, die ein saugend Kind zu Haus gelassen, und solches gesauget hätte, sie müste es ohne Zweifel von selbigen bekommen haben. Dieses wuste sie mir mit so artigen Reden vorzustellen, daß ich alles schlimme Nachdencken wegen ihrer Gutherzigkeit, frommen Leben und Liebes-Bezeugungen fahren ließ, und mich heimlich wieder mit ihr curiren ließ.

Nicht lange drauff befand ich was dieses vor ein saugen war, und daß sie nicht so viel Tugenden hatte, als ich in meiner Blindheit von ihr urtheilte; Denn als ich einmahls mit einem bekannten Freund auff mein Guth verreiset, und gesagt, daß ich einige Tage ausbleiben wolte, so bekam dieser Herr einige schlimme Zufälle, daß er sich nach Hause begeben mußte; Wie ich also alleine war, hatte ich auch keine grosse Lust daselbst zu bleiben, so daß ich den folgenden Tag unweemuthet nach Haus kam, und einen kleinen Hund den wir sonst auff dem Guth hielten, mit brachte, so begab ich mich mit solchen, obwohl nicht ohne Nachdencken gang sachte zu meiner Frau in die Kammer, ehe daß mich jemand gewahr worden war. Ich fand sie auff ihrem

E 4

Bette,

Bette, ich merckte aber wohl daß sie etwas vor mir erschrock, jedoch meynte ich, sie würde sich vielleicht wieder unpaß befinden, da ich nun lustiges humeurs war, so wolte ich mich neben ihr niederlegen, mein Hund aber merckte, daß jemand unter dem Bette sprach, und lieff bald hin und her, machte auch ein groß Gebelle, indessen wolte meine Frau ihn mit aller Gewalt zum Schweigen bringen, biß daß ich einige böse Gedanken bekam, und da ich unter das Bette sahe, wovon sie mich abzuhalten suchte, mit dem Vorwand, daß es eine Kage seyn müste, so verwunderte ich mich nicht wenig, als ich einen jungen Monsieur darunter antraff, der sich ganz still hielt, und mich nicht zum Zorn bewegen wolte. Dulose Fure, sagte ich, ist das die Kage die darunter seyn soll? und sind das die Brüste von der frembden Frau, die ihr gesauget? Das soll euch wahrhaftig gereuen: Sie sprang indessen vom Bette, und nahm ihre Zuflucht zum Thronen und Flehen, daß ich ihr solches vergeben möchte! wie aber solches vergeben war, und ich meinen Degen ergriff, daß ich den andern durchstechen wolte, so stellte sie sich vor ihn,

ihn, und jagte, daß sie Schuld dran sey, und wenn ich ja jemand straffen wolte, möchte ichs an ihr thun; Ja sie nahm selber ihr Messer aus der Tasche, setzte es auff die Brust, und drohte, sich selbst zu ermor- den, so daß ich darüber erschrock, und der andre mit Geschwindigkeit meinen Hän- den entkam. Ob ich nun gleich durch ihre Seuffzen und Thränen, wie auch durch ihr Drohen, daß, wenn ich sie nicht wieder zu Gnaden annähme, sie sich selbst ermor- den wolte, einiger massen bewegt wurde, und auffer dem sahe, daß sie viel Reue spü- ren ließ, und angelobte, daß sie sich künfftig tugendbafft anstellen und mir in allen ge- fallen wolte, so vergaß ich ihr ihren Fehler, und hieit sie sich einige Tage still, und brachte mich durch die Verfluchung ihrer selbst so sehr in Schlaf, daß ich keine Ge- danken mehr von ihrer Unreu bekam: sondern alles Guts von ihr urtheilte.

Indessen war dieses Leben in der Stadt ruckbar worden, so daß man oft Hörner zusammen packte, und solche mir zuschick- te, auch wohl solche an mein Haus zur Schau stellte; Außer dem streng man an mir Pasquille durch die Thüre zu stecken,

und Lieder wegen meiner Frau zu machen, welches alles Sachen waren, die mir sehr zu Herzen gingen, so daß ich auff ihr Thun scharffe Acht hatte. Da sie inzwischen ihre Freyheit nicht mehr wie vorher hatte, so entschloß sie sich zu einem verfluchten und erbösen Vornehmen. Denn als ich einmahls des Abends essen solte, und sie sich krank stellte, hatte sie Gift in die Speisen gethan, und meynte also dadurch meiner loß zu werden. Ich aß sehr gierig hinein, mußte aber alles wieder von mir geben, wurde also den Gift wieder loß, und lag einige Stunden so vor mich hin, biß ich wieder zu recht wurde, indessen nahm sie die Flucht, und da ich einen Hund die Speise vorsetzte, sahe ich daß er vor meinen Augen auffplazte. Man kan leicht urtheilen wie weit mich der Unmuth gebracht, gleichwohl aber wolte ich sie nicht bey den Gerichten angeben, dawit ich durch ihren schändlichen Todt meiner Ehre keinen Nachtheil zuzöbe; so daß sie indessen sich nicht bey mir auffhielte. Endlich bekam sie dieserhalben ihre Neue, wurde ihr eigener Scharfrichter, stürzt sich in Brunnen und ertranck. Ich hielt auch diese Sache heimlich

heimlich, und ließ sie so stille als möglich, begraben, und bedauerte indessen das jämmerliche Ende, so sie nach ihren bösen Thaten bekommen, und hatte sie mir auch zu meinem Unglück gelernet, daß man auch mit einer stillen und Friedliebenden Frau, wenn sie sich auch in ihrer Haushaltung gut aufführet, unglücklich genug seyn kan.

Ich hatte keine Kinder mit ihr gezeuget, so daß so wohl die Begierde, meinen Nahmen nach meinem Tode, wo möglich, fort zu pflanzen, als auch weil sich meine Güter durch ihr Verwüsten sehr verringert, mich zum Entschluß brachten, daß ich durch eine zweyte Heyrath den Schaden und Mißvergnügen der ersten wieder ersetzen wolte. Ich fürchte mich zwar, daß ich etwa wieder dergleichen Elend antreffen würde, ich meynte aber auch, daß man auch fromme Weiber hätte, und hoffte das Glück zu haben, auch eine solche zu bekommen. Allein wir schmeicheln uns allzeit selbst gern, und denken nicht daß wir doch endlich nach einer andern Welt reisen müssen. Ich warff die Augen auff Natilde, welche eine junge Wittbe ohne Kinder war, so einen grossen Reichthum hatte.

Und

Und ob sie gleich vor sehr böse ausgegeben wurde, so fuhr ich doch fort und verehlichte mich endlich mit ihr.

Mein Unglück so ich in diesen Zustand fand, war dieses, daß ich sie einiger massen vertragen mußte, weil zumahl ihre Güter in Ueberfluß mehr waren als die meinigen, doch befand ich mich hierinn glücklicher, weil ich solche nicht in der Trunkenheit oder Unehre betraff, und ob sie gleich einen bösen und tollen Kopff zeigte, so trug sie doch eine Liebe zu mir, ich hatte auch ein recht gewünscht Leben mit ihr, so bald ich mich nur in ihren wundertlichen Kopff schicken und zu ihren Reiffen still schweigen lernte. Ich wäre glücklich in dieser Ehe gewesen, wenn ich keine Tochter gezeuget hätte, welche Ordelante heist, und diejenige ist, die ihr liebet, und zu eurem Glück früh genug gekannt habt. Wir zogen sie in allen guten Sitten auff, und trugen grosse Sorge vor sie, jedoch hat sie von Juagend auff in aller Untugend und Bosheit sich auffgeföhret, so daß, als wir sie weder durch Zwang oder in Güte regieren konten nach Brabant in die Schule brachten, allwo sie aber mit noch einigen andern Jungfern

fern durchging, und den Ort bestahl; Da sie auch eine lange Zeit weg gewesen, ist sie endlich zurück gekommen, und hat uns von einer Zeit zur andern lauter Unlust verursacht, auch die meisten Jungfern an diesen Ort verführt. Als die Mutter sich wegen ihres Wegseyns grämte, rührte sie der Schlag, so daß sie biß igo keines von ihren Gliedern brauchen kan. Und indem sie ohne Aufhören je länger je ärger worden, so empfing ich täglich solche Begegnung von ihr, wie ihr igo gesehen habt, ohne daß ihre elende Mutter das geringste sagen durffte, wolte sie anders kein Theil an meinem Elende mit haben.

Als sich die Erzählung dieses ehrlichen alten Mannes hier endigte, ließ Derotas, nachdem er höfflichen Abschied von ihm genommen, und er vermerckte daß er müde war, ihn ausruhen, und befahl an seine Diener, daß sie sich still halten, und gute Vorsorge vor ihm tragen sollen, und begab sich hierauff zu seinen Freund Amphilion, dem er sein ganzes Schicksal erzählte; Dieser verwunderte sich überaus darüber, und verfluchte die Bosheit dieser schmeichlerischen Schönen, hielt sich auch im Gegentheil glücklich, daß er eine Jungfer liebte, deren aufrichtige

tige und einfältige Offenherzigkeit kein Theil an dergleichen Bosheit haben könnte, und die auch selbst keine Untugend bey sich haben dürfte, weil er es nothwendig aus ihren Tugenden abnehmen konnte, urtheilte daher, daß er sich mit ihr nicht hintergangen hätte. Wie sie sich hierüber beredeten, kamen sie an das Haus des Amphilions, da sie ihr Mittags-Mahl hielten, und kurz nach dem Mittag traten sie zur Kutsche heraus, und pasirten den Tag bis auf den Abend, da sie wieder zurück fehrten: Als sie aber ohngefehr bey Vorbury kamen, sahen sie nicht ferne von dem Platz der Mortentia, welches die Liebste des Amphilions war, ihre Magd herankommen, die einig Guth in einen Sack trug. Sie hielten darauff stille, und fragten: Ob ihre Jungfer zu Hause wäre, und was sie gehohlet hätte? Die Magd antwortete, daß selbige allein wäre. Amphilion trat aus der Kutsche, und wolte der Magd den Sack abnehmen, in der Meynung eine Kurzweil zu lachen anzukommen. Sie wolte aber solchen nicht fahren lassen; solches spornete ihn nur desto mehr an, so daß er mit grosser Mühe ihr solchen abnahm, und als er ihn ausschüttete, fand er solchen voll Todten-Gebeine. Er stund in Verwunderung über diese Begebenheit, und wuste

wusste nicht was er dencken solte; damit er aber die Ursach davon erfahren möchte, so gab er dieser Tochter eine Hand voll Geld, und bath sie, daß sie die Wahrheit sagen möchte, was seine Liebste damit im Sinn hätte. Diese Magd, so ein listig Mensch war, sagte ihm, daß ihre Jungfer solche zu ihrer Andacht gebrauchen wolte, und wendete sie allezeit, wenn sie ihren Gottesdienst hätte, ihre Augen darauff, damit sie an ihre Sterblichkeit gedencken könnte. Diese Reden wusste sie mit so ernsthaften Gebarden und Zeugnissen von ihrer Jungfer devotion zu bestetigen, daß es unsre Galane glaubten, ihr den Sack zurück gaben und gehen lieffen. Wie sie so sachte fortführen, verfügten sie sich dahin, und als sie, damit sie solche in ihrer Andacht überfallen möchten, gleich zu gingen, ob man sie gleich mit einigen lahmen Entschuldigungen abzuhalten suchte, so stunden sie ganz erstaunet, daß sie diese Schönheit auf der Erde liegen fanden, als ob sie todt wäre. Sie stunden auff diesen ersten Anblick in grosser Verwunderung, und wolten sie auffhelffen, es war aber alles vergebens, weil man nicht das geringste Leben in ihr spühren konnte. Sie fragten die Magd was die Ursach hiervon sey, und baten sie mit grossen Versprechen, daß sie

sie

sie es ihnen erzehlen möchte. Sie versprach  
 es auch zu melden, wenn sie es wissen wolten,  
 nur müsten sie zusagen) daß sie sich solches nicht  
 blicken ließen, und meldete darauff, daß ihre  
 Jungfer manchmahl, doch sehr selten, mit mei-  
 ner Weiber-Kranckheit überfallen würde, es  
 wiederführe ihr aber auf diese Weise: Es wäre  
 ihr dieses vielleicht durch ein starckes Anschau-  
 en der Todten-Knochen wiederfahren, und  
 hätten sie solche deshalb nicht herein lassen  
 wollen, und würde sie so fort durch ihre Hülffe  
 wieder zu sich selbst kommen, und möchten sie  
 nur bald wieder weg reiten, damit sie, wenn sie  
 hörte, daß sie dieses gesehen, keinen Haß auff  
 sie werffen möchten. Unsrer Herren ließen sich  
 auff diese raisons bereden, und baten sie, daß  
 sie ihr wieder zurecht helffen möchte, sie ritten  
 hierauff weiter, und zweiffelten nicht, daß die  
 Magd die Wahrheit gesagt hätte; Ob auch  
 gleich dieses Amphilion einiger massen miß-  
 fiel, so war doch seine Meynung so er von ihrer  
 Jugend hatte, so groß, daß er sie deshalb  
 nicht hassen konte, zumahl, als er sich erinnerte,  
 daß sie ihm selbst manchmahl gesagt, wie sie  
 manchmahl einiger Kranckheit unterworffen  
 sey, daß er sie, ob sie gleich solches an sich hät-  
 te, doch nicht hassen wolte, sie hätte ihm also ih-  
 re

Die Offenherzigkeit damit kund gethan, er blieb daher vergnügt, und sie ritten nach Hause, mit dem Entschluß, folgenden Tag früh wieder her zu reiten, und sie zu besuchen. Sie nahmen nummehr von einander Abschied, und Dero-tas verfügte sich in seine Kammer bey den alten Mann, den er von seinen Schlägen zwar etwas wieder erhohlen lassen, doch aber noch nicht vollkommen gesund war.

Der Tag war kaum angebrochen, so verließ Amphilion seine Ruhe, ließ die Pferde anspannen, u. fuhr den Weg nach Ryswick, da seine Liebste wohnte. Als er aber bey dem Gerichts-Platz kam, und seine Augen auffschlug, sahe er ein besonder Spectacul: Denn er wurde eine Frau gewahr, die wohl aussahe, und nicht über 30. Jahr alt war, welche lebendig bey einem halb vermoderten armen Sünder auff dem Kade saß, und selbigen fest mit beyden Armen umfassete. Er wußte nicht was er hievon urtheilen solte, und glaubte, daß sie vielleicht nicht recht bey ihren Sinnen wäre, daher ro ihm das Mitleiden und Curiosität antrieb, die Sache näher zu untersuchen. Er gab daher an seinen Kutscher Befehl, daß er still halten solte, und begab sich mit seinen Laqvey an einer schmalen Stange an den Gerichts-Platz,

U

indessen

indessen ließ die Frau, der Amphilion mit  
 lauter Stimme zuriß, von ihren umarmen  
 nicht ab, und fehrete nicht einmahl die Augen  
 nach ihn. Dieses verwunderte ihn noch mehr,  
 so daß er sie endlich bey die Beine zog, es war  
 aber alles umsonst. Und da er sie auch nebst  
 seinen Diener herunter ziehen wolte, war es  
 ihm doch unmöglich, weil es schien, als wäre  
 sie mit Eisen angeschmiedet. Dieses machte  
 noch mehr, daß er nicht wuste, was er von der  
 Sache urtheilen solte. Er hatte oft von Zau-  
 berey sagen hören, weil er aber niemahlen et-  
 was davon geglaubet, so konte er sich auch nicht  
 einbilden, daß dieses dergleichen Bechwerun-  
 gen seyn könnten. Endlich blieben sie still ste-  
 hen, damit sie sehen möchten was hieraus wer-  
 den würde, und da sie sahen, daß sie, nachdem  
 sie eine halbe Stunde gewartet, ihre Hände zu-  
 sammen schlug, und die Geberden als einer  
 Bitte machte, so fiel sie endlich hinter warts  
 über, und blieb so, als wenn sie todt gewesen  
 von ihr selber liegen.

Sie fasseten sie an, und trugen sie in die  
 Kutsche, besprengten sie mit Wasser, welches  
 die Laqveyen des Amphilions in den Hut  
 aus den Graben hohlten, bis sie endlich zu sich  
 selbst zu kommen begunte, und da sie ganz  
 Fremde

Fremde um sich herum sahe, so streng sie an zu bitten, daß man sie gehen lassen möchte. Amphilion versicherte ihr, daß ihr nichts übelß wiederfahren solte, jedoch möchte sie ihm, weil er sie so weit gebracht, erzehlen, wie nach sie in diesen Zustand gerathen wäre. Sie bedachte sich aber wohl, und weil sie den Herrn der bey ihr war, kennete, so sagte sie, daß sie ihm dieses gerne alles erzehlen wolte, wenn er sie nur vorhero auff einen freyen Platz gebracht, und da wir zu ihr sagten, daß wir sie an ein Ort zu einer Jungfer bringen wolten, da er seiner Liebsten mit dieser Erzehlung eine Lust machen wolte, so sagte sie, (damit ihm zu zeigen, daß sie ihrer Sinnen noch wohl mächtig wäre,) daß sie von da herkommen, und wäre sie so gut als verlohren, wenn sie wieder dahin kommen solte, und bat ihn daher, daß er lieber mit ihr daherum in eine Herberge reiten möchte, er liesse es auch geschehen, und war voller Verwunderung begierig diese Erzehlung anzuhören, welche sie, so bald sie in ein Zimmer beyfammen waren, also anfangt:

Ich will euch gerne von einer Sache die Erzehlung thun, so euch wunderlich gnug vor kommen wird, und davon ihr nichts glauben würdet, wenn ihr von dem Erfolg kein Augen-

Zeuge gewesen wäret. Ich bin eine junge Frau aus dem Haag, welches mein Geburths- und Wohn-Ort ist, und da ich eine Bauer-Frau neben meinem Hause, mit Nahmen Arante habe, die von grossen Mitteln und Vermögen ist, so hat sie mir meistentheils angelegen, weil ich meist in ihren Hause aufferzogen bin, daß ich die Zauber-Kunst lernen solte, jedoch habe ich ihr dieses allezeit abgeschlagen, als sie mir aber versprach, daß sie mich wieder hinbringen wolte, wo ich hergekommen wäre, wenn ich mit ihr auff eine grosse Gasterey gehen wolte, die sie untereinander hätten; indem sie mich auch versicherte, daß ich Wunder sehen solte, wenn ich so grosse Leute von vornehmen Stande allda finden solte, und sehen würde, daß ich allein dabey seyn würde, die dieser Kunst nicht sämtlich erfahren wären. Ich ließ mich auff diese und andre Beredungen beschwazen, und setzte mich mit ihr in die Kutsche, jedoch mit dem Beding, daß sie mich unbeschädigt, und wie ich ausgegangen, wiederbringen solte, ich aber müste, wenn ich in der Versammlung wäre, still schweigen, und mich mit den Augen allein vergnügen, auch das, was ich gesehen, verborgen halten.

Es war schon dunckel geworden, und des Abends

Abends um 11. Uhr, als wir an den Ort einer gewissen Jungfer, so Mortentia hieß, ankamen; Als wir hinein getreten, und mit grosser Freude von der ganzen Gesellschaft, so aus 20. Damen, so wohl jungen als alten bestunde, empfangen wurden; fragte man die Arance insgeheim, was ich vor ein Mägdgen sey? Sie sagte hierauff daß ich eine Muhme von ihr wäre, die ich von ihr verlanget, auch diese Kunst zu lernen, und wäre ich zu dem Ende mit ihr kommen, sie möchten aber meinethalben ohne Sorgen seyn. Nachdem wir alle beyssammen waren, giengen wir hin und stunden in einen runden Kräß auf einen grossen Saal, und zwar um einer Tafel, da eine Kaze drauff lag, welche sie dem Scheine nach beschworen hatten, und nachdem eine nach der andern die Hände auff seibige gelegt, verfluchte sich jede 3. mahl. Sie machten hierauff ein gräßlich Bemurmele, und Mortentia gieng alsdann voran, und leitete sie in einen tieffen Keller, durch einen engen verborgenen Eingang. Ich folgte auch, wiewohl mit einiger Furcht, oder ich weiß selbst nicht wer mich verführte, weil ich meynte, der Teufel wäre rings um uns, und kam mit den übrigen Hauffen hinunter. Hier sahe ich die Wände rings um mit greulichen

U 3

chen

wen Budern gezieret, die grausam anzusehen waren: Nebst dem waren einige Wachs-Lichter, so in Todten-Köpffen brannten, als die zu Leuchtern gemacht waren, nebst einer Menge Todten-Knochen, Schlangen-Fellen, getrockneten Kröten und Nacht-Eulen. und ich weiß selbst nicht was vor wunderliche Dinge daselbst waren. Indessen thät man einen grossen Kasten auff, darinn lauter Fächer waren, woraus man einige Fett-Töpffe hervor nahm, und einige Puppen, da die Kinder mit spielen: Ferner waren einige Zauber-Bücher darinnen, die mit fremden Characteren beschrieben waren. Hierauff setzte man sich rings um ein grosses Feuer, welches mitten in dem Keller, da ein Schorstein hinaus gieng, brannte, und stellten ihre Kunst unter solchen schrecklichen Fluchen zu Werke. Hierauff nahm Mortentia, die zwar eine von den Jüngsten, jedoch auch von den vornehmsten war, ihren Topff, und schmierte sich, legte sich ans Feuer, und stach sich mit Nadeln, daß ich mich drüber verwunderte, ich hörte aber endlich daß sie ihre Mutter bezauberte, die sie auff diese Weise, wie sie davor hielten, plagten; wie es aber geschah, daß es auff dergleichen Art an einen andern Menschen gethan werden könnte, ist mir unbekannt.

kant; Dieses ist aber gewiß, daß die gute alte Frau viel Jahr eine grosse Marter gehabt, und hat man die rechte Ursach ihrer Kranckheit nicht erfahren können. Eine andere hatte ihren Vater, Bruder, Schwester, Mann oder Schwieger, Tochter, oder auch jemand von ihren nächsten Freunden bezaubert, daß sie alle schreckliche und erbärmliche Kranckheiten bekamen, und zwar thaten sie dieses unter grausamen Beschwerden, und mit Fluchen, die sie nur erdencken konten. Etliche waren fleißig, einige Kräuter und Todren, Knochen unter einander in Pulver zu vermischen, und endlich brachten sie ein halb reiffes kleines Kind hervor, welches man in Stücken zerhaute, zu Aschen brannte, und mit andern Sachen und Garstigkeiten zum Zaubersalben zubereitete, und in Töpfen in die Windtel setzte. Manchmal waren sie ganz still, hernach aber ein grosses Sausen, und hierauff ein Gerassel, daß man einander nicht hören konte. Einige menuten weg zu fliegen, und beschmierten sich unter den Armen, an den Achseln, an den Schläffen des Kopffs, und dergleichen; Sie lieffe aber ringsum sich herum, fielen nieder, und blieben als todt auff der Erden liegen, bis daß sie wieder zu sich selbst kamen, und erzehl-

U 4

ten,

ten, wie sie der Teufel hier und dahin durch die Luft geführet, und was sie vor Bosheiten ausgerichtet. Andere meldeten, daß ihre Geister Körper von Katzen, Nacht-Eulen und dergleichen angenommen, und wunderbare Sachen gesehen hätten, und was sie sonst dergleichen Dinge zu erzehlen wußten. Nachdem dieses alles endlich vorbei, verfügte man sich wieder hinauff auff den Saal, da die Tafel gedeckt und mit schönen Speisen versehen war. Man setzte sich dran, und ohne ein ander Gebet, als welches mich nach gereuet, wenn ich dran deuckte, zu machen, fing man an zu essen, weil ich aber erschrocken war, so hatte ich keine Lust dazu, und ob man mich schon zum Zugreifen nöthigte, konte ich es doch nicht so weit bringen. Unter der Mahlzeit sprach man mich an, und wolte haben, daß sie mich zu dieser Kunst verstehen solte, und mich dazu verpflichten möchte. Als sie aber sahen, daß es vergebens war, wurden sie böse, u. beschloffen sich an mir zu rächen. Zu dem Ende kam jemand ganz sachte von hinten zu, und bestrich mir den ganzen Kopff, ehe ichs gewahr wurde, mit einer Feuchtigkeit. Als hierauff die Mahlzeit geschehen, stunden sie alle von der Tafel auff, darauff so fort alles was da war gewesen, ohne daß ich es hätte gesehen

hen wegnehmen, auf einmahl aus dem Gesetze kam. Diejenige aber so zornig auff mich gewesen, und mich umfast hatte, zwang mich, daß ich mit ihr tanzen mußte, und sagte, es wäre das vorige nur Kurzweile gewesen, und solte ich mich nur fröhlich erzeigen. Ich hatte mich aber kaum etwas bewegt, so wurde ich, ich weiß selbst nicht mit was vor einer frembden Veränderung überfallen. Ich konte nicht mehr sagen wo ich war, diß weiß ich aber wohl, welches ich mich jedoch zu sagen schäme: Mir dauchte nemlich, daß zwey Herren kamen, die ich mein Lebenstage nicht schöner gesehen habe, und nachdem ich nach meiner Meynung, weil ich ganz auffer mir selbst gesetzt war, getanzet, und die Röcke biß in die Mitte auffgehoben hatte, so gieng ich mit dem einen so gleich nach seinem Hause, welches mir als ein herrlich Gebäude vorkam, als die ganze Zeit meines Lebens gesehen, darinn alles überflüßig war, er bedient mich auff seinem Faul-Bette auffß allerfreundlichste, da ich niemahlen solche Süßigkeiten sonst empfunden, und dergestalt brachte ich die Nacht zu. Wie ich des Morgens aufstehen solte, so wolte ich nach meiner Meynung zu beten anfangen, er verboth mir aber, und sagte, daß es hier nicht bräuchlich wäre.

wäre. Indem ich mir aber daran nicht be-  
gnügen ließ, betete ich in mir selbst, und als ich  
obhugesehr mit meinem Gebethe zu Ende kom-  
men, kam ich als aus einem tieffen Schlaf,  
und sahe mich bey einen vermoderten Körper  
auff dem Rade; Ich fiel aus Schrecken her-  
unter, ohne daß ich weiß wie ich hinauff kommen  
bin, und kan ich weiters nicht sagen, als was ich  
bey euch in der Kutsch gesehen habe.

Als Amphillion diese Erzählung gehöret,  
stund er sehr erschrocken da, und war fast aus  
Entsetzen von sich selber kommen, und sahe,  
daß er so wohl als sein Freund Derotas in sei-  
ner Meinung sich betrogen hatte. Hier sahe  
er, wie offenherzig, aufrichtig und einfältig  
seine Schöne war, da er wohl geschwohren hät-  
te, daß sie eine von den tugendsamsten Jung-  
fern ihrer Zeit gewesen, und bey der man sich  
nicht so leicht hätte betrügen können. Mor-  
tentia, sagte er, Mortentia ein Hexe? eine  
Zauberin? die solche Greuel begehret? die sich  
selbst verflucht? Hab ich ihre Magd deshalb  
mit einem Sack Todten-Knochen gestern an-  
getroffen? Ist dieses die Andacht, die sie mit  
selbigen begehret? Heißt das an ihre Sterblich-  
keit gedacht? Ist dieses die Ursach, warum ich  
sie halb todt liegend gefunden, und die Magd  
über

über meine Ankunft erschrocken? Ist dieß die Frauenzimmer-Kranckheit, so sie manchemahl bekömmet? Ist dieses dasjenige was ich bey ihr antreffen würde, so mir aber nicht gefallen dürffte? Ihr Götter! istß möglich? Ist es diejenige, da ich so viel ungeheuchelte Tugenden anzutreffen gemeynet, die selbst Leib und Seele zu aller Bosheit, ja der Verdammniß selbst übergeben hat? Ach Freundin! fuhr er fort, und kehrte sich zu der Frau, ihr habt mich glücklich gemacht, und ich habe es dem Schicksaal zu dancken, daß ich durch eure Erzählung sehend worden bin, und nicht durch eine blinde Liebe in ein ewiges Verderben mich gestürzet habe. Die Frau war durch Zorn und Unwillen so eingenommen, daß sie es bey den Gerichten melden wolte, er rieth ihr aber davon ab, damit er ihrer Familie schonen möchte, und auch anderer Ursachen halber mehr.

Nachdem sie sich sauber angezogen, und mit ihm gespeiset hatte, ließ Amphilion seine Kutsche wiederum lencken, und hatte keine Lust mehr nach dieser abscheulichen Schönen zu fahren, ritt auch mit dieser Frau nach dem Haag, da er sich so gleich, nachdem sie von ihm gingen, in das Haus des Derotas verfügte,  
und

und denselben alles sein Schicksal erzehlte, der sich eben wie er darüber verwunderte, und diese Gottlosigkeit noch über Ordelante ihre zu seyn, urtheilte; Da sie auch sahen, daß sie beyde in ihrer Wahl so unglücklich waren, hingegen aber in deren Entdeckung so glücklich gewesen, so beschloffen sie nun nicht amour mehr zu machen, als bis sie miteinander es überlegt, gut befunden, und sich geholffen hätten.

Sie giengen hin zu den alten Mann, den wir vorhin auff dem Bette verlassen: Als sie nun auch ihm die elende Begebeniß von seiner unartigen Tochter erzehnten, so erstaunte er selbst drüber, und mußte gestehen, daß diese 2. junge Herren durch diesen Zufall von ihren zukünftigen Unglück auff das unverhoffteste befreyet worden.

Als er nunmehr seinen alten Leib in bessern Zustande sahe, so beschloß er nach seinen Haus zu gehen, kleidete sich an, und bedanckte sich gegen Derotas vor seine Höfflichkeit, und die ihm erwiesene unverdiente Freundschaft. Diese 2. Herren aber wolten ihn so nicht von sich lassen, sondern wolten es erst so weit bringen, daß er von so einen elenden Leben befreyet werden sollte, und beschloffen ihn selbst nach Hause zu bringen. Sit traten also alle 3. in die

die Kutsche, und fuhren nach dessen Hause. Als Ordelante ihren Liebhaber nebst Amphilion und ihren Vater sahe hinein zu ihr treten, von welchen letzten sie nicht wußte, wo er geblieben, nachdem sie ihn verjagt, und so elend mit ihm verfahren, und auch nicht nach ihm gefragt, stund sie etwas erschrocken. Sie verdeckte aber alle ihre Bosheit, bewillkomerte ihn außß beste, und gab die freundlichsten und liebreichsten Blicke. Derotas aber fing an, nachdem sie hinein gegangen, zu erzehlen, alles was er diesen Abend gesehen, und sagte, daß ihm ihre üble Tyranny nicht unbekannt sey, er stellte ihr ferner vor, weil sie sich vergeblich zu entschuldigen suchte, daß wenn solches ferner geschehe, man es an den Richter bekant machen wolte, und würde man sehen, was diejenige vor eine Straffe verdiene: Dieses mahl solte es so hingehen, wenn es nicht mehr geschehe, und wolte man selbst das Vergangene geheim halten, und ihre Schande vor menschlichen Augen verbergen. Er wolte aber schon ein genau Auge darauff haben, und wenn man ihm den Zugang zu ihren Vater nicht zulassen wolte, so wolte er solches wohl durch den Richter zuwege bringen, und Gefängnisse und Spinn-Häuser vor solche gottlose Kinder suchen.

then. Ordelante war auff diese Reden nicht wohl zu sprechen, sie musste aber still schweigen und ihren Vater um Vergebung bitten, nebst dem auch ihr Leid in sich fressen, und sahe daß ihre Bosheit Ursach war, daß sie ihren Galan verlohren, den sie schon in Metz zu haben meynete. Hierauff rieß man die Magd, gab ihr ihr Geld, hieß sie ihr Gut zusammen nehmen, und zum Hause hinaus gehen, mit dem Drohen, daß, wenn man sie wieder in Haag antreffen, oder in diesem Hause sehen würde, man sie bey den Kopff nehmen, und durch ihre Straffe andern ein Exempel geben lassen. Nachdem dieses dergestalt angestellet, nahmen unsre Herren Abschied, und brachten den übrigen Tag mit plaisir zu, und besuchten nicht mehr ihre Liebsten, sondern nur den alten Mann.

Ordelante durffte nun nichts mehr gegen ihren Vater unternehmen, und schwur, es ihren Liebhaber wieder zu vergelten, daß es ihm theuer genug zu stehen sollte kommen, und überlegte stets, womit sie sich an ihm rächen sollte.

Wie Mortencia ihren Galan, Amphilion nicht mehr vernahm, wuste sie nicht, was die Ursach hievon war, und überlegte, wie sie es am besten angreifen sollte; Es war aber alle ihre Zauber-Kunst nicht zulänglich, dieses zu  
voll:

vollführen. Endlich schickte sie die Magd an sein Hauß, die ihm von ihrentwegen sagen mußte, daß sich ihre Jungfer wegen seines Abwesens sehr betrübe, und wäre er besser bey ihr angeschrieben, als sie sich nicht hätte mercken lassen, jedoch mußte erß geheim halten, daß sie ihm zu gefallen solches gesagt. Amphilion kunte sich kaum verstellen, und schwieg einige Zeit still, endlich aber sagte er: Lasset Mortentia ihren Vater martern, mich soll sie dazu nicht nöthigen; Und mag sie sich in der Andacht mit ihren Todten Knochen unterhalten, und in ihrer Weibl. oder vielmehr Teufels Krankheit vor sich weg liegen, oder als eine Krähe oder Kaze anders wohin lauffen, mich soll sie aber nicht bezaubern, wenn sie auch als Medea und Circe in dieser Kunst erfahren wäre. Ich lasse alle ihre Beschwerden und Verfluchungen, die sie drey mahl und sechs mahl auff den Kopff des Höllen Hundes macht, auff den Kopff einer bezauberten Kaze würcken, auff mich werden sie nicht kommen, und wenn sie auch noch 10. Menschen auff ihr Rad brächte, so soll sie mich nicht hinauf bringen. Gehet hin zu dieser Bockshaffen, und sagt ihr, daß mir alle ihr Handel wohl bekant sey, und daß sie sich in ihren Zauber Keller und  
auff

auf ihren Saal mit ihrer höllischen Rotte und Kleidern belustigen kan. Amphilion wird indessen hingehen, wo es ihm beliebt, ohne daß er an Mortentia, es sey denn mit Schrecken und Entsetzen, gedencken wird. Die Magd war auff diese Reden nicht wenig erschrocken, und wolte alles läugnen. Er wolte aber keine Reden von ihr anhören, ließ sie gleich zum Hause gehn, und befahl ihr, nicht wieder zu ihm zu kommen. Als sie nun bey unsrer vor Liebe francken Innungs-Jungfer gekommen, und derselben ihr Schicksal von Wort zu Wort erzehlet, so wurde sie hierüber so rasend, daß Medea sich nicht erschrecklicher hat anstellen können, da sie sich von Jason verlassen gesehen. Sie schwur hierauff ihre Rache zu suchen, und rieß allen Teufeln aus der Hölle, daß sie ihren Vorsatz auf das schleunigste nach ihren Willen vollführen helffen möchten.

### Fortsetzung des Pines Geschichte.

**E**rmahnte hierauff Pines seine Kinder noch einmal, bey ihrer Christlichen Religion, darinn sie erzogen worden, zu verbleiben, und keine Ketzer, auffer ihre Brüder, die halben Mahometaner, worinn sie die Moh-  
rin,

ren, ihre unglückselige Mutter in der seinen Willen gestürzet, in diesem Reich zu wohnen, in dem es nur zu innerlichen Kriegen Gelegenheit gäbe; Und hätte er deshalb denen Philippinern im Testament keinen Segen hinterlassen. Wann aber das wenige gesamlte Geld nicht zureichen würde, solten sie die Südländischen weissen See-Muscheln an statt dessen gelten lassen, und die drey Länder solten zu deren Einsammlung gewisse Wachten bestellen. Zugleichen, wenn es sich begeben solte, keine fremden Völcker, auffer diejenigen so ihre Sprache redeten zu dulden. Zu allerlezt redete er sie also an:

Meine Söhne,

Weil ich keinen grossen Staat geführet, noch auch darinn gebohren worden, so habe ich nur auff einige gute Vermächtnisse gedacht, euch zu versorgen; Und habe endlich mit vieler Sorge und Erfahrung einen jeden von euch, wie ihr sie hie sehet, mit einem neuen Rock versehen. Nun sollet ihr so viel wissen, daß diese Kleider zwey Tugenden an sich haben: Eine ist, daß, wenn ihr sie wohl traget, sie euch, so lange ihr lebet, frisch und gesund erhalten; Die andere aber ist, daß sie eben wie eure Leiber gröf-

K B

ser

ser wachsen werden, nach der Länge und Weite, wie es sich mit den Kleidern gehöret. Ziehet sie daheran, ehe denn ich sterbe. Sie sehen ganz wohl. Ich bitte euch also, ihr Kinder, haltet sie reinlich, und kehrt sie fein oft aus. Ihr werdet in meinem letzten Willen (wie er hier ist) völligen Unterricht in jedem punct finden, wie ihr die Kleider tragen und schonen solltet. Und müßet ihr darinn sehr accurat seyn, damit ihr der drauf gesetzten Straffe entgehet, so ich auff jedem Gehtritt gesetzet, und wird davon euer künfftiges Glück lediglich herkommen. Ich habe auch in meinem Testament befohlen, daß ihr als Brüder und Freunde in einem Hause leben solltet. Auff diese und keine andre Art wird euchs wohl gehen.

Lezlich und zum Beschluß, als er seine Lebens Kräfte nunmehr ganz geschwächet, und er den Weg alles Fleisches zu gehen bey sich befunde, ließ er nachmahls alle seine Kinder und Kinds Kinder für sich kommen, damit er sie noch einmahl zehlen könnte, und befand ihre Anzahl (in den 80sten Jahre seines Alters, und 60sten seiner Anfunfft) in allen und von allen ihren Häusern und Geschlechtern allzumahl

mahl 1789. Seelen. Vor welche Gnade und erhaltenen Segen er seinen Gott ganz inniglich aus Herzens Grund gedauert, und gebeten, daß er sie noch weiter seegen, schützen und erhalten, auch in seinem göttlichen Wort und Erkenntnis je weiter und weiter wachsen und zunehmen lassen wolte; Auch, nachdem er ihr Gebiet und Herrschaft nach Erweiterung eines jeden Stamms und Geschlechts ausgetheilet, und sie insgesamt geseegnet, ließ er sie in Frieden einen jeden wieder zu seinem Erbe.

Er hatte im Testament die Insel denen vier ältesten Söhnen in folgende 4. Landschaften ausgetheilet, davon jede 6. Meilen in sich faßte.

Der Marien Engels Sohn, so Elisabeth Trevors Tochter, Dorimene, geheyrathet, bekam klein Irroland, worinnen die Haupt-Stadt, Pines-Ort lag, nebst 3. kleinern Städten, welche Liebenwerda, Marienburg und Engelstun hießen, und insgesamt 8. Dörffer, als: Polygambia, Adams-Sitz, Eden, Polyginia, Evensdörff, Paradies, Welt-Ende und Frauen-dörff in sich faßten.

Der Elisabeth Trevors Sohn, welcher Marien Engels Tochter, Emene, als seine Halb-Schwester, geheyrathet, bekam die

Landschafft klein England an Zoris Flüssen, worinn die Haupt-Stadt Zoris, oder Georgen-Stadt hieß; nebst 2. kleinen Flecken: Europenfurth und Stillstand, und 6. Dörffern: Freyleben, Pines - Ruh, Schiffarts-End, Trauerland, Hoffnungs-End, und Thränendorff.

Der Sara Sporcks Sohn, welcher Marien Engels zweyte Tochter genömen, erhielt die Landschafft Neu-Georgien, worinn die Haupt-Stadt an der See lag, Sporcksbafen mit Nahmen; nebst 3. befestigten Städten: Escheeshed am Fluß Neu Euphrates, Ziegenfelde, Cicellust; wie auch 4. Dörffer: Thränenbrodt, Labyrinth, Längerlieber und Sondernrost.

Der Philippa Fez ältester Sohn, Mehemet, so seine eigne leibliche Schwester geheyrathet, bekam die Landschafft Philippinien, oder Neu Marocco am Fluß Mulamurza, darinn die Haupt-Stadt Philippinen-Ort. Sechs kleiner Städte an der See, als: Neu-Londen, Lawsonwerth, Neu-Dublin, klein Edenburck, wüßt Arabien und Neu-Virginien; nebst 8. Dörffern: Semperfrey, Sparbrodt, Irergarten, Traugott, Hülfßloß, Martinsburg, Peters;

Petershoff und klein gelobtes Land.

Diese Geschichte aber hat er, wie er sie bis hieher mit eigener Hand geschrieben, an seinem ältesten Sohn übergeben, selbige wohl zu verwahren, und wo einige andre Engländer entweder durch Unglücks-Fälle, oder sonst dahin gelangen würden, ihnen selbiges, wie sich begeben, zum Wunder Gottes nicht zu verschweigen, damit ihr Name auf Erden erhalten, und auf die Nachkommen fortgepflanzt werden möchte.

Die Insel hieß er, wie oben gedacht, nach seinem Namen, Pines-Eyland. Das Volk so aus ihm entsprossen nannte er nach seinem Namen, die Pines. Seines Herrn Tochter hieß Sara Sporcks; Seinen zwei andern Frauen, Maria Engels und Elisabeth Trevors. Also nannte er sie nach ihren Geschlechtern: Die Englischen, Sporcken, die Trevors und Philippiner; Und zwar die letzteren, (so alle halbe Mahometaner und halbe Henden, wie ihre Mutter, waren, auch eine besondere, die Maroccanische Sprache redeten,) nach der Mohrin, die Philippa Fez hieß, und von Marocco bürtig war: Wiewohl sie ihre Zunahmen insgemein von ihm behalten, und die Englische Pines genennet wurden.

Worauf Pines Ao. 1650. im 90sten Jahr seines Alters, und 70sten Jahr seiner Ankunft zu Pines- Eyland verschied, und von seinen Kindern, Kindes-Kindern und Kindes-Kindes-Kindern nicht ohne Betrübniß, zwischen seinen vier Weibern begraben, und sein Begräbniß mit einer Mauer umgeben wurde.

Nach des Vatern Tode nahmen die drey ältesten Söhne von den drey weissen Weibern, nebst ihren Kindern, ihres Vatern Willen genau in acht, und hielten ihre Kleider nach dem Testament sehr sauber.

Als sie aber nunmehr zu dem 60sten, (welches auff dieser Insul das mittlere Alter war,) und ihre Kinder dem 30sten Jahr kamen, verliebten sie sich in das andre schwarzgelbe Frauen-Volck ausser ihren Weibern, sonderlich aber in diese drey, so damahls in grossen Ansehen stunden: Die Herzogin von Geldheim, die Frau von Hochtitul, und die Gräfin von Hoffart. Dem ersten Ansehen nach wurden unfre drey Herren sehr schlecht empfangen, so bald als sie aber mit der größten Klugheit die Ursach hiervon errathen, so fingen sie so gleich an, die schönen Qualitäten sich einzuschmeicheln zu lernen: Sie schrieben, machten Pasquille und Verse, sungen, redeten und schwie-

gen

gen auch still, soffen, sochten, hurten, fluchten und schynpfften Toback: Sie gaben Schläge aus und nahmen auch welche ein: Sie mietbeten Kutschen, und machten Schulden, ehbruchten auch mit ihrer Brüder Weiber: Sie stachen ihre Bettern todt, lieffen mit Trommeln und Pfeiffen durch das Land, und frassen auff den Dörffern: Sie sprachen von Europa, und waren niemahls hinein komen: Sie hatten ihrer Rede nach, mit vornehmen Herren in England gespeisete, die sie doch niemahlen gesehen; Sie hatten Englischen Herzoginnen ins Ohr geredet, und hatten doch keine erblicket: Sie hätten die Einkünfte ihrer Landschafften, sagten sie, vor Wechsel-Brieffe verpfändet: Sie kämen stets von Hofe des Kaisers von Südländ, und waren doch nie da angetroffen worden: Sie hatten die Lista der Parlaments-Herren zu London, und erzählten sie einander mit der größten Vertraulichkeit. Die drey Brüder hatten noch viel andre dergleichen Qualitäten, nebst ihren Kindern angenommen, die zu erzählen verdrüßlich fallen würden, und wurden sie vor die vollkommensten Fürsten in der ganzen Insul gehalten. Es wolte aber dieses alles nichts helfen, und bliebe obbesagtes schwarzgelbe Frauenzimmer noch stets unbeweglich.

Eintheils waren die drey Frauenzimmer, die wir oben genennet, und an welche sie sich angeschlossen, gar zu sehr auff die Mode erpicht, und hatten einen Abscheu, vor alle dem, was nur einer Haar breit davon abging: Andern theils war ihres Vatern Testament so scharff gesetzt, und das geringste Gebot mit der größten Straffe beleget, daß man weder den geringsten Punct darzu thun, noch davon nehmen solte, es wäre dann in dem Testament ausdrücklich versehen. Nun waren die Kleider, so ihnen ihr Vater hinterlassen, zwar von sehr guten Tuche, und sehr sauber genehet, so daß man schweren sollen, daß sie alle aus einem Stück wären; Zugleich aber waren sie ganz schlecht, und mit wenigen oder keinen Zierath. Es fügte sich aber, daß, ehe sie einen Monath sich in der Philippiner Städte auffgehalten, grosse Arel-Bänder von denen zerschnittenen an Strand angeworffenen Europäischen Weibs-Kleidern auffkamen, so fort trugen alle Philippiner daselbst Arel-Bänder. Wenn jemand zum Frauenzimmer ohne Arel-Bänder sich näherte, so schreyte die eine, dieser Kerl hat keine Courage, wo ist sein Arel-Band? Unsre drey Brüder hatten kaum durch dergleichen Zufall ihren Mangel verrathen, so begegnete

nete

nete man ihnen eben so mit solchen Complimenten und Grobheiten. Singen sie in die Gärten, so wieß sie der Thürhüter in die Felder: Wolten sie ein Boot haben, so sagte der Schiffer, ich bin schon bedungen: Wolten sie ein Frauenzimmer besuchen, so stund ein Slave an der Thür, und sprach, sie solten sagen wer sie wären. In diesen unglücklichen Zufall gingen sie und wolten sich in ihres Vatern Willen Raths erhohlen, sie lasen ihn ganz durch, es war aber kein Wort von Axel Bändern drinn. Was solten sie thun? was solten sie vor ein Mittel ding er greiffen? Sie musten nothwendig gehorsamen, ob gleich die Axel-Bänder sehr nothig waren. Nachdem sie hin und her gedachten, jagte der eine Bruder, (der Marien Engels Sohn, so gelehrter als die andern beyden war) von ohufesehr, er hätte ein Mittel erfunden: Es ist wahr, fuhr er fort, es ist hier in dem Testament von den Axel-Bändern nichts drinn mit eben so viel Worten; Allein ich vermurthe daß wir solche dar ñ finden mit eben so viel Sylben. Dieses Mittel wurde so gleich von allen angenommen, und wolten sie nochmalen den letzten Willen untersuchen. Ihr Unglück aber war es, daß die Sache so beschaffen, daß die erste Sylbe in der ganzen Schrift nicht ges

funden wurde. Auff welche Begebenheit dersjenige, der das erste er funden, sich das Herze nahm, und sagte: Ihr Brüder, hier ist es hofentlich, denn wenn wir es nicht eben mit den Worten, noch mit so viel Sylben finden, so können wir es auff die dritte Art mit eden den Buchstaben ausmachen. Diese Entdeckung wurde hierauff sehr gelobet, worauff sie auff einmahl es untersuchen wolten, sie setzten also aus A. X. E. L. allein der vorige Planet hatte wieder ihre Ruhe stöhren wollen, und so viel wunderbarer Weise gewürcket, daß kein X überall zu finden war; Hier war nun eine grosse Schwürigkeit. Der gelehrte Bruder aber (der sich hernach einen Nahmen geben wird) weil er sich einmahl drein gemischet, bewieß durch einen guten Grund, daß X. ein unbekannter Buchstabe sey, der nicht allezeit üblich gewesen, und in keinen alten teutschen Manuscript er funden werde. Es ist wahr, sagt er, das Wort Wars ist in einigen alten Manuscripten, jedoch mit Unrecht mit einem X geschrieben worden, die besten Schreiber aber haben es mit einem CH. geschrieben; und also ist es in unserer Sprache ein grosser Fehler, Achsel mit einem X. zu schreiben, und solte man von nun an Sorge tragen, daß es mit

mit einem C.H. geschrieben würde. Worauff alle fernere Schwürigkeit verschwande. Die Achsel-Bänder waren nunmehr nach väterlichen Testament zu tragen, ausgeführet, und unsere drey Herren flatterten nebst ihren Kindern mit so breiten Bändern nunmehr herum, als sie nur bekommen konten. Gleich wie aber das menschliche Glück von schlechter Dauer ist, so waren auch die Moden dastiger Zeit, wovon jenes fast herzuleiten. Die Achsel-Bänder haben ihre Zeit, und nun müssen wir uns einbilden, daß sie wieder abkommen; Denn es kam gleich ein gewisser Philippiner einer andern Stadt, der viel schöne Thierhäute über seinen Kleidern hatte, welche sehr sauber auff Hof-Manier gekräuselt waren. In 2. Tagen erschienen alle Manns-Personen mit Thier-Häuten über den Rücken, und wer einen Gruß, ohne diese Häute über den Rock zu haben, machte, der war so ärgerlich als ein Hund und bey den Frauenzimmer sehr übel angeschrieben. Was solten nun unsere drey Ritter in diesen geschwinden Veränderungen anfangen, sie hatten schon in der Achsel-Bänder-Sache sich bald den Kopff zerbrochen. Als sie das Testament ansahen, so war darinn davon nichts zu finden. Was die Achsel-Bänder betroff,

betr aff, so war es ein loses herum fliegendes Wesen. Die Thier-Häute aber schienen eine gar zu grosse Veränderung in den letzten Willen zu machen, und einiger massen mit den Wesen der Kleider vereiniger zu seyn; Daher erforderte es ein besonder Gebot. Es trug sich aber damahln zu, daß der gelehrte Bruder von seinen Vater über den Aristotelem Discurse gehöret, und insonderheit über das Capital von der Auslegung, selbiges hatte die Krafft, daß der Leser eine Meynung aus allen Sachen bringen konten, als wie die Ausleger der Offenbahrung es machen, die zu Propheten werden, ohne daß sie eine Sylbe von dem Text verstehen. Ihr Brüder, sagte er, ihr müßet wissen, daß man von Testamenten zwey Arten hat, so wohl die von Mund aus geschehen, als auch die niedergeschrieben werden. Die in Schrifften verfasst sind, gehen uns an; Es ist nichts darinn von Thier-Häuten gedacht, daß wird zugegeben, aber so man eben dieses von denen mündlichen Testamenten sagte, wird es geläugnet. Denn, ihr Brüder, ihr werdet euch erinnern, daß wir einen Spott-Vogel sagen hören, als wir noch kleine Jungen waren, daß er von unserm Vatern Frau, der Philippa, vernommen, wie er seinen Söhnen

nen

nen zulassen wolte, Thier-Häute über den Kleidern zu tragen, so bald als er dergleichen anschaffen könnte. Wahrhafftig das ist wahr, schrye der andre: Ich entsinne mich dessen noch wohl, sagte der dritte. Und hierauff kaufften sie die grossen Thier-Häute, vor das bey ihnen eingeführte Geld, die See-Muscheln, so zu haben waren, und gingen als die galantesten Herren einher.

Einige Zeit darauf kam eine schöne Art Feuerfarben ledernen Camisöler und Hosen auff, und brachte der Kauffmann eine Probe davon so gleich unsern dreyn Herrn: Gefällt es Ew. Herrl. sagte er, der Herr Better C. - und Herr J. W. hat eben dergleichen von diesem Stück gestern Abend ausgenommen. Es gehet ungemein ab, und werde ich in kurzen nichts davon übrig haben, auch nicht einmahl daß ich morgen um 10. Uhr vor meine Frau ein Stück zu einem Nadel-Küssen behalte. Sie giengen wieder zum Testament, weil der izige Casus einen besondern Befehl erforderte, die Hosen werden aber bey einigen gewissenhafften Schreibern vor ein Stück des Kleides gehalten. Nach langen Suchen konten sie nichts von dieser materie finden, ausser eine kurze Lehre ihres Vaters in dem letztern Willen,

len, daß sie das Feuer in acht nehmen sollten, und möchten sie ihr Licht wohl auslöschten, ehe sie zu Bette giengen. Ob sich nun gleich dieses ziemlich zu ihrem Vorhaben schickte, und sie zur Überzeugung bringen können, so schien es doch nicht, daß es die völlige Macht in sich hätte einen Befehl zu bedeuten. Sie waren also entschlossen, weitem Scrupel und künstliche Gelegenheit zum Aergerniß zu vermeiden. Der gelehrte Bruder sagte hierauff wieder, ich besinne mich, daß ich in dem Testament gelesen, daß sich ein Anhang dabey finde, welches eigentlich ein Stück des Testaments ist, und was selbiges in sich hat, hat eben die Krafft als das übrige. Nun habe ich das Testament hier vor uns angesehen, und kan solches nicht vor vollkommen halten, weil ein solcher Anhang dran fehlet. Ich will daher eins an dessen Stelle auff das künstlichste machen. Ich habe solches einige Zeit schon bey mir gehabt, und hat es der Hundefütterer meines Vaters geschrieben, es spricht auch solches größten Theils (recht zu unserm Glück) von diesem Feuerfarbnen Leder. Dieses project wurde so gleich durch die andern zwey gebilligt, und eine alte Wachs-Tafel nach der Kunst gemacht, auch der Anhang drauff geschrieben, und dar

an

an gehangen, das Leder aber gefaufft und zu recht gemacht. Dem Winter drauff wurden die Gauckler durch die Bortemwürcker gebunden, daß sie spielen musten, und zwar wurde ein neuer Aufzug vorgestellt, da alles mit den bunten See = Muscheln behänget, gekleidet war, und nach der löblichen Gewohnheit gab dieses Gelegenheit zu dieser Mode. Worauff die Brüder ihr Testament ansahen, sie fanden aber zu ihrem grösten Schrecken kein Wort davon, sondern nur so viel: Item ich befehle und gebiete meinen besagten drey Söhnen, daß sie keine weissen noch bunten Muscheln auff oder um ihre besagte Röcke tragen sollen. 2c. mit einem Fluch, wenn sie nicht gehorsamen, welcher aber hieren zu setzen zu lang fallen dürffte. Gleichwohl aber hatte nach einigen Stillschweigen der wegen seiner Gelehrsamkeit erwehnte Bruder, so sich in der Auslegung-Kunst sehr umgesehen hatte, in einem gewissen am Strand gefundenen Buch gelesen, daß aber, wie er sagte, keinen Nahmen gehabt, daß eben das Wort, so in den Testament eine See-Muschel hiesse, auch einen Besenstiel bedeute, und ohne Zweifel eben diese Bedeutung in diesem Testament haben müste. Dieses gefiel dem einen von den Brüdern nicht, weil das Neben

Neben-Wort bunt, eigentlich zu reden, nach seinem Verstande nicht Vernünftig auff einen Besenstiel gezogen werden könnte. Es wurde ihm aber geantwortet, daß dieses Wort in einem verblünten und fremden Verstand genommen würde. Er wandte aber dagegen ein, wie ihnen ihr Vater hätte verbieten können einen Besenstiel auff ihren Kleidern zu tragen, und schiene ihm diese Vorsichtigkeit ganz wider die Natur und wunderlich zu seyn. Hier auff sahe man ihn da vor an, als wenn er von einem Geheimniß niche ehrerbietig gnug rede, welches doch ohne Zweifel bräuchlich und eingeführet sey, man dürffte aber nicht zu klug davon reden. Als mit einem Wort ihres Vaters Ansehen nun ungemein gesunken, so war dieses ein Mittelding, daß sie eine rechtmäßige Befreyung von Testament erlangen konten. Und trugen also ihre bunten Muscheln nebst ihren Kindern so starck als sie wolten. Kurz hernach kam wieder eine alte Mode auff, da man Indianische Figuren von Männern, Weibern und Kindern einnehen ließ. Hier hatten sie keine Gelegenheit das Testament nachzusehen; Sie erinnerten sich mehr als zu wohl, wie ihr Vater diese Mode allezeit verabscheuet, daß er unterschiedene Regeln gesetzt,

het,

het, um seinen Mißfallen darüber zu bezeugen, und seinen Gluch denen Söhnen anzuwünschen, wenn sie es tragen würden. Dem allen aber ohngeachtet, so erschienen sie in wenig Tagen noch stärker mit der Mode, als jemand sonst in der Stadt. Sie entschuldigeten sich aber damit, daß sie sagten, diese Figuren wären nicht diejenigen, so erstlich getragen worden, und die im Testament benennt waren. Und sonst trügen sie selbige auch nicht in dem Verstande, als wenn sie ihr Vater verboten, sondern als eine zierliche und anständige Gewohnheit, so bey den Leuten in grossen Gebrauch wäre. Diese harten Worte in dem Testamente mußten nur wohl verstanden, zum Vortheil ausgeleget werden, und wären verständig anzusehen. Als aber die Moden sters in dieser Zeit sich änderten, so war der gelehrte Bruder endlich verdrüßlich, mehr Ausflüchte zu erdencken, und allen Gegensatz aufzulösen. Er entschloß sich daher alle Moden der Insul mit zu machen, es mochten dieselben betreffen was es wolte, und waren sie alle einstimmig ihres Vaters Testament in eine Büchse zu stecken, so man etwa aus Südland gebracht, (ich habe es vergessen woher) und machten sich nicht mehr Sorge, solches zu un-

tersuchen, sondern berieffen sich nur auf dessen Ansehen, wenn es nöthig war. Folglich kam einige Zeit drauff, eine allgemeine Mode auff, eine unzehliche Anzahl Spitzen zu tragen, und waren die meisten mit Silber vermischet; Worauff, der gelehrte Bruder sagte, daß die Spitzen gar wohl nach Väterlichen Testament, wie sie sich wohl erinnerten, zu tragen wären: Es ist an dem, daß zwar die Mode mehr vorschreibet, als in dem Testament eigentlich stehet, sie hätten aber als allgemeine Erben ihres Vatern die Macht, zum allgemeinen Besten einige Reguln hinzuzusetzen, ob es gleich aus dem Testament mit eben so viel Worten nicht abzunehmen wäre. Denn sonst würden viel Dinge darinn wieder einander lauffen. Dieses wurde vor gut angesehen, sie kamen daher folgenden Sonntag zur Kirche, und hatten sich überall mit Spitzen verbrähmt.

Der gelehrte und oft gemeldte Bruder wurde in der ganzen Nachbarschafft vor den besten und geschheidesten Kopf gehalten, so daß weil er sehr klüglich durchkommen konte, er so viel erhielt, daß er von einem gewissen Südländischen Käyser an seinem Hoff auffgenommen wurde, und stets bey ihm sich auffhielte.

Es

Es starb der Kaysler kürzlich drauff, und jener fand durch die lange Übung mit seines Vatern Willen, einen Streich dieses Reich auff sich und seine Erben zu bringen, worauff er Besitz davon nahm, die Sohne des Kayslers austrieb, und seine Brüder andessen, starr zu sich aus Pines Eyland berieff.

Kaum hatte unser gelehrter und oft gemelder Bruder, der Marien Engels Sohn, noch ein Kaysertum zu seinen eigenen Landschafften bekommen, so fing er an stolz zu werden, und hielt sehr viel auff sich, so daß der Leser, wenn er die Gürtigkeit hat den fernern Verlauf anzusehen, kaum diesen Held in der Historie, wenn er ihm auffstößet, wieder kennen wird, so sehr hatte sich seine Lebens-Art, Gemüth und Kleidung verändert.

Er sagte zu seinen Brüdern, daß er ihnen zu wissen thun wolte, wie er der älteste unter ihnen, und folglich seines Vatern einziger Erbe sey. Ja kurz drauff wolte er, daß man ihn nicht mehr Bruder, sondern Kaysler Peter nennen solte. Bald aber mußte man ihn Baster Peter, zu Zeiten auch mein Herr Kaysler Peter heißen. Damit er seinen hohen Stand hinaus führen möchte, so fing er zu betrachten an, daß er sich ohne grosses Geld, auffer dem

das er ererbet, nicht lange darinn erhalten könnte, und hatte er nach vielen Überlegen sich vorgesetzt ein Erfinder und Virtuoso zu werden.

Er fuhr dabey so wohl, daß viele berühmte Entdeckungen, Vorschläge, Maschinen, so itzo in Südland in grossen Schwange seyn, von ihm allein erfunden worden. Ich will es so gut erzehlen, als ich die vornehmsten von denselben habe sammeln können, ohne daß ich die Ordnung darinn in acht nehmen werde.

Die erste Unternehmung des Herrn Peters war, daß er ein groß Stück Landes einnahm, so kürzlich in dem andern unbekanntem Südlände entdeckt worden. Diesen Strich Landes kauffte er von den Entdeckern selbst vor ein groß Stück Geldes (jedoch zweiffeln einige ob auch die Entdecker da gewesen) und hat solches wieder in verschiedene Landschaften seinen Kindern ausgetheilet, die Colonien dahin sandten, welche aber alle durch Schiffbruch auff der Reise umkommen seyn. Worauff der Herr Peter diese Länder andern wieder von neuen unterschiedene mahl mit eben dem Erfolg verkaufft. Die andre Erfindung war: sein Universal-Mittel vor die Würmer, und zumahl die in der Niere stecken. Der Krancke darff nach der Abendmahlzeit drey Abende hinter

hinter einander nichts trincken: So bald als er zu Bette gehet muß er stets auff einer Seite liegen, und wenn es schlimmer wird, muß er sich auff die andre wenden. Er muß stets seine 2. Augen auff einerley Sache richten, und ja nicht oben und unten den Wind fahren lassen, es müsse denn keine andere Gelegenheit sich darzu euffern; Wann diese Vorschrift genau in acht genommen wird, so werden die Würmer unsichtbarer Weise durch die Schweißlöcher und das Gehirn davon gehen.

Die dritte Erfindung war, daß er eine Wind Mühle anlegte zu dem gemeinen Nutzen und Gebrauch aller die mit dem malo hypochondriaco oder Esoliqve befallen seyn; wie auch vor alle Leinweber, Medicos, verliebte Weiber, elende Policicos, falsche Freunde, flatternde Poeten und Galane, so unglücklich oder in Verzweiffung stehen, vor Kupplerinnen, geheime Råthe, Pagen, Schmeichler und Hoff Narren; mit einem Wort, vor alle die in Gefahr stehen, vor grosse Winde und Luft zu bersten: Man hatte einen Esels Kopf so nett auffgesetzt, daß die Kranken leicht in des Thieres Ohren mit dem Maule kommen konnten, udd mußten sie solches eine gewisse Zeit zuhalten: Sie bekamen durch eine geschwin-

de Krafft, so den Ohren dieses Thieres eigen ist, schleunige Hülffe, so wohl wenn sie es durch Winde durch das Maul, oder schwitzen, wie auch speyen, von sich gaben.

Es hatte der Herr Peter noch eine nutzbare Erfindung, welche ein Mittel wieder das Feuer war, wie auch vor Toback-Pfeiffen, vor die Märtyrer der heutigen Enferer, vor die Poetische Pasquille, Schaden- und Haupt-Flüsse. Es ist so wohl das eine als das andre vor diejenige, so es gebraucht, ein grosser Nutzen, als auch dem gemeinen Wesen eine grosse Wohlthat gewesen.

Der Herr Peter wurde vor den ursprünglichen Ubrheber von Puppen und Karitäten-Kasten auff Pines Insul gehalten, als deren grosser Nutz daselbst wohl bekannt ist. Ich will mich daher hierbey nicht länger aufhalten. Seine fernere Erfindung deshalb er gepriesen wird, ist der allgemeine Saltz-Pöckel zum Nutzen der Haus-Wütter, da sie Fleisch und Gärten-Sachen frisch erhalten können. Der Herr Peter ersann so wohl mit Kunst als Kosten einen gewissen Pöckel, die Häuser, Gärten, Städte, Männer, Weiber und Kinder, auch Hunde einzusalzen, daß sie sich so frisch erhielten, als wenn man das Ungezieffer in  
Ambra

Ambra legt. Wenn man diesen Pöckel schmecket, siehet und fühlt, so scheint er eben so als derjenige, so man zu dem Rind-Fleisch, Butter und Heringen braucht (ist auch eben hierzu mit grossen Nutz gebraucht worden) wegen dessen unterschiedenen Nutzens aber hat man es vor zweyerley Sachen gehalten; Denn wenn Peter eine gewisse Menge Pimperlimpimp-Pulver hinein gethan, so konte es an seinen Erfolg nicht fehlen. Die Würzung geschah durch eine gewisse Besprenzung in einer gewissen Zeit des Monden, wenn der Patient z. E. ein Haus damit eingesalzen worden, so ward es von allen Ratten, Mäusen und Wanzen frey. War aber der ungesunde Theil ein Hund, so solte er von allem Hunger, Faulheit und Krankheit befreyet seyn. Es zog alle Krätze und Flöhe, auch die Läuse von den Kinder-Köpfen weg: Es hinderte auch den Patienten nicht an seiner Pflicht, weder im Bette noch in seiner Arbeit. Was aber des Peters Karitäten betreffen, so hatte er ein gewisses Paar Bullen-Beisser, deren Stamm durch ein groß Glück in gerader Linie von denenjenigen abgekomen, so das goldne Bließ bewachet. Einige die sie sehr genau besichtiget, zweiffleten, ob ihre gerade Geburt so sehr

feuch von Stamme abgekommen, weil sie von  
 ihren Vorfahren in gewissen Stücken abgieng,  
 und eine besondrer Art hingegen von eurem  
 fremden Geschlecht angenommen. Man  
 sagt, daß die Drachen zu Colitar erkene Füße  
 gehabt. Es hatte sich aber entweder gefüget,  
 daß sie übel gewartet und gefüttert worden,  
 daß sie durch heimliche Verstandniß von an-  
 dern Eltern herkommen; oder es hätte die  
 Schwachheit in ihren Eltern ihre angebohrne  
 Krafft verlohren; oder es wäre durch eine  
 nothwendige Abnahme und Länge der Zeit ih-  
 re ursprüngliche Natur in diesen letzten Sün-  
 denvollen Alter der Welt verderbet worden.  
 Es mag die Ursach davon seyn, was sie will, so  
 waren des Herrn Peters Bullenbeisser sehr  
 elend durch die Länge der Zeit in dem Metall ih-  
 rer Füße beschaffen, und war es nun zu ganz  
 gemeinen Meßing worden. Gleichwohl aber  
 hatten sie die erschreckliche Brüll-Stimme,  
 nebst ihren Lineamenten behalten; wie auch  
 daß sie Feuer aus ihren Nasenlöchern bliessen.  
 Gleichwohl aber sagten einige von ihren Ver-  
 ächtern, daß es nur mit Kunst zuginge, und  
 wäre es nichts so erschreckliches, als wie sich  
 ansehen liesse; denn es käme nur von ihren ge-  
 wöhnlichen Fressen her, welches Schlangen  
 und

und Scorpionen waren. Gleichwohl hetten sie auch gewisse Zeichen, welche sie Insonderheit von denen Drachen des Jalons unterschieden, und habe ich solche in der Beschreibung anderer Monstren angemercket, denn diese hatten Fisch-Flügel, jedoch konten sie als Vögel in der Luft fliegen. Peter hatte diese Bullen-Beisser oder Drachen zu unterschiedenen Sachen: Manchwahl ließ er sie brüllen, daß er seine bösen Kindes-Kinder furchtsam und ruhig machte: Manchwahl schickte er sie aus in wichtigen Dingen, und dieses ist das wunderbarste, und vielleicht wird der vorsichtige Leser es nicht glauben wollen, daß eine rechte augenscheinliche Begierde, so durch deren ganze Familie von ihren Vor-Eltern denen Bewah-vern des göldenen Bliesses herstammten, sich bey ihnen nach dem Golde sehen liesse, daß, wenn sie Peter ausschickte, ob es gleich nur ein Compliment von ihnen seyn solte, sie doch zu brüllen, schnauben und zu bellen, zu beißen und zu fargen, auch Feuer auszuspeyen und einen steten Verm zu halten ansingen, bis man ihnen einen Bissen Gold zuwarff; Allein durch das Zuwerffen eines wenigen bißgen Goldes wurden sie so still und ruhig, als Läm-mer. Es geschah, mit einem Wort, entwe-

der weil sie ihr Herr dazu anfrischte, oder durch die Finger sahe, oder weil sie selbst das Geld leiden konten, oder aus beyderley Ursachen. Das ist gewiß, sie waren nichts bessers als eine Art halbstarriger böser Bettler, und wenn sie ihren End-Zweck nicht erreichen konten, so machten sie die Weiber mürrisch, und die Kinder krank; Daher heißet man noch in Pines-Eyland die unverschämten Bettler, daß sie sich wie die Drachen anstellen. Sie wurden zuletzt vor die Nachbarschaft so unruhig, daß einige von Adel von West-Südland, eine Kuppel Englischer Doggen, so sie von den Pinesern ertauschet, auff sie loß lieffen, die sie so erschrecklich bissen, daß sie sich seit dem still gehalten.

Ich muß noch einen von des Kaisers Peters Vorschlägen gedencken, welcher sehr auffserordentlich war, und wiese sich, daß er ein Herr von hohen Verstande und tieffsinnigen Erfindung war; Denn wenn es sich zutrug, daß ein Schelm zu Pines-Ort zum Galgen verdamnet wurde, so wolte ihm Peter vor eine gewisse Summe Geldes pardon anbieten. Als nun die armen Gefangenen dazu Anstalt gemacht, und es ihm zugeschickt, so sandten ihnen Ihre Maj. ein Stück Pappier folgenden Inhalts:  
Allen

Allen Befehlshabern, Amtleuten, Richtern und Scharfrichtern auff Pines-  
 Eyland 2c. Nachdem wir benachrichti-  
 get worden, daß A. B -- unter euren Hän-  
 den sich befindet, oder doch unter jemand  
 von euch das Urtheil empfangen, daß er  
 des Todes sterben soll; So wollen wir  
 und befehlen euch nach Verlesung dieses,  
 daß ihr besagten Gefangenen in sein Haus  
 gehen lasset, er mag nun Mord, Sodomis-  
 teren, Strassen Raub, Kirchen Diebstahl,  
 Blut Schande, Verrätheren, Gotteslä-  
 sterung oder dergleichen beschuldiget wer-  
 den: Dieses soll euch deshalb zu eurer  
 Aufweisung gnug seyn. Und wenn ihr  
 deshalb nicht gehorchen wollet, so straff  
 euch G. und alle die eurigen in alle Ewig-  
 keit. Habt euch also wohl, wie dieses  
 euch wünschet

euer unterthäniger Knecht  
 aller Knechte,

Käyser PETER.

Die armen Leute so hierauff traueten, ver-  
 lohren also ihr Geld und Leben zugleich. Man  
 darff sich also nicht verwundern, daß damah-  
 len

lein der Herr Peter so reich worden, denn er hatte es mit seiner Spitzfindigkeit so weit gebracht, und mit solcher Gewalt seine Gelder eingesamlet, daß es ihm selbst wohl gefiel, und fing er in kurzen an einen rechten dicken Bauch zu bekommen. Mit einem Wort, es hatte der neue Peter durch seine Hoffart, Erfindungen und Betrügeren sich so groß gemacht, und sich bey der Welt in solches Ansehen gebracht, daß er in seiner höchsten Einbildung (wie es bey denen bräuchlich ist, die sich in ihrem Hochmuth versteinen) sich einen allmächtigen Gott, und manchemahl einen Herrn der ganzen Welt nennete.

Ich habe ihn sehen (sagt mein Historien-Schreiber) drey alte hochgekrönte Mützen auffhaben, und setzte selbige übereinander drey Stock hoch: Er hatte auch einen grossen Bund Schlüssel am Gürtel, und in der Hand einen grossen krummen Stab. Wenn ihm in dieser Tracht auf dem Wege jemand bey der Hand fassete, und ihn grüssen wolte, so wolte Peter ihm als einen wolverzogenen Spanier den Fuß vorhalten; Und wenn sie diese Höflichkeit abschlugen, so hub er solchen so hoch, bis an ihren Kopff hinauff, und gab ihnen damit einen verdammten Stoß ans Maul, welches

ches er sonst einen Gruß hiesse. Wenn sie aber vor ihm vorbey gingen ohne ihm eine Biegung zu machen, und einen sehr breiten Hut hatten, so schmiess er ihnen denselben in den Roth. Indessen lieffen seine Sachen zu Hause sehr übel, und hatten seine zwey Brüdereine elende Zeit. Es war dieses seine erste That, daß er ihrer beyden Weiber zu erst zur Thür hinaus sties, und zuletzt seiner Frauen es eben so machte; An deren statt aber befahl er den ersten drey Menschen, so auff der Gasse ihnen begegneten, herein zu bringen. Kurz drauff nagelte er die Keller-Thür zu, und wolte seinen Brüdern keinen Tropffen zu trincken zu ihren Essen geben. Als sie einmahls bey einem Rathsherrn in der Haupt-Stadt Süderlandes speiseten, so sahe Peter, daß er seinen Brüdern zu gefallen das Rindfleisch heraus strich: Das Rindfleisch, sagte die kluge Obrigkeitliche Person, ist das allerbeste Gerichte: Das Rindfleisch hält die Quintessenz von Rebhünern, Schneppen, Fasamen und Trappen in sich. Als Peter wieder nach Hause kam, so hatte er die Meynung, die Lehre wieder anffzuwärmen, und brauchte diese Regel in Mangel von Fleische bey seinem braunen Brodte. Brodt, sagte er, lieben Brüder ist

ist der Grund des Lebens, das Brodt hält die Quintessenz von Rindfleisch, Schöpfffleisch, Kalbe, Rebhünern und Lerchen in sich, und damit alles vollkommen sey, so ist eine gehörige Menge Wasser hinein gemischt, und dessen rohes Wesen durch Hefen gemildert; durch dieses Mittel wird es also Gesund, und zu einem gährenden Saft, der hernach in die Form eines Brodts sich eussert. Nach diesem Schluß wurde also das braune Brodt mit aller Zubhör biß auff ein Fest auffgehoben. Kommt ihr Brüder, sagte Peter, greiff zu und schoner nicht, dis ist sehr gut Schöpfffleisch, oder wartet, ich will selber Hand anlegen, und euch helfen. Worauff er mit vielen Gepränge mit der Gabel und Messer zwey gute Stücke Brodt abschnitte, und ein jedes davon auff einem Teller seinen Brüdern hingab. Der älteste von beyden, der nicht so bald des Herrn Peters Gedanken errathen konte, fing mit Höflichkeit an das Geheimniß zu untersuchen. Mein Herr, sagte er mit der größten Unterthänigkeit, ich zweiffle nicht, daß hierunter nicht einiges Mißverständniß vorhanden. Was? sagte Peter, ihr seyd artig, wir wollen dann euch die Thorheit benehmen, wovon ihr den Kopff vollhabt. Nichts davon in der Welt,

ants

antwortete der Bruder, mein Herr; Jedem noch aber ich bin sehr übel dran: Ihr. Gnad. sagten vor einer Weile von dem Wort Schöpß, und wolte ich wohl gern der gleichen Fleisch sehen. Was? sagte Peter, und machte ein verwunderndes Gesichte, ich kan das ganz nicht begreifen. Worauff der jüngere Bruder sich drein legte, und wolte die Sache vergleichen: Mein Herr, sagte er, ich glaube mein Bruder ist hungrig, und will nach dem Schöpßfleische greiffen, so uns ihre Gnaden zu essen zu geben, versprochen. Vernehmet mich doch recht, sagte Peter, entweder ihr seyd bende Narren, oder wollet euch lustiger anstellen, als ich wohl abnehmen kan. Gefällt euch dieses Stück nicht, so will ich euch ein anders abschneiden, ob ich gleich dieses vor das beste Stück an der ganzen Keule halte. Wie? mein Herr, sing der jüngere Bruder wieder an, scheint ihnen dieses eine Schöpß. Keule zu seyn? O sagte Peter, esset euer Fleisch, und lasset eure Unhöfflichkeit fahren, denn ich will mich iso nicht mit euch zancken. Der andre aber kunte nicht still schweigen, weil er durch das verstellte Gesicht des Peters dazu veranlasset wurde. Wahrhaftig, mein Herr, sagte er, ich kan nicht anders sagen, als daß es mein

nen

nen Augen, Fingern, Zähnen und Nasen nur als ein Stück Brodt vorkommt. Worauff ihm der ander in die Rede fiel; ich habe niemahlen, sagte er, ein Stück Schöpffleisch einem zwey Groschen-Brodt ähnlich kommen sehen; Bedenckt ihr Leute doch, rieß Peter ganz zornig aus, was ihr vor blinde, eigensinnige unwissende Kinder seyd. Ich will nur diesen klaren Beweis-Grund hervor bringen: Wahrhafftig es ist so gut Schöpffleisch, als es auff dem ganzen Marckt zu haben, und ich wolte, daß euch Gott deswegen straffen möge, wenn ihr es vor was anders haltet. Ein solcher donnernder Beweis machte, daß sie nichts mehr einwenden wolten. Die zwey Ungläubigen fingen an sich zu ergeben, und gaben ihr Mißverständnis so geschwind auff als sie konnten. Wir sehen wahrhafftig, sagte der erste, nachdem wir es deutlicher überlegt, ja, sagte der andre, und fiel ihm in die Rede, nun habe ich der Sache besser nachgedacht, Ihre Gnaden haben allem Ansehen nach große Ursach darinn. Sehr gut, sagte Peter. Höre Junge, fülle mir ein Bier-Glas mit Wein ein. Ich trincke es euch zu auff eure Gesundheit. Da die zwey Brüder sahen, daß er so bald wieder freundlich worden, so bedanck

Danckten sie sich höchlich, und sagten, sie wären sehr erfreuet, Ihrer Gnaden zu Gefallen zu seyn. Ihr müßet dieses auch thun, sagte Peter, ich bin nicht ein Mann, der euch, was vernünftig ist, abschlägt. Der Wein, wenn er mäßig gerruncken wird, stärckt das Herz; Hier ist ein Glas voll vor euch, es weckt einen vom Grabe wieder auff, und wird keiner von euch des Winzers Brauerey verachten. Wie er dieses geredet, gab er einem jeden einen grossen Schnitt Brodt, und bath daß sie selbiges austrincken und sich nicht schämen solten, es würde ihnen nichts thun. Als die zwey Brüder ihrer Pflicht in einer solchen kützlichen Sache nachkommen, und dem Herrn Peter nichts unhöfliches drauff geantwortet, so blieb es dabey, und da sie sahen, wie die Sachen lieffen, so entschlossen sie sich, keinen neuen Streit anzufangen, sondern lieffen ihn bey seiner Meynung wie ers verlangte, denn er hatte sich nun einmal in Ansehen gesetzt, und wenn man wieder mit ihn streiten würde, so würde es ihn hundert mahl verdrücklicher machen.

Ich habe mit Fleiß diese besondere Erzählung mit allen Umständen hersetzen wollen, weil es eine Haupt-Gelegenheit zu dem grossen bekantten Mißverständniß und Streit

A a

gab,

gab, so zu selbiger Zeit unter diesen Brüdern  
entstand, und der niemals sich wieder geendigt.

Das war indessen gewiß, daß Herr Peter  
auch in seinem auffgereimtesten Gemüth in  
dem Umgang sehr eigensinnig und zänckisch  
war, und wolte lieber alle Dinge bis in den Tod  
verfechten, als gestehen, daß er geirret hätte.  
Und hatte er insonderheit eine ungemeine Ga-  
be, bey aller Gelegenheit Lügen zu erzehlen,  
und nicht allein bey deren Wahrheit zu schwes-  
ren, sondern auch die ganze Gesellschaft in die  
Hölle zu verfluchen, wenn sie ihm das geringste  
einwendeten, und solches nicht glauben wolten.

Er schwur einsmahls, daß er eine Kuh zu  
Hause hätte, die so viel Milch auf einmal gebe,  
daß er drey tausend Krüge mit füllen könnte;  
und was das schlimmste war, so halff da kein  
Einreden. Er erzehlte zu einer andern Zeit  
von einem Clavier, so seinem Vater zugehö-  
ret, dessen Nägel und Boden so starck wären,  
daß sechzehn Soldaten drauff stehen könnten.  
Ferner meldete er von einem Chinesischen Wa-  
gen, welcher so leicht sey, daß er damit über die  
Berge schiffen könnte. Allein, sagte Peter, das  
ist noch kein Wunder: Ich habe wahrhafftig  
so ein grosses Haus von Lehm und Steinen  
über See und Land bauen sehen, Jedoch mußte  
es

es manchmahl verbessert werden) über 2000. teutsche Meilen lang, und was das schlimmste war, so wolte er noch sehr dabey fluchen, daß er niemahlen eine Lügen vorgebracht hätte. Er sagte bey jedem Worte, wahrhafftig mein Herr, ich erzehle euch nichts als die Wahrheit, und der Teufel breche dem ewig den Hals, der mirs nicht glaubt.

Mit einem Wort: Peter wurde so gottlos daß alle seine Nachbarn gleich heraus sagten, es wäre nichts besser als ein Schelm. Und da seine zwey Brüder dieses Lebens überdrüssig waren, entschlossen sie sich ihn zu verlassen. Erst aber verlangten sie mit aller Demuth eine Abschrift von ihres Vatern Testament, welches nun so lange in Verachtung gelegen, und ganz war vergessen worden. An statt aber, daß er ihnen diese Bitte gewährte, so hiesse er sie verdammte Huren-Söhne, Verräther und Schelme, und was er sonst ihnen vor Mahmen beylegte. Als er aber einmahls über seinen Erfindungen saß, so erfahen die 2. Brüder ihre Gelegenheit, und schrieben das Testament ab, da sie denn klärlich sahen, wie man sie bisher gemißbrauchet. Ihr Vater hatte sie zugleich Erben eingesetzt, und völlig befohlen daß alles eingekommene Geld bey

A a 2

ihnen

ihnen gemein seyn solte. Diesem nach war dieses ihre erste Arbeit, daß sie die Keller- Thür auffbrachen, und einen guten Trunck zur Herz- Stärckung heraus nahmen. Als sie das Testament abgeschrieben hatten, so sahen sie einen andern Befehl wider das Huren, Ehescheidung und Concubinen. Daher war das ihre fernere Arbeit, ihre Concubinen fort zu jagen, und sich Weiber zu nehmen.

Wie dieses also vorgieng, so kam ein Bothe von Pines Ort, und verlangte daß Herr Peter einen Pardon vor einen Dieb auffsetzen möchte, der morgenden Tages gehangen werden solte. Die zwey Brüder aber meldeten ihm, daß er ein Narr sey, einen pardon von einem Schelm zu hohlen, der eher als sein Client verdiente gehangen zu werden, und entdeckten seine ganze Schelmerey. Hierbey blieb es eine Weile, und sagten zum abgeschickten, daß er seinen Freund sagen möchte, er solte einen pardon vom Könige seines Landes erhalten. Mitten in ihrem Mißverguügen und Auffstand kam Peter mit einer Menge Soldaten an der Seite, und da er ihnen alles genommen was er gefunden, auch tausend Schimpffworte und Fluch zugeschrieben, die ich hier nicht melden will, so stieß er sie mit aller Gewalt zur Thür

hin

hinaus, und wolte sie nicht wieder an seinen Hoff biß auff denn heutigen Tag komen lassen.

Nun war Herr Peter in offenbarer Feindschaft mit seinen zwey Brüdern. Beyde waren sie auff ewig aus seinen Schlosse gestossen, und den grossen Südländern mit wenigen oder keinem Borrath überlassen worden. Dieses waren solche Umstände, so sie zu solchen Personen machten, die meine Feder selbst zu beschreiben unvermögend ist. Ich habe Herr Petern in einen schönen Schlosse, nebst einem Titul und Geld, solches zu gebrauchen, beschrieben; Ich will ihnen nun einige Zeit so lassen, und mich dahin wenden, wo mich die Christliche Liebe hinziehet, denen zwey Brüdern nehmlich zu Hülffe, da sie in ihren elendesten Zustande fassen: Gleichwohl aber will ich nicht vergessen, daß ich ein Historien Schreiber bin, und will der Wahrheit Schritt vor Schritt folgen.

Die beyden ins Elend vertriebenen Brüder, welche das unglück und interesse verknüpfet nahmen ihr Logir bey einander, da sie bey ihrer ersten Muße über ihre unzehligen fatalitäten und Unruhe in ihren vorigen Leben ihre Gedanken hatten, konten aber nicht sagen, was vor Fehler sie solches bey ihnen zuschrei-

ben sollten. Sie nahmen nach einiger Erholung des Gemüths die Abschrift von ihres Vatern Testament zur Hand, welche sie so glücklich davon gebracht, und nahmen hierauf den Entschluß, daß sie alles was bishero vorgegangen, verändern, und auff den ersten Stand wiedersehen wolten, wie ihnen der strenge Gehorsam vorgeschrieben worden. Der größte Theil des Testaments (wie sich der Leser erinnern wird.) bestunde in den herrlichen Regeln, wie sie ihre Kleider tragen sollten: Hier auffhielten die zwey Brüder bey jedem Absatz die Lehren gegen ihre Aufführung, sie hatten aber niemahls einen größern Unterschied zwischen zwey Sachen, als hier gesehen, und hatten in jedem Punct ungemeyne Fehltritte gethan. Sie entschlossen sich also beyde, ohne fernern Auffschub alles wieder ins reine zu bringen, und nach ihres Vatern Willen einzurichten.

Hier aber wird man den Geschwinden Leser etwas auffhalten, der ungedultig werden wird wir es endlich mit der Sache hinaus gelauffen, ehe wir die Schrift darnach eingerichtet haben. Ich besinne mich, daß diese 2. Brüder sich durch gewisse Nahmen damahlen absonderten, und wolte sich der eine, der Sara

Sporck

Sporck's ältester Sohn, Martin, und der andre der Elisabeth Trevors, mit Joris Pines erzeugte Sohn, Jacob heissen lassen. Diese zwey hatten unter der Tyranny ihres Bruders Peters in grosser Freundschaft gelebet, wie man zu thun pfleget wenn man in einerley Gesellschaft leben muß. Die unglücklichen Leute sind denen die im Finstern sitzen gleich, es kommen ihnen alle Farben einerley vor. Als sie aber weiter in der Süder Welt kommen, und einander einig Mißfallen bezeigten, auch sich bey Lichte besahen, so kamen ihnen ihre Naturen sehr unterschieden vor, und gab ihnen gegenwärtiger Zustand ihrer Sachen gnugsame Gelegenheit zu streiten.

Ich habe dem Leser vor einigen Blättern gemeldet, was der Herr Peter vor Thorheit begangen, und seine Brüder dazu verleidet, daß sie alles auf ihren Kleidern getragen, was nur vor wunderliche Sachen in der Mode auffkommen.

Sie legten auch keine wieder ab, wenn sie gleich wieder alt wurden, sondern behielten sie allzusammen. Dieses machte mit der Zeit einen rechten Wischmasch, wie ihr ihn euch nach der ältesten facon vor stellen könnet, und zwar in solcher Weise, daß man zu der Zeit, da sie

sich veruneinigten, Auff den ersten Röcken nichts als eine grosse Mänge Bänder, Thierhäute und See-Muscheln sahe. Da nun diese Umstände verursachten; und sie dieses in Ueberlegung zogen, wie es das Schicksal so ordnete, so kam es ihnen gleich recht schaffen zu passe; denn die zwey Brüder wolten gleich ihre Kleider in den ersten Zustand nach ihres Vatern Testament ändern. Sie giengen beyde und traten einmüthig dieses Werck an, sahen zu Zeiten ihre Röcke, und hernach das Testament an, und risse Martin eine grosse Hand voll Bänder zum ersten herunter, und zum andern mahl riß er drey Maudel Ellen Bänder von Thierhäuten ab. Als er so weit kommen war, sahe er wieder ins Testament. Er wuste sehr wohl daß er einen grossen Theil mehr zu thun hatte. Als aber die erste Hitze vorüber, so fing sich dieselbe an wieder abzufühlen, und entschlosse sich nunmehr bey der Sache bescheidener zu gehen. Als er nunmehr aus den Bändern, welche mit Silber durchwürcket waren (wie wir vorher vielleicht angemercket) und die der Schneider, damit sie besser halten sollen mit doppelter Nath versehen, ein ziemlich Stück Geld bekommen, so entschloß er sich eine grosse Menge See-Muscheln vom Rocke zu trenn

wennen, stach die Nätze mit Vorsichtigkeit auff, und zog die Fäden die nur auff eine Zeitlang halten sollen mit allem Fleisse aus. Hier auff verfiel er auff die gestrickten Indianischen Figuren der Männer, Weiber und Kinder, wider welche, wie ihr an seinen Ort schon gehört habt, ihres Vatern Testament sehr scharff war: Diese hatte er nach etwas Mühe und Arbeit sehr gut heraus gebracht, und völlig gesaubert. Sonst aber sahe er, daß einiges genehete fest eingearbeitet war, daß es nicht heraus wolte, er hätte dann dem Tuche müssen schaden thun, oder einen Fleck oder Loch in das Kleid bringen müssen, weil der Schneider es so fest an einander Stichweise genehet. Er meynte also daß es am besten gethan sey, wenn er es sehen liesse, und schloß, daß es so besser wäre, als wenn der ganze Rock Schaden leiden solte. Dieses meynte er, wäre die beste und wahre Meynung von seines Vatern Testament. Dieses ist also die genaue Beschreibung, so ich von Martins Unternehmung nach der grossen Erennung erfahren können.

Sein Bruder Jacob aber, dessen Zufälle sehr wunderlich seyn werden, daß man einen grossen Theil derselben in dieser Erzählung auslassen wird, sahe der Sache mit ganz an-

dern Augen an, und hatte davon eine besondere  
 Meynung. Denn das Andencken von des  
 Herrn Peters Beleidigung hatte bey ihm ei-  
 nen solchen Haß und Abscheu erwecket, daß er  
 solchen mehr folgte, als daß er auff seines Va-  
 tern Testament gesehen, denn das erste hielt er  
 vors vornehmste, das andre aber müste sich  
 nach dem erstern richten. Damit er aber sei-  
 ne Gemüths-Neigung bedecken könte, so sann  
 er nach ihm einen scheinheiligen Nahmen zu  
 geben, und beehrte es mit den Titul des Ty-  
 fers. Ich besinne mich also, daß Bruder Ja-  
 cob, da er über diese wunderbare Verände-  
 rungen Gedanken hatte, mit grossen Unmuth  
 an Peters Tyranney gedachte, und daß er auch  
 durch Martins Unternehmen zum Streit ver-  
 anlasset worden. Er nahm also diesen Ent-  
 schluß: Was? sagte er, ein Schelm der uns  
 den Trunck verschliesset, unsre Weiber uns ab-  
 spenstig macht, und uns um das unfrige be-  
 trüget; uns seine Brod Rinde vor Schöpfffleisch  
 vorsetzt, und uns zur Thür hinaus stößt, solten  
 wir ihm so zu Gebot stehen, zumahl da er auff  
 allen Gassen vor einem Schelm ausgeschnen  
 wird. Als er dergestalt in sich selbst so sehr  
 als möglich zornig worden, und hierauff mit  
 Behutsamkeit eine Aenderung anfangen wol-  
 te,

te,

te, so griff er so gleich zum Wercke, und that in drey Minuten mehr, als Martin in so viel Stunden verrichtet. Denn es muß der Gelehrte Leser wissen, daß der Eysen niemahls sich so sehen lässet, als wenn er angefeuert wird. Und da Jacob schon von sich selbst mit dieser Gabe befallen war, so kam es zu dieser Zeit zu seinen völligen Ausbruch. Also fügte sich, daß wie er ein Stück goldnes Band, und zwar etwas geschwind abreißen wolte, er seinen ganzen Rock von oben bis unten entzwey risse; und weil er so gut nicht verstande etwas aufzutrennen und zu nehen, so wuste ers nicht besser als mit Bindfaden und einer Paß. Nadel zusammen zu hefften. Der Schaden aber war zu groß, (und besüßen sich dessen Nachfolger mit Thränen) da er auch zu dem genehten eilte; Denn da er von Natur plump und ungeduldig war, auch tausend Stiche auffzutrennen eine geschickte Hand und grosse Gedult erfordert wird, so risse er mit grossen Unwillen ein groß Stück mit Tuch und allen herunter, und warff es ins Wasser. Dergestalt machte ers auch mit den andern. Ach guter Bruder Martin! sagte er, machs wie ich, ich bitte dich um Gottes Willen! Reiß, zerre, schneide und schmeiß alles weg, damit wir diesen schelmischen Peter

fo

so viel möglich, ungleich seyen. Ich wolte nicht tausend Thaler nehmen, daß ich das geringste Zeichen davon noch an mir trüge, das den Nachbarn zu dem Verdacht Gelegenheit gebe, daß ich ein Verwandter von so einem Buben wäre. Martin aber, der damahls gleich ruhig und besänffiget war, bath seinen Bruder aus grosser Liebe, daß er seinem Kleide ja nicht Schaden thun möchte, denn er würde ein solches nicht wieder bekommen. Er bath ihm, daß er nur überlegen möchte, daß es ihnen nicht zukäme ihr Thun nach eignen Gedanken über Peteru einzurichten, sondern sie sollten nur die in ihres Vaters Testament vorgeschriebenen Regeln in acht nehmen; Er sollte sich erinnern, daß doch Peter ihr Bruder wäre, er möchte auch noch so viel Fehler und Schande ihnen erwiesen haben; Daher müsten sie dahin ihre Gedanken richten, daß sie das Böse und Gute unterschiedeten, nur weil es dem Testament entgegen sey. Das war gewiß, das Testament ihres ehrlichen Vaters war sehr hart, was das Tragen ihrer Kleider beträff. Gleichwohl aber war sehr hart und straffbar gesetzt, daß es ihnen Friede, Freundschaft und Liebe untereinander anbefahl. Und da das Abreißen eines Bandes eine gleichgültig

gültige Sache sey, so wäre es zur Einigkeit doch zuträglicher, als daß man den Zancf vermehren solte. Martin hätte schon mit solcher Ernsthaftigkeit als er angefangen, fortfahren können, und würde ihm ohne Zweifel eine schöne moralische Lection gelesen haben, so zu meines Lesers Vergnügen so wohl an Leib als Seele nicht wenig beygetragen haben würde, (welches der wahre End-Zweck der Sittens-Lehre ist,) Jacob aber hatte sich schon wegen seiner Ungedult einen Flinten-Schuß weit von ihm entfernet. Und gleich wie in Schul-Zänckereyen niemahlen des Opponenten Lunge matt wird, so wenig als ein pedantisch Gemüth bey Respondenten ruhig ist; Also sind die Disputationes meistens ungleiche Stufen, oder Wagen, da die Schwere der einen Parthie, die Leichtigkeit der andern übertrifft, und verursacht, daß das eine in die Höhe schlägt und die Zunge hervor guckt; So trug sich auch hier zu, daß das Gewichte von Martins Beweis-Gründen Jacobs Leichtigkeit überwogen, und machte, daß er auffuhr, und sich wider seines Bruders Bescheidenheit ungeberdig stellte: Wie einem Wort, Martins Gedult machte Jacoben toll, Was ihn aber am meisten angriff, war dieses, daß er sahe, wie  
seines

seines Brudern Rock noch so gut, und sein eigener hingegen ganz zerrissen aussähe, oder er an denen Orten, da er die groffen Löcher zugesehet, noch in Peters Livree ging, so daß er als ein besoffener liederlicher Pusch, der halb von den Hunden zerrissen aussähe; oder als ein neugehangener Dieb zu Pines-Ruh, wenn er nicht sich gutwillig hangen lassen; oder als ein liederlicher Kauffmanns-Diener, der denen Erödel-Weibern überlassen worden; oder als eine Kupplerin in ihrem alten Wams, so schon in der Mobilien-Auction gewesen. Diesen allen sähe der unglückliche Jacob gleich, und war ein Mischmasch von Bändern, Thier-Häuten und Flicwerk. Es würde ihm eine grosse Freude gewesen seyn, wenn sein Rock wie des Martins seiner ausgesehen; noch freudiger aber würde er sich angestellt haben, wenn Martins Rock seinen gleich gesehen. Als ihm aber keins von diesen beyden wiederfahren konnte, so wolte er die Sache anders angreifen, und aus der Noth eine Tugend machen: Nachdem er nun unterschiedene falsche Beweis-Gründe hervor gebracht, um den Martin, wie er sagte, zur raison zu bringen, oder wie er meynte, in seinen elenden Zustand zurück zu versetzen, er aber sähe, daß es nichts frucht-

fruchtete, so sage ich was vor den verlobnen Jacob zu thun war, nachdem er viel Scheltworte wider seinen Bruder ausgesprochen, und mit Zorn, Haß und Widerwillen von ihm weggelauffen? Damit ichs kurz sage, so fing sich zwischen diesen beyden eine unversöhnliche Feindschafft an; Jacob miethete sich eine neue Wohnung, und wurde kurz darauff vor gewiß berichtet, daß er seinen Verstand verlohren. In kurzer Zeit erschien er wieder, und bestärckte die Nachricht, daß er in die grösste Wahnsinnigkeit gefallen, so nur von einem verwirrten Gehirn zu besorgen stehet. Nunmehr singen auch die kleinsten Jungen auff den Strassen an, ihn mit allerley Nammen zu begrüßen: Manchemahl hießen sie ihn den albernen Jacob; zu Zeiten Jacob mit der Laterne; manchemahl den Engländischen Jacob; offten den Französischen Esel; offten den tummen Betselmann, und nicht selten den Knickelbeinigten Jacob von Mitternacht. Und mit einem von diesen, oder allen solchen Benennungen kan der Geehrte Leser ihn auch nennen.

Ich muß nun ferner die besondern Aventuren meines wieder anffgelebten Jacobs erzählen. Jacob hatte eine schöne Abschrift von seines Vaters Testament auff ein groß  
Stück

Stück Pergament schreiben lassen, und war entschlossen, sich als ein gehorsamer Sohn aufzuführen, wurde auch hierauff die vernünftigste Creatur von der Welt. Den wie ich schon oft vorher erwehnet, so bestunde es meistens theils in denen Regeln wegen des Kleider, Führens und Tragens, und waren einige Vermächtnisse und Straffen auff den Gehorsam oder dessen Verachtung gesetzt; Gleichwohl aber hatte er die Einbildung, daß die Sache tieffer und dunkler wäre, und daher ein größes Geheimniß seyn müste. Mein Herr sagte er, ich will euch beweisen, daß dieses Pergament, Essen, Trincken, und ein Kleid ist, auch der lapis Philosophorum, und die Universal-Medicin, deshalb entschloß er sich, solches in denen nöthigsten und verzweiffeltesten Gelegenheiten seines Lebens sich zu Nutze zu machen. Er hatte eine Manier, es in eine facon zu werffen, wie er selbst wolte, so daß es ihm zur Nacht Nutze diene, wenn er zu Bette gieng, und vor einen Regenschirm in unflätigen Wetter. Er wolte ein Stück davon reissen, wenn jemand ohnmächtig lag, oder zwey Truna breit davon unter dessen Nase verbrennen. Wenn jemand über den Magen klagte, so schabte er davon, und gab ihm so viel Pulver davon

davon ein, als auff einen Dreyer liegen kan. Dieses waren alles unfehlbare Mittel, damit aber dieses bekräftiget würde, so waren die meisten Reden und Umgang stets auff sein Testament gegründet, und er bekleisterte seine Beredsamkeit mit diesem Rückenhalt, so daß keine Eylbe ohne dessen Ansehen vorgebracht wurde. Es überfiel ihn einmahls bey einem fremden Hause eine Nothwendigkeit, darüber man sich eben so sehr nicht erklären will, da er sich nun nicht besinnen konte, mit was vor einer rechten Redens-Art er nach dem Wege des Neben-Häußgens fragen könnte, so erwehlte er lieber nach der klügsten Art die Straffe in solchen gewöhnlichen angehengten Arten des Testaments zu tragen. Es war ihm auch nicht möglich, durch alle Rede-Kunst sich wieder davon los zu machen, weil er, als er den letzten Willen über diesen Vorfall besehen, unten eine Zeile fand (ich weiß nicht ob es der Abschreiber hinein gesetzt) darinn es verbothen war. Er machte daraus ein Stück seiner Religion, daß er vor Essen das Grantias nicht sagen wolte, und konte ihn alle Welt nicht bereden, wie es bräuchlich ist, daß er sein Essen wie ein Christ, mit einem Aller-Augen zu sich nehme. Er hatte ein grosses Verlangen zum Schneppen

B b

Dreck

Dreck und zu brennender Schnuppe von Unschlitt-Lichtern, welches er mit ungemeiner Geschwindigkeit zu verschlingen mußte. Durch dieses Unternehmen unterhielt er eine stete Flamme in seinen Leibe, und sahe als ein glühender Stein aus seinen beyden Augen, wie auch den Nasen-Löchern und Maule. Es war als wenn sein Kopff in den Finstern wie ein Fels Kopff sahe, darinn ein loser Vogel eine brennende Kerze zum Schrecken der Pines-Insul Unterthanen gesteckt; daher hatte er nichts anders nöthig, wenn er nach Hause gehen wolte, sondern hatte die Gewohnheit zu sagen, daß ein kluger Mann Laternens gnug wäre. Er schloß die Augen zu, wenn er auff der Strassen gieng, und wenn er etwan den Kopff an eine Seule sties, oder in den Wasser-Canal fiel, (jedoch ist ihm dieses nur zweymal begegnet) so sprach er zu den Gassen-Zungen, die ihm zusahen, daß er sich mit recht guten Willen dem Schicksaal oder Verhängniß unterwürffe, und wüßte er durch die lange Erfahrung wie wenig man sich davor in acht nehmen, oder selbigen entgehen könnte; und wer sich unterstünde es anders vorzunehmen, der würde gewiß mit einem schleunigen Fall oder blutigen Nase gestraffet werden. Es ist schon,  
sagte

sagte er einige Tage vor der Schöpffung verordnet gewesen, daß meine Nase und diese Seule einen Stoß zusammen haben werden. und daher hat uns die Vorsehung zu einer Zeit beyde in die Welt gesandt, daß wir in einer Stadt seyn, und unter einer Bürgerschaft leben sollen. Hätte ich meine Augen offen gehabt, so wäre es vermuthlich noch schlimmer gewesen; denn wie mancher hat bey aller seiner Vorsicht den gefährlichsten Fall gethan? und sehen die Augen des Verstandes viel besser, wenn die leiblichen Augen geschlossen seyn. Man hat auch in acht genommen, daß blinde Leute ihre Schritte mit grösserer Behutsamkeit, Urtheil und Leitung setzen, als die sich zu sehr auff ihr gutes Gesicht verlassen, welches doch das geringste Schicksal aus der Ordnung bringen, oder ein Tropffen Wassers oder Staub heunruhigen kan. Gleichwie einer mit der Laterne unter einem Hauffen voller Leute, wenn sie durch die Gasse lauffen, sich selbst ihrer Grobheit und Unhöflichkeit unterwirfft, welches doch alles unterblieben wäre, wenn die Eitelkeit sich sehen zu lassen, zugelassen hätte, daß sie in der Finsternis gewandert; Wenn wir aber weiter diese schimmernden Lichter betrachten, so will ich beweisen, daß sie noch

B b 2

ein

ein grosses Theil schlimmer als ihre Glücks-  
Begebenheit seyn.

Es ist wahr, ich habe meine Nase wider diese  
Säule gestossen, weil die Vorsehung es entwe-  
der vergessen, oder es nicht vor thulich gehal-  
ten, mich bey dem Ellbogen zurück zu ziehen,  
und mir eine Warnung zu geben, mich zu hü-  
ten; Allein es darff dadurch weder die izige  
noch künfftige Welt bewogen werden, ihren  
Nasen einen Trost zuzusprechen, wenn sie ihre  
Augen gut erhalten, dadurch es am füglichsten  
erwiesen werden könnte, daß sie selbige vor alle  
das ihrige verlihren könnten: Denn, ô ihr Au-  
gen! ihre blinden Leiter! ihr seyd schlechte Hü-  
ter eurer armen Nase. Ihr, sag ich, die ihr  
auff dem ersten Fehltritt eures Gesichts die  
willig folgenden Leiber nach euch ziehet. Aber  
dieses Holz ist faul, und unsere Füße glei-  
ten, und wir fallen in eine Höle, ohne daß wir  
in dem Fallen durch etwas auffgehalten wer-  
den könnten. Es ist ein Fall, und Nase, wel-  
chem keine menschliche Nase gleich ist, aus-  
genommen des Riesen Laurcalio, der Ober-  
herr über die Silber Minen zu Mexico soll  
gewesen seyn. Daher könnet ihr, ihr Augen,  
mit gutem Fug mit denen betrüglichen Lichtern  
verglichen werden, welche die Leute durch Noth  
und

und Finsternis so weit führen, bis sie in einen tieffen Schlaam oder entsetzliche Grube fallen.

Dieses habe ich als einen Versuch von Jacobs grosser Beredsamkeit angeführet, und wie er über solche verwirrte Sachen so wohl raisoniren können.

Er war besonders eine Person, die sich vieles in denen Sachen der Andacht heraus nahm, und hatte sich eine neue Gottheit eingeführet, die seit dem mit einer grossen Anzahl vornehmer Herren um geben war. Einige nennen sie Babel, andre Maos, und hatten sie einen alten Tempel von Gothischer Structur-Arbeit auf dem Platz zu Eschekeshed, der wegen seines Prachts und Besuchs von den Pilgrimmen von Südland berühmt ist.

Wenn Jacob einigen Betrug vor hatte, so fiel er auff die Knie, schlug die Augen nieder, und fing an, auch mitten in der Pfütze zu beten. Da denn diejenigen, so seine Weise wußten, ihm weit genug aus dem Wege giengen. Und wenn die Neugierigkeit die fremden Südländer zum lachen bewog, oder daß sie zuhöreten, so wischte er mit der einen Hand hervor, und pissete sie vor ihren Augen voll, mit der andern aber besprengte er sie damit. Im Winter ging er allzeit ohnzugeknüpfft und frey, und

mir so dünnen Kleidern, als ihm möglich war, damit er die Hitze in sich hinein lassen möchte, und in Sommer hielt er das Kleid zu, und zog sich dick an, daß er die Wärme nicht heraus lassen wolte.

Er wolte in allen Empörungen und Regierungen gern das Ober- Scharfrichter- Amt haben, und da er dieses Amt verrichtete, worinn er sehr geschickt war, so brauchte er keine andre Verstellung als ein lang Geberth.

Er hatte so eine zarte Zunge, und die so voll Spann-Adern war, daß er sie bis in die Nase bringen, und dadurch eine wunderliche Rede an Tag legen konnte. Er war auch der erste in dieser Insel, der die Englischen Hals-Krägen abbrachte: Und da er grosse Ohren hatte, die allzeit heraus und in die Höb stunden, so brachte er seine Kunst zu der Vollkommenheit, daß es grosse Schwierigkeiten setzte, so wohl durch das Gesicht oder den Klang zwischen dem Original und Copie einen Unterscheid zu machen.

Er hatte eine Kranckheit, die fast wie diejenige beschaffen war, so von der Spinne der Tarantul herkommt, und lieff so geschwind als ein Hund nach dem Schall der Music, zumahl nach ein paar Sack-Pfeiffen. Jedoch  
aber

aber halff er sich selbst wieder, wenn er drey mahl auff dem Schloß zu Escheshed, oder in der Vor-Stadt, auffm Tanz-Platz oden auff dem Anger, oder aber auff dem gemeinen Hochzeit-Hause herum lieff.

Er war eine Person so keine Farben leiden konte, sondern sie bis in den Tod hassete. Daher hatte er eine grosse Feindschafft wider die Mahler, so daß er in seiner stärcksten Kranckheit, wenn er auf den Strassen lieff, seine Schubsäcke voll Steine hatte, und sie den Bildern nachwarf.

Als er bey seiner Lebens-Art oft Gelegenheit zum Waschen hatte, so lieff er oft bis über die Ohren ins Wasser, ob es gleich mitten im Winter war. Man sahe aber, daß er allzeit kothigter wieder heraus kam, als er hinein gingen.

Er war der erste, so das Geheimnis einer Schweistreibenden Medicin zu machen erfunden, und daß man solche durch die Ohren einnehmen konte. Sie bestund aus Schwefel-Balsam aus Gilead, nebst etwas Pilgrims-Salbe. Er trug ein breit Pflaster von künstlichen ingredientien auf dem Magen, durch dessen Hitze er so sehr seufften konte, als das Wasser, wenn man ein gliend Eisen drein legt.

Er stunde an der Gassen-Ecke und schrye denen Vorübergehenden zu, redete auch einen also an: Mein werthester Herr, thut mir die Ehre, und gebt mir einen brassen Schlag auff dem Buckel. Zu einem andern sagte er: Mein Freund, schlagt mich doch recht auff dem Hintern. Madame, kan ich wohl von eurer schönen Hand eine kleine Ohrfeige bekommen? Hochgeehrtester Herr Hauptmann, wollt ihr mir nicht zu Gefallen einen dichten Schlag auf diese armen Schultern geben? Und wenn er durch seine ernstliche Bitte solches erhalten, so war er in seiner Einbildung so hoffärtig darüber, daß er recht vergnügt nach Haus gieng, und wuste noch so viel zu erzehlen, was er vor das gemeine Beste erduldet. Sehet doch diesen Schlag, (sagte er, und wies seine blauen Schultern) diesen hat mir ein loser Südländer diesen Morgen um 7. Uhr gegeben, da ich etwas scharff auff den Groß-Käyser in Südländ geredet. Ihr Nachbarn, dieser geschlagene Kopff braucht ein Pflaster. Wenn der arme Jacob ein Zärtling gewesen wäre, so würdet ihr längst den Mahomet und den Käyser aus Südländ unter euren Weibern und Häusern gesehen haben. Ihr lieben Christen, der große Mogul ist schon bis eine Meile von

von Sporkshafen gewesen, und ihr möcht es diesen armen Seiten dancken, daß er nicht schon (GOTT behüt uns!) Männer, Weiber und Kinder aufgefressen.

Man muß insonderheit die besondern Wirkungen desjenigen Abscheues und Antipathie anmercken, so Jacob und sein Bruder Peter zu haben schienen, es war aber nur eine Verstellung so sie gegen einander sehen ließen.

Peter hatte letzters einige Raubereyen begangen, deswegen er sich verbergen mußte, und kam er selten vor den Abend aus Furcht vor dem Volk hervor. Ihre Wohnungen und Schlösser hatten sie sehr weit in der Stadt von einander, und wenn sichs ja zutrug, und sie ihre Neigung zum Besuch trug, so bestimmten sie einander die unbequemsten Stunden, und was sie nur vor unbekante Wege erdencken konnten, solche erwählten sie, damit einer dem andern nicht begegnen möchte, und war es diesem nach ihr stetes Glück, daß sie einander nicht begegneten. Man kan die Ursach hievon leicht errathen, denn der Haß und Feindschafft hatte bey beyden einerley Grund, und können wir sie als ein paar Magnet Nadel Spizen ansehen da dieselben allezeit gleich weit von einander stehen, und einen Mittel-Punct haben,

will man sie zu erst anders bewegen, so wird man sie doch hier oder dar in herum drehen nicht beyammen antreffen. Und war es des Jacobs Unglück, daß er seinen Bruder Peter sehr ähnlich sahe. Ihr humeur und Natur war nicht allein einerley, sondern es war auch eine verborgene Aehnlichkeit in ihren ganzen Mienen und Bewegungen, so daß es oft geschah, daß das Volk den Jacob bey die Schultern faßte und ausrieff: Herr Peter, ihr seyd der Könige in Südland Gefangener: Oder daß sonst einer von Herrn Peters nechsten Freunden den Jacob mit offenen Armen umfassetete und zu ihm sagte: Lieber Peter, ich bin froh, euch zu sehen, schickt mir doch eine von euren besten Arzneyen vor die Würmer. Dis war dem Jacob sehr verdrüsslich, dawider Jacob doch so lange unfänntlich zu machen, sich bestrebet. Aber da sahe er, daß alle seine Mühe, so er zu diesem Zweck angewandt, umsonst und vergeblich war. Es konte nichts anders als schreckliche Würckungen bey so einen Kopf als er hatte, zu wege bringen, daher mußten die armen Überbleibsel auf dem Kleide die Schuld über sich nehmen. Er konte auch die auffgehende Sonne nicht wieder erwarten, daß er ein Stück mehr drauff sitzen lassen. Er lobnte  
einen

einen Schneider, der ihm den Hals-Kragen so fest machen mußte, daß er fast dran ersticke, und pressete es ihm die Augen dermassen heraus, daß er ganz blaß darüber ward. Das wenige was noch auff dem Rock war sitzen bleiben, das rieb er alle Tage zwey Stunden wider einen Kasten, damit er den Zierath und gehete weg brachte. Er brauchte aber so viel Gewalt dabey, daß er als ein erhitzter Philosophus verfuhr. Was er gleichwohl hierinnen thun können, so lieff doch der Erfolg nicht nach seinem Verlangen aus; Denn gleichwie die Eigenschafft des Tuchs beschaffen ist, daß es sich immer besser und besser trägt, so ließ sich aber hier ein grosses Flicwerk sehen, welches man jedoch in der Ferne, in Finstern und mit blöden Augen nicht unterscheiden konte: So gieng es auch mit dem Jacob und seinem Kleide, da sahe man bey dem ersten Anblick eine lächerliche Flickerey. Da nun diese Tracht mit seiner Person und Gemüths Art überein kam, so gingen alle seine Vorschläge zum Verbessern zurück, und stund ihm so gut an, daß er auch oft die guten Lehrlinge und Nachfolger darin hintergieng.

Es wäre ferner zu erzehlen, wie Peter einen Schutz-Brieff von den andern Königen der

Süd

Südländer erhalten, und Jacob mit Petern sich verglichen, da sie vorhatten in einer gewissen regenhaftten Nacht, Bruder Martin in einer Bad-Stube zu trepaniren, und den Hirn-Schedel auszuschrauben, allwo sie ihn bis auf die Haut geschunden liegen lassen wolten. Ich hätte zu erzehlen, wie Martin ferner durchgangen, und Peter wieder eine neue Warnung überkommen, Wie ihm hierauff Jacob in Stich gelassen, ihm seinen Schutz-Brieff genommen, und sich selbst dessen bedienet: Wie des Jacobs Tracht bey den Südländern und deren Königen Mode worden; Wie er auff einem grossen Pferde geritten, und Confect gessen. Die andern Umstände aber sind vergessen, daher sich der Leser allein mit diesen von gemeldten drey Brüdern begnügen lassen wird.

Des Pines andrer Sohn, Lawson mit Nahmen, von der Philippa Fez, hatte einst eine Begierde überkommen, auffer dem Basterland sein Glück zu versuchen, und mit seinen Weibern und Kindern eine Colonie anderwärts aufzurichten, er meisterte daher mit den Seinen einige Schiffgen zusammen, und überließ sich mit denselben den Wind und Wellen. Als sie dergestalt ein paar Tage  
zwis.

zwischen Wasser und Winde geschwebet, auch die Insel Pines aus dem Gesicht verlohren, sahen sie Land, und kurz drauff wurden ihre Schiffe an ein feuchtes sandigtes Ufer, so ihnen des Nachts ganz feurig geschienen, angeschlagen. Die Einwohner fanden sich bey den schwarzgelben Pinesern, oder Philippinern ein, und nach ihres Vatern Nachricht mußten sie dieses neu erfundene Land vor Südländ halten. Sie vermochten die Südländer durch Güte dahin, daß sie ihnen ein Stück Landes vor wenig Waare abgetreten. Lawson aber fing hierauff an diesen Leuten trotzig zu begegnen, daß auch die Südländer ihre Wohnungen weiter ins Land rücken mußten, damit die Philippinischen Pineser ferner sich ausbreiten könnten. Die Südländer thaten zwar solches, jedoch mit grossen Murren und Bedrohen bey ferneren solchen Unternehmen. Als aber Lawson auff seine tapffern Kinder und Kinds Kinder trotzte, beunruhigte er die Südländer auffß neue, kaum aber war solches geschehen, so überfielen die Südländer die Philippiner, erwürgten die meisten, erschlugen Weib und Kinder, und steckten ihre Häuser an. Zu des Lawsons Glück aber war es, daß er des Tages zuvor auff einen Fluß weiter

ter

ter ins Land auff einen Kahn, um solches zu beschauen, gefahren. Gleichwohl ward er auch nicht lange hernach mit seinen Gefährten von den Feinden gefangen. Es ward hierauff so fort von den wilden Südländern Standrecht über ihn gehalten, und ihm der Tod zugesprochen. Als aber Lawson zuerst sterben sollte, bat er mit gewissen Zeichen, daß man ihn noch einmahl hören möchte, (denn die Südländer hatten einen Engländer, so durch Schiffbruch verunglücket, zum Dolmetscher bey sich) und als man ihm solches verwilliget, fragte er, ob sie einen Unter-König des Königs in England von dem die Pinefer und Philipiner herstammeten, tödten könnten, vor der gleichen Person er sich hiermit ausgäbe. Wie nun dieses einigen Anstand gegeben, wurde des Lawson Dolmetscher angefaßt, welcher mit ihm war angefangen worden, und weil sich die Südländer erinnerten, daß die Pinefer Messer bey sich führeten, fanden sie ein Scheermesser bey demselben, und schnitten ihm damit die Gurgel ab; den Lawson aber nahmen die Südländer mit sich, und schickten ihm des dastigen Königs der Südländer schwarzgelben Weibern zu, mit denen er als zur vermeynten Ehre Unzucht treiben sollte. Wie diese aber  
ih

ihn hierzu nicht bewegen können, ob sie ihm schon einer gefangenen und entblößerten Pineserin Gleichheit in allen Gliedmassen mit den ihrigen gezeigt, ließen sie ihn halb nackend in den Wald lauffen, bis er endlich bey seiner verstorbenen Colonie wieder angelanget, deren Elend und Jammer er zwar vor sich gefunden, solchen aber durch nichts als Zusendung einiger Proviant-Schiffgen aus Pines Insel, wohin er sich wieder in einem Südlandischen Boot mit Lebens-Gefahr begeben, abhelffen können.

An dem Strande Südlandes fanden sie haarichte Leute, Männer, wie die wilden Thiere, ohne Kleider, die einen Schuh lang waren. Die Philippiner hiessen sie Menschen-Fresser, sie lebten von rohen Fleisch und Fischen, und so man zu ihnen kam, flohen sie ins Wasser.

Auff den Gebürgen dieses Südlandes, so unter dem 70sten Grad südlicher Breite gelegen, waren Menschen, so Hunds-Köpffe hatten, mit Hunde Mäulern, daher sie auch nicht reden konten, sondern bellten und heulten wie die Hunde.

Man fandte einige Weiber allda, die empfangen und gebähren, wenn sie nur 8. Jahr alt worden, werden aber über 8. Jahr nicht alt.

Etliche

Etliche Kinder wurden daselbst gar mit einem Auge geböhren. Etliche haben keine Köpffe, sondern ihr Gesicht stehet ihnen an der Brust.

Andre fanden sie, die nicht mehr als einen Fuß haben, mit welchen sie so schnell hüpfen, daß ihnen kein Zwey-Füßiger nachlauffen kan, und wenn sie die Sonne brennet, legen sie sich auf den Rücken, und machen sich, wie die Thomas-Christen in Aſien, mit ihren Fuß den Schatten.

In dem Thal Parotta sind Leute, die umgekehrte Füße haben, und doch schnell lauffen können.

Bei dem Ursprung eines Flusses Südlandes sind nach der Aussage der Südländer, Menschen, die keine Mäuler haben, auch nicht essen und trincken, sondern allein von dem Geruch wilder Apffel leben, und so sie etwa einen bösen Geruch empfinden, davon sterben.

Andre auff einem Gebürge haben lange Ohren, daß sie ihnen bis auf die Erde hängen, sie legen sich drauff schlaffen, und werden so hart und dick, daß sie Bäume damit ausziehen können.

In diesem Südlande findet man kleine Zwerge, so man Pygmei nennet, die sters in Krieg

Krieg mit den Kranichen liegen, ohne wenn die Kraniche nach Europa ziehen. Diese Pygmei sind nicht grösser als 3. Spannen lang, treten mit Waffen auff Böcken und Ziegen, und im Frühling bestürmen sie der Kraniche Eyer und Jungen, welche sie verderben, damit sie nicht überhand nehmen, und in ihren Lande sich ausbreiten mögen.

Über dem Wasser Hypanis in Südlande findet man grosse Ameisen, die Gold graben, und sonderlich geschiehet dieses bey dem Volck Derde, da die Ameisen so groß als ein Fuchs seyn, die wühlen den Grund und Erde herfür, wie die Maulwürffe, und wenn die Südländer kommen ihnen solches Gold wegzutragen, eissen ihnen die Ameisen nach und erwürgen sie, wo sie ihnen nicht entlauffen. Der Berg, darinn diese Gold-Gruben sind, begreift tausend Meilen in der Länge.

In Südlande findet man Hunde, davon zwey einen Löwen anfallen, und den so stark halten können, daß sie sich ehe zu todt schlagen liessen, ehe sie denselbigen gehen lassen.

Liegerthiere werden daselbst gefunden, die zweymahl so groß sind als ein Löwe.

Beiden Carthagern, einer gewissen Art Südländern ist der Brauch, daß nach des

C

Manns

Manns Tode alle dessen Weiber vor den Richter kommen, und jede sich vor des Manns allerliebste Frau ausgiebt; Der Richter aber giebt den Ausspruch, daß diejenige, so sich mit dem Manne verbrennen liesse, die größte Liebe zu ihm gehabt haben müsse. Sie steigt hierauf auff den Holz-Hauffen zu ihren todten Mann, legt sich zu ihm, küisset ihn, und wird mit ihn verbrannt; die andern Weiber aber sind ihr Lebtag verachtete Leute.

In etlichen Städten Südlandes frist man Menschen Fleisch: Wenn der Mensch alt wird und nicht mehr arbeiten kan, oder so er in jungen Jahren in eine gefährliche Kranckheit fällt, läßt man ihn nicht selber sterben, sondern schlägt ihn todt, kochet und isset ihn.

Ohnfern Südland sind zwey Insulen, allwo die Männer in einer, und die Weiber in der andern wohnen. Die Weiber kommen niemahlen zu den Männern, die Männer aber wohl zu jenen, und halten sich drey Monate bey ihnen auff. Ein jeder ist bey seiner Frau und Hause: Hierauff fahren die Männer wieder zu ihrer Insul, und bleiben 9. Monate drinnen. Die Weiber behalten die Knaben bey sich bis in das 14te Jahr, darnach schicken sie solche ihren Vätern hinüber.

Die

Die Fürsten, so den Königen Südländes zu Tische auffwarten, müssen mit seidenen Züchern ihre Mäuler verbinden, daß ihr Athem nicht des Königs Speise berühre.

In der Stadt Singui, Südländes, sind 6000. steinerne Wasser-Brücken, welche so hoch sind, daß die Schiffe darunter mit aufgerichteten Seegeln fahren können.

Die Stadt Qvinkai aber ist so groß, daß man sie vor die größte auff der Welt hält, sie begreift in ihren Bezirk 25. teutsche Meilen, hat 12000. steinerne Brücken, weil ihr Boden sehr sumpffig ist, so daß man von einer Gassen zur andern über Brücken gehet. Innerhalb der Mauer ist eine grosse See, welche 8. Meilen in der Runde ist, und an derselben liegen treffliche Lust-Häuser; inwendig aber zwey Inseln, und in einer jeden ein schöner Pallast, worinn die Hochzeiten gehalten werden.

Allhier findet man Hüner, die an statt der Federn schwarz Haar wie die Katzen haben, dennoch aber gute Eyer legen.

Wenn die Südländer gegen der Sonnen Aufgang mit ihren Schiffen um den Südpol fahren, so haben sie in ihrem Calender wenn sie wieder in ihre Heimath kommen, einen Tag zu viel, seegeln sie aber nach der Son-

nen Untergang ein Jahr lang um Südland, so haben sie in ihrer Zeit Rechnung zu Lande einen Tag verlohren, welches sie im Fahren nicht mercken können.

Sie haben ein halbes Jahr Tag, und ein halb Jahr Nacht, auch ist bey ihnen stets Winter, daher sie sich mit Beltzwerck versehen.

Sie kehren die Fußsolen gegen der Einwohner des Nord-Pols Füße, so daß diese letztern mit dem Kopff in die Luft zu fallen scheinen.

**Beschaffenheit der Einwohner und Landes Art auff der Insul Pines,**

**D**ie Pineser sehen den Europäern gleich, die Philippiner aber haben eingebogene und platte Nasen wie die Mohren.

Es ist bey ihnen ein Thierlein Nigria genannt, so groß als ein Floh, welches denen Einwohnern sehr schädlich ist, indem es ihnen (denn sie gehen meist barfuß) unter die Nägel an Füßen krecht, und sich da ohne Fühlung eingräbt, hat aber einen solchen Giff, daß wo man ihnen nicht zeitlich vor- kommt, es so groß als eine Erbse wird, und macht durch den Giff, daß man bißweilen eine Zehe oder auch Schenckel ablösen lassen muß, zuweilen auch wohl gar daran stirbt.

**Gegen**

Gegen den Nordstrand ist diese Krankheit fast allgemein, daß ihnen aus dem Angesicht und allenthalben am Leibe Warzen entspringen, die werden, wenn sie vollkommen sind, einer welschen Nuß groß, ohne allen Schmerzen, mit Blut unterlauffen, und heßlich anzusehen. Sie brauchen aber keine andre Arzney, denn daß sie die Warzen, so sie zeitig sind, mit einem dinnen Faden hart zusammen gezogen, abschneiden.

Bei denen bejahrten Männern ist das Säcklein der Scham zuweilen überaus geschwollen, dabey die Manns-Ruthe kleiner wird, auch Schmerzen empfunden wird, dergestalt, daß das Beyschlaffen vielmahl nicht geschehen kan; u. hat man hierzu kein einiges rechttes Mittel, sonderlich seyn die an der See diesen Ubel sehr unterworffen. Die Wein-Schencken sind damit vor allen andern geplaget, und daraus konte man urtheilen, daß es von unmäßigen Trincken des Palm-Weins verursacht werde.

Am Süd-Strande der Pines-Insul ist die Krankheit sehr bekannt, da die Einwohner Würme im Fleisch bekommen mit grossen Schmerzen, solche müssen dann auffgezogen oder ausgewunden werden.

Die Französischen Pocken sind allda ganz gemein, und keinem eine Schande, es sterben aber viel daran.

Eine gewisse Kranckheit heissen sie Bitios de Kuna, welche Schwermuth, grossen Hauptweh, Müdigkeit der Glieder und Schmerzen der Augen, so weit zum Kopf heraus stehen, in sich begreiffet.

Eine andre Kranckheit heist Bonfi, davon den Leuten Hände, Nasen u. Zehen an Füssen abfaulen, darauf gewiß der Tod folgt.

Von den Philippinern gehen einige in der Provinz Neu wüst Arabien, so wohl Männer als Weiber mit dem Ober Leibe bloß; Aber von dem Nabel bis fast an die Knie haben sie den Leib mit einem Tuch bedekt; Wiewohl die Jünglinge nur eine Binde vor die Scham haben.

Die Einwohner dieser Provinz dürfen nicht gekleidet an Königlichen Hoff kömten, es habe ihn denn der König ein Kleid dazu geschenkt, daher stehet man Manns Personen am Hofe von 20. bis 24. Jahren, so gang nackend gehen; Auch die Weibs Personen dürfen nicht ehe sich kleiden, ehe sie geheyrathet worden, und ihnen also der Mann Kleider giebt, daher man in der  
Stadt

Stadt Philippinen-Ort, Weibß- Personen von obigen Alter mutternackend ohne einige Scham umher lauffen siehet.

So wohl Männer als Frauen unter den Philippinern haben das Haupt und Angesicht mit einem Tuche überdeckt.

In der Provinz Neu-Marocco aber gehen die Philippiner in schwarzer und blauer Baumwolle.

Am Fluß Neu Euphrates hingegen tragen die Männer kleine weisse, der Adel aber etwas lange Röcke von Baumwolle.

Die Weibß-Personen aber in einen blauen Tuche von Brüsten bis unter die Knie.

Die Advocaten in Pines haben, wenn sie vor den Königen eine Rechts Sache vortragen, sich mit mancherley Federbüschen gezieret, und Schellen an den Füßen, und lange Pfeile in den Händen, darauf sie sich unter den Gerichts-Händeln lehnen; Auch tragen sie Masqven vor dem Gesicht, damit sie freymüthig und ohne Furcht vor dem König ihre Worte thun mögen.

Die Sitten, Art, Natur und Wesen aller Pineser ist etlicher massen einerley, nur daß sie nach Unterschied der Nationen etwa eine Ungleichheit befindet. Die Philippiner

sind trotziger frecher und wilder; Die Eng-  
 lischen, Trevorenser und Sporcken etwas  
 gelinder u. sanftmüthiger Art. Diese sind  
 an Farbe weiß, jene braungelb; Bey jenen  
 gehen Mann und Weib halb nackend, ohne  
 in der Provinz Lawfonwerth, die sich mit  
 wenigen Thier-Fellen bekleiden. Sie sind  
 am Leibe ziemlich starck, und beinahlen sich  
 einige mit allerhand Farben, auch mit ei-  
 nem schwarzen Saft des Apfels Genipapa  
 genant. Wenn sie sich sonderlich auspuzen  
 wollen, so behengen sie sich auf dem Haupt  
 und Leib mit buntfarbigen Vogelfedern,  
 etwas lange Haar haben sie aufm Haupt,  
 am Leibe aber rupfen sie alles weg. Sie las-  
 sen sich auch wohl beschereen auf unterschie-  
 dene Weise, daß ein Geschlecht von dem an-  
 dern dadurch zu erkennen. Die Weiber tra-  
 gen alle langes Haar, es sey denn wenn sie  
 trauren, oder der Mann zu lang ausbleibt.

In einem einzigen Hause, welches wie  
 ein umgekehrtes Schiff ausstehet, und mit  
 Palm Zweigen bedeckt ist, wohnen viel  
 Familien und Volk bey einander.

Sie schlaffen gar sanfft und ohne einige  
 Sorge, in etlichen Garnen oder Netzen, die  
 etwas hoch an zwey starcke Pfähle ange-  
 macht

macht sind; damit sie vor bösen Dampffen aus der Erden, und giftigen Würmen und Ungezieffer sicher seyn.

Sie können trefflich schwimmen, und etliche Stunden untern Wasser bleiben. Mit ihren Wurffspießsen können sie gewiß u. künstlich schießen, und einen Wilde gleich lauffen. Auf das Fischen verstehen sie sich auch sehr wohl. Sie bekümmern sich um nichts, und leben mit der wilden Gans um die Wette, sauffen sehr stark, springen und tansen wie sie toll u. thöricht wären, begeben sich darauff zu ihrer Arbeit, nehmlich zum Jagen.

Die Einwohner dieser Insul sind grosse Zauberer, sonderl. die Schlangen zu bezaubern u. zu beschweren. Sie können einen bezaubern daß er durch langwierige Krankheit sterben muß. Das gestohlene können sie wieder her zaubern. Selbst der König der Philippiner ist dieser Kunst ergeben. Der König Quadimala so in neu Marocco 1670. herrschte war ein grosser Zauberer, er war allzeit mit so vielen Beschwerungsbanden und Schnüren um den Leib behangen, daß ein Mann gnug dran zu tragen hatte. Er konnte, wenn er sich nur bewege, so viel Windes machen, als wenn es gestürmet, u. dieser

Wind war allein an dem Ort, da er stund; Auch wuste er eine Flamme mit einem grossen Klange, als wenn man eine Orgel Pfeiff gehöret, aus der Erden zu erwecken, u. dieses war die Antwort auff seine Beschwerde.

Einige der Philippiner, so die Beywohner heissen halten sich an keine gewissen Ort auff, sondern schwermen durchs Land ihren Menschen Raub nach, welchen sie gleich fressen, und ziehen zu ihrem Zeichen Federn durch die Mitte der Nasen, u. schlagen die 2. vordersten Zähne aus dem Maul.

In Gerichtl. Sachen werden niemand einige Lebensstraffen zuerkandt, indem alle Mißhandlungen durch etliche Leibeigene und Güter, die der Strafschuldige dem König giebt, ganz u. gar ausgesöhnet werden.

Die Pineser sind sehr starck von Leib, den man findet unter ihnen Männer, welche mit einem Hauer auff einem Hieb einen Leibeigenen von einander, und einen Ochsen den Kopff abhauen können. Ja was mehr ist, u. und unglaubl. scheint, so kan einer der stärcksten Manns Personen auff seine Arme ein Faß Palmweins nehmen, so auf der Insel häufig wächst, von 1-25. Pfunden, und solches so lange halten, bis der Wein ganz ausgezapffet. Die

Die Pinestischen Jungfern tanzen nie als bey Wondschein.

Wenn die Pinester einander auff der Reise begegnen, fragen sie sich fürnehmlich, ob sich ihre Hunde und Katzen noch wohl auff befinden, als welche Thiere ihnen daselbst sehr nutzbar sind.

Diese selbst ist die Fischerey und Jagd jedweden frey, doch allerley Jagd ist jedwedem Thun nicht. Denn die Puffel-Jagd ist ein Werck der Waghälse, welche meist durch ein oder andern Zufall ums Leben kommen.

Die Pinester sind sehr zum Fressen geneigt, wenn sie eine Mahlzeit gethan, wollen sie schon wieder eine andre anfangen.

Es ist bey denselben eine grosse Ehre, wenn jemand eine Leichen-Klage zierlich und mit prächtigen Worten gethan hat. Dagegen werden dieselben, welche solches sparsam und mit wenig Worten thun, von den Freunden gescholten mit Bedrängung, daß man sie nach ihrem Tode zu beklagen nicht würdig achten wolte.

Am Fluß Riquatorza geschieht es in Pines Eyland, daß wenn jemand von den Philippinern stirbt, er mit seiner ganzen Habe, so er im Leben besessen, wieder des Pi-  
nes

nes Gefeseg begraben wird, wird bey ihnen vor den allerglücklichsten gehalten.

Sie bringen Baumwollen Tuch, Gold und andre Sachen zum Grabe zu Geschenken mit, welches mit der Leiche begraben wird, denn sie glauben, daß die Todten alle diese Dinge, die zu ihnen in das Grab gesetzt werden, in jener Welt finden sollen. Die Könige und andre Herren werden bey den Philippinern des Nachts sehr heimlich an verborgenen und unbekanntem Orten begraben, in Beyseyn der allernächsten Bluts-Verwandten, und dieses geschieht deswegen, damit niemand die Sachen, welche mit der Leiche begraben werden, wegstehlen möge. Denn man begräbt mit dem König auffer denen andern Dingen alles Gold, welches sie zu dem Ende in ihrem Leben gesammelt; ja damit man kein Zeichen des Grabes sehen möchte, so begräbt man gemeiniglich alle Grossen in der Tiefe eines Flusses, und läset den Strom so lange seitwärts ableiten, biß das Begräbniß geschehen. Ja einige werden mit ihren güldenem Arm Ohren u. Nasen-Ringen begraben. Es ist ein Gebrauch bey den Pinesern, daß wenn ein Trommelschläger gestorben, man

weder

weder ihn, noch seiner Frau noch Kindern die Erde göñet, sondern man steckt sie als sehr verächtl. Leute in einen alten hohlen Baum: denn diese Leute bilden ihnen ein daß die Erde, so fern man einen Erzmehlschläger drein legte, keine Frucht mehr tragen würde. Ja er darf auch nicht einmal in die See oder in einigen Fluß geworffen werden, weil sie meynen daß allda alsdan keine Fische mehr seyn würden. Nichts destoweniger sind die Erzmehlschläger in ihrem Leben bey dem König u. andern Großen in hohen Ansehn.

Die Philippiner haben so scharffe Zähne als die Hunde, womit sie sich auch gegen ihre Feinde wehren. So wohl die Männer als Weiber befeilen daher ihre Zähne, sie scharff u. spizig zu machen, welches bey ihnen eine Zierath bedeutet. Die weiße Farbe der Zähne ist bey ihnen sehr angenehm, so daß sie auch dem Elffenbein gleich kömen.

Erst hatten sie grossen Abscheu vor der Trunckenh. weil sie ihr Vater Pines in den Gesetzen vor eine Missethat erkläret, u. darum dürfen sie keinen Palmenwein trincken ob schon dieser Wein wild häufig in ihrem Lande wächst, denn sie sagen, daß durch diesen Wein, der allda sehr starck ist, viel Todtschläge

schlag u. ander Unheil begangen, aber durch Enthaltung desselben verhütet worden.

Sie sind so freygebig wegen der vomdem Urheber Pines erst eingeführten Gemeinschaft der Güter gegen einander, daß sie niemand etwas verweigern.

Die Philippinischen Weibs Personen scharfen und verlegen ihre Lippen, sonderl. ihre untersten mit Dornen, u. stecken in die Ritzen kleine Hölzer, damit die Wunden so viel weiter von einander klaffen mögen, u. dieses halten sie vor eine sonderl. Zierath.

An der Nase tragen sie goldne Ringe, und werden die sehr breiten Nasen bey ihnen vor die zierlichsten gehalten.

So bald der neue Mond aufgeht, grüßen sie ihn mit grossem Geschrey, und mancherley Ehr. Bezeugung. Sie haben Finger mit sehr langen Nägeln, oft so lang als ein Glied am Finger, und dieses halten sie vor eine grosse Zierde, sonderlich unter denen Adlichen Geschlechtern. Ja die Kauffleute brauchen diese lange Nägel an statt der Löffel, indem die den im Meer gefundenen Goldsand damit in die Schalen schöpfen.

Es wird bey ihnen vor ein böses Zeichen gehalten, wenn ihr König etwan die Erde berüh-

berühret, und darum wird, wenn einige Sachen vorgefallen, sein Ausspruch so lange darüber aufgehoben, bis er von dem Fehltritt gereinigt ist, welches mit vielen wunderlichen Gepränge geschieht.

Die Jungfern an den Fluß Tanaren, stechen und stipffen ihre Brüste, Arme, Hände und Hals gemeiniglich mit Nadeln, nach der Art eines gestickten Kleides, und brennen diese Zeichen oder Stiche mit Feuer darein, damit sie nicht ausgehen, und dieses halten sie vor eine grosse Zierath.

Einige schneiden in ihre gelbe Haut unterschiedene Gestalten der Thiere, darnach bestreichen sie solche mit einem sonderlichen Kraut, welches verursachet, daß solche Zeichen niemahls vergehen.

Die Frauen sind überaus zum tanzen geneigt, und es ist ihnen unmöglich, wenn sie eine Trommel oder andre Instrumente hören, stille zu stehn; ja sie können das Tanzen nicht lassen, wenn sie schon ein Kind im Leibe, und noch ein anders auf den Schultern haben.

Wenn ein Mann stirbt, und gleich Weiber und Kinder nachlässet, kommen doch des Verstorbenen Brüder und Schwestern, u. nehmen alle Güter ihres Bruders zu sich, als:  
Leib:

Leibeigene, Vieh und Eisen, als darinn ihr größter Reichthum besteht, also daß die Kinder nichts behalten, sondern sich behelffen müssen, wie sie am besten können. Und dieses sagen sie, thue man deswegen, weil die Geschwister des Verstorbenen gewiß verwand, aber daß die Kinder, so nachgelassen gewiß des Vaters seyn, wisse man nicht, denn die Mutter allzeit gewiß, der Vater aber ungewiß sey.

Und dieses ist auch die Ursach, warum auff der Pines-Insul bey den Philippinern des verstorbenen Königs Schwester Söhne, und nicht dessen eigene Kinder Nachfolger sind.

Wenn allhier eine Frau 2. Kinder auff einmahl bekommt, die wird vor eine Hure gehalten, denn die Männer sagen, es sey unmöglich, daß eine Frau zwey Kinder von einem Mann bekommen könnte.

Sehr behende wissen sie zu stehlen, darinn sie niemand ansehen, sonderl. thun sie es an den Freunden, und solches achten sie sich vor eine grosse Kunst u. Geschicklichkeit.

Die gemeinen Philippiner haben keine eigne Namen, damit einer möchte von dem andern unterschieden werden, sondern ein jeder

jeder hat nur nach oer sonderlichen Gestalt oder Gliedmassen seines Leibes einen Nahmen, also wird einer der Lange, der Kurze, der Spieler, und so fort, genennet.

Einige machen ihren Trandf von Wasser und Manna, davon sie sehr gesund und frisch werden.

So wohl der König als die Unterthanen trincken überaus gern Brandwein, ja zuweilen so viel, daß sie von ihren Sinnen nicht wissen.

Sie haben keine gewisse Stunde zur Mahlzeit, sondern essen und trincken wenn es ihnen einfällt. Außer denen zu erst gemeldeten Nüssen nehmen sie sich auch von einer Wurzel, die sie mit 2. Steinen klein machen, und Mehl daraus bereiten, welches sie Mandihoca nennen. Sie backen auch aus gedorrten und zu Mehl gemachten Fischen ihr Brodt, dazu sie Ziegenfleisch auf Roosten gebraten, und noch halb blutig fressen, welches sie Pukamira nennen.

Der Philippiner auff dem Gebürge ihre gewöhnliche Speise ist Menschen Fleisch; Auch sind ihre Fleisch Bäncke weder mit Ochsen-oder Schaafs Fleische, sondern mit Menschen Fleische versehen, denn sie schlachten nicht allein ihre Feinde, die Ost-

Dd

Süd

Eubländer, die sie gefangen bekommen, sondern auch ein Vater seinen Sohn, ein Bruder den andern, auch die Weiber die kleinen Kinder.

Vor den Königlichen Hof aber müssen täglich 200. Menschen geschlacht werden.

Bier brauen die Pineser aus Hirsen. Die Philippiner aber machen einen Trancf aus Wasser, Resinen, Zucker, Datteln und Honig.

Was der Pineser und Philippiner Ehestand betrifft, so nehmen sie so viel Weiber zur Ehe als sie wollen, und pflegen sich leichtlich von ihnen zu scheiden. Sie lieben die Weiber sehr und halten selbige wohl, sie müsten sich denn voll geflossen haben.

Wann die Männer über Feld reisen, oder sonst ausgehen, haben sie die Weiber gerne um sich, und alsdann gebet der Man zu besserer Beschüzung wider der Menschen und Thiere Anfall voran, und die Weiber folgen; gehen sie aber nach Hause, gehen die Weiber voran; Es geben die Pineser auch wohl acht auf sie, daß sie nicht extra gehen.

In Philippinien oder Neu Marocco dürfen die Sohne ihre Mütter zur Ehe nehmen, und wird da nicht auff die Verwandtschaft gesehen.

Nahier

Alhier dürfen die Weiber ganz nichts sagen, wenn gleich ihre Männer es sehr mit andern halten, ja sie werden nach Belieben von dem Manne verstoßen, aber die Weiber dürfen bey Leibes Straffe nicht dergleichen thun. Ja einige Männer verkaufen sie gar als Sclaven, und müssen sie alle männliche Arbeit thun.

Die Philippinischen Pineser am Strande essen gemeiniglich, und kauen fort und fort einige Kräuter und Baum-Rinden, zu Erweckung der Hitze und Lust zum Bey-schlaff, als auch zu Stärckung des Vermögens dazu.

Sie sind sehr geil, doch mehr in Begehren als in der Macht. So sind auch fast alle Weiber dieses Verbrechens wegen überaus zum Ehebruch geneigt.

Fast jedes Dorff hat zwey oder drey offenbahrlliche Huren, diese werden mit sonderlichen Ceremonien von den Priestern daselbst eingesezt.

Sie dürfen zwar so viel Frauen nehmen als sie wollen, und auch Bey-schlafferinnen halten, allein weil sie so zur fleischl. Wollust geneigt seyn, dürfen die Männer bey Leibes-Straffe sich zu keiner Hure begeben.

Es schläfft eine Manns Person wohl 9.

bis 10. mahl bey einer Jungfer, die er hernach heyrathen will.

Wenn sie heyrathen und die Braut zum Bräutigam kömmt, so steckt sie einen Stock in die Erde, damit zu verstehen gebende, daß sie, gleich als wie dieser Stock nicht mit Gewalt von dem Ort komme, auch von ihren Manne nicht weichen wollen, er verjage sie dann.

Nach der Heyrath wird der Mann von der Frauen Freunden nichts geachtet, er habe dann seine Frau weidlich geschlagen, alsdann wird er erst in die Freundschaft genommen, u. von der Frau viel hefftiger geliebet.

Nach des Manns Tode wird die verwitbete Mutter des Sohns Dienst-Magd, und darff ohne seine Bewilligung keinen andern Mann nehmen, sondern muß ihn dienen als eine Leibeigene.

Nach der Geburt enthalten sich die Männer der Weiber so lange bis das Kind laufen kan, oder bis es anderthalb Jahr alt ist, denn sie glauben, daß es, weil es so lange zu saugen pfeget, sonst einen mercklichen Mangel leiden müste, und daher nehmen die Frauen diese Gewohnheit sehr genau in acht. Ja sie halten es, wenn sie solches übertreten, vor eine grosse Schande.

Wenn

Wenn ein Freund den andern besucht, so bietet er ihm geschwind seiner Frauen eine an, bey ihr zu schlaffen, ja sie achten es nicht ob sie gleich die Frau in Ehebruch ergreifen; Jedoch ist dieses nur an der West-Seite von Pines Eyland bräuchlich.

Hey dem Joris-Fluß gehet das Gebähren den Weibern gar leicht ab, und sind sie stracks wieder auff den Füßen, wenn sie die Bürde kaum abgeleget. Bey ihnen ist die Vielheit der Frauen zum Zeichen des Reichthums. Der Pinesisch. Philippiner Sprache ist schwer zu verstehen, und kömmt fast mit den Völkern des gemeinen Vordrucks in Africa überein, nur daß der Unterschied in etlichen Wörtern besteht, welche anders bey Mams Personen, und anders bey den Weibsvolk in Gebrauch seyn.

Der Philippiner Sprache wird für die schönste und edelste zu Lawsonwerth gehalten, und daher die Herren-Sprache genennet.

Es hatten zwar erst die Pineser, ehe sie das Gold in den Flüssen gefunden, Schnecken-Häuflein oder Muscheln an statt des Gelds gebracht. Als aber sie das Gold zu schmelzen gewußt, bezahlen sie einander mit Gold nach dem Gewicht, aber wenn es nicht viel ist,

so daß es einiges Gewicht nicht erreicht, so geschicket die Bezahlung mit viereckigten Stücklein geschmolzenen Goldes, so groß als Köpffe von Steck-Nadeln, welche sie Kakraven nennen, und ohngefehr so schwer als ein Es unsers Gewichts sind.

In der Landschaft Neu-Marocco aber dieser Insul findet man Geld, welches von platt-geschlagenem Eisen gemacht ist, in Gestalt eines Rechens, und in der Runde ohngefehr einer Hand breit, mit einem Schwanz daran.

Am Strande aber nimt man die Adern des Palm Baums, so sie zerreiben, und hernach spinnen, auch daseibst an statt Geldes brauchen. Es bestehet aus anderthalb Spann langzusammen genehten Flecklein.

Sie haben Bücher in Quarto zusammen geneht, anderthalb spannen lange Flecklein von den Adern der Blätter Motombe.

In der Pines-Insul sind drey grosse und vier kleine Flüsse. Die grossen heissen: Der Joris-Fluß, Amalkana, Riqvatorza. Die kleinen Flüsse aber heissen: Musalbaqua, Mulamurza, Rezubanca und der neue Euphrates. Die Landschaft darin sind: Klein Irland, Klein-England, Neu Georgien und Neu-Marocco. Die Städte sind folgende,

gende, und zwar die vier Haupt-Städte: Pines-Ort, Joris Stadt, Spordshafen und Philippinen-Ort. Die kleinen Städte und Flecken waren, wie deren Bedeutung ins teutsche gesetzt: Liebenwerda, Marienburg, Engelstain, Europenfurth, Stilland, Ziegenfelde, Citellur, Brunnenstadt, Neu Londen, Lawjontwerth, Neu Dublin, Klein-Ebenburg, Wäst-Arabien, Neu-Virginien. Die Dörffer waren: Polygambia, Adams Sitz, Eden, Polyginia, Evensdorff, Paradies, Welt-Ende, Frauenstadt, Freyleben, Pines-Rub, Schiffarths-Ende, Trauerland, Hoffnungs-Ende, Thränendorff, Thränenbrodt, Labyrinth, Längerlieber, Sonderkost, Semperfrey, Sparbrodt, Irngarten, Traugott, Hülfloß, Martinsburg, Paterhoff und gelobtes Land.

Die Häuser der Philippiner sind schlechte Hütten von Jacken gemacht, u. daher dem Brand sehr unterworffen. Die Stadt Pines-Ort begreift in ihren Umkreis auf 5. bis 6. welsche Meilen, und ist die größte Stadt in der ganzen Insul, liegt zieml. befestiget, einerseits mit einer Mauer von starcken Blöcken u. rother Erde ausgefüllt, andern theils mit einem Morast umgeben.

Das Schloß des Königs, so vor der Stadt liegt, ist ohngefehr so groß als Hamburg. Der Sig des Königs in Klein England, Jorisstadt, ist in einem Feisen, welcher eine halbe Meile in seiner Runde hat, und über alle massen dicke, ja so hoch, daß er die Wolcken zu reichen scheint. Er liegt etwas im Lande Dommen, und ist so natürlich besetzt, daß ihm kein Mensch zukommen kan.

In der Stadt Neu-Marocco liegen auff einem Moschee-Thurn in dem Königlichen Schloß 4 güldne grosse Kugeln 100 Pfund schwer, in eisern Sittern, so von langen Zeiten daseibst gelegen, und ein König einmahl mit eines Käysers von Südländ Tochter zum Braut-Schatz bekommen, solche lassen die Philippiner nicht herab nehmen, ja der Teufel soll solche besitzen.

Des Königs Haußrath, als Schüsseln, Töpfe und dergleichen Tafel-Gefäße, als auch seine Sporen und Zügel sind von klaren Golde.

Man findet in Neu-Marocco am Fluß Mulamurza, nicht weit von der See ein blaues Crystall, so Baumweise im Wasser wächst. Die Weiber tragen es zum Zierath.

Auff dem Berge Machomatal in Philippinen

pinien ist ein grosser Crystall-Fels mit unterschiedlichen Feuer-Spizen, auch von Crystall.

Nicht weit von dem Ausflus des Flusses Joris ist der Grund gut Salt, und wächst dessen die Nacht wieder so viel, als am Tage abgehakt, solches wird durchs ganze Land geführet.

Von den Palm-Bäumen wird eine treffliche Seife gemacht, welche viel besser besser als die Europäische, und darum darf sie auch in Portugall, damit die Einländische nicht in Abnehmen gerathe, nicht gebracht werde.

Bei dem Stein-Felsen Massacage werden Perlen in Auster-Muscheln gefischt, wiewohl dieser Perlen-Fang, weil er der See-Thiere wegen gefährlich, von den Einwohnern wenig geschieht.

Man hat hier ein Gift, welches so durchdringend und scharf ist, daß er wol 10. Menschen, die zusammen nur einen Gran bekommen, in einer Viertel Stunde hinrichten kan. Man verkaufft ihn so theuer, daß ein jedes Loth 100. Thaler gilt, und nur denen Fremdlingen, welche mit Eyden bekräftigen müssen, daß sie ihn im Lande Pines nicht gebrauchen wollen, gelassen wird.

D d 5

Sie

Sie machen auch von Schlangen-Blute und einen gewissen Saamen einen solchen scharffen Gift, daß, wer mit dem Gewehr, so mit solchem Gift bestrichen ist, verwundet wird, innerhalb einer halben Stunde sterben muß.

Die Gegend Neu-England wird in ganz Pines und derselben Luft, vor viel heilsamer als die in den andern Provincien gehalten, und also stirbt allda selten jemand durch einige Kranckheit, sondern durch Alterthum und andre Zufälle, ausgenommen zur Regen-Zeit, da das Wasser in Strohmien sich ergießet, und alles überschwemmet.

Auff dieser Insul findet man Bildersteine, so einen ganzen Menschen, auch wohl nur eine Hand, Fuß, Kopff und Herz vorstellen, und solche werden allda sehr von den Philippinern zur Zauberey gebraucht.

In den Bergen Adard und Qveen findet man stumm-machende Steine.

Man findet daselbst Ausern an denen Bäumen, so noch besser sind als die Europäischen.

Am See-strande sind sehr dicke Bäume, doch nicht hoch vom Stamme, denn man findet etliche über 17. Schritt in der Runde.

Einer aber übertrifft von den Bäumen alle

alle andre, und kan kaum von 6. oder 7. Männern umflastert werden, aber im übrigen denen Einwohnern sehr nutzbar, denn sie alles davon gebrauchen können. Einige sind gar 15. Klaffern in Umkreise.

In der Insel Pines wächst Pfeffer, so man Schwanz-Pfeffer nennet. Er wird vor viel besser gehalten als der Ost-Indische, daher haben die Könige in Spanien verboten, daß er in ihr Land nicht solte gebracht werden, damit der Ost-Indische, der ihnen so grossen Gewinn bringet, nicht in Abschlag komme.

Hier wächst auch schwarzer Zucker, so aber unangenehm vom Geschmack ist.

Der Toback wächst allhie von sich selbst, groß u. hoch, dessen frisch abgebrochne Blätter die Einwohner zur Stunde trincken.

Der König der Philippiner (an der Ost-Seiten dem Flusse Amalkana, so ein Arm des Pines-Flusses) hält 50. grosse und starke Hunde, welche in See-Rüh-Fellen, die so fest sind, daß man kaum durchhauen kan, gekleidet gehen. Einem jeden ist ein Mann zugefüget, der sein wartet. In der Haupt-Stadt der Philippiner, Philippinen-Ort hat man des Nachts keine andre Wacht, denn diese Hunde, u. darum darff als dann  
nie,

in und ohne Gewehr auf der Gasse gehen, der in sie fallen, so bald sie loß gelassen werden, einen jeden ohne Unterscheid an: Diese Hunde-Wache wird der Dieberey wegen gehalten, wozu die Philippiner sehr geneigt seyn, dann sie die Häuser in der Nacht aufbrechen und die Ziegen heraus hohlen, sie zu verkauffen.

Die Könige halten allhie eine grosse Menge Pfauen, ja es darf niemand solchen einig Leid thun, und wenn sie solchem einem eine Feder würden ausziehen, würde es demselben gangen Geschlecht das Leben kosten.

Der König hat gemeiniglich eine grosse Schlange in seinen Armen, und streichet sie mit den Händen, als ein Kind. Ja sie wird so hoch bey ihm geachtet, daß niemand dergleichen tödten darff.

Der Thron ihres Königs, worauf er der Südländer Gesandten Audienz giebt, soll wegen Vielheit u. Groß der Carfunckel, die in der Insel Pines gefunden werden, (und davon auch einer in der See lieget, von ihnen aber vor einen Gott gehalten, und von den Südländern gestohle worden) wie auch der Diamanten u. anderer Edelgesteine, welche als Lichter leuchten, unschätzbar seyn.

Der König isset von den Leoparden nichts,

nichts, den sie den König des Busches nennen, weil kein Thier, wie er vorgiebt, von seines gleichen isset.

Die Könige der Philippiner pflegten vor diesen die Cron nicht zu erben, sondern 3. oder 4. Herren des Landes machten einen König, doch aus dem Adel, und diesen si essen sie vielmahl stracks nach der Wahl zu im Lande hinaus.

Wenn der König bey den Philippine rn stirbt, der 1. oder mehr Brüder nachläßt, so tritt der älste Bruder auf dem Richtstuhl, wann darnach der älste Bruder des Königs gestorben, u. kein Bruder mehr v. rhanden, so erbet der älste Sohn des ersten Königs die Kron, und nach ihm seine Brüder; Hinterläset er aber keine Brüder, so kömmt sein älster Sohn an seine Stell, oder in Mangel derer, seines Brud. älster Sohn.

Der König der Pineser kömmt des Jahres nur einmal auf einen gewissen Festtag aus seinem Hofe vor die Gemeine. Bey des Königs Grabe werden seine Gemahlinnen u. Diener davon er in seinen Leben am meisten gehalten, als auch seine Günstlinge, ja selbst sein Pferd getödtet, u. alle mit des Königs Leiche begraben, und dieses geschicht zu dem Ende, damit er auch in jenem Leben, nach ihrer

ihrer Meynung sich derselben gebrauchen könne; aber sie werden nicht schlechtlin getödtet, sondern auf eine grausame Weise.

Es geschicht auch bey denen etwas Vornehmen: wie dann einmahl eine vornehme Frau 78 Leibeigne (die von Feind gefangen sind) tödten lassen, und damit die Zahl gerad würde, hat sie noch ein Knäblein und Mägdelein dazu kauffen lassen, ja es stirbt selten eine etwas vornehme Person, da es nicht Menschen Blut kostet.

Als der König Reza Begeinst von den seinen wider einen mächtigern zum Krieg angereizet wurde, gab er diese Rede von sich: Es war in alten Zeiten ein Vogel mit einem sehr schönen rothen Kopf und Halse, aber hinten kahl von Federn, und klein von Schwange. Dieser, indem er seine Gestalt kenne, hielt er sich in einem Topfgen verborgen, und steckte nur allein, wenn der Vogel Rathsamlung gehalten ward, den Hals und Kopff heraus. Und dieses that er so lange, bis man nach Verlauff der Zeit das grosse Opfer des Abgotts Balli in den Busch bringen sollte. Da den das Haupt oder der vornehmste der Vogel aus seinem Topfgen kriechen, und seine Armut sehen lassen mußte. Und also, sagte der König, wurden

wurden sie, so lange sie in ihrem Lande blieben, bey den Südländischen Völkern in Ansehen sehn, aber hingegen wenn sie auszogen, und ihre kleine Macht sehen lieffen, alle ihre Hochachtung leicht verlieren, darum sey es besser still zu sitzen, und das Land samt seiner Macht nicht zu beschämen.

Auf einen gewissen Tag lässet der König seinen Schatz, der in Jaspis Steinen, so auff der Insel gefunden werden, und Corallwerck bestehet, zur Schau aus seinem Königlichem Schloß hengen.

In dem Königreich neu Marocco regieret nebst dem König dessen Mutter, u. wenn er keine hat, so wird ihm eine zugeführt, die sehr viel im Reich, auch fast noch mehr als er vermag. Der König aber und seine Mutter dürfen einander Krafft eines sonderlichen Gesetzes nicht sehen, so lange sie leben.

Nach des Königes Tode, wenn keine Unverwandte dessen am Leben, bekommt der mächtigste des Geschlechts die Crone; und darum ist alles, so lange das interregnum währet, wider einander in Waffen, bis der mächtigste die Oberhand behält.

Wenn der Nachfolger der Cron zum König erkläret wird, sucht man ihn in seinem Hause,

Hause, und führt ihn gebunden auff das Königliche Schloß, allda giebt man ihm mit einer Ruthe eine gewisse Anzahl Schläge, hierauf wird er von seinen Banden los gemacht, mit Königl. Kleidern angezogen, und in den Gerichts Saal gebracht; da sich die fürnehmsten des Königreichs gesämet; Da erzehlet der älteste Reichs Rath mit einer weitläufftigen Rede das Recht des Königs, und giebt nach geendeter Rede dem neuen König die Kennzeichen der Königlichen Majestät in die Hände, nemlich ein Beil oder dergleichen Werkzeug, damit die Missethäter enthauptet werden, und damit ist er in seinem Reich bestätigt.

Des Königs ganger Haußrath aber bestehet in Gold. Wenn der König einen Rathsherrn machen will, läßt er ihn in den Rathssaal kommen, und in einem hölzernen, mit allerhand Zierwerk geschickten Stuhl setzen, allda schlägt er ihn mit einem blutigen Ziegen-Fell auff die Backen, also daß das Angesicht und der Mund des neuen Rathsherrn blutig aussiehet, darnach streuet man Reiß-Mehl drauff, und setzet ihn alsbald einen rothen Hut auf das Haupt.

Könige dieser Orten haben den Brauch,

Brauch, daß sie die Güther der hier handelnden Südländer nach ihrem Absterben zu sich ziehen, ja selbst weigern aus der Verlassenschaft der Verstorbenen die Schulden zu bezahlen. Und darum lassen sie auch denen Fremden, wenn sie begütert seyn, vielmahls Gift beybringen, wie die Südländer dieses oft erfahren. Daher sie sich auff dem Lande nicht niederlassen, sondern sich in Schiffen auffhalten.

Die Könige der Pinefer begraben ihre Vorfahren aufferhalb denen Städten und Dörffern an einen grossen Wege und einen strohernnen Hause, denn sie sagen, daß derselbe, der in seinem Leben ein öffentlich Richter Amt bedienet, auch an einem öffentlichen Ort begraben werden müsse.

Die gröste Handlung der Pinefer bestehet in rohen Rüh- und Ochsen-Häuten, welche die Südländer jährlich mit viel Schiffen hohlen, und Eisenstäbe, Metall, auch eiserne Instrumente davor bekommen. Sie haben fast nicht mehr als zwey Handwerker, nemlich die Weberey und das Schmieden, zu beyden, haben sie sehr schlechte Werkzeuge, gleichwohl wissen sie gar füglich sich zu behelffen.

Zu den Philippinern, welche viel Goldes  
 Cc Land-

Landwerts ein besitzen, komen die Südländer und handeln mit ihnen auff folgende Weise: Die Südländer legen ihre Waaren an gewisse Derter, in unterschiedlichen Hauffen nieder, und gehen davon, auch bleiben sie einen ganzen Tag; Mittlerweile kommen die Philippiner, und legen zu jeden Hauffen ein gewisses Gewichte Goldes, so viel als sie meynen daß es werth sey, und dann gehen sie weg, und lassen beydes, die Waaren und das Gold liegen, wenn nun der Südländer kommt, und siehet daß sie Goldes genug vor seine Waaren hingelegt, dann nimmt er dasselbe weg, und lässet seine Waaren liegen; Davor er aber mehr Goldes begehrt, die legt er an einen andern Ort: Hierauf kommen die Philippinischen Pineser wieder und nehmen die Waaren, davon das Gold weg ist, zu sich, und legen mehr Goldes bey die andern Waaren, dabey das Gold geblieben ist, oder nehmen das hingelegte Gold auch wohl wieder, und also ist der Kauff vollendet. Die Ursach warum die Philippiner am Gebürge nicht wollen gesehen werden, ist die Heßlichkeit ihres Leibes; Denn ihr Unter-Leib henger gang niedertwärts, ja er würde, wenn sie ihn nicht mit Salze bespren:

sprengeten, durch die Hitze der Sonnen verfaulen, und daher tauschen sie das Salz so gern ein. Kühe, Böcke und Hühner können vor schlechte Waaren eingetauscht werden, nehmlich eine Kuh vor ein messing Becken von ohngefahr 2. oder 3. Pfund, oder vor anderthalb Elle schlechtes Süd-ländisch Baumwollen Tuch; Einen Bock vor ein kleines Becken; Einen Hahn vor drey Stranglein Corallen.

Die Philippiner thun ihr Opffer in den Büschen, da grosse hohle Bäume stehen, welche ihnen vor Kirchen dienen, und viele Götzen-Bilder in sich haben, denen sie Schoten-Früchte, Hirse, Reis, und Blut von Thieren opffern, aber das Fleisch essen sie selbst auff. Sie haben viel von der Mahometaner Lehre, derer Pfaffen allda etliche Arabische Buchstaben auff kleine Papiergen schreiben, und solche in viereckte lederne Säckgen nehen, welche sie verkauffen, und damit das ganze Land durchlauffen, die an den Hals, Fuß, Haare und dergleichen gehengt werden.

Einige von ihnen, so von dem dritten Sohn der Philippa Abula Rasamanka herkommen, sind Götzen Diener, und dienen sonderlich dem Abgott Kina, so bey ih-

nen ein Gott heisset. Diesem zu Ehren halten sie jeden neun und zwanzigsten Tag einen Ausgang oder Fest; Alsdann trägt einer ihres Pfaffen eine blaue Binde, ein Bund Reiß-Zacken mit vielen Todten-Beinen, ist abgemahlet und diese sollen vielleicht die Gebeine derselben, die sich gemeldtem Abgott aufgeopfert, bezeichnen. Nach geendigtem Ausgang setzen sie den Abgott auff einen Thron und thun ein Brand-Opffer und Sühn-Opffer von Honig, hernach machten sie sich wieder nach Hause.

Sie haben die Beschneidung, doch alle Secten auff unterschiedene Art.

Die Einwohner der Landschaft Philippinia beschneiden ihre Weiber auff folgende Weise: Sie nehmen ein Büschlein Gras oder Kräuter, und stecken sie in die weibliche Schaam, und lassen das Fleisch zu tode beißen, hernach werden sie tüchtig zum Beyschlaff.

Die Philippiner glauben gewiß, daß die Seelen der Menschen nicht leben bleiben nach dem Tode des Körpers, noch auch daß die Körper einmahl werden wieder auferstehen; Aber allerdings glauben sie, stünden die im Krieg Erschlagenen den andern Tag wieder auf, und kämen in ein ander Leben, dazu sie von ihren Priestern beredet werden, welche solche wieder hervor graben und wegschaffen, damit sie ihnen einen Muth zum Kriege machen.

Sie wissen sonst von keiner andern Religion noch von einigen Gott, doch fürchten sie sich sehr vor Donner, den sie Tapan nennen, und vor den Blitzen. Vor denen bösen Geistern haben sie ei-

nen

nen Abscheu und Greuel, von welchen sie auch vielmal übel gehalten werden, und schreyen: der Agman schlage sie. Sie wissen von einer Sündfluth, darinn ein einiger Mann und seine Schwester, so schwanger gangen, erhalten worden, her zu schwanken. Den Wahrsagern und Zeichendeutern sind sie sehr ergeben, und diese Leute sind bey ihnen in höchster Ehre, und treffen ihre Weissagungen ziemlich ein.

Einige beten Sonn und Mond an, als Regenten des Tages und der Nacht, und wenn etwa eine Finsterniß einfällt, sind sie voller Angst und Schrecken, schreyen, singen und klingen mit Becken, die Gestirne dadurch zu besänftigen, und meynen, daß es den Untergang ihrer Obrigkeit bedeute. Wenn aber die Finsterniß vorüber, sind sie lustig.

Mit ihren Schreyen meynen sie, sie könnten dadurch Sonn und Mond in solcher ihrer Betrübniß und Arbeit zu Hülffe kommen, und sie davon befreyen; Ja sie meynen als wenn die Himmels-Lichter von bösen Leuten könnten bezaubert werden, damit nun solches nicht hinaufkäme, müßten sie so ein Gethöne machen.

Einige Philippiner haben gar keinen Gottesdienst, und leben wie das Vieh.

Es muß bey ihnen Mann vor Mann in Krieg ziehen, und bedancken sich darnach alle Unterthunen so mit im Krieg gewesen, gegen den König, daß sie vor ihn zu streiten gewürdiget worden.

Jedoch können 20. weisse Pineser wohl hundert schwarzgelbe Philippiner in die Flucht schlagen.

Es bekommt keiner bey ihnen etwas von der Beute, als der Feld-Marschall alleine. Die Pineser bekamen durch einen Karn voll Müsse die Stadt Larsonwerth der Philippiner ein, welchen Karn sie in den Thor umwerffen liessen, darüber sich die Soldaten gezancket, indessen die versteckten Pineser hervor gewischet und die Stadt eingenommen.

Der Überwinder Ruhm bestehet allein darinn, wenn des andern Flecken und Dörffer am besten im Feuer auffgestogen.

Derselbe, dem die Königliche Trommel, welche sie Olambe nennen, in Fechten genommen wird, hat die gröste Schande, denn sie achten diese Trommel eben so hoch, als die alten Römer ihre Adlers-Fahne.

Wenn der König seine Nachbarn bekriegen will, so begiebt er sich mit seinem Reichs-Räthen in den Wald, der nahe bey seinem Schloß liegt, und läset allda eine runde Grube 3. Fuß tieff machen. Hierinn treten sie mit niedergebücktem Haupt, und berathschlagen sich was zu thun sey. Nach geendigtem Rathschluß wird die Grube wieder zugeworffen, und der König sagt, daß diese Gruben ihre Geheimnisse nimmermehr offenbahren sollen. Hiermit will er zu verstehen geben, daß niemand ihren Schluß, wenn es ein anderer nicht ausbringt, zu wissen bekomme. Auch halten sie solchen Rathschluß, indem sie sich befahren, als Reichs-Beräther bestrafft zu werden, so heimlich, daß ihre Feinde des Königs Anschläge nicht eher erfahren, als

als biß sie ausgeführet werden, und dieses ist die Ursache daß sie gemeiniglich den Sieg wider die Südländer, welche offt auff der Pines-Insul landen, davon tragen.

Wenn sie einen Feind von den Südländern im Kriege gefangen bekommen, masten sie denselben etliche Tage ganz fleißig, darnach führen sie ihn zur Schlacht-Banck, dahin gehet er ganz freudig und wohlgemuth, erzehlet nach der Reihe, wie viel er Feinde umbracht und gefressen, und was er vor tapfere Thaten gethan, damit schlägt ihm einer, der Berg-Philippiner, der dadurch den Adel erlanget, mit einem hölkernen Kolben vor den Kopf, hernach reinigen sie ihn, und schaben ihn ab mit scharffen Steinen oder Scherben, zerhauen ihn in Stücken, braten ihn, und fressen ihn mit grossen Freuden. Die Weiber sind so begierig drauff, daß sie vielmahls in Zerschneiden das Blut, und in Braten das hervortretende Fett mit Fingern abwischen und lecken.

Der Pineser Waffen sind Wurff-Spieße und Pfeile, auch ein Haut-Gewehr als ein halber Türckischer Sebel gestaltet, so krumm als ein Bogen. Runde breite Schilde von der harten Haut des Thiers Danke gemacht. Sie pflegen das Eisen zu vergiffen.

Die Schiff-Säbel die sie von den Südländern fauffen, tragen sie ebenfalls. Etliche grosse Schilde von Ochsen-Haut, auch grosse Speiße, wie Lanzken, und ein Messer dabey: Die Wurff-Pfeile haben sie an ein Stricklein gebunden, und werffen gewis

#### 424 Joris Pines merckwürd. Leben.

wiß damit. Dreffliche Reuter sind sie mit Seebeln und Wurff-Spiessen gewaffnet.

Daselbst können die Jäger 28. Pfeile verschiesfen, ehe der erste auff die Erde gefallen; Auch können sie die Vögel aus der Luft schiessen.

Annoch zu unsern Zeiten und für wenig Jahren ist ein Holländisch Schiff, durch gleichfalls grossen Sturm und Ungewitter dahin verschlagen worden, welches, als es dar in Sporckshafen angelandet, haben sie in so weit fremden und entlegenen Orten diese Leute nicht mit wenig Verwunderung gut Englisch reden hören. Als sie auch noch weiter nachgeforschet, und der Sachen Beschaffenheit erkundiget, haben sie befunden, daß die Pineser, so allzumahl sehr tapffre und starcke Leute, bevoraus in der See-Fahrt wohl erfahren, ihren Bericht nach 12000. Seelen, außser die vielen Sclaven und frembden Nationen, so sich daselbst aufhalten, sich erstrecken, eine wohlbestallte Policen und Regiment, außser den Philippinern auffgerichtet, und diese Insul so zuvor ganz wüßt und unbebauet mit Gütern, Menschen und Vieh erfüllet; Wie dann viele von diesen Pinesern nach Lissabon in Portugall noch täglich kommen, und daselbst Handlung treiben.

Es hat auch noch No. 1692. der Sir Ricaut drey Schiffe daselbst von dieser Insul mit diesen Einwohnern, so über 20000. Menschen 120. ausmachen sollen, angetroffen, und die Wahrheit dieser Geschicht sich des mehrern bekräftigen lassen.

E N D E.

abe,  
und  
nen  
hen  
eine  
ent-  
in sie  
ge  
omit  
elles  
und  
h in  
mos  
Ba  
Bluf





5

42  $\frac{16}{19}$

Am: 42  $\frac{16}{19}$

X2365648

Dh 2321



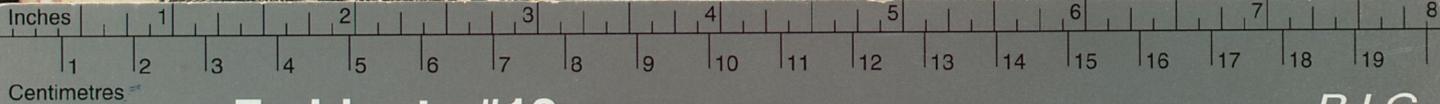


Wahrhafte  
und merckwürdige Lebens-  
Beschreibung  
**JORIS PINES**

von Dublin aus Irland bürtig,  
Worinnen

**Deffen Ankunft und 70. jähriger**

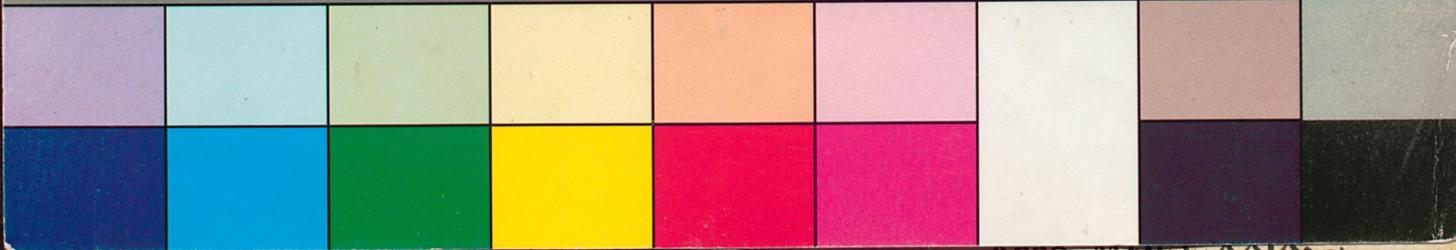
Auffenthalt auf einer wüsten Inſul Süd-Lan-  
des, mit ſeinen vier Weibern, als einer ſchwar-  
zen und drey weißen; Auch ſeine daſelbſt gehab-  
ten Erſtaunens, würdigen Avanturen, Ver-  
mehrung ſeines Geſchlechts, angefangene, und  
in ſeiner Nachkommen den Ninesern fortge-



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



ANNO MDCCLXXII.